Bildung
des
Geistlichen und Seelenhirten
durch
kurze Betrachtungen
über das
geistliche und seelenhirtliche Leben und Wirken
auf
alle Tage des Jahres;
zum Gebrauche vornehmlich für angehende Geistliche in Klerikalseminarien, zugleich aber auch für wirkliche Seelsorgspriester.

Aus dem Französischen
von
K. Zwickenpflug,
Regens des Klerikalseminars, und bischöfl. geistl. Rathe in Regensburg.

Vierter Band.

Mit Approbation des hochwürdigsten bischöflichen Ordinariats Regensburg.

Regensburg, 1845.
Verlag von Georg Joseph Manz.

Luzern, bei Gebr. Räber.

„Bonum scutum oratio, quo omnia adversarii ignita spicula repelluntur."

S. Ambros. in obitu Valentin. n. 32.

Monat August.

Erster Tag.

Betrachtung.

Von der Nothwendigkeit, sich auf die Ferien vorzubereiten.*)

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Gott, der, nachdem er durch die Kraft seines allmächtigen Wortes Himmel und Erde aus dem Nichts hervorgezogen hatte, in den Schooß seiner ewigen Ruhe zurückkehrte! „Complevitque Deus die septimo opus suum, quod fecerat, et requievit die septimo ab omni opere, quod patrarat.“ (Gen. 2, 2.) Er wollte, daß der denkwürdige Tag, an dem er neue

*) Die in diesem Bande enthaltenen Betrachtungen sind zwar zunächst für Klerikal-Seminaristen bestimmt, welche sich in Ferien begeben dürfen. Nicht minder tauglich werden sie aber auch seyn — für neugeweihte Priester, welche in die Welt eintreten, so wie für ältere Seelsorgspriester, da deren Verhältnisse in der Welt fast eben dieselben, wie jene der besagten Klerikal-Seminaristen sind. Es darf von ihnen nur hier und da, auch unter Rückblicken auf ihr voriges Leben, einiges Wenige geändert werden! —

Geschöpfe zu bilden aufhörte, geheiliget würde. „Et benedixit diei septimo, et sanctificavit illum." (Gen. 2, 3.) Die Zeit, in die wir nun bald eintreten werden, ist auch für uns eine Zeit der Ruhe nach der Arbeit; wir müssen uns aber auf dieselbe sorgfältig vorbereiten, auf daß der Herr sie segnen und heiligen wolle.

Erwägen wir: 1) daß wir uns mit größter Sorgfalt auf die Ferien vorbereiten müssen; 2) daß jedoch Wenige sich gehörig darauf vorbereiten!

Erster Punkt.

Wir müssen uns auf die Ferien mit größter Sorgfalt vorbereiten.

Die Kirche fühlte das Bedürfniß, ihren Leviten nach mehrmonatlicher Arbeit im Seminar einige Ruhezeit zu geben. Der Geist wird durch ernstes und anhaltendes Studium müde; er bedarf von Zeit zu Zeit einiger Erholung. Ein Bogen kann nicht immer gespannt seyn; er muß bisweilen nachgelassen werden, sagt der heilige Gregor, damit er für die Zeit, wo man seiner bedarf, seine Kraft behalte. „Ex studio arcus distenditur. ut in tempore cum utilitate tendatur." (S. Greg. in I. Reg. C. 13.)

Allein diese, für unerläßlich erachtete, Ruhe kann uns gefährlich werden, wenn wir nicht Sorge tragen, uns im Voraus darauf vorzubereiten. Wer eine Reise auf dem Meere machen will, trifft große Vorkehrungen, weil der mindeste Mangel an Vorsicht die traurigsten Folgen haben könnte. Ein junger Kleriker, der auf einige Zeit seine geliebte Einsamkeit verläßt, um sich auf das stürmische Meer dieser Welt zu begeben, muß eben dieselben Vorkehrungen treffen. Die Klippen, denen er ausgesetzt seyn wird, die Fehler, deren er sich während der vorigen Ferien schuldig gemacht hat, müssen ihn überzeugen, daß es, um in der Freundschaft seines Gottes zu beharren, unerläßlich nothwen-

dig für ihn ist, die weisesten Maßregeln zu ergreifen. Es ist, ehe er in die Welt zurückkehrt, wesentlich nothwendig, daß er aufmerksam die wichtige Erinnerung des Apostels betrachte: „Videte, fratres! quomodo caute ambuletis, non quasi insipientes, sed ut sapientes!“ (Ephes. 5, 15. 16.) denn ist er so unglücklich, ohne Waffen vor seinen Feinden zu erscheinen, so wird er unfehlbar überwunden werden; trägt er nicht Sorge, sich im Guten wohl zu befestigen, so wird seine Tugend in Abnahme gerathen. Darum muß er, um sich den Rath des heiligen Geistes zu Nutzen zu machen, sich sorgsam um einen großen Vorrath von Gnaden umsehen, um sich vor bösen Tagen sicher zu stellen. „In die bona fruere bonis, et malam diem praecave!“ (Eccles. 7, 15.)

Wohl thöricht sind also die jungen Kleriker, die ohne Beachtung der Zukunft, ohne Ergreifung irgend einer klugen Maßregel ihre fromme Einsamkeit verlassen. Auch verdammt der heilige Geist laut ihr Benehmen, und nennt sie Leute ohne Rath und ohne Verstand.

„Gens absque consilio, et sine prudentia; utinam saperent, et intelligerent, ac novissima providerent!“ (Deut. 32, 28. 29.)

Zweiter Punkt.

Wenige bereiten sich auf die Ferien gehörig vor.

Voll Freude, das Ende ihrer Arbeiten zu sehen, voll sehnsüchtigen Verlangens, die Annehmlichkeiten der Ruhe zu genießen, denken wohl die meisten Zöglinge des Heiligthumes nicht an die Mittel, die Erholungstage, welche die Regel ihnen gewährt, zu heiligen. Sie bekümmern sich nichts, die Segnungen zu sammeln, die der Herr dem Jakob versprach, da er ihn in den Schooß seiner Familie zurückkehren hieß. „Revertere in terram tuam, et in locum nativitatis tuae, et benefaciam tibi!“ (Gen. 32, 9.) Anstatt sich, wie dieser heilige Patriarch, um den göttlichen

Schutz zu bewerben, besprechen sie sich oft über lauter Kindereien; sie reden von Spielen, Schmausereien, Reise-Entwürfen, gesellschaftlichen Vergnügungen; sie unterhalten sich von der Welt, ihren Anverwandten, ihren Freunden, und einer Menge anderer Gegenstände, die sie zu zerstreuen geeignet sind, sagen aber kein Wort von den Vorkehrungen, die sie zu treffen haben, um unter den Aergernissen der Welt den Geist der Frömmigkeit und des Eifers zu bewahren. Vergebens spricht Jesus Christus zu ihnen in der Person seiner Apostel: „Wachet, und stehet auf der Hut wider den Sauerteig der Pharisäer und Sadducäer!" „Intuemini, et cavete a fermento Pharisaeorum et Sadducaeorum!" (Matth. 16, 6.) Vergebens ertheilen ihnen die Seminars-Vorstände die weisesten Erinnerungen über das Verhalten, das sie zu beobachten haben werden, um Gott treu zu bleiben. Sie hören so viele nützliche Lehren kalt an, bauen unklug auf ihre eigenen Kräfte, und verschmähen die heilsamsten Rathschläge. Ein sträflicher Dünkel, der, nach dem Zeugnisse eines geistlichen Lehrers, eine laue, vermessene und hochmüthige Seele verkündet, und sie unfehlbar dem Abgrunde zuführen wird! „Evidens namque est tepidae et superbae mentis indicium, si verborum salutarium medicinam, quamvis studio nimiae assiduitatis ingestam, fastidiose negligenterque suscipiat." (Cassian. Collat. 14, Abbat. Nest. 13. C. 13.)

Was haben wir bisher gethan, um uns auf die Ferien vorzubereiten? Haben wir unsern Beichtvater um Rath gefragt, und sind wir fest entschlossen, seinem Rathe zu folgen? Haben wir uns einige Tage in die geistliche Einsamkeit begeben, um uns in der Tugend zu festigen? Haben wir diese Mittel bisher vernachlässiget, so beeilen wir uns, sie zu gebrauchen! Sie sind unerläßlich nothwendig, um unsere Beharrlichkeit zu sichern.

Fassen wir den Entschluß: 1) oftmals inbrünstigst zum Herrn zu beten, daß er uns unter so vielen Gefahren, die uns drohen, aufrecht erhalten wolle;

2) uns unter den ganz besonderen Schutz der seligsten Jungfrau zu begeben, deren Beistand uns nöthiger ist, als je!

„Beatus ille servus, quem, cum venerit Dominus, invenerit ita facientem.“ (Luc. 12, 43.)

„Qui custodit mandatum, custodit animam suam; qui negligit viam suam, mortificabitur.“ (Prov. 19, 16.)

Zweiter Tag.

Betrachtung.

Von den Gefahren der Ferien.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor unserm göttlichen Erlöser, der, unserer Schwachheit sich erbarmend, uns zur Erholung von unsern Beschwerlichkeiten einige Ruhezeit verschaffen will! Bewundern wir vornehmlich die Güte und Freundlichkeit, womit er uns dazu einladet! „Venite, et requiescite pusillum!“ (Marc. 6, 31.) Erstatten wir ihm herzlichen Dank für diese unendliche Liebe, die er uns bezeigt; haben wir aber zugleich Acht, daß die Tage der Erholung für uns nicht eine Gelegenheit zum Falle und zur Treulosigkeit werden! Bitten wir ihn, daß er uns die Gefahren zu erkennen geben wolle, denen unsere Tugend in der Welt ausgesetzt ist, und flehen wir zu ihm um die Gnade, uns davor zu bewahren!

Erwägen wir, daß wir während den Ferien Gefahren ausgesetzt sind 1) von Seite unserer Schwachheit und Unbeständigkeit; 2) von Seite der verführerischen Gegenstände, die uns umgeben!

Erster Punkt.

Wir sind während den Ferien Gefahren ausgesetzt — von Seite unserer Schwachheit und Unbeständigkeit.

Können wir uns im Schooße der Einsamkeit und bei der Stille der Leidenschaften nur durch Anwendung der größten Mühe auf den Wegen Gottes erhalten, — reichen alle geistlichen Hilfsmittel, die uns im Seminar zu Gebote stehen, kaum hin, uns in der Tugend zu bewahren, was wird aus uns werden — unter den Aergernissen der Welt? Wie werden wir der Seuche der Welt widerstehen, wenn wir, uns selbst überlassen, zu unserer Ermunterung nicht mehr das Beispiel unserer Mitzöglinge, und zu unserer Kräftigung auf den Wegen der Gerechtigkeit nicht mehr den Rath unserer liebreichen Führer haben werden? Werden wir, dieser mächtigen Hilfsmittel beraubt, stets den nämlichen Eifer bewahren können? „Quis det talem eos habere mentem, ut timeant me, et custodiant universa mandata mea in omni tempore?" (Deut. 5, 29.)

Welche, vielleicht jämmerliche, Fälle daher in unsern vorigen Ferien! Vergebens rief uns, um uns in unserer Schwachheit zu kräftigen, der Apostel zu, daß wir nicht überdrüssig werden, und festen Schrittes den Weg der Tugenden wandeln sollen. „Bonum autem facientes non deficiamus!" (Galat. 6, 9.) Vergebens erinnerte er uns, daß es, nachdem wir schon mit so großer Ehre auf der Rennbahn gelaufen sind, sich nicht schicke, daß wir stille stehen, ehe wir den jedem Obsieger aufbewahrten Preis errungen haben. „Currebatis bene; quis vos impedivit?" (Galat. 5, 7.) Wir sind, aller dieser Erinnerungen ungeachtet, lau und vielleicht treulos geworden. „Nunc autem venit super te plaga, et defecisti." (Job. 4, 5.) Wachen und beten wir, um in der Folge unserm Gott treuer zu bleiben! Folgen wir dem Rathe des Apostels; beleben wir unsern Eifer für die Tugend; beharren wir in der Uebung des Guten, um nicht wieder Sklaven

der Sünde zu werden, deren Joch wir glücklicher Weise abgeschüttelt haben!

„State, et nolite iterum jugo servitutis contineri!“ (Galat. 5, 1.)

Zweiter Punkt.

Wir sind während den Ferien Gefahren ausgesetzt — von Seite der verführerischen Gegenstände, die uns umgeben.

An ein zurückgezogenes und ruhiges Leben gewohnt, nur erbauliche Gegenstände vor Augen habend — können wir uns im Getümmel der Welt nicht wieder einfinden, ohne einen verdrießlichen Eindruck zu empfinden, der unsere Tugend in Gefahr setzt. Zwar nöthiget uns die in der Einsamkeit angenommene Gewohnheit, die Regeln der Sittsamkeit zu beobachten, daß wir in den ersteren Augenblicken über unsere Sinne wachen. Allein es ist zu fürchten, daß wir dieser heiligen Zurückhaltung bald vergessen, allmählig auf das Schauspiel der Welt hinblicken, es von Tag zu Tag mit weniger Widerwillen betrachten, und oft sogar damit enden, daß wir es mit einer Art von Wohlgefallen ansehen. Welche Veränderung geht sodann an uns vor!

Man bemerkt an unserm Aeußern nicht mehr die nämliche Sittsamkeit und Eingezogenheit; unsere Rede, ehemals so behutsam und erbaulich, ist nun ganz weltlich; wir sind nicht mehr gerne bei frommen Mitzöglingen, deren Ansprache uns so heilsam war; wir schließen uns lieber an junge Weltleute an, deren Ton und Manieren wir annehmen.

Hätten wir, ehe wir unsere geliebte Einsamkeit verließen, gedacht, daß wir alsbald Opfer der Täuschung der Welt seyn würden? Wir hatten gute Entschlüsse gefaßt; wir hielten dafür, daß unsere Tugend alle Anfälle bestehen werde. O, wir Thoren! wir setzten nicht genug Mißtrauen in uns selbst; wir wollten uns in der Welt zeigen, um sie zu erbauen, und sie hat uns

verkehrt. Wir glaubten, im Stande zu seyn, sie zu bekämpfen, und nun lacht sie über unsere Schwachheit. O! wieviel klüger wären wir gewesen, wenn wir der Stimme unsers Gottes Gehör gegeben hätten, der uns zuruft: „Verlasset die Gesellschaft der Bösen, sondert euch von ihr auf immer; ihr könnet in derselben nicht erscheinen, ohne euch der Gefahr des Verderbens auszusetzen. Kommet zu mir; ich will euch aufnehmen; ihr werdet an mir einen zärtlichen Vater finden, und ich will euch als meine geliebten Kinder ansehen!“ „Propter quod exite de medio eorum, et separamini, et immundum ne tetigeritis, et ego recipiam vos; et ero vobis in patrem, et vos eritis mihi in filios!“ (II. Cor. 6, 17. 18.)

Fassen wir, um einer so väterlichen Einladung zu entsprechen, den Entschluß: 1) großes Mißtrauen in unsere Schwachheit und Unbeständigkeit, die gewöhnlichste Ursache unserer Fälle, zu setzen; 2) die Gesellschaften der Welt zu fliehen, und ein zurückgezogenes Leben zu führen, eingedenk, daß unsere Tugend in der Einsamkeit am meisten gesichert steht!

„Filii hominum! usquequo gravi corde? Ut quid diligitis vanitatem, et quaeritis mendacium?“ (Ps. 4, 3.)

„Perfectus eris, et absque macula cum Domino.“ (Deut. 18, 13.)

Dritter Tag.

Betrachtung.

Von der Nothwendigkeit einer Lebensordnung für die Ferien.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, dem Erlöser der Menschen, dem Könige der Engel, dem Herrn des Himmels und der Erde, der sich willig dem Joche des Gesetzes unterwirft, um jegliche Gerechtigkeit zu erfüllen! „Sic enim decet nos implere omnem justitiam." (Matth. 3, 15.) Lernen wir aus diesem Beispiele, uns nie von Beobachtung einer Lebensordnung loszusagen! Sie ist ohne Zweifel ein Zwang; sie ist ein Joch, aber ein rühmliches Joch, ein höchst liebliches und entzückendes Joch, ein Joch, das die Liebe Gottes uns auferlegt. „O jugum sancti amoris! quam dulciter capis, gloriose laqueas, suaviter premis, delectanter oneras!" (S. Bern. Lib. de diligend. Deo.)

Erwägen wir, daß wir, um die Ferienzeit zu heiligen, 1) uns eine Lebensordnung entwerfen, und 2) sie pünktlich befolgen müssen!

Erster Punkt.

Wir müssen, um die Ferienzeit zu heiligen, uns eine Lebensordnung entwerfen.

Fühlt man, um mit Nutzen an seiner Heiligung zu arbeiten, das Bedürfniß einer Regel selbst im Seminar, um wieviel nothwendiger ist sie nicht in der Welt, wo Alles geeignet ist, uns von Gott zu entfernen, und uns seinen Dienst zu verleiden! Unser Geist, von Natur leichtfertig und unbeständig, bedarf befestiget zu werden; außerdem wird man ihn unabläßig zwischen Tugend und Laster schwanken sehen. Sind nicht alle unsere Augenblicke geordnet, so werden wir heute unsern Andachtsübungen treu obliegen, und morgen sie unterlassen. Wir werden in einem Zeitpunkte

des Eifers bereit seyn, für Gott die großmüthigsten Opfer zu bringen, und bald hernach werden wir ihn schmählich verrathen. Eine gute Lebensordnung wird allen diesen sträflichen Wechsel verhindern; sie wird uns in die beglückende Nothwendigkeit versetzen, Gott stets treu zu seyn. „Qui regala vivit, Deo vivit." (S. Greg. Nyss.)

Sie wird jener Zaun seyn, der uns, wie es im Evangelium heißt, vor den Pfeilen des Feindes bewahren wird. „Sepem circumdedit ei." (Matth. 21, 33.) Sie wird ein Wall urd eine Vormauer seyn, die uns vor den Angriffen der Welt und vor allen ihren verführerischen Freuden schützen werden. „Ponetur in ea murus et antemurale, antemurale regularis districtio." (Gilleb. Serm. 35. in Cant.)

Sie wird endlich ein sehr wirksames Mittel seyn, unsere Leidenschaften zu bezähmen, die Tugend, ungetrübt von Eigenliebe, zu üben, völlige Gleichförmigkeit mit dem Willen Gottes zu erlangen, und dadurch, daß wir der Natur beständige Gewalt anthun, den Himmel zu gewinnen.

Sind wir von allen diesen Wahrheiten wohl überzeugt, und haben wir, um sie in's Werk zu setzen, Sorge getragen, unsere Ferien-Lebensordnung zu entwerfen? Haben wir sie unserm geistlichen Führer mitgetheilt, und ihn gebeten, daß er, was er für uns geeignet halte, hinzusetzen oder wegstreichen wolle? Haben wir uns vor dem Altare verbindlich gemacht, sie treu zu befolgen?

Gedenken wir, um die ganze Wichtigkeit derselben zu fühlen, daß sie für uns in unserer Zukunft die ernstesten Folgen haben kann!

„Aut summa perfectio, aut summa damnatio." (S. Euch. Hom. 4. ad Relig.)

„Omnia in mensura, et numero, et pondere disposuisti." (Sap. 11, 21.)

Zweiter Punkt.

Wir müssen, um die Ferienzeit zu heiligen, die Lebensordnung, die wir uns entworfen haben, pünktlich befolgen.

Kein Seminarist verläßt seine Einsamkeit ohne einen Lebens-Entwurf; allein Viele setzen ihn nicht in's Werk, oder wenn sie ihn genau befolgen, so geschieht es nur während den ersten Tagen, weil sie noch den ganzen Eifer des Seminars haben. Hernach aber werden sie desselben als eines lästigen Joches überdrüssig, und machen sich davon los. Sie wollen, sagen sie, volle Freiheit genießen; sie halten Jene für glücklich, die keine, sie beschränkende, Regel haben, und die von Morgen bis Abends nur thun, was ihnen beliebt.

Studiren sie nun, so geschieht es aus Laune. Sie werden ganze Tage arbeiten, ohne sich eine Ruhe zu gönnen, und hernach werden sie acht oder vierzehn Tage verfließen lassen, ohne daß sie ein Buch öffnen. Und so machen sie es auch mit ihren Andachtsübungen. Einige Zeit hindurch wird man sie fleißig dem Gebete obliegen, die heilige Messe anhören, die heiligen Sakramente empfangen sehen; ihr Benehmen wird selbst ordentlich und erbaulich genug seyn. Allein bald hernach werden sie Alles fast ohne Bedenklichkeit und Gewissensangst unterlassen.

Jene hingegen, die den Muth haben werden, die Regel, die sie sich vorgeschrieben haben, pünktlich zu befolgen, werden nichts auf's Gerathewohl und aus plötzlicher Anwandlung thun. Sie werden die Lebensordnung vor Augen haben, die ihnen bestimmt, was sie thun sollen. Und da sie Sache ihrer Wahl seyn wird, und da sie selbst alle Punkte derselben festgesetzt haben werden, so werden sie sich derselben gerne unterwerfen; es werden die Opfer, die sie ihnen auferlegt, ihnen lieblich und angenehm vorkommen. Die Ordnung ist, in Wahrheit, an sich so schön und tröstlich, daß man zuletzt immer Wohlgefallen daran hat. Man findet darin oft sogar den süßesten Genuß.

Haben wir noch keine Lebensordnung für die Ferien, so fassen wir den Entschluß: 1) uns ehestens eine anzufertigen, und sie jede Woche wenigstens einmal zu lesen; 2) sie in Ehren zu halten, als käme sie uns vom Himmel, alle Punkte derselben genau zu beobachten, und uns irgend eine Buße aufzuerlegen, wenn wir sie übertreten werden!

„Qui ergo solverit unum de mandatis istis minimis, et docuerit sic homines, minimus vocabitur in regno coelorum; qui autem fecerit et docuerit, hic magnus vocabitur in regno coelorum.“ (Matth. 5, 19.)

„Audi, fili! et esto sapiens, et dirige in via animam tuam!“ (Prov. 23, 19.)

Vierter Tag.

Betrachtung.

Von der Treue in den Uebungen der Gottseligkeit während den Ferien.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor unserm Herrn Jesus Christus, der stets sich selbst gleich ist, stets treu den Huldigungen sich unterzieht, die er seinem göttlichen Vater darbringt! Sein Eifer und seine Pünktlichkeit wird durch den Wechsel der Orte und Verhältnisse in nichts gemindert. Er thut stets, in jeder Lage, was ihm ganz besonders wohlgefällig ist. „Quae placita sunt ei, facio semper.“ (Joan. 8, 29.) Danken wir Jesu, unserm göttlichen Vorbilde, für das Beispiel, das er uns gibt, und bitten wir ihn, daß er uns die Gnade verleihen wolle, nie der Huldigungen der Gottseligkeit zu vergessen, die wir ihm darzubringen schuldig sind!

Erwägen wir, daß wir unsern Uebungen der Gottseligkeit während den Ferien treu

obliegen sollen, 1) weil Gott es uns befiehlt; 2) weil unser eigenes Bestes es fordert!

Erster Punkt.

Wir sollen unsern Uebungen der Gottseligkeit während den Ferien treu obliegen, weil Gott es uns befiehlt.

Der Herr ist wegen unserer Aufnahme in die Zahl seiner Jünger berechtiget, die beständigste Treue von uns zu erwarten. Die göttliche Schrift ist voll von den dringendsten Empfehlungen, die uns zur Beharrlichkeit in der Uebung der Tugend auffordern. „Liebste Brüder!" sprach der Apostel zu den Korinthern, „seid standhaft und unbeweglich im Dienste des Herrn!" „Itaque, fratres mei dilecti! stabiles estote, et immobiles; abundantes in opere Domini semper, scientes, quod labor vester non est inanis in Domino!" (I. Cor. 15, 58.) „In was immer für einer Lage ihr euch befinden möget," schrieb er auch an die Thessalonicenser, „so verlieret den Muth nie; wandelt festen Schrittes die Wege Gottes!" „Vos autem, fratres! nolite deficere benefacientes!" (II. Thess. 3, 13.)

„Wer die Pflichten, welche die Religion ihm auferlegt, genau zu erfüllen trachtet," sagt der heilige Apostel Jakob, „der schreitet in der Vollkommenheit rasch vorwärts." „Patientia opus perfectum habet; ut sitis perfecti et integri, in nullo deficientes." (Jac. 1, 4.)

„Ihr," sagt der heilige Johannes, „die ihr mit den heiligen Uebungen der Gottseligkeit schon vertraut seid! habet Acht, daß ihr sie nicht unterlasset! Seid ihr so glücklich, denselben treu obzuliegen, so werdet ihr die Freundschaft des ewigen Vaters, und Jesu Christi, seines Sohnes, bewahren." „Vos quod audistis ab initio, in vobis permaneat; si in vobis permanserit, quod audistis ab initio, et vos in Filio et in Patre manebitis." (I. Joan. 2, 24.)

Warum sollten wir unsern Uebungen der Gottseligkeit nicht während den Ferien eben so genau ob-

liegen, wie im Seminar? Haben wir nicht allenthalben dem nämlichen Gott zu dienen, das nämliche Evangelium zu beobachten, die nämliche Erbauung zu geben? Sind wir nicht schuldig, in der Welt mit dem nämlichen Eifer an unserer Heiligung zu arbeiten, wie im Schooße der Einsamkeit? Dadurch, daß wir unsern Uebungen der Gottseligkeit treu obliegen, werden wir uns der, uns verheißenen, Krone würdig machen. „Participes enim Christi effecti sumus; si tamen initium substantiae ejus usque ad finem retineamus.“ (Hebr. 3, 14.)

Zweiter Punkt.

Wir sollen unsern Uebungen der Gottseligkeit während den Ferien treu obliegen, weil unser eigenes Bestes es fordert.

Erachten wir, um den Geist des Eifers zu erwerben und zu bewahren, unsere gottseligen Uebungen für unerläßlich nothwendig im Seminar, um wieviel nothwendiger sind sie nicht noch unter den Aergernissen der Welt!

Der große Apostel, wissend, welcher Gefahr Jene ihre Seele aussetzen, die ihre Religionspflichten vernachlässigen, bittet die Epheser, die Heiligkeit ihres Berufes nie aus dem Auge zu verlieren. Er beschwört sie vornehmlich, sich nicht schwankend zwischen Tugend und Laster zu zeigen, fürchtend, sie möchten allen Winden menschlicher Meinungen sich preisgeben. „Obsecro itaque vos, ego vinctus in Domino, ut digne ambuletis vocatione, qua vocati estis, ut non jam simus parvuli fluctuantes, et circumferamur omni vento doctrinae in nequitia hominum, in astutia ad circumventionem erroris.“ (Ephes. 4, 1. 14.)

Ein junger Geistlicher, der in der Welt lebt, steht in sehr großer Gefahr, die Freundschaft seines Gottes zu verlieren. Er bedarf mächtiger Hilfsmittel, um unverbrüchlich mit ihm verbunden zu bleiben. Durch Treue im Gebete, in der Gewissenserforschung, in der

Beicht, in der Kommunion, in der geistlichen Lesung kann er sie erhalten. Ist er so unglücklich, sie zu vernachlässigen, so reißt er auf einmal den Wall nieder, der seine Seele vor den Angriffen ihrer Feinde sichert; er streckt in der größten Hitze des Kampfes das Gewehr, und muß zu Grunde gehen. Will er in den bösen Tagen Widerstand thun, und auf den Wegen der Gerechtigkeit beharren, so muß er, nach dem Rathe des Apostels, sich beständig angethan zeigen — mit dieser heiligen und göttlichen Waffenrüstung. „Propterea accipite armaturam Dei, ut possitis resistere in die malo, et in omnibus perfecti stare!“ (Ephes. 6, 13.)

Untersuchen wir, ob wir seit Anfang der Ferien allen unsern Andachtsübungen treu obgelegen sind! Waren wir so unglücklich, sie zu vernachläßigen, so demüthigen wir uns darüber vor Gott, und fassen wir den Entschluß: 1) nie zu vergessen, daß es uns, wenn wir für einige Zeit unsere Studien einstellen dürfen, zu keiner Zeit erlaubt ist, unsere Pflichten gegen Gott zu vernachläßigen; 2) zu gedenken, daß wir den heiligen Uebungen der Gottseligkeit desto mehr Liebe zuwenden müssen, je mehr der Satan sich bemüht, uns dieselbe zu verleiden, — daß wir desto mehr Genuß darin finden müssen, die Gottseligkeit durch unsern ordentlichen und erbaulichen Wandel zu ehren, je mehr die Weltmenschen Vergnügen daran finden, sie durch ihre Spottreden lächerlich zu machen!

„Juravi et statui, custodire judicia justitiae tuae.“ (Ps. 118, 106.)

Fünfter Tag.

Betrachtung.

Von der Nothwendigkeit des innerlichen Gebetes während den Ferien.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der, nachdem er dreißig Jahre in der Abgeschiedenheit zugebracht hat, dieselbe endlich verläßt, um seine göttliche Sendung zu beginnen! Er weiht aber unter seinen evangelischen Wanderungen den Tag der Unterweisung der Kinder Israel, und bringt die Nächte mit Beten und Betrachten zu. „Et erat pernoctans in oratione Dei.“ (Luc. 6, 12.) Ein ewig denkwürdiges Beispiel, das uns lehrt, daß wir nicht nur im Seminar, sondern auch unter dem Geräusche und der Zerstreuung der Welt die ewigen Wahrheiten beherzigen sollen! „Volo ergo, viros orare in omni loco, levantes puras manus.“ (I. Tim. 2, 8.)

Erwägen wir, daß wir **während den Ferien dem innerlichen Gebete fleißig obliegen sollen: 1) weil diese Uebung der Gottseligkeit uns sehr nothwendig ist; 2) weil die Unterlassung dieser heiligen Uebung uns sehr verderblich würde!**

Erster Punkt.

Wir sollen während den Ferien dem innerlichen Gebete fleißig obliegen, weil diese Uebung der Gottseligkeit uns sehr nothwendig ist.

Oftmaligen Verkehr mit Gott zu haben, ist unerläßliche Pflicht eines Geistlichen. Er kann von dem Augenblicke an, wo er sich ihm auf unwiderrufliche Weise geweihet hat, sich nicht mehr von ihm trennen. Die Betrachtung muß sein Element, und seine gewöhnliche Nahrung seyn. Darum empfiehlt ihm der Apostel, täglich diese geistliche Waffenrüstung anzuzie-

hen, um die Angriffe der Welt zurückzuweisen, den Versuchungen der Geister der Finsterniß zu widerstehen, und in seinen Entschlüssen standhaft zu bleiben. „Et galeam salutis assumite, et gladium spiritus, quod est verbum Dei; per omnem orationem et obsecrationem orantes omni tempore in spiritu!" (Ephes. 6, 17. 18.)

Ein Levit bedarf, während den Ferien, eines großen Muthes, um über alle Aergernisse der Welt obzusiegen; er bedarf wahrer Seelenstärke, um durch alle Angriffe, welche die Bosheit der Welt und seine eigene Schwachheit auf ihn machen, sich nicht einschüchtern zu lassen. „Das Gebet," sagt der heilige Cyprian, „gibt ihm alle Kraft, welche nothwendig ist, um siegreich aus allen Kämpfen hervorzugehen." „Durat fortis et stabilis religiosis meditationibus fundata mens." (Exhort. Mart. C. ult.)

Ohne die Hilfe des Gebetes und der Betrachtung Gott treu bleiben wollen, hieße sich entsetzlich täuschen. „Du willst," spricht der heilige Ephrem, „die ewigen Wahrheiten nicht beherzigen, und wirst so — nothwendig an die Thorheiten der Welt denken; du willst dich mit dem Geschäfte deines Heiles nicht befassen, und so wird dein Geist mit gefährlichen und sträflichen Gedanken erfüllt werden; denn er kann nicht müßig bleiben." „Dixit quidam Sanctorum: Meditare bona, ne mediteris mala, siquidem mens non patitur otium." (S. Ephrem. Adhort. ad Novit.)

Gott ist ohne Zweifel bereit, uns nach Bedürfniß zu beschützen; er will aber, daß wir im Gebete unsere Zuflucht zu ihm nehmen sollen. Die Apostel, überzeugt von dieser Wahrheit, hörten keinen Augenblick auf, ihre Hände demüthig bittend zum Himmel zu erheben, um seinen Beistand zu erlangen. Hierdurch sind sie ihrem Gott treu geblieben, haben die Welt überwunden, und sie dem Joche des Evangeliums unterworfen.

„Hi omnes erant perseverantes unanimiter in oratione." (Act. 1, 14.)

Zweiter Punkt.

Wir sollen während den Ferien dem innerlichen Gebete fleißig obliegen, weil die Unterlassung dieser heiligen Uebung uns sehr verderblich würde.

Die gewöhnlichste Quelle unserer Sündenfälle während den Ferien ist die Vergessenheit der heiligen Wahrheiten, die der Glaube uns lehrt. Kehren wir nicht mehr in uns selbst, und hören wir auf, über unsere wesentlichsten Pflichten nachzudenken, so erwachen unsere bösen Gewohnheiten wieder, unsere Leidenschaften gelangen wieder zu ihrer Herrschaft; der Satan kann sich ohne Mühe unsers Herzens bemächtigen, und darin die gräulichsten Verheerungen anrichten. „Desolatione desolata est omnis terra, quia non est, qui recogitet corde.“ (Jerem. 12, 11.)

„Wer mit seinem Gott gerne Ansprache hält,“ sagt der heilige Geist, „wird Allem zuvor zu kommen wissen, was ihm den Schatz der Gnade rauben könnte; er wird beständig auf seiner Hut seyn; er wird den Herrn bitten, daß er ihm in seiner Schwachheit beistehen wolle, und sein Gebet wird ihm den Sieg über seine Leidenschaften sichern.“ „Qui diligit Dominum, exorabit pro peccatis, et continebit se ab illis, et in oratione dierum exaudietur.“ (Eccli. 3, 4.)

Was wird aber, unter der Zerstreuung der Welt, aus demjenigen werden, der eine so wesentlich nothwendige Uebung unterläßt? Sein Leben wird nur eine Reihe von Treulosigkeiten seyn. Man wird sehen, wie er Außen herumschweift, die weltlichen Gesellschaften aufsucht, die heiligen Regeln der seinem Stande so geziemenden Bescheidenheit und Sittsamkeit nicht mehr achtet. Er wird uneingezogen in seinen Reden, weltlich in seinen Denk- und Handlungsweisen, kalt in seinem Gebete, ohne Eifer im Dienste Gottes seyn, und schnell in große Lauigkeit verfallen.

Untersuchen wir, ob wir während den Ferien die nämliche Neigung zum innerlichen Gebete bewahren, wie im Seminar! Unterlassen wir nicht oft aus Nachlässigkeit

oder Widerwillen diese heilige Uebung, oder kürzen wir sie nicht wenigstens ab, oder nehmen wir sie nicht ohne Eifer und Frucht vor? Wenn dem also ist, so seufzen wir darüber vor Gott, und fassen wir den Entschluß: 1) diese Uebung als eines der besten Mittel der Beharrlichkeit anzusehen; 2) derselben jeden Tag wenigstens eine halbe Stunde zu widmen!

„Fili! in tua infirmitate ne despicias te ipsum, sed ora Dominum, et curabit te!" (Eccli. 38, 9.)

„Memor fui Dei, et delectatus sum . . et meditatus sum nocte cum corde meo, et exercitabar." (Ps. 76, 4. 7.)

Sechster Tag.

Betrachtung.

Von der Nothwendigkeit, täglich während den Ferien der heiligen Messe beizuwohnen.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, dem Hohenpriester, der, nachdem er sich am Kreuze als das reinste und heiligste Opfer dargebracht hat, noch täglich eben dasselbe Opfer vermittelst der Priester erneuert! Rechnen wir es uns zum Vergnügen und zur Pflicht, demselben so oft, als möglich, beizuwohnen, auf daß wir dem Herrn den, ihm mit so vielem Rechte gebührenden, Zins der Anbetung, der Danksagung und des Gebetes darbringen! „Immola Deo sacrificium laudis, et redde Altissimo vota tua!" (Ps. 49, 14.)

Erwägen wir, daß ein Seminarist während den Ferien so oft, als er nur immer kann, der heiligen Messe beiwohnen soll: 1) weil sein geistlicher Vortheil es fordert; 2) weil die Erbauung der Gläubigen es erheischt!

nakeln entfernt, und sich eben desselben Verbrechens schuldig macht, wie diese pflichtvergessenen Diener. „Erat ergo peccatum puerorum grande nimis coram Domino, quia retrahebant homines a sacrificio Domini.“ (I. Reg. 2, 17.)

Man kann nicht ohne Schrecken der entsetzlichen Strafen gedenken, die der Herr über diese unwürdigen Diener des alten Bundes verhängte, welche die Israeliten von der Theilnahme an den Opfern abhielten. Nicht minder streng wird eben derselbe, auf seine Ehre eifersüchtige, Gott in unsern Tagen das sträfliche Benehmen eines Leviten züchtigen, der den Gläubigen unsere heiligen Geheimnisse durch seinen geringen Eifer, sich dabei einzufinden, verleidet. Möge er daran denken, es recht zu Herzen fassen! Es handelt sich um sein Heil, und um seine Ewigkeit. Möge er, um den Streichen der göttlichen Gerechtigkeit, die ihm bevorstehen, zuvor zu kommen, tief in sein Herz das Wort des Apostels einprägen: „Nemini dantes ullam offensionem, ut non vituperetur ministerium nostrum!“ (II. Cor. 6, 3.)

Unser erster Entschluß soll seyn, daß wir, wenigstens, wenn wir nicht durch wichtige Ursachen daran gehindert werden, alle Tage regelmäßig der heiligen Messe beiwohnen. Wir wollen Jesum, der sich für uns opfert, um die Gnade zarter Andacht zum Opfer unserer Altäre bitten.

Unser zweiter Entschluß soll seyn, daß wir uns in der Kirche stets sittsam und gesammelt benehmen, eingedenk, daß wir den Engeln und den Menschen zum Schauspiele sind, die von uns das Beispiel der lebendigsten und beharrlichsten Andacht zu erwarten das Recht haben.

„Terribilis est locus, in quo Deo Patri ejus Unigenitus immolatur. Ideo quisquis accedit ad tantae sanctificationis ministerium, necesse prius habet, deponere omnem immunditiam operum mortuorum.“ (Petr. Bless. Ep. 123.)

Siebenter Tag.

Betrachtung.

Von der Nothwendigkeit geistlicher Lektüre während den Ferien.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor dem Herrn, unserm Gott, der seinen Heiligen eingegeben hat, uns die Verhaltungsregeln zu entwerfen, die wir befolgen sollen! Lesen wir mit Ehrerbietung die Andachts- und Salbungsvollen Bücher, die sie uns zu unserer Erbauung hinterlassen haben! Sehen wir sie nicht als Menschengedanken, sondern als Gedanken des heiligen Geistes an! Hören wir gelehrig die höchst weisen Lehren, die sie enthalten, und sprechen wir mit dem frommen Samuel: „Loquere, Domine! quia audit servus tuus!“ (I. Reg. 3, 9.)

Erwägen wir: 1) wie nothwendig uns das Lesen geistlicher Bücher ist; 2) wie wir die geistlichen Bücher lesen sollen!

Erster Punkt.

Wie nothwendig uns das Lesen geistlicher Bücher ist.

Der große Apostel sah die geistliche Lektüre für den, der nach dem heiligsten Stande zielt, als so wesentlich nothwendig an, daß er sie seinem Jünger Timotheus inständig anempfahl. „Attende lectioni!“ (I. Tim. 4, 13.) Die Heiligen erachteten sie für Alle, denen ihre Heiligung am Herzen liegt, als so nützlich, daß sie selbe insgesammt als das wirksamste Mittel zum Fortgange in der Tugend vorstellen; sie versichern sogar unbedenklich, daß man außerdem nicht zur Vollkommenheit zu gelangen hoffen kann. „Sine lectionis studio neminem ad Deum intentum videas.“ (S. Athan. exhort. ad Relig.)

Sämmtliche Lehrmeister des geistlichen Lebens scheinen sich zu vereinigen, um uns das Bedürfniß und die

Erster Punkt.

Ein Seminarist soll während den Ferien so oft, als er nur immer kann, der heiligen Messe beiwohnen, weil sein geistlicher Vortheil es fordert.

Ein Zögling des Seminars, welcher faßt, wie bedürftig er der Gnaden Gottes ist, unterläßt keinen Tag die Anhörung der heiligen Messe. Er weiß, daß hier der Schatz der himmlischen Gaben sich findet, und fühlt, wenn er vor unsern heiligen Tabernakeln weilt, den ganzen Gedanken des Propheten: „Wie schön sind deine Wohnungen, o Jakob! wie lieblich sind deine Gezelte, o Israel! Meine Seele verlangt unabläßig, hier ihre Wohnstätte aufzuschlagen; sie scheidet davon stets nur ungerne.“ „Quam dilecta tabernacula tua, Domine virtutum! concupiscit et deficit anima mea in atria Domini.“ (Ps. 83, 2. 3.)

Voll gerechten Schreckens beim Anblicke der vielen Feinde, die ihn umgeben, und die sein Verderben geschworen haben, flüchtet er eilig in den Schatten der Altäre. Er belebt hier seinen Muth wieder, und schöpft neue Kräfte; er vereiniget sich wieder mit den Engeln, die den Thron des unbefleckten Lammes umgeben, und bittet sie, daß sie seine Vermittler seyn, sein Flehen und seine Gelübde vor den Ewigen bringen möchten. Zur Zeit, wo unter seinen Augen die erstaunlichsten Wunder geschehen, erhebt er seine Blicke zum heiligen Berge, von wo er den mächtigen Beistand erwartet, den der Himmel ihm verheißt. „Levavi oculos meos in montes, unde veniet auxilium mihi; auxilium meum a Domino, qui fecit coelum et terram.“ (Ps. 120, 1. 2.)

Und hat er mit Andacht unsern heiligen Geheimnissen beigewohnt, so ist er ein ganz neuer Mensch — ein Moyses, der, ganz glühend von Eifer für die Sache Gottes, vom Berge Sinai herabsteigt, — ein großmüthiger Kriegesmann, der ganz bereit ist, den Kampf des Herrn zu bestehen, — ein geübter Streiter, der stets gefaßt ist, den Kampfplatz zu betreten, um die

den Siegern hinterlegte Palme zu erringen; ein würdiger Jünger Jesu Christi, der alle Eitelkeiten der Welt nur mehr mit Ekel ansieht, ihre nichtigen Ergötzungen verachtet; jener weise und starke Mann, der, laut der Schrift, festen und sicheren Schrittes in der Erfüllung seiner Pflichten wandelt, über alle seine Feinde obsiegt, weil er alle seine Vorkehrungen getroffen hat.

„Vir sapiens, fortis est; et vir doctus, robustus et validus, quia cum dispositione initur bellum.“ (Prov. 24, 5. 6.)

Zweiter Punkt.

Ein Seminarist soll während den Ferien so oft, als er nur immer kann, der heiligen Messe beiwohnen, weil die Erbauung der Gläubigen es erheischt.

Man sieht nicht selten fromme und eifrige Christen ihre gewöhnlichen Arbeiten einstellen, um der heiligen Messe beizuwohnen; man hört sie sogar klagen, daß ihre Geschäfte ihnen nicht gestatten, sie täglich anzuhören. Mit welchem Auge können sie einen Zögling des Heiligthumes, der, während den Ferien, alle seine Zeit für sich hat, und der alle seine Seligkeit darein setzen sollte, die Altäre zu umgeben, da sein Stand ihn dahin ruft, nichts destoweniger nur selten, oder nur, wenn die gebieterische Pflicht ihn dazu verbindet, daselbst erscheinen sehen?

O! zweifeln wir nicht! ein solches Benehmen ist ein wahres Aergerniß für die tugendhaften Seelen. Sie konnten mit Recht erwarten, daß dieser junge Geistliche in ihren Herzen durch seine fleißige Anwesenheit, durch seine Sittsamkeit und Andacht in unsern heiligen Tempeln die Gottseligkeit neu belebe; und sie sehen ihn fast nie in denselben, oder wenn er von Zeit zu Zeit dahin kommt, so kommt er sehr spät, und macht sich fast alsbald wieder davon. O! er begreift nicht, daß er durch diese sträfliche Gleichgültigkeit, wie Heli's Söhne, das gläubige Volk von unsern Taber-

Vortheile des Lesens geistlicher Bücher zu zeigen. Sie stellen es uns als eine fruchtbare Quelle guter Gedanken vor. Es lehrt uns, sagen sie, die Vollkommenheiten und die Liebenswürdigkeit unsers Gottes kennen, flammt unsere Herzen an, ihn zu lieben, ordnet unsere Sitten, festiget uns in der Widerwärtigkeit, flößt uns tiefe Verachtung der Welt und ganz besonderen Geschmack an den himmlischen Gütern ein. „Cum lectio sit velut materia et semen bonae cogitationis, talis frequentetur, quae illuminet ad Dei notitiam, accendat ad ejus amorem, mores bonos instruat, animos animet ad toleranda adversa, mundi contemptus ingerat, desideria coelestis patriae inserat, doceat discernere inter virtutes et vitia, vincere tentationes, et alia utilia ad salutem!“ (Gerard. de profectu spirit.)

Wir werden so große Vortheile nicht zu Herzen fassen, ohne uns einer so heilsamen Uebung sorgfältig zu unterziehen. Liegen wir derselben treu ob; begnügen wir uns nicht, sie hoch zu schätzen; machen wir sie zu einem wesentlichen Punkte unserer Lebensordnung während den Ferien! Lassen wir keinen Tag vorüber gehen, ohne ihr wenigstens eine halbe Stunde zu widmen! Sie wird uns zu großer Ermunterung gereichen, und ein wirksames Mittel der Beharrlichkeit seyn.

„Lectio docet, quid facias, discernit, quid caveas, ostendit, quo tendas.“ (S. Bern. ad fratr. de monte Dei. C. 10.)

Zweiter Punkt.

Wie wir die geistlichen Bücher lesen sollen.

Um aus der geistlichen Lesung Frucht zu ziehen, müssen wir Folgendes beobachten:

Wir müssen die geistlichen Bücher lesen — mit großer Aufmerksamkeit; d. h., wir müssen über das, was wir lesen, nachdenken, um den Sinn desselben zu erfassen, und den Grund und das Geheimniß desselben

zu durchdringen, gemäß der Erinnerung des heiligen Geistes: „Qui legit, intelligat!“ (Matth. 24, 15.) Ohne diese Vorsicht wird, nachdem man ganze Bände durchlaufen hat, die Neugierde befriediget seyn können, das Herz aber nicht erbaut seyn.

Wir müssen die geistlichen Bücher lesen — langsam; denn wie sollen wir die heiligen Wahrheiten, die uns zur Betrachtung vorgestellt werden, kosten können, wenn wir beim Lesen derselben eilen? „Die Erbauungswerke,“ sagt der heilige Augustin, „sind getreue Spiegel, die uns vorstellen, wer wir vor Gott sind; wir müssen lange dabei verweilen, um da unsere Mängel wahrzunehmen.“ Liest man mit Eile, so gleicht man jenem Manne, der, wie es beim Apostel Jakob heißt, einen Augenblick sein Angesicht betrachtet, hinweggeht, und alle Makeln vergißt, die er daran bemerkt hatte. „Consideravit se, et abiit, et statim oblitus, qualis fuerit.“ (Jac. 1, 24.)

Wir müssen die geistlichen Bücher lesen — andächtig. Wir müssen das, was wir lesen, betrachten — als Briefe, die Gott uns zuschickt, sagt der heilige Hieronymus, — als Sendschreiben, welche die Heiligen aus dem Schooße der Herrlichkeit an uns richten, sagt der heilige Augustin, — als eine heilige Nahrung, die wir nicht gottselig genug zu uns nehmen können.

Es ist auch eine göttliche Nahrung, die wir mit Lust genießen müssen, wenn wir wollen, daß sie uns zuträglich werde, sagt der heilige Bernhard; denn nehmen wir sie ungerne und mit Widerwillen zu uns, so wird sie uns, anstatt uns zu erleuchten und zu erbauen, unnütz und sogar schädlich werden. „Cibus cum fastidio sumptus non scientiae nutrimentum, sed magis conscientiae detrimentum importabit.“ (S. Bern. ad fratres de monte Dei. C. 10.)

Untersuchen wir, ob wir uns angelegen seyn ließen, unsere Seele durch einige fromme Lesungen zu nähren! Haben wir, anstatt uns dieser zu unserer Erbauung so geeigneten Uebung gerne zu unterziehen,

nicht zu oft der Lektüre weltlicher Werke, öffentlicher Blätter, so vieler leichtfertiger Schriften, die uns zerstreuen, unsern Geist mit weltlichen Gedanken erfüllen, uns Widerwillen gegen die Tugenden unsers Standes einflößen, und uns oft unserm Berufe entfremden, den Vorzug gegeben? Ach! wir haben uns dieses Betreffs vielleicht viele Vorwürfe zu machen! Ist dem also, so bitten wir Gott darüber um Verzeihung, und fassen wir vor ihm den Entschluß, 1) einige Erbauungsbücher zu wählen, sie oft zu lesen, und uns die vortrefflichen Lehren, die sie enthalten, zu Nutzen zu machen; 2) sie mit Ehrerbietung und Andacht zu lesen, eingedenk, daß Gott selbst durch seine Heiligen zu uns redet!

„Usus legendi sit tibi frequens; sit quotidiana lectio pro exercitio .. Tenenti codicem somnus obrepat, et cadentem faciem pagina sancta suscipiat!" (S. Hier. Epist. L. 2. ad Eustoch. ep. 17.)

Achter Tag.

Betrachtung.

Von der Gefahr schlechter Lektüre.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor dem heiligen Geiste, der uns durch seinen Propheten die augenscheinliche Gefahr zeigt, in die unsere Seele geräth, wenn wir die Betrachtung der Wahrheiten des Evangeliums unterlassen, und uns mit schlechter, eitler und lügenhafter Lektüre befassen, die den Geist blendet und das Herz verdirbt! „Filii hominum! usquequo gravi corde? Ut quid diligitis vanitatem, et quaeritis mendacium?" (Ps. 4, 3.) Bitten wir den göttlichen Geist, daß er uns den größten Widerwillen gegen alle jene leichtfertigen, oft frechen, Werke, die wir aus sträflichem Vorwitze zu lesen versucht werden, ein-

flößen wolle, und sprechen wir mit David: „Declinate a me, maligni! et scrubator mandata Dei mei!“ (Ps. 118, 115.)

Erwägen wir, daß wir mit größter Sorgfalt das Lesen Religions- und Sittenwidriger Bücher meiden müssen, weil es 1) den Glauben schwächt, und 2) das Herz verkehrt!

Erster Punkt.

Wir müssen mit größter Sorgfalt das Lesen Religions- und Sittenwidriger Bücher meiden, weil es den Glauben schwächt.

Junge Leute wollen Alles wissen, und dieser ihrer Wißbegierde Genüge zu thun, bilden sie sich ein, daß sie Alles lesen können. Eine schreckliche Klippe, woran der Glaube Vieler Schiffbruch leidet! Es fällt ihnen ein neues Erzeugniß in die Hände. Ohne zu untersuchen, ohne um Rath zu fragen, lesen sie es. Sie nehmen wohl wahr, daß es die Grundfesten des Glaubens angreift. Sie erschrecken Anfangs darüber, nehmen Anstand; allein bald zieht sträflicher Vorwitz sie dahin; sie setzen ihre Lektüre wider die Unruhe ihres Gewissens fort. Allmählig werden sie mit falschen, aber verführerischen, Grundsätzen vertraut; das Gift des Irrthums schleicht unmerklich in ihren Geist ein; es kommen Zweifel; man will über die unbestreitbarsten Punkte der Religion vernünfteln; der Glaube wird, wie ein in seinen Grundfesten untergrabenes Gebäude, erschüttert, wankt und stürzt zusammen.

Vergebens sucht man ihn in der Folge wieder zu erheben und zu festigen. Man hat das Gift verschlungen; es ist in alle unsere Seelenkräfte übergegangen; es ist nicht mehr möglich, den entsetzlichen Verheerungen desselben Einhalt zu thun. Die Gnade allein könnte dieses Wunder der Barmherzigkeit wirken. Allein der Herr, erzürnt über unsern thörichten Vorwitz, wendet sich von uns ab, und verbirgt unsern Augen sein Angesicht. „Abscondam faciem meam ab eis.“

(Deut. 32, 20.) Er überläßt uns unsern neuen Erfindungen, und unsern lächerlichen Lehrgebäuden. „Ibunt in adinventionibus suis.“ (Ps. 80, 13.) Er läßt uns den Abgründen zulaufen, in die unsere Thorheit uns stürzt, und uns als Opfer unserer bejammernswerthen Blindheit zu Grunde gehen. „Et intelligam in novissimis eorum.“ (Ps. 72, 17.)

Herr! verfahre nicht so mit uns! Sieh, wir kehren in aller Aufrichtigkeit des Herzens zu dir zurück! Verflucht seien jene verabscheuungswürdigen Bücher, die uns gelehrt haben, dich zu verachten! Wir wollen diese Götzenbilder des Hochmuthes der Menschen zertrümmern, diese Denkmäler ihres Wahnwitzes dem Feuer übergeben, hierauf flehend zu dir unsere Hände erheben, und mit Vertrauen, und in aller Inbrunst unsers Herzens zu dir sprechen: „Domine! adauge nobis fidem!“ (Luc. 17, 5.) Gerührt von unserer Reue wirst du uns die kostbare Gabe des Glaubens bewahren; du wirst in uns ergebene und treue Herzen finden, die von heiligem Eifer für deine Ehre brennen werden. Verbinden sich Andere zum Bösen, so wollen wir uns zum Guten vereinigen. Während Jene das Gift verbreiten werden, wollen wir die Heilmittel in Umlauf setzen. Wir wollen stets den lebhaftesten Abscheu vor jenen gefährlichen Erzeugnissen bewahren, die uns von dir und den Tugenden unsers Standes entfernen.

„Vana lectio vanas generat cogitationes, et extinquit mentis devotionem.“ (S. Bern. ad fratr. de monte Dei. C. 11.)

Zweiter Punkt.

Wir müssen mit größter Sorgfalt das Lesen Religions- und Sittenwidriger Bücher meiden, weil es das Herz verkehrt.

Schlechte Bücher sind für die Sitten die gefährlichste Geißel. „Corrumpunt mores bonos colloquia mala,“ (I. Cor. 15, 33.) sagt der heilige Paulus;

und die Kirche nennt sie, in ihren Concilien, „veneficos publicos.“ Sie sind, in Wahrheit, angenehme und lockende Verführer, erzeugt von dem traurigen Talente eines in der Kunst, unschuldige Herzen zu verderben, geschickten Meisters, der nichts vernachlässiget hat, sie mit aller Anmuth, welche entzückt und den Geist fesselt, auszustatten, und sie mit allen Zügen zu schmücken, die dem Herzen tiefe und tödtliche Wunden schlagen, — der das unlautere Gift, von dem er voll ist, ohne alle Rücksicht bis auf den letzten Tropfen in die Brust des Lesers ausgießen wird.

Sieh jenen jungen Mann, der das erstemal ein Erzeugniß der Hölle zur Hand genommen hat! Er schließt sich alsbald ein, um es mit Muße zu lesen, und ohne Zerstreuung und Zeugen die verderblichen Lehren, die es enthält, in Empfang zu nehmen. Wie gierig und leidenschaftlich liegt und haftet er über diesen verführerischen Blättern, und saugt mit einer Art von Begeisterung ein tödtliches Gift ein, das alsbald in seine Adern übergeht und bis in seine Eingeweide dringt, ihn berauscht, aufregt, entzündet! Welche abscheuliche Bilder sind plötzlich in seine Einbildungskraft getreten! Welche sträfliche Begierden haben sich zugleich in seinem Herzen erhoben! Wird er noch der Stimme der Schamhaftigkeit, der Pflicht, des Gewissens und der Tugend Gehör geben? Er hat vernommen, daß man allen seinen lasterhaftesten Neigungen folgen dürfe.

O unglücklicher junger Mann! welche Wissenschaft hast du erlangt! welche Güter hast du verloren! Wer wird, was eine Lektüre von einigen Augenblicken dir geraubt hat, dir wieder geben? Du hattest sie unschuldig begonnen; verkehrt endest du sie.

Dieß, o mein Gott! sind die traurigen Folgen des Lesens schlechter Bücher! Werde ich so glücklich seyn, mich davor zu bewahren? Ich bedarf des Beistandes deiner Gnade, um davor allen Abscheu zu fassen, den es verdient.

Segne, o Herr! den Entschluß, den ich fasse: 1) jeden unklugen Vorwitz, der mich zum Lesen Religionswidriger und unsittlicher Werke, die so geschickt Gift und Tod in's Herz bringen, verleiten könnte, zu unterdrücken; 2) besonders in alle jene neuen Erzeugnisse, welche die Seele entkräften, den Glauben schwächen, gefährliche Zweifel über die Grundwahrheiten der Religion erregen, Mißtrauen zu setzen, und mich nur mit Lektüren, die meinem Stande angemessen sind, zu befassen, wo ich einen unerschöpflichen Schatz von Trost, Freude und Seligkeit finden werde!

„Aliae historiae delectant quidem, dum leguntur, sed non aedificant, quin potius mentem inficiunt.“ (S. Bern. ad fratr. in monte Dei. C. 10.)

„Qui instruunt de moribus, augent devotionem, affectum inflammant ad Christum et ad coelestia.“ (Ibid.)

Neunter Tag.

Betrachtung.

Von der Nothwendigkeit, während den Ferien oft zu beichten.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor unserm Herrn, Jesus Christus, der Jene, die sich seinem Dienste geweihet haben, nie ohne reichlichen Beistand und ohne ganz besondere Gnaden läßt! Die Personen aber, durch die er sie gewährt, und die sie zu spenden haben, sind die Diener der Altäre. Begeben wir uns also mit Eifer und Vertrauen zu diesen liebreichen Führern! Sie werden uns gütig aufnehmen; sie werden uns von unsern Sündenfällen aufhelfen, und uns beistehen, daß wir standhaft die Wege Gottes wandeln. „Surgam, et ibo ad patrem.“ (Luc. 15, 18.)

Erwägen wir, daß wir **während den Ferien oft beichten sollen: 1) weil wir dessen höchst bedürftig sind; 2) weil die Vergessenheit**

dieser heiligen Uebung uns sehr verderblich seyn kann!

Erster Punkt.

Wir sollen während den Ferien oft beichten, weil wir dessen höchst bedürftig sind.

Könnten wir uns sogar in der Einsamkeit, wo wir so viele und mächtige Heilsmittel zur Hand haben, ohne oftmalige Beicht nicht im Stande der Gnade erhalten, wie sollten wir Gott in der Welt treu zu bleiben hoffen können, wenn wir diese heilsame Uebung vernachlässigen? Wir bekennen, daß wir ferne vom Seminar mehreren und größeren Gefahren ausgesetzt sind, und öfter fehlen. Wie groß ist also unsere Unklugheit, wenn wir eine zu unserer Festigung so geeignete Uebung unterlassen! Wir wollen die Freundschaft unsers Gottes bewahren; es ist dieß unser sehnlichster Wunsch. Warum vernachlässigen wir aber die Beicht, die uns unsere Beharrlichkeit im Guten sichern kann? Haben wir also vergessen, daß, laut dem Concilium von Trient, die Sorgsamkeit, sich selbst und den Dienern des Herrn Rechenschaft von allen seinen Handlungen zu geben, ein mächtiger Zaum zur Bändigung der Leidenschaften ist, den Geist aufmerksamer und das Herz wachsamer wider die Klippen des Lasters macht? „A peccato revocant, et quasi quodam fraeno coercent.“ (Sess. 14. C. 3.)

Sind wir krank, so nehmen wir alsbald zu einem Arzte unsere Zuflucht, und gebrauchen gerne die Arzneien, die er uns anräth. Unsere Seele empfängt täglich neue Wunden; die Beicht ist das Mittel, das sie allein heilen kann. Warum wollen wir sie nun vernachlässigen? Sollten wir also lieber unsere Ketten schleppen, als sie zerbrechen, lieber in der schmählichen Knechtschaft der Sünde beharren, als uns daraus befreien wollen? „Werfet von euch eure Treulosigkeiten!“ spricht der Prophet zu uns. „Projicite a vobis

omnes praevaricationes vestras!" (Ezech. 18, 31.) „Zeiget euch den Priestern!" spricht der Heiland. „Sed vade, ostende te sacerdoti!" (Matth. 8, 4.) „Fürchtet nicht," sagt der heilige Augustin, „ihm alle Schwachheiten eures Herzens zu entdecken! Ihr werdet geheilt werden, wenn ihr diesem liebreichen Arzte alle eure Uebel vorstellet." „Sanaberis, si ostendas te medico." (S. Aug. Hom. 12.) Welche Gefahr lauft eine Seele, die ganze Monate hindurch in der Sünde beharrt! Können wir ihren traurigen Zustand zu Herzen fassen, ohne von Schrecken ergriffen zu werden? Beichten wir in der Welt eben so oft, wie im Seminar! Es ist noch nothwendiger für uns.

„Opus est nobis auxilio praeter Deum, opus est coadjutoribus." (S. Doroth. doct. 5.)

Zweiter Punkt.

Wir sollen während den Ferien oft beichten, weil die Vergessenheit dieser heiligen Uebung uns sehr verderblich seyn kann.

Der Satan, der die öftere Beicht als das größte Hinderniß in Erreichung seiner Absichten ansieht, thut alles Mögliche, um einem jungen Kleriker während den Ferien Widerwillen dagegen einzuflößen. „Quia perditionem nostram ex omni parte optat et quaerit." (S. Doroth. doct. 5.) Er weiß, daß ein Levit mit Hilfe weiser Leitung wider seine Angriffe gesichert ist. „Nec invenit diabolus, quomodo noceat, quomodo supplantet, cum ex omni parte gubernetur homo, cum undique tutus sit et cautus." (Ibid.) Es ist ihm nicht unbekannt, daß ihm der Beichtvater als ein Schild dient, der ihn vor allen seinen Streichen bewahrt, und ihn unverwundbar macht. „A cunctis fraudibus et insidiis inimici servat illaesum." (Cass. Collat. 2.)

Die Erfahrung lehrte ihn im Gegentheile, daß derjenige, der die Beicht unterläßt, aller Arten von Täuschungen fähig ist, — daß sein Herz wie eine

Stadt ohne Mauern und Schutzwehr ist; „sicut civitas diruta et non circumdata;“ (Ibid. 24.) daß nichts leichter ist, als ihn zu überfallen, weil er, auf solche Weise aller Hilfe entblößt, im Einverständnisse mit ihm sich befindet, um an seinem Verderben zu arbeiten. „Coadjutor et cooperator diaboli sibi ipsi insidias parans.“ (Ibid.) Dieser unglückliche junge Mann faßt die Arglist und Treulosigkeit seines Feindes nicht; er gibt seinen gefährlichen Einflüsterungen Gehör; er fällt in die ihm gelegte Schlinge. „Ich halte es nicht für nothwendig,“ spricht er zu sich selbst, „daß ich in der Welt so oft beichte, wie im Seminar. Der oftmalige Empfang der heiligen Sakramente fordert Mühe, Sorgfalt und fast beständige Wachsamkeit über sich selbst; diese immerwährende Achtsamkeit auf meine Sinne und mein Benehmen paßt nicht für die mir gewährte Zeit der Ruhe und Erholung.“ Du sagst also, daß du in ganz vollständiger Freiheit leben willst, daß du willst, es soll dich nichts beschränken, daß du Niemands Rath bedarfst, und daß du weise genug bist, um dich selbst zu leiten.

Der heilige Makarius hatte einen Jünger, welcher redete und dachte, wie du; und weißt du, was der Satan von ihm dachte? Höre seine Worte! „Ich habe nun,“ sprach er zu diesem Heiligen, „einen deiner Jünger in meiner Gewalt, leite ihn nach meinem Belieben, bin unumschränkter Herr seiner Gedanken und Handlungen.“ „Habeo unum de tuis fratribus; eum velut turbinem, cum volo, verso.“ (Vit. S. Macar.)

Ach, mein Gott! sagt dieser Feind unserer Seelen nicht deßgleichen auch von Allen, die den Gebrauch der Beicht vernachlässigen? Ist es, wenn man ihre zahlreichen Sündenfälle und ihre betrübenden Ausschweifungen sieht, nicht augenfällig, daß sie das traurige Spielwerk des Geistes der Finsternisse sind? Laß nicht zu, o Herr! daß ich je in eine solche Verblendung verfalle; erhalte in mir stets die nämliche Liebe zu den heiligen Sakramenten! Möge ich stets meine Freude

und meine Seligkeit darin finden, meine Seele in dem heilsamen Bade der Buße zu reinigen, zu heiligen! Ich bin schwach, beleidige dich täglich; allein ich will nicht unter deinem Fluche verbleiben; ich will meine Sünden bekennen, sie beweinen, und hoffe, daß du mir das Vergangene verzeihen, und mich für die Zukunft stärken wirst.

„Aperi cogitationes tuas patribus tuis, ut gratia Dei te protegat!“ (S. Bern. Serm. 19. in Cant.)

„Quidquid sine voluntate vel consensu patris spiritualis fit, vanae gloriae deputabitur.“ (Ibid.)

Zehnter Tag.

Betrachtung.

Von der Nothwendigkeit der öfteren Kommunion während den Ferien.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der uns mit bewunderungswürdiger Zärtlichkeit einladet, oft an seinem heiligen Tische zu erscheinen! Dieser Gottheiland, der beste Vater, läßt sich täglich auf unsern Altären opfern; er will aber auch, daß unsere Herzen rein genug seien, um sich täglich mit seinem Fleische und Blute zu nähren. „Quotidie hoc convivium celebratur, quotidie pater filium recipit.“ (S. Ambr. L. 5. de Sacram. C. 4.) Dieser gütige Gott kennt unsere Schwachheit; er möchte uns vermittelst seines Liebessakramentes stärken. Sammeln wir also oft dieses himmlische Manna, das uns in der Wüste dieses Lebens so nothwendig ist!

Erwägen wir, daß uns die öftere Kommunion nothwendig ist: 1) um den Geist der Gottseligkeit zu bewahren; 2) um unsere Versuchungen zu überwinden!

Erster Punkt.

Die öftere Kommunion ist uns nothwendig, um den Geist der Gottseligkeit zu bewahren.

Ein junger Kleriker, der es vernachlässiget, sich oft mit dem Himmelbrode des heiligen Abendmahles zu nähren, wird seinen Eifer bald sichtbarlich abnehmen sehen. Er wird noch das Verlangen bewahren, Gott treu zu seyn; allein er wird die Kraft dazu nicht mehr haben. Er wird noch seine gewöhnlichen Religionsübungen vornehmen, aber sich ihnen nur mit Widerwillen unterziehen. Seine, dieser göttlichen Nahrung beraubte, Seele wird werden wie jene Feldblume, welche die Hitze einer glühenden Sonne vertrocknet hat, gemäß dem Ausdrucke des Propheten: „Percussus sum ut foenum, et aruit cor meum, quia oblitus sum, comedere panem meum.“ (Ps. 101, 5.)

Jener hingegen, den man oft am heiligen Tische sehen wird, wird mit Riesenschritten auf der Bahn der klerikalischen Tugenden vorwärts schreiten. „Ambulavit in fortitudine cibi illius.“ (III. Reg. 19, 8.) Jesus Christus wird ihn durch seine Gegenwart aufmuntern; das göttliche Feuer, das ihn entzünden wird, wird seine Kräfte verdoppeln; das Blut des makellosen Lammes, das in seine Adern fließen wird, wird ihn mit heiligem Eifer für seine Vervollkommnung entflammen. Die göttliche Majestät, die ihn mit ihrer allmächtigen Kraft umgeben wird, wird ihm als Schild und Harnisch dienen, die ihn unverwundbar gegen die Pfeile seiner Feinde machen werden. „Indutus est justitia ut lorica, et galea salutis in capite ejus sumet; scutum inexpugnabile.“ (Isai. 59, 17. — Sap. 5, 20.)

Unsere Ruhetage sind also, bekennen wir es mit Schmerz! für uns böse Tage, weil wir nicht, wie uns der Apostel räth, besorgt sind, die geistliche Waffenrüstung anzuziehen, die der Glaube uns zur Hand gibt. „Accipite armaturam Dei, ut possitis resis-

tere in die malo, et in omnibus perfecti stare!“ (Ephes. 6, 13.)

Das wirksamste Mittel, den Geist des Eifers und der Gottseligkeit zu bewahren, ist der oftmalige Genuß des Brodes der Starken. Durch die Kraft des Leibes und Blutes seines göttlichen Sohnes will uns der göttliche Vater in seiner Gnade bewahren, und uns die Wege der Vollkommenheit leiten.

„Quoniam non posuit nos in iram, sed in acquisitionem salutis per Dominum nostrum Jesum Christum.“ (I. Thess. 5, 9.)

Zweiter Punkt.

Die öftere Kommunion ist uns nothwendig, um unsere Versuchungen zu überwinden.

Die Feinde unsers Heiles sind zahlreich und mächtig; „wir haben nicht zu kämpfen,“ sagt der Apostel, „wider Menschen aus Fleisch und Blut, sondern wider die Fürsten der Welt und die Mächte der Finsterniß, die unser Verderben geschworen haben. „Quoniam non est nobis colluctatio adversus carnem et sanquinem, sed adversus principes et potestates, adversus rectores mundi tenebrarum harum, contra spiritualia nequitiae in coelestibus.“ (Ephes. 6, 12.)

Wir können über ihre Angriffe aus unsern eigenen Kräften nicht obsiegen; wir bedürfen des Beistandes von Oben, um sie mit Vortheil zu bekämpfen; und jene ganz göttliche Kraft, die sie zu unsern Füßen darnieder stürzen wird, werden wir im oftmaligen Empfange der heiligen Kommunion finden. Wollte man in der ersten Kirche die Gläubigen zum Widerstande gegen die grausamen Verfolger ermuthigen, so stärkte man sie durch das Himmelbrod des heiligen Abendmahles. „Wir lassen Jene, die sich zum Kampfe für den Namen Jesu Christi bereiten, nicht ohne Rüstung,“ sagt Tertullian, „sondern wir waffnen sie mit dem Leibe und Blute des Erlösers.“ „Quos excitamus et

hortamur ad proelium, non inertes nudosque relinquimus.“ (Tert. Ep. 45. ad Corn.)

Unsere Seele hat täglich schreckliche Kämpfe wider den Satan zu bestehen; sollten wir sie in Mitte der Gefahr ohne Waffen und Wehr lassen wollen? Die sicherste und mächtigste Stütze wird sie in der heiligen Kommunion finden. Haben wir Acht, daß wir sie nicht aus unserer Nachlässigkeit derselben berauben! „Ideoque oportet, me frequenter ad te accedere, et in remedium salutis meae recipere, ne forte deficiam in via, si fuero coelesti fraudatus alimonia.“ (Imit. Chr. L. 4. C. 3.)

Untersuchen wir nun, ob wir uns angelegen seyn ließen, die heilige Kommunion so oft zu empfangen, als unser geistlicher Führer es uns angerathen hat! Haben wir sie nicht öfter aus Trägheit und aus Widerwillen unterlassen? Schreibt sich's nicht von diesem Zeitpunkte her, daß unser Eifer für unsere Heiligung erkaltet ist, daß wir nicht mehr den nämlichen Eifer für's Gute, die nämliche Kraft zur Ueberwindung unserer Versuchungen haben, daß unsere Schwachheit größer ist, daß unsere Sündenfälle häufiger sind, und daß wir nicht mehr den nämlichen Abscheu vor der Sünde haben? Demüthigen wir uns vor Gott über diese bedauernswürdige Nachlässigkeit, und fassen wir, um sie wieder gut zu machen, den Entschluß: 1) in unserm Herzen täglich die inbrünstigste Begierde anzuflammen, Jesum Christum zu empfangen, und uns mit ihm, als dem Mittler unsers Heiles, und dem Urheber aller himmlischen Güter, zu vereinigen; 2) mit Freuden die Kommunion nahen zu sehen, und sie nicht zu unterlassen; 3) aufmerksam die denkwürdigen Worte des frommen Verfassers der Nachfolge Christi zu betrachten:

„Necessarium quidem mihi est, qui tam saepe labor et pecco, tam cito torpesco et deficio, ut per frequentes orationes et confessiones, ac sacram Corporis tui susceptionem, me renovem, mundem

et ascendam; ne forte diutius abstinendo a sancto proposito defluam!“ (Imit. Chr. L. 4. C. 3.)

Eilfter Tag.

Betrachtung.

Von der Nothwendigkeit der Arbeit während den Ferien.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der von seiner zartesten Kindheit an bis zu seinem Tode keinen Augenblick müßig bleibt! Er bringt seine ersten Jahre fleißig arbeitend im Hause Mariä und Josephs zu; er weiht sein übriges Leben der Beförderung der Ehre seines himmlischen Vaters, und der Besorgung des großen Werkes unserer Erlösung. „In laboribus a juventute mea.“ (Ps. 87, 16.) Schämen wir uns beim Anblicke eines so rührenden Beispieles unserer Trägheit und Fahrlässigkeit, und bitten wir Jesum, unser göttliches Vorbild, daß er die Liebe zum Studium und zur Arbeit während den Ferien in uns erhalten wolle!

Erwägen wir: 1) wie nothwendig einem Leviten während den Ferien die Arbeit ist; 2) wie wenige junge Geistliche während den Ferien arbeiten, wie sie es sollten!

Erster Punkt.

Wie nothwendig einem Leviten während den Ferien die Arbeit ist.

Alle Menschen auf Erden sind verbunden, ihrem Stande gemäß zu arbeiten. Der Schöpfer machte es dem Adam nach seinem Sündenfalle zur strengen Pflicht. „In sudore vultus tui vesceris pane.“ (Gen. 3, 19.) Eben diese Pflicht ist allen seinen Nachkommen auferlegt. Der Apostel trägt sogar kein Bedenken, zu

behaupten, daß, wer immer müßig bleibe, nicht zu leben verdiene. „Quoniam, si quis non vult operari, nec manducet.“ (II. Thess. 3, 10.) Werfen wir einen Blick auf unsere Städte und Dörfer! Welche Bewegung, welche Thätigkeit bei allen Klassen der Gesellschaft! Scheinen dieser erstaunliche Eifer, dieser allgemeine Wettstreit für die Arbeit uns nicht Allen zu sagen, daß Beschäftigung unser Leben und unser Element ist? Sollten wir uns nicht schämen, unthätig zu bleiben, indeß Alles um uns herum sich regt und bewegt? Und sollen alle unglücklichen Arbeiter, welche die Last des Tages und der Hitze tragen, sich nicht über unsere sträfliche Unthätigkeit verwundern und sogar ärgern?

Zwar sind wir während den Ferien nicht zu so anhaltender Arbeit verbunden, wie im Seminar; gewiß soll man uns aber nie müßig finden. Gott setzt unsere Stammeltern in's irdische Paradies. Wiewohl dieser liebliche Ort in Fülle und ohne Anbau vortreffliche Früchte hervorbringt, so will der Herr doch nicht, daß sie müßig bleiben. Er beauftragt sie, für die Erhaltung desselben ununterbrochene Sorge zu tragen. „Tulit ergo Dominus Deus hominem, et posuit eum in paradiso voluptatis, ut operaretur et custodiret illum.“ (Gen. 2, 15.) Eine wichtige Lehre, die wir nie vergessen sollten, — ein denkwürdiges Beispiel, das uns unabläßig erinnern soll, daß Gott ein müßiges und unnützes Leben verdammt, und daß es eine unserer wesentlichsten Pflichten ist, alle Augenblicke unsers Lebens gut zu benützen! Betrachten wir, um uns dazu zu ermuntern, aufmerksam die Stelle des Apostels: „Audivimus enim, inter vos quosdam ambulare inquiete, nihil operantes, sed curiose agentes; iis autem, qui ejusmodi sunt, denuntiamus, et obsecramus in Domino Jesu Christo, ut cum silentio operantes suum panem manducent.“ (II. Thess. 3, 11. 12.)

Zweiter Punkt.

Wie wenige junge Geistliche während den Ferien arbeiten, wie sie es sollten.

Ueberaus traurig und betrübend ist das müßige Leben gar vieler junger Geistlichen während den Ferien. Vergebens ruft ihnen der heilige Geist zu, daß sie bei jener Ameise, die sie mit Füßen treten, sich belehren, in der Nähe die Mühe betrachten sollen, die sie sich täglich gibt, um während des Sommers ihren Wintervorrath einzusammeln. „Vade ad formicam, o piger! et considera vias ejus, et disce sapientiam!" (Prov. 6, 6.) Sie bedarf keines Führers, keines Lehrmeisters und keines Herrn, um zur Arbeit angetrieben zu werden. „Quae, cum non habeat ducem, nec praeceptorem, nec principem, parat in aestate cibum sibi." (Ibid. v. 7.) Dieses zu ihrer Beschämung so geeignete Schauspiel erweckt sie nicht von ihrer sträflichen Sorglosigkeit. Man sieht sie, anstatt daß sie eine kostbare Zeit, die sie nicht wieder finden werden, zur Erwerbung so vieler nützlicher Kenntnisse, die ihrem Stande zur Ehre gereichen, benützten, fast beständig mit Unterhaltungen, Reisen, Vergnügungen beschäftiget. Wird der Herr einst mit Vergnügen diese trägen Arbeiter in seinen Weinberg eintreten sehen, um ihn zu bebauen? wird die Kirche sie ohne Schrecken zu einem Priesterthume befördern können, das nur Mühe und Opfer fordert? wer wird ihr versprechen können, daß sie an ihnen eifrige, thätige und arbeitsame Diener finden werde? Werden sie den Muth und die Wachsamkeit zeigen, welche nothwendig sind, um den Acker des Hausvaters von den Disteln und Dörnern zu reinigen, die ihn erschöpfen und verwüsten?

Ich fühle mich ganz mit Scham bedeckt, o mein Gott! wenn ich denke, daß ich selbst der träge Knecht bin, den du verwirfst, und von deinem Heiligthume zurückweisest. „Quia tu scientiam repulisti, repellam te." (Osee. 4, 6.) Wie viele Tage, wie viele

Monate habe ich in schändlichem Müssiggange verloren! Wie ist es möglich, daß ich, nachdem ich noch so Vieles zu lernen habe, nachdem ich einst Verpflichtungen übernehmen muß, die so ausgebreitete Kenntnisse fordern, in fast gänzlicher Unthätigkeit lebe? Verzeihe, o Herr! meine bedauernswürdige Blindheit; lehre mich recht erkennen, daß dein Reich nicht für sorglose und träge Herzen ist, sondern für Jene, die, Freunde des Studiums und der Arbeit, sich würdig machen, deinen Namen zu verherrlichen, und deine Herrschaft weithin auszubreiten!

„Regnum Dei non dabitur otiosis, sed in servitio Dei studiosis; non dabitur vagantibus, sed pro Deo digne laborantibus." (S. Bern. Serm. 51. de modo, bene vivendi.)

„Semper te diabolus inveniat occupatum!" (S. Hier. ep. 95. ad Rusticum.)

Zwölfter Tag.

Betrachtung.

Von der Art und Weise, sich während der Ferien nützlich zu beschäftigen.

Betrachten wir Jesum, den König des Himmels, die Freude der Engel, den Gegenstand des Wohlgefallens des göttlichen Vaters, wie er verborgen vor den Augen der Menschen zu Nazareth lebt, sein heiliges Leben zwischen Handarbeit und seinem innigsten Verkehre mit Gott theilt! Wie bewunderungswürdig ist das Benehmen des Erlösers! Nehmen wir es zu unserm Vorbilde, und trachten wir, unsere Ferienzeit eben so zu heiligen! „Ita et Dominus ordinavit iis, qui Evangelium annuntiant." (I. Cor. 9, 14.)

Erwägen wir, daß wir, um uns während der Ferien nützlich zu beschäftigen, 1) verschie-

denen Studien obliegen müssen, und 2) auch unserm Stande angemessene Handarbeiten verrichten können!

Erster Punkt.

Um uns während der Ferien nützlich zu beschäftigen, müssen wir verschiedenen Studien obliegen.

Kennt man den Werth und das Verdienst der Wissenschaft, so kann man sich des edlen Bestrebens, sie zu erlangen, nicht erwehren. Faßt ein junger Kleriker, wie sehr sie den Geist vergnügt, das Herz tröstet und das Priesterthum ehrt, so sieht man ihn ganz erglüht von Eifer, sie zu erwerben. Sollte er, wenn er auf seine Umgebungen blickt, und junge Leute in der Welt wahrnimmt, die unabläßig arbeiten, um sich eines Tages durch verschiedene Kenntnisse auszuzeichnen, sich nicht von edlem Wetteifer gespornt fühlen? Vergleicht er sein erhabenes Ziel mit jenem, das die Welt sich vorsetzt, so sieht er, um wieviel herrlicher und verdienstlicher vor den Augen des Glaubens es ist. „Et illi quidem, ut corruptibilem coronam accipiant; nos autem incorruptam.“ (I. Cor. 9, 25.)

Er nimmt sodann alle seine Kraft und allen seinen Muth zusammen, und sucht ihnen auf dieser edlen Laufbahn voran zu kommen. Man sieht ihn abwechselnd mit der Theologie, der heiligen Schrift, der Geschichte, der Geographie, der Mathematik, dem Choral, der geistlichen Beredtsamkeit sich beschäftigen. Sein Verlangen, sich zu unterrichten, gibt ihm besonderen Anreiz zum Studium, und seine Aufmerksamkeit, seine Beschäftigungen zu wechseln, macht, daß die Tage, Wochen, Monate schnell dahinfließen; und anstatt der Arbeit überdrüßig zu werden, findet er die Zeit stets zu kurz. Glücklich der Levit, der sich auf eine so angenehme und nützliche Weise zu beschäftigen versteht! Er wird in wenigen Jahren in seinem Geiste einen Schatz von Kenntnissen vereinigen, die sein Glück und seine Wonne seyn werden. „Labores manuum tua-

rum manducabis; beatus es, et bene tibi erit.“ (Ps. 127, 2.)

Haben wir Alle eben diesen Eifer und eben diese Neigung zur Arbeit? Sehen wir die Wissenschaft unsers Standes als ein unendlich kostbares und alles unsers Bestrebens würdiges Gut an? Ach! wir gehören vielleicht unter jene trägen Knechte, welche die Arbeit nur mit einer Art von stolzer Verachtung ansehen, sich nur mit Widerwillen und Ekel an's Studium begeben. Ist dem also, so beweinen wir bitter vor Gott so sträfliche Gesinnungen, und bitten wir ihn, daß er in unsern Herzen ganz neuen Eifer für unseren Unterricht anflammen wolle!

„Vult et non vult piger; anima autem operantium impinquabitur.“ (Prov. 13, 4.)

Zweiter Punkt.

Um uns während der Ferien nützlich zu beschäftigen, können wir auch unserm Stande angemessene Handarbeiten verrichten.

Zu dieser Art von Arbeit, nach Vornahme der nothwendigen und standesgemäßen Studien, muß uns der Gedanke ermuntern, daß Jesus Christus, unser Oberhaupt und Vorbild, derselben, anstatt sie zu verschmähen, den größten Theil seines Lebens gewidmet hat. Er wollte uns dieses Beispiel der Demuth zu unserm Unterrichte hinterlassen, und uns lehren, daß die gemeinste Arbeit dem Spiele, dem unnützen Herumlaufen, und der Unthätigkeit unendlich vorzuziehen sei.

Der heilige Paulus, fügsam in die Lehren seines göttlichen Meisters, rechnete es sich mitten unter seinen evangelischen Wanderungen zum Vergnügen und zur Pflicht, Tag und Nacht sich mit Handarbeit zu beschäftigen, um den Gläubigen, die ihm Gastfreundschaft anboten, nicht zur Last zu seyn. „Neque gratis panem manducavimus ab aliquo, sed in labore et in fatigatione, nocte et die operantes, ne quem vestrum gravaremus.“ (II. Thess. 3, 8.) „Es geschieht dieß

nicht," setzt er bei, „als hätte ich außerdem die Mittel zu anständigem Lebensunterhalte nicht, sondern ich thue es, um euch zu lehren, daß diese Art von Beschäftigung gut, löblich, nützlich und oft nothwendig ist." „Non, quasi non habuerimus potestatem, sed ut nosmetipsos daremus vobis ad imitandum nos." (Ibid. v. 9.)

Wie kann nach so rührenden und ehrwürdigen Beispielen ein junger Kleriker sagen, er könne schicklichermaßen sich dieser Art von Arbeit nicht unterziehen? Hält er seinen Stand für höher, als den Stand Jesu Christi und der Apostel? Nein! es ist keine Unehre für einen Geistlichen, einen Garten zu bebauen, das Innere und Aeußere des Hauses, das er bewohnt, in gute Ordnung zu bringen, die Sakristei, den Weißzeug und die Altäre der Kirche seiner Pfarrei reinlich zu halten. Man sieht auch, wie ansehnliche Geistliche, ohne der Würde ihres Standes etwas zu vergeben, sich mit Tischlerei, Malerei, Baukunst beschäftigen, und eine Menge kleiner Handarbeiten thun, die sie ergötzen, und sie vor den Gefahren des Müssigganges bewahren. So machte es der heilige Paulus. „Ipsi scitis, quoniam ad ea, quae mihi opus erant, et his, qui mecum sunt, ministraverunt manus istae." (Act. 20, 34.)

Nichtsdestoweniger muß er Acht haben, daß er nicht an gewissen ländlichen Arbeiten Theil nehme, die nur Taglöhnern zustehen. Jedermann begreift, daß derlei Arbeiten sich mit der Würde des geistlichen Kleides nicht vertragen können, und die Kleriker unfehlbar dem öffentlichen Gespötte aussetzen müßten. „Dehonestant Religionis dignitatem, et cadunt sub illusione plebis." (Conc. Matisc.)

Fassen wir, um uns nach den betrachteten Lehren zu richten, den Entschluß: 1) nie müßig zu bleiben, sondern mit unsern Beschäftigungen so zu wechseln, daß alle unsere Augenblicke stets nützlich angewendet werden; 2) uns von Zeit zu Zeit mit einer Handarbeit zu beschäftigen, die uns anzieht, und uns vor

Unthätigkeit, der gewöhnlichsten Ursache unserer Vergehungen, bewahrt!

„Rogamus autem vos, fratres! ut operemini .. manibus vestris, sicut praecipimus vobis." (I. Thess. 4, 11.)

„Nos stulti propter Christum, vos prudentes in Christo .. Vos nobiles, nos autem ignobiles .. Laboramus operantes manibus nostris." (I. Cor. 4, 10. 12.)

Dreizehnter Tag.

Betrachtung.

Von den Gefahren des Müssigganges.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor dem heiligen Geiste, der uns in der göttlichen Schrift lehrt, daß Müssiggang die Ursache der größten Ausschweifungen ist! „Multam malitiam docuit otiositas." (Eccli. 33, 29.) Dieses Laster ist um so mehr zu fürchten, als man vor den Wunden, die es der Seele schlägt, weniger auf der Hut steht. Anstatt es zu scheuen und zu fliehen, liebt man es, gefällt man sich darin. Weit entfernt, seine Fessel zu zerbrechen, gewinnt man sie lieb, und schläft darin gemächlich ein. Bitten wir den Herrn in dieser Betrachtung, daß er uns zeigen wolle, wie verderblich für das Heil es ist!

Erwägen wir, daß der Müssiggang 1) die Quelle einer Menge von Versuchungen, und 2) die gewöhnlichste Ursache unserer Sündenfälle ist!

Erster Punkt.

Der Müssiggang ist die Quelle einer Menge von Versuchungen.

Sämmtliche Heilige stellen uns ein unnützes und müßiges Leben als das größte Hinderniß unsers Hei-

les vor. „Es ist," sagt Petrus Blessensis, „der größte Feind unserer Seele; denn sind wir nicht beständig mit Lesen oder Studiren beschäftiget, so werden wir unempfindlich und wie von Schlaf betäubt werden; und sodann wird der Geist der Finsterniß uns angreifen, und ohne Mühe in unser Herz eindringen." „Otiositas inimica est animae; si non legis, si non studueris, dormitabit anima tua prae taedio, et hostes tui animae tuae sabbata deridebunt." (Petr. Bless. de institut. episc.) „Darum," setzt eben derselbe Schriftsteller bei, „bleib' nie einen Augenblick unbeschäftiget!" „Nullum tempus feriatum habeas, sed semper aut orationi, aut lectioni, aut alii honestatis studio te impendas." (Ibid.)

Eben diesen Rath ertheilt uns der heilige Hieronymus. „Laß keinen Augenblick ab," spricht er, „etwas Gutes zu thun, auf daß der Satan dich beständig beschäftiget finde!" „Fac aliquid boni operis, ut te semper diabolus inveniat occupatum!" (S. Hier. Ep. 4. ad Rustic.)

Kassianus berichtet uns, daß die großen Lehrmeister des Klosterlebens ihre Jünger beständig in Athem zu halten pflegten, weil ein Einsiedler, welcher arbeitet, sich nur gegen Einen bösen Geist zu wehren hat, indeß deren eine Menge auf das Verderben dessen sinnen, der müßig bleibt. „Haec apud Aegyptum ab antiquis patribus sancita sententia: Operantem monachum daemone uno pulsari; otiosum vero innumeris spiritibus devastari." (Cassian. Lib. 10, institut. Cap. 23.)

Ach! wir bedürfen, um uns von dieser Wahrheit zu überzeugen, so vieler Zeugnisse nicht; die traurige Erfahrung, die wir davon selbst gemacht haben, beweiset es uns augenfällig genug. Wir haben in der That oft bemerkt, daß unsere Seele desto mehr Ruhe genießt, je mehr wir beschäftiget sind. Je mehr wir hingegen die Arbeit fliehen, desto mehr hat unsere Einbildungskraft wider eine Menge von Bildern zu kämpfen, die sie verfolgen und beflecken. Lieben wir also

die Beschäftigung, die jene furchtbaren Feinde ferne von uns halten wird, welche unser Verderben geschworen haben!

„Fides inexercitata languescit, et crebris otiosa tentatur incommodis . . Pax fidei corruptelae materia est. Tentant otia, quos non bella fregerant." (S. Ambr. in Ps. 118. Serm. 11.)

Zweiter Punkt.

. Der Müssiggang ist die gewöhnlichste Ursache unserer Sündenfälle.

„Sobald wir Gutes zu thun aufhören," sagt der heilige Johannes Chrysostomus, „fangen wir an, Böses zu thun." „Nihil boni facere, hoc ipsum est malum facere." (S. Chrysost. Hom. 16, in Ep. ad Ephes.) „Der unreine Geist hat große Gewalt über das Herz eines müßigen Menschen," sagt der heilige Bernhard; „er facht darin die ganze Glut der Begierlichkeit an." „Luxuria cito decipit hominem otiosum, hominem vagantem; gravius urit, quem otiosum invenit." (S. Bern. de modo, bene vivendi. Serm. 51.)

David bleibt Gott treu, so lange er mit Bekämpfung der Feinde seines Reiches beschäftiget ist; er wird aber ein pflichtvergessener Mann von dem Augenblicke an, wo er müßig in seinem Pallaste wohnt. Samson ist seines Gottes Freund, so lange er die Waffen in der Hand hat; stellt er aber unglücklicher Weise seine kriegerischen Heldenthaten ein, so verliert er zu gleicher Zeit seine Unschuld und Stärke. Salomon, der weiseste König, wird stets vom Herrn zärtlich geliebt, und von allen Völkern bewundert, so lange er an der Erbauung des Tempels zu Jerusalem arbeitet; überläßt er sich aber der Unthätigkeit und der Weichlichkeit, so handelt er seinem Glauben zuwider, und wird ein Sklave der niedrigsten Leidenschaften. „David, Salomon, Samson in occupationibus sancti, in otio perierunt." (S. Aug. ad fratr. erem. Serm. 18.)

Ein Seminarist, der, während seinen Ferien, alle seine Zeit gut anzuwenden weiß, keinen einzigen Augenblick unthätig bleibt, wird sein Herz in der Unschuld bewahren; überläßt er sich aber der Trägheit und dem Müssiggange, so wird er bald das Spielwerk aller seiner Leidenschaften werden.

Sieh jenen unthätigen Geistlichen! Er schläft; sein Feind aber wacht. Er lebt ruhig in seiner schändlichen Weichlichkeit; der Satan aber bearbeitet seine Einbildungskraft, dringt in sein Herz, bemächtiget sich desselben, und richtet darin die gräulichsten Verheerungen an. Vergebens erwacht dieses gefesselte und sorglose Herz wieder, und sucht seine Bande abzuschütteln; es muß sich unter das Joch seines Tyrannen beugen, der, voll Freude über seine Eroberung, sein Opfer zu den bedauernswürdigsten Ausschweifungen hinreißen wird. „Cum autem dormirent homines, venit inimicus ejus, et superseminavit zizania." (Matth. 13,25.)

Fassen wir, um einem solchen Uebel zu entgehen, den Entschluß: 1) dem Rathe zu folgen, den uns der Apostel gibt: „Nolite locum dare diabolo! .. Magis autem laboret, operando manibus suis, quod bonum est!" (Ephes. 4, 27. 28.) 2) oft der Weisung zu gedenken, die der heilige Karl von Borromä seinen Klerikern ertheilte: „Illud unusquisque Clericus repetat, se non ad inertiam atque ignaviam, sed ad spiritalis et ecclesiasticae militiae labores vocatum esse!" (Conc. Mediol. IV. P. 3. Tit. De vita et honest. Cleric.)

Vierzehnter Tag.

Betrachtung.

Von der Nothwendigkeit, die Gesellschaft junger Weltleute zu meiden.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor dem heiligen Geiste, der uns in der heiligen Schrift zur Vermeidung der Gesellschaft derer, die Böses thun, ermahnt, und uns, wenn wir seinen Vorschriften folgen, seine Hilfe und seinen Beistand zur Bewahrung unsers Herzens vor dem Gifthauche der Welt verheißt! „Discede ab iniquo, et deficient mala abs te!“ (Eccli. 7, 2.) Danken wir dem Herrn für eine so heilsame Erinnerung, und suchen wir unser Verhalten darnach einzurichten!

Erwägen wir, daß wir die Gesellschaft junger Weltleute meiden sollen: 1) weil der Herr es uns befiehlt; 2) weil unser geistliches Wohl es fordert!

Erster Punkt.

Wir sollen die Gesellschaft junger Weltleute meiden, weil der Herr es uns befiehlt.

Unter allen Gefahren, denen die Tugend der Kleriker während den Ferien ausgesetzt ist, ist vielleicht die gewöhnlichste und größte — der Umgang mit jungen Weltleuten. Es sind alte Freunde, alte Mitschüler, mit denen wir ehemals auf vertrautem Fuße lebten. Wir sehen sie stets gut, artig, zuvorkommend; wir setzen kein Mißtrauen in sie; wir reden offenherzig mit ihnen; wir stehen vor den Schlingen, die sie uns legen, nicht auf der Hut; wir beachten nicht, daß sie uns schmeicheln, um sich bei uns beliebt zu machen, und uns hernach den Dolch in den Busen zu stoßen. Uns vor ihren mörderischen Streichen zu bewahren, spricht der Herr zu uns: „Fili mi! si te lactaverint pec-

catores, ne acquiescas eis!" (Prov. 1, 10.) „Laden sie dich ein, die vergifteten Wege des Lasters zu wandeln, rühmen sie ihr vermeintliches Glück, so mißtraue dieser trügerischen Sprache! Sie würde dich deinem Verderben zuführen." „Ne delecteris in semitis impiorum, nec tibi placeat malorum via! Fuge ab ea, nec transeas per illam; declina, et desere eam!" (Prov. 4, 14. 15.)

„Entfernet euch von dem Zelte der Sünder," spricht ferner der heilige Geist; „berühret sogar nicht mit einer Fingerspitze, was ihnen gehört, aus Besorgniß, ihr möchtet Theil an ihren Sünden haben!" „Recedite a tabernaculis peccatorum, et nolite tangere, quae ad eos pertinent, ne involvamini in peccatis eorum!" (Num. 16, 26.)

Haben wir uns bisher so benommen? Waren wir nicht so unklug, zu innigen Verkehr mit leichtfertigen, ausgelassenen und weltlich gesinnten jungen Leuten zu unterhalten? Haben wir nicht zu oft ihren treulosen und verführerischen Reden Gehör gegeben? Haben wir nicht ihre Gesellschaft der Gesellschaft unserer erbaulichsten Mitzöglinge vorgezogen, unter dem Vorwande, daß Letzterer Gespräch zu ernst für uns sei, uneingedenk der Worte des weisen Mannes: „Qui cum sapientibus graditur, sapiens erit; amicus stultorum similis efficietur?" (Prov. 13, 20.)

Bitten wir Gott um Verzeihung, wenn wir uns durch Umgang mit Leuten, die seine heiligen Gebote verachten, der Gefahr ausgesetzt haben, seine Gnade und Liebe zu verlieren! Bitten wir ihn, daß er uns Kraft und Muth geben wolle, uns auf immer von ihnen zu sondern, um seine Furcht und Freundschaft bewahren zu können!

„Ne aemuleris viros malos, nec desideres, esse cum eis! Time Dominum, fili mi! . . et cum detractoribus non commiscearis!" (Prov. 24, 19. 21.)

Zweiter Punkt.

Wir sollen die Gesellschaft junger Weltleute meiden, weil unser geistliches Wohl es fordert.

Durch den Umgang mit jungen Weltleuten werden wir den Geschmack an der Gottseligkeit verlieren; denn wovon redet man bei der langen Ansprache, die man mit ihnen hält? Weder von Gott, noch von den Pflichten, welche die Religion uns auferlegt. Diese Gegenstände scheinen für Geister, die von den Vorstellungen der Welt beherrscht werden, zu ernst zu seyn. Man redet nur von der Welt, und von dem, was darin vorgeht. Das Gespräch verbreitet sich über die Neuigkeiten des Tages, über Politik, Vergnügungen, Glücksentwürfe und die Mittel, sie durchzuführen; lauter Gegenstände, die unserm Stande fremd sind, uns zerstreuen, uns von Gott entfernen, und unsern Eifer für die Tugend schwächen! Fürwahr! wie soll man Neigung zu den heiligen Dingen behalten, wenn man sich nur mit zeitlichen Vortheilen befaßt? „Was können," sagt der heilige Paulus, „Gerechtigkeit und Sünde, Licht und Finsterniß miteinander gemein haben?" „Quae enim participatio justitiae cum iniquitate, aut quae societas lucis ad tenebras?" (II. Cor. 6, 14.)

Alexander hatte dem heiligen Paulus dadurch, daß er seinem Amte Hindernisse legte, viel geschadet: er fürchtete für seinen geliebten Timotheus mit Recht die Berührung dieses gefährlichen Mannes; er empfiehlt ihm inständig, den Umgang mit ihm zu meiden. „Alexander aerarius multa mala mihi ostendit; reddet illi Dominus secundum opera ejus; quem et tu devita!" (II. Tim. 4, 14. 15.)

O! wie viele junge Kleriker wären heut zu Tage der Gegenstand der nämlichen Sorge von Seite des heiligen Apostels wegen ihres zu häufigen Verkehrs mit den jungen Weltleuten! Sie haben seit ihrer zu innigen Verbindung mit ihnen wirklich jenes gottselige, sittsame und gesammelte Aeußere abgelegt, und

den Ton, die Manieren und alle Gebräuche der Welt angenommen.

Eine nicht minder verderbliche Wirkung dieses gefährlichen Umganges ist — der Verlurst des Geistes unsers Berufes. Nicht zweifeln läßt sich, daß die jungen Weltleute auf unsere Bestimmung zum heiligsten unter allen Ständen eifersüchtig sind. Da sie den Muth nicht haben, uns nachzufolgen, so suchen sie uns Widerwillen dagegen einzuflößen; und, leider! erreichen sie zu oft ihr Ziel. Uns vor einer so bedenklichen Versuchung zu bewahren, empfiehlt uns der heilige Geist, daß wir nicht bei ihren Freudenfesten erscheinen, und nicht lüstern nach den vergifteten Gerichten seyn sollen, die sie uns aufsetzen, um uns in ihre Netze zu ziehen. „Ne comedas cum homine invido, et ne desideres cibos ejus!“ (Prov. 23, 6.)

Fassen wir, um uns einen so klugen und heilsamen Rath zu Nutzen zu machen, den Entschluß: 1) junge Weltleute nur nothgedrungen zu besuchen, und uns sobald als möglich wieder von ihnen zu trennen; 2) gerne in der Gesellschaft unserer ordentlichsten und erbaulichsten Mitzöglinge zu seyn, um uns durch ihre Reden und Beispiele zu den Tugenden unsers Standes zu ermuntern!

„Cum sancto sanctus eris, et cum robusto perfectus. Cum electo electus eris, et cum perverso perverteris.“ (II. Reg. 22, 26. 27.)

„Ejus conversatio non cum popularibus et communibus hominum viris, sed cum Angelis in coelo, aut cum perfectis viris in terra.“ (Imit. Chr. L. 4. C. 5.)

Fünfzehnter Tag.

(Fest Mariä Himmelfahrt.)

Betrachtung.

Von der Himmelfahrt Mariä.

Betrachten wir Maria, wie sie heute glorreich aus dem Grabe hervorgeht, und von den seligen Geistern siegprangend in das himmlische Sion eingeführt wird! Welche Freude, welche Glückseligkeit für die Himmelskönigin, sich an diesem Tage auf einen Thron erhoben zu sehen, der die Throne aller Fürsten dieses seligen Aufenthaltes an Herrlichkeit überstrahlt! Wie tröstlich ist es für sie, unter dem Frohlocken des himmlischen Hofes die überaus zärtlichen und liebevollen Worte zu hören: „Veni de Libano, sponsa mea! veni . . coronaberis!“ (Cant. 4, 8.) Nehmen wir den größten Antheil an der Fröhlichkeit der ganzen Kirche; freuen wir uns mit ihr über die Ehre, welche Mariä an diesem Tage von ihrem göttlichen Bräutigam zu Theil wird, und trachten wir, die Früchte dieser erhabenen und rührenden Feier zu sammeln!

Erwägen wir, daß die Himmelfahrt Mariä 1) für sie sehr glorreich, 2) für uns sehr tröstlich ist!

Erster Punkt.

Die Himmelfahrt Mariä ist für sie sehr glorreich.

Jesus Christus, der für seine zärtliche Mutter stets so große Verehrung und Liebe bewahrte, wollte nicht, daß ihr Leib, der beständig vor dem Gifthauche der Sünde bewahrt worden war, und so großen Antheil am Geheimnisse der Menschwerdung gehabt hatte, im Mindesten von der Verwesung berührt würde. Er hielt es ferner nicht für billig und geziemend, daß ihre so keusche, reine und vollkommene Seele der vollen

Seligkeit, die sie so sehr verdiente, beraubt würde. Darum erweckte er sie, dem frommen Glauben der Kirche gemäß, kurze Zeit nach ihrem Tode wieder zum Leben, und erhob sie auf Engelsflügeln in den Himmel.

Folgen wir mit den Augen des Glaubens unserer erhabenen Frau in das Land der Herrlichkeit, und begleiten wir ihr Siegesgepränge mit der lebhaftesten Freude! Betrachten wir diese gute und zärtliche Mutter auf dem schimmernden Throne, worauf sie sitzt, um da ewig die Glückeswünsche und Huldigungen der Engel und Heiligen zu empfangen! Diese unvergleichliche Jungfrau hat alle Töchter Israel an Gnaden, Verdiensten und Tugenden übertroffen. „Multae filiae congregaverunt divitias; tu supergressa es universas.“ (Prov. 31, 29.) Sie für so viele ausgezeichnete Eigenschaften zu belohnen, erhebt sie Gott auf einen glänzenden, für sie eigens auserwählten und zubereiteten Thron, einen herrlichen Thron, der sie weit über alle himmlischen Hierarchien erhebt. Hier, neben ihrem göttlichen Sohne, betrachtet sie ihn in den Entzückungen der heiligsten und reinsten Liebe, die man sich vorstellen kann. „Adjuro vos, ut nuntietis dilecto meo, quia amore lanqueo.“ (Cant. 5, 8.)

Dieß ist also, o Maria! der Lohn und Preis deiner göttlichen Mutterschaft, und deiner tiefen Demuth. Du hast uns verkündet, daß dieser herrliche Vorzug dich einst glückselig machen würde, und daß alle Völker dich selig preisen würden. Deine Glückseligkeit zeigt sich heute in der That in vollem Lichtglanze; wir können sie in diesem Augenblicke allenthalben kund machen. „Ecce enim ex hoc beatam me dicent omnes generationes.“ (Luc. 1, 48.) Ja, du bist glückselig, weil du mit Wahrheit sagen kannst: „In me gratia omnis viae, in me spes vitae et virtutis.“ (Eccli. 24, 25.) Aber ach! wir selbst können dieß nicht sagen, und welchen Anspruch werden wir nun einst auf deine Glückseligkeit haben? Nichtsdestoweniger sind wir voll Vertrauen, daß wir, unter

deinem mächtigen Beistande, uns mit dir im himmlischen Sion werden vereinigen können.

„Quaeramus gratiam, et per Mariam quaeramus, quia, qui quaerit, invenit, et frustrari non potest!“ (S. Bern. Serm. 1. in Salve Regina.)

Zweiter Punkt.

Die Himmelfahrt Mariä ist für uns sehr tröstlich.

Was wird diese zärtliche Mutter auf ihrem herrlichen Throne für ihre Kinder thun? Wird sie selbe vergessen, um sich nur mit ihrer Glückseligkeit zu beschäftigen? Nein! sagt der ehrwürdige Beda; sie wird sich ohne Unterlaß ihrem göttlichen Sohne vorstellen, und für die Sünder um Gnade bitten. „Stat Maria in conspectu Filii sui, non cessans, pro peccatoribus exorare.“ (Ven. Beda in Cap. 1. Luc.)

Der selige Amadäus sagt, daß diese liebreiche Königin beständig im Himmel für uns bitte. „Adstat beatissima Virgo vultui Conditoris, prece potentissima semper interpellans pro nobis.“ Auch der heilige Bonaventura bekannte, es scheine ihm, wenn er Maria zu den Füßen ihres göttlichen Sohnes betrachte, nicht mehr, daß die Gerechtigkeit Gottes ihn erschrecken könne. Er sah nur mehr die, der Gewalt dieser mächtigen Fürsprecherin zum Besten der Unglücklichen überlassene, unendliche Barmherzigkeit an. „Certe, Domina! cum te aspicio, nihil nisi misericordiam cerno; nam miseris Mater Dei facta es, et tibi officium miserendi commissum.“ (S. Bonav. Spec. amor. P. 3. C. 19.)

„O Maria!“ ruft der heilige Germanus, „wer trägt, nach Jesus Christus, soviel Sorge für unser Heil, wie du? Wo können wir eine sicherere Stütze in unsern Uebeln, mächtigere und kräftigere Vertheidigung wider die Angriffe unserer Feinde finden? Ja, dein Schutz übertrifft Alles, was wir uns vorstellen können.“ „Quis post Filium tuum curam gerit generis humani, sicut tu? quis ita nos defendit in

nostris afflictionibus? quis pugnat pro peccatoribus? Propterea patrocinium tuum majus est, quam apprehendi possit." (S. Germ. Serm. de zona virg.)

Wahr ist es, daß alle Heiligen sich mit uns beschäftigen; bekennen muß man aber mit dem heiligen Augustin, daß Maria allein keinen Augenblick aufhört, uns sorgfältig zu lieben, und uns in unsern Nöthen beizustehen. „Unam, ac te solam pro nobis in coelis fatemur esse sollicitam." (S. Aug. apud S. Bonav. in spec. amor.)

Nehmen wir also mit Vertrauen zu Maria unsere Zuflucht, und zweifeln wir nie an ihrer zärtlichen Liebe zu uns! Sie wird, wären wir noch tausendmal sträflicher, uns nicht verlassen, wenn wir sie um ihre Fürbitte anrufen.

Fassen wir, um ihre Vermittelung bei Gott zu verdienen, den Entschluß: 1) täglich daran zu arbeiten, daß wir andächtigere Diener derselben werden; 2) uns der Nachahmung der erhabenen Tugenden zu befleißen, in denen sie uns mit ihrem Beispiele vorangegangen ist, und in denen nun ihr Triumph im Himmel besteht!

„Velocius occurrit ejus pietas, quam invocetur, et causas miserorum anticipat." (Richard. a S. Victore, in Cant.)

„Adeo replentur ubera tua misericordia, ut, alterius miseriae notitia tacta, lac fundant misericordiae, nec possis miserias scire, et non subvenire." (Ibid.)

Sechszehnter Tag.

Betrachtung.

Von der Nothwendigkeit, sich auf eine heilige Weise zu ergötzen.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus in den Erholungen, die er in seiner Kindheit genoß! Möchten wir fassen können, mit welchem Anstande, mit welcher Würde und mit welcher Bescheidenheit er sie genoß! Welches erbauliche Schauspiel für Jene, die Zeugen davon waren! Er suchte dabei nicht sein eigenes Genüge, sondern das Wohlgefallen seines Vaters. „Christus non sibi placuit.“ (Rom. 15, 3.) Bewundern wir diese heiligen Fassungen, und nehmen wir sie zum Vorbilde bei unsern Ferien-Ergötzungen, um sie zu heiligen!

Erwägen wir, daß wir uns auf eine heilige Weise ergötzen sollen: 1) weil wir Gott alle unsere Handlungen zu weihen schuldig sind; 2) wegen der Gefahr, dabei Gott zu beleidigen!

Erster Punkt.

Wir sollen uns auf eine heilige Weise ergötzen, weil wir Gott alle unsere Handlungen zu weihen schuldig sind.

Gott ist der unumschränkte Herr unsers Wesens; alle unsere Gedanken und alle unsere Handlungen gehören ihm. Unsere Erholungen wie unsere Arbeiten sollen ihm geweihet seyn. Gewährt er uns zur Wiederherstellung unserer Kräfte Ruhe-Zeiten, so fordert er, daß sie zu seiner Ehre angewendet werden. Treulosigkeit wäre es also, wenn wir uns nur zu unserm eigenen Genügen, und ohne Gottes Wohlgefallen zu bezielen, ergötzen würden. „Non est devotionis, dedisse prope totum, sed fraudis est, retinuisse vel minimum.“ (S. Ambr. Offic. L. 1. C. 23.)

Wir besitzen nichts Eigenthümliches mehr, seitdem uns Jesus Christus mit dem Werthe seines Blutes erworben hat. Alle Regungen unserer Seele und unsers Leibes gehören ihm; er allein kann nach Belieben darüber verfügen, und er will, sagt der Apostel, daß sie alle zu seiner Ehre stattfinden sollen. „Non estis vestri; empti enim estis pretio magno. Glorificate et portate Deum in corpore vestro!“ (I. Cor. 6, 19. 20.) „Ihr möget somit,“ fährt der nämliche Apostel fort, „essen, oder trinken, oder etwas Anderes thun, so thuet Alles zur Ehre Gottes!“ „Sive ergo manducatis, sivi bibitis, sive aliud quid facitis, omnia in gloriam Dei facite!“ (I. Cor. 10, 31.)

Waren wir bei unsern Ergötzungen von diesen Gesinnungen durchdrungen? Haben wir bedacht, daß sie eine Uebung seien, die zu Gottes Verherrlichung gereichen soll, und die wir heiligen sollen? Haben wir sie Gott aufgeopfert, ehe wir sie begonnen haben? Haben wir von Zeit zu Zeit unsere Herzen zu ihm erhoben, um seine Gegenwart nicht zu vergessen, und alle Ausschweifungen zu vermeiden, die ihn beleidigen könnten? Ach! welche Vorwürfe haben wir uns in diesem Betreffe nicht zu machen! Man ergötzt sich, aber bloß des Vergnügens der Erholung wegen; man spielt, aber bloß, weil man am Spiele sein Behagen findet. Man achtet auf nichts; man bedenkt nicht, daß diese, an sich gleichgültige, Belustigung auf Gott bezogen werden soll, daß man sich derselben aus Liebe zu ihm überlassen soll. Seufzen wir vor Gott, daß wir ihm so viele Augenblicke, die ihm gehören, geraubt, und uns selbst um die Frucht einer Zeit gebracht haben, die wir uns so leicht hätten zu Nutzen machen können! Treffen wir Vorkehrungen, um künftighin unsere Ruhezeit besser zu heiligen! Weihen wir sie dem Herrn, und thun wir stets Alles zu seiner größeren Ehre!

„Omne, quodcunque facitis in verbo, aut in opere, omnia in nomine Domini Jesu Christi, gratias agentes Deo et Patri per ipsum.“ (Coloss. 3, 17.)

Zweiter Punkt.

Wir sollen uns auf eine heilige Weise ergötzen — wegen der Gefahr, dabei Gott zu beleidigen.

Das Spielen ist eine Handlung, die sehr einnimmt und zerstreut. Ist man nicht beständig auf seiner Hut, so ist man in Gefahr, dabei eine Menge Fehler zu begehen. Man überläßt sich täglich fast beständiger Rechthaberei, Wortwechsel, Zänkereien, Erbitterung, Hader, Streit und tausend andern Unordnungen, die der Apostel verdammt, und eines Jüngers des Gottes aller Liebe für unwürdig ansieht. „Servum autem Domini non oportet litigare." (II. Timoth. 2, 24.)

Beim Spielen erwachen auch alle Leidenschaften. Man nimmt sich in seinen Reden mehr Freiheit heraus; man läßt den Sinnen mehr Spielraum; man denkt nur an die Unterhaltung; man wacht nicht mehr über sich; man gestattet den Neigungen freien Lauf. Darum gelangen sie bald wieder zu ihrer ganzen Gewalt. Man hatte sie in der Einsamkeit durch beständige Wachsamkeit unterdrückt und in Dienstbarkeit gebracht. Da man nicht auf seiner Hut steht, so beherrschen sie das Herz, und machen es zum Sklaven.

Dazu kommt noch, daß man, wenn die Erholungszeit nicht durch oftmaligen Aufblick zu Gott geheiliget wird, zuletzt in der Zerstreuung so weit kommt, daß man sich nun unmöglich mehr beim Gebete sammeln kann; man faßt sogar solchen Widerwillen gegen die Gottseligkeit, daß man die Uebungen derselben fast gänzlich vernachlässiget, oder sich ihnen nur mehr mit einer Art von Zwang unterzieht.

Dieß sind die Hauptunordnungen der Ergötzungen, die nicht christlich genossen werden. Haben die unserigen nicht diese Fehler? Untersuchen wir sie vor Gott, und beschämen wir uns vor ihm, daß wir sie uns nicht besser zu Nutzen zu machen gesucht haben! Trachten wir, durch eifriges Verlangen und inbrünstiges Gebet die Gnade zu erlangen, unsere Sache künftighin besser zu machen, auf daß, gemäß der Er-

innerung des heiligen Thomas von Aquin, „in ipso joco aliquod probi ingenii lumen eluceat!“ (S. Thom. II. 2. q. 168. art. 2.)

Fassen wir den Entschluß: 1) jeden Morgen dem Herrn die Ergötzungen aufzuopfern, die wir während des Tages genießen werden, auf daß sie ihm wohlgefallen, und zu seiner Ehre beitragen können; 2) bei unsern Ergötzungen alle bloß menschlichen Absichten zu beseitigen, und nur die Liebe Gottes, sein Wohlgefallen und seinen heiligsten Willen zu unserm Ziele machen!

„Sapiens cor suum dabit in consummationem operum, et vigilia sua ornabit in perfectionem.“ (Eccli. 38, 31.)

„Regi autem saeculorum immortali, invisibili, soli Deo honor et gloria in saecula saeculorum!“ (I. Tim. 1, 17.)

Siebenzehnter Tag.

Betrachtung.

Von der Nothwendigkeit, sich in Gottes Gegenwart zu ergötzen.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Gott, welcher verlangt, daß der Gerechte beständig in seiner Gegenwart wandeln, bei seinen Erholungen und Spielen seine Augen stets auf ihn heften soll, um seine Freude rein und unschuldig zu machen! „Justi epulentur, et exultent in conspectu Dei, et delectentur in laetitia.“ (Ps. 67, 4.) Zeigen wir uns folgsam gegen diesen göttlichen Unterricht; wir werden darin eine fruchtbare Quelle von Gnaden und Hilfsmitteln zu unserer Bewahrung vor den Fehlern finden, die wir bei unsern Ergötzungen gemeiniglich begehen.

Erwägen wir, daß ein Geistlicher, der bei seinen Erholungen der Gegenwart Gottes gedenkt, 1) sich vor einer Menge, dabei gewöhnlicher, Fehler bewahrt, und 2) kräftig zur Uebung jeglicher Tugenden ermuntert wird!

Erster Punkt.

Ein Geistlicher, der bei seinen Erholungen der Gegenwart Gottes gedenkt, bewahrt sich vor einer Menge, dabei gewöhnlicher, Fehler.

Die tägliche Erfahrung lehrt uns, daß die Vergessenheit Gottes die Ursache der meisten Vergehungen ist. Verliert man seine heilige Gegenwart aus dem Auge, so überläßt man sich bald der Zerstreuung, welche die Quelle von tausend Unordnungen ist; man läßt, da man diesen heilsamen Zaum nicht mehr hat, sich zu allen Ausschweifungen hinziehen; man redet uneingezogen, spielt leidenschaftlich, achtet nicht mehr die heiligen Regeln der Liebe und Sanftmuth; man fällt so in bedauernswürdige Fehler, welche den Nächsten beleidigen und ärgern.

Ein Geistlicher hingegen, der Gottes Gegenwart nie aus dem Auge verliert, weiß sich vor allen diesen Unordnungen zu bewahren. „Magna est cautela peccati, Dei semper praesentiam tenere.“ (S. Aug.) Fürwahr! wie könnten wir bedenken, daß Gott gegenwärtig ist, daß er seine Augen auf uns gerichtet hält, daß er alle unsere Gedanken und unsere mindesten Handlungen abwägt, und uns dennoch getrauen, ihn beim Spielen durch so viele Ausschweifungen, die ihm mißfallen, zu beleidigen? „Nein, nein,“ sagt der heilige Ambrosius, „wir könnten uns nie dazu entschließen.“ „Si cogitaremus, Deum videre et esse praesentem, nunquam, quod ei displiceret, faceremus.“ (S. Ambros. de fide.)

Zitterten ehemals die Bösewichte in der bloßen Gegenwart Jobs, und entzogen sich die jungen Leute,

um Böses zu thun, seinen Blicken, wie es in der göttlichen Schrift heißt: „Videbant me juvenes, et abscondebantur; principes cessabant loqui, et digitum supponebant ori suo;“ (Job. 29, 8. 9.) hemmt, nach dem Zeugnisse Tertullians, der Blick eines Christen die Sünder mitten unter ihren Unordnungen, und bedeckt sie mit Scham; „De occursu meo vitia suffundo. O quam grande pallii beneficium est, sub cujus recogitatu vel improbi erubescunt!“ um wieviel mehr vermag nicht Gottes Auge einen jungen Kleriker während seinen Ergötzungen in Ordnung zu erhalten! Wird er es wagen, sich der Ungeduld, dem Zorne,, oder irgend einer andern Unordnung zu überlassen, die den Herrn beleidigen könnte? Es ist nicht wahrscheinlich. Gottes Gegenwart nie vergessen, ist also ein vortreffliches Mittel, sich auf eine heilige Weise zu ergötzen.

„Judas vero, et qui cum eo erant, invocato Deo, per orationes congressi sunt. Manu quidem pugnantes, sed Dominum cordibus orantes . . praesentia Dei magnifice delectati.“ (II. Mach. 15, 26. 27.)

Zweiter Punkt.

Ein Geistlicher, der bei seinen Erholungen der Gegenwart Gottes gedenkt, wird kräftig zur Uebung jeglicher Tugenden ermuntert.

Er ist gütig, gefällig, zuvorkommend gegen Jedermann. Anstatt zu streiten, zu zanken, die Rechte des Spieles hartnäckig zu behaupten, gibt er den Forderungen Anderer gerne nach. Erlaubt man sich gegen ihn einige beleidigende Worte, so überträgt er sie mit Geduld. Noch mehr! kann er voraussehen, daß diese oder jene Gefälligkeit von seiner Seite einem Mitbruder Vergnügen machen kann, so läßt er sich gerne dazu herbei.

Erhebt sich bei unschuldigen Unterhaltungen ein Streit, und kann er ihn durch Aufgebung irgend eines

seiner Ansprüche beseitigen, so thut er es von Herzen gerne um des lieben Friedens willen. Was kann ihn aber bestimmen, sich gegen Jedermann so höflich und achtungsvoll zu bezeigen? O! er gedenkt, daß der Herr seine Augen auf ihn heftet, und daß ein so liebevolles und zuvorkommendes Betragen gegen den Nächsten ihm sehr angenehm ist. Es kostet ihn ohne Zweifel Ueberwindung; welches Opfer kann aber einem Kriegsmanne schwer fallen, der an der Seite seines Anführers und seines Königs kämpft?

Bestimmte nicht eben diese Gegenwart Gottes den Abraham, ungeachtet alles Widerstreites der Natur, seinen geliebten Isaak zu opfern? „In monte Dominus videbit.“ (Gen. 22, 14.) Ermunterte nicht diese Gegenwart Gottes den David zur Beharrlichkeit in seinem Dienste? „Providebam Dominum in conspectu meo semper, quoniam a dextris est mihi, ne commovear.“ (Ps. 15, 8.) Bestimmte endlich nicht diese heilige Gegenwart die keusche Susanna, einen entehrenden Tod dem Verlurste des Schatzes ihrer Unschuld vorzuziehen? „Melius est, incidere in manus vestras, quam peccare in conspectu Dei.“ (Dan. 13, 23.)

Bekennen wir, daß wir nur darum so viele Fehler bei unsern Ergötzungen begangen haben, weil wir der Gegenwart Gottes vergaßen! Fassen wir, um uns in der Folge davor zu bewahren, den Entschluß: 1) unabläßig zu gedenken, daß der Herr eben sowohl bei unsern Ergötzungen, wie bei unsern Arbeiten zugegen ist, und daß er einst Richter unserer äußeren Bewegungen, wie der Gefühle unsers Herzens seyn wird; 2) von Zeit zu Zeit unter unsern lebhaftesten Spielen Liebesblicke auf Jesus Christus zu werfen, eingedenk, auf welche heilige Weise er in seiner Kindheit seine Ergötzungen genoß!

„Gaudete in Domino semper! .. Dominus enim prope est.“ (Philip. 4, 4. 5.)

Achtzehnter Tag.

Betrachtung.

Von den traurigen Folgen der Zerstreuung.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Gott, der uns in der heiligen Schrift lehrt, daß die betrübendste Unordnung auf Erden und im Heiligthume herrscht, weil die meisten Menschen nicht mehr in sich kehren, nicht in seiner Gegenwart wandeln, sondern sich gänzlich den äußeren Gegenständen hingeben! „Desolatione desolata est omnis terra, quia nullus est, qui recogitet corde.“ (Jerem. 12, 11.) Beweinen wir vor ihm diese Unordnung, und machen wir sie zum Gegenstande unserer ernstesten Erwägungen!

Erwägen wir, daß die Zerstreuung 1) im Herzen eines Geistlichen die Liebe der Sammlung vernichtet; 2) Unordnung und Sünde in sein ganzes Benehmen bringt!

Erster Punkt.

Die Zerstreuung vernichtet im Herzen eines Geistlichen die Liebe der Sammlung.

Ein Levit, der die Einsamkeit liebt, meidet sorgfältig Alles, was ihn zerstreuen könnte. Er vereiniget, nach dem Rathe des heiligen Franz von Sales, alle Kräfte seiner Seele, um allein und offenherzig mit Gott zu verhandeln; und dieß kann zu jeder Zeit und an jedem Orte, in der Welt wie im Seminar, geschehen, ohne daß Gesellschaften und Geschäfte es zu verhindern vermögen. Die traurigen Folgen der Zerstreuung zu vermeiden, hält er sich mit Gott vereiniget, und sucht stets in seiner heiligen Gegenwart zu wandeln. Er bereitet sich, nach dem Beispiele der heiligen Katharina von Sienna, in der Tiefe seines Herzens einen verborgenen Aufenthalt, wohin er sich oft zurückzieht, um sich mit dem liebenswürdigen Gegenstande seiner

Neigungen zu besprechen, ihn anzubeten, zu preisen, und zu ihm zu beten. Er beschränkt die Lebhaftigkeit seines Geistes, hemmt das Herumschweifen seiner Einbildungskraft, mäßiget die Empfindlichkeit seines Herzens, ordnet den Gebrauch seiner Sinne, und hält sie in pünktlichster Sittsamkeit, auf daß die äußeren Gegenstände den Frieden, den er genießt, nicht stören. So benahm sich, nach dem Zeugnisse des heiligen Johannes Chrysostomus, der königliche Prophet. „Perambulabam in innocentia cordis mei in medio domus meae, id est, me ipsum considerabam et perscrutabar.“ (S. Chrysost. in Ps. 100.) .

Ein Geistlicher hingegen, der in der Zerstreuung lebt, kehrt fast nie in sich; er gibt sich gänzlich den äußeren Gegenständen hin. Anstatt seine Handlungen durch Gemüthssammlung zu heiligen, wie ein Prophet es ihm räth: „Ponite corda vestra super vias vestras!“ (Agg. 1, 5) betreibt er leidenschaftlich Alles, was ihn die Gegenwart Gottes, und die Erfüllung seiner Pflichten vergessen macht. Spielen, Lustwandeln, Gesellschaften sind seine Freude. Erscheint er in der Kirche, wohnt er dem Gottesdienste bei, versucht er zu beten, so hat er unglaubliche Mühe, sich zu sammeln. Darum erfüllt er alle seine Obliegenheiten gegen Gott sehr schlecht, und alle seine Tage werden böse Tage. „Quoniam dies mali sunt.“ (Ephes. 5, 16.) Er könnte sie wieder einlösen, und sie besser machen, wenn er den Muth hätte, der Erinnerung des heiligen Bernhard zu folgen: „Sufficit interim admonitum esse non totum te, nec semper dare actioni, sed considerationi aliquid tui, et cordis et temporis sequestrare.“ (S. Bern. L. 1. de considerat. C. 7.) Wie soll er aber in sich kehren, wenn er nur Neigung zu dem hat, was zu zerstreuen geeignet ist? O! welcher gefährliche und verderbliche Fehler ist die Zerstreuung! Bitten wir den Herrn inständig, daß er uns davor bewahren wolle, damit wir mit dem königlichen Propheten mögen sagen können: „Meditatus

sum nocte cum corde meo, et exercitabar, et scopebam spiritum meum!“ (Ps. 76, 7.)

Zweiter Punkt.

Die Zerstreuung bringt in das ganze Benehmen eines Geistlichen Unordnung und Sünde.

Die Zerstreuung bringt Unordnung und Sünde in unsere Gedanken. Wer könnte das gräuliche Gewirre von Vorstellungen aussprechen, welches das Laster in einer Seele verursacht? Gleich einer Landstraße, wo Jedermann in voller Freiheit hin und her geht, findet sich diese unglückliche Seele, welche ohne Unterschied allen Gedanken, die in ihr die, sie umgebenden, Gegenstände erwecken, offen steht, von einer Menge Zerstreuungen bestürmt, die ihr keinen Augenblick Ruhe lassen. Die Zerstreuungen verdoppeln sich zuweilen sogar zur Zeit des Gebetes, und werden lebhafter und lästiger. Man ist kaum in seinem Betzimmer, so stellen sich der Einbildungskraft alle eitlen Bilder der Welt vor, und erwecken im Geiste alle Arten von Gedanken und Begierden, die ohne Unterlaß einander folgen; man geht rasch von einem Gegenstande auf den andern über; man ist zu Ende der Betrachtung, einer Lesung, eines Unterrichtes, ohne zu wissen, wovon gehandelt wurde, ohne ein Wort behalten, ohne irgend eine Frucht daraus gezogen zu haben. —

Die Zerstreuung bringt Unordnung und Sünde in unsere Blicke. Eine der gottseligen Uebungen, welche die Heiligen am meisten empfohlen, und mit größter Treue beobachtet haben, ist die Sittsamkeit und die Abtödtung der Sinne. Durchdrungen von der Lehre des weisen Mannes, daß nichts auf Erden uns größeren Schaden zufügen kann, als der üble Gebrauch der Augen, „Nequius oculo quid creatum est?“ (Eccli. 31, 15.) trugen sie große Sorge, sie nicht nur von verbotenen Gegenständen abzuwenden, sondern auch von jenen, die man ohne Gefahr nicht ansehen kann.

Ein junger Mann, den die Zerstreuung dahin reißt, sieht diese weisen Vorkehrungen für kleinlich und lästig an. Darum bemerkt man in seinen Blicken keine Eingezogenheit; seine Augen sind stets offen, um Alles zu sehen, was seinen unersättlichen Vorwitz befriedigen kann; und daher wie viele sträfliche Gedanken, Begierden, Neigungen, in die er einwilliget, weil die Zerstreuung ihn hindert, sie wahrzunehmen! Folge ihm bis in den heiligen Ort, bis an den Altar! Welche Leichtfertigkeit in seiner ganzen Haltung! Seine Augen schweifen von einem Gegenstande auf den andern herum, und heften sich nie auf den, der allein ihre Aufmerksamkeit und ihre Huldigungen verdient. Untersuchen wir, um uns künftighin vor einer solchen Unordnung zu bewahren, ob wir nicht unter diese leichtfertigen, flatterhaften, zur Zerstreuung geneigten, der, unserm Stande so nothwendigen, Sittsamkeit und Sammlung abholden Leviten gehören, und fassen wir den festen Entschluß, uns zu bemühen, daß wir innerliche Menschen werden, und unsere Sinne sorgsam den äußeren Gegenständen zuschließen, die uns zerstreuen, und uns um den Geist unsers Berufes bringen können.

„Vade in domum tuam! quid aliud est dicere, quam: habita tecum, teque ipsum cognosce? Sunt itaque plurimi, quia semel longe peregrinantur.“ (Gerson. Collat. Serm. 19.)

Neunzehnter Tag.

Betrachtung.

Von den Ursachen der Zerstreuung, und den Mitteln dagegen.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der ehemals dem heiligen Augustin die Gnade erwies, ihn von jeder Neigung zu den irdischen Gegenständen, die ihn hätten zerstreuen können, zu befreien! „Voluptates aurium tenacius me implicaverant et subjugaverant; sed resolvisti et liberasti me.“ (S. Aug. Confess.) Diese Gnade ist uns nicht minder nothwendig, da wir nicht weniger, als dieser Heilige, der Gefahr ausgesetzt sind, uns durch Alles, was wir in der Welt sehen, zerstreuen zu lassen. Bitten wir den Herrn, daß er unsere Herzen und unsere Ohren der Stimme und Ansprache der Geschöpfe schließen wolle, damit wir sie von nun an nur dem süßen Laute seines Wortes und den heiligen Wahrheiten seines Evangeliums öffnen mögen! „Nihil audiam suave, nisi quod alit animam, melioremque reddit.“ (Lact. Lib. 4. de instit. C. 2.)

Erwägen wir, daß wir, um uns vor der Zerstreuung zu bewahren, 1) die wahren Ursachen derselben erforschen, und 2) die geeigneten Mittel dagegen gebrauchen müssen!

Erster Punkt.

Um uns vor der Zerstreuung zu bewahren, müssen wir die wahren Ursachen derselben erforschen.

Und welches sind diese Ursachen?

Die erste Ursache der Zerstreuung ist: Unabhängigkeitsliebe. Nicht minder eifersüchtig auf die Freiheit unsers Geistes, als auf jene unsers Herzens, sehen wir die Sammlung, die unser Stand fordert, als eine Art von Sklaverei an. „Reversi sunt, ut essent absque jugo.“ (Ose. 7, 16.)

Die zweite Ursache der Zerstreuung ist: Hochmuth. Dieses Laster trägt viel zu unserm Widerwillen gegen die Sammlung bei. Kehren wir oft in uns selbst, so sehen wir da viele Schwachheiten und Armseligkeiten, schlecht ertödtete Leidenschaften, ein verwirrtes und unordentliches Gewissen. Dieser Anblick demüthiget und beschämt uns. Darum wenden wir, soviel möglich, die Augen von so unangenehmen Gegenständen ab, und suchen uns dadurch, daß wir uns zerstreuenden Beschäftigungen hingeben, selbst zu betäuben. „Nolunt intrare domos suas ... Exeunt ad forum, et gaudent.“ (S. Aug. in Ps. 33.)

Die dritte Ursache der Zerstreuung ist: Mangel an Gottseligkeit. Ein eifriger Geistlicher kostet im Dienste Gottes so viele Freude, Annehmlichkeit und Wonne, daß er nicht versucht wird, auswärts ein Vergnügen zu suchen, das er da nicht finden kann. Sein größter Genuß ist Unterhaltung innigen Verkehres mit seinem Gott. Er weiß, daß hier Friede und wahres Glück sich findet. „Delectare in Domino, et dabit tibi petitiones cordis tui!“ (Ps. 36, 4.) Eine laue Seele hingegen fühlt im Dienste des Herrn nur Beschwerniß, nur lange Weile; sie ist leer; sie fühlt weder Freude, noch Trost im Gebete; sie leidet, befindet sich wie in einem gewaltsamen Zustande, wenn sie eine Uebung der Gottseligkeit vornimmt; und darum sucht sie anderswo das Genüge, das sie in ihrem Herzen nicht findet. Allein, je mehr sie sich von Gott entfernt, desto mehr vergrößert sie ihre inneren Leiden, gemäß den Worten des heiligen Augustin: „Fecisti nos ad te, Domine! et irrequietum est cor nostrum, donec requiescat in te.“ (S. Aug. Solil. 1.)

Untersuchen wir, ob dieß nicht die wahren Quellen der Zerstreuung sind, die man in unserm Benehmen bemerkt, und gebrauchen wir einige Mittel, dadurch, daß wir gesammelter und innerlicher werden, sie auszutrocknen! Sondern wir uns von den Gesellschaften, die uns zur Zerstreuung Anlaß geben! Leben wir gerne fern von dem Geräusche und Getöse der Welt! Die

Einsamkeit wird unserer Seele jenen Frieden und jene Ruhe wieder geben, die sie im Gewirre der Welt verloren hat.

„Haec locutus sum vobis, ut in me pacem habeatis. In mundo pressuram habebitis.“ (Joan. 16, 33.)

Zweiter Punkt.

Um uns vor der Zerstreuung zu bewahren, müssen wir die geeigneten Mittel dagegen gebrauchen.

Und welches sind diese Mittel?

Das erste Mittel wider die Zerstreuung ist: beharrliches Studium. Ein Geistlicher, der die Arbeit liebt, hat von dem Fehler, von dem wir reden, nichts zu fürchten. Und wie sollte er Zeit haben, oder ihm auch nur der Gedanke kommen, sich zu zerstreuen? Er kann keinen Augenblick müßig bleiben; Beschäftigung ist sein Leben und sein Element. Ein Geistlicher aber, der unthätig dahin lebt, sucht sich seine lange Weile in der Zerstreuung zu vertreiben. Das Studium fällt ihm lästig, das Gebet eckelt ihn an; er läßt wie kraftlos seine Hände sinken, wenn er die Arbeit in der Nähe sieht. Begibt er sich an's Studium, so scheinen ihm die Augenblicke Stunden zu seyn. Bei Ergötzungen hingegen sind Stunden und Tage für ihn Augenblicke. Alle seine Zeit entschwindet ihm, er verliert sie ohne Gewissensunruhe; er schleppt sich überall träge herum; er weiß sich mit nichts recht zu befassen, und sein ganzes Leben fließt auf solche Weise unnütz dahin. „Audivimus enim inter vos quosdam ambulare inquiete, nihil operantes, sed curiose agentes.“ (II. Thess. 3, 11.)

Wie soll man bei einem solchen Benehmen die Sammlung, Gottes Gegenwart, und den inneren Geist bewahren? Es ist offenbar unmöglich.

Das zweite Mittel wider die Zerstreuung ist: Achtsamkeit vor Leichtsinn. Man ist von Natur geneigt, sich mit äußerlichen, weltlichen Dingen zu zerstreuen; man sucht die rauschendsten Belustigungen.

Ein junger Kleriker hatte im Seminar die heilige Gewohnheit angenommen, über sich selbst zu wachen, die Leichtfertigkeit seiner Blicke zu unterdrücken, sich allenthalben höchst sittsam und bescheiden zu zeigen. Erscheint er aber wieder in der Welt, so ist er nicht mehr, was er war; er nimmt wieder ein weltliches und zerstreutes Wesen an; er ordnet nicht mehr seine Sinne; er will Alles sehen, Alles hören, und in wenigen Tagen verliert er gänzlich die ernste und fromme Haltung, die er durch so vielen Kampf und so viele Bemühungen in der Einsamkeit gewonnen hatte.

Zwar ist es während den Ferien erlaubt, mehr Zeit auf gesellschaftlichen Umgang, Spatziergänge und Ergötzungen zu verwenden; allein diese Zeit der Erholung und Ruhe berechtiget nicht zu beständigem Herumlaufen, zu gar oftmaligen Reisen, zu jenen so rauschenden und oft leidenschaftlichen Ergötzungen, die den Geist zerstreuen, das Herz trocken machen, den Geschmack am Gebete und am Studium rauben, und nicht mehr zulassen, daß man sich mit etwas Ernstem und Nützlichem befasse.

Wollen wir uns in der Folge vor der Zerstreuung bewahren, so fassen wir den Entschluß: 1) über unsere Sinne, Reden, Schritte und Tritte, und über unser ganzes Benehmen sorgfältig zu wachen, auf daß man daran immer nur bemerke, was Jene, welche Zeugen davon seyn werden, zu erbauen vermag; 2) der Einsamkeit, dem Stillschweigen, dem Studium besondere Liebe zuzuwenden, indem wir sie als sichere Verwahrungsmittel vor jener unserer unseligen Neigung ansehen, uns zu zerstreuen, und uns mit äußerlichen und weltlichen Dingen zu beschäftigen!

„Secunda prudentiae regula est, jugiter habitare secum; qui enim recedit a se, prorsus ignorat, quid agatur in se, quidque procedit a se. Horum vero ignorantia est delictorum mater, nutrix vitiorum, virtutum inimica, contemptrix gratiae, prudentiae adversaria, omniumque pene malorum origo.“ (S. Laur. Justin. de regim. praelat. num. XIV. 5.)

Zwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von der Art und Weise, unsere Besuche abzustatten.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der uns durch sein Beispiel die Gesellschaften der Welt fliehen lehrt! Er stattete während den ersten dreißig Jahren seines Lebens durchaus keinen Besuch ab, und während den drei letzten Jahren bemerkt das Evangelium deren nur vier oder fünf. O! wie sehr beweiset dieses Benehmen seinen Widerwillen dagegen! Hören wir auch mit Ehrerbietung, wie er uns einladet, uns von den Weltleuten, deren Gesellschaft uns so nachtheilig seyn kann, gesondert zu halten! „Cavete a fermento Pharisaeorum et Sadducaeorum!" (Matth. 16, 6.) Danken wir dem liebenswürdigen Heilande für diesen vortrefflichen Unterricht!

Erwägen wir, daß unsere Besuche, wenn wir den Geist unsers Berufes bewahren wollen, 1) selten, und 2) erbaulich seyn müssen!

Erster Punkt.

Unsere Besuche müssen, wenn wir den Geist unsers Berufes bewahren wollen, selten seyn.

Ein Levit, der sich zu achten weiß, und die Hochschätzung der Gläubigen zu erwerben verlangt, muß gerne in der Einsamkeit leben. Sieht man ihn dem Gebete, dem Studium oder andern seinem Stande angemessenen Beschäftigungen sorgsam obliegen, so kann man nicht umhin, eine sehr vortheilhafte Meinung von ihm zu fassen. Man spricht mit Lob von ihm, geht gerne mit ihm um; man hält sich sogar durch seine Ansprache geehrt. Darum sagt der heilige Bonaventura: „Quantum in te est, magis diligas, domi latere, quam domo exire." (S. Bonav. de instit. novit.) Ein Geistlicher hingegen, der sich gerne be-

kannt macht, den man in allen Gesellschaften sieht, entehrt seinen Stand; er wird bald der Gegenstand des Tadels der Leute; er wird selbst von Jenen verachtet, die ihm schmeicheln, und ihm tausend Komplimente machen. Er zeigt ferner durch sein Wohlgefallen an ganz weltlichen Gesprächen, daß er der Welt noch nicht aufrichtig entsagt hat. „Qui conversationibus gaudet mundanis, saeculum nondum odisse se ostendit.“ (S. Ephrem.)

O heilige Kirche meines Gottes! wie groß ist dein Schmerz und deine Betrübniß, da du siehst, wie deine Priester und Leviten, die Steine deines Heiligthumes, sich dort und da in die Gesellschaften der Welt mischen, durch ihr leichtfertiges Benehmen in denselben sich selbst herabsetzen, durch ihre Vertraulichkeit mit den Weltleuten sich Verachtung zuziehen, unter den Gläubigen nicht mehr durch ihre sittsame Haltung, durch den Ernst ihrer Gespräche und durch die Heiligkeit ihres Lebens den Wohlgeruch Jesu Christi verbreiten! Ein Geistlicher verliert nämlich, nach dem Ausspruche eines deiner heiligen Lehrer, im Umgange mit der Welt bald alle Gnaden, alle Frömmigkeit und Andacht, die er im Schooße der Einsamkeit erwerben konnte. „Quidquid devotionis in domo colliges, hoc foris egrediens sparges.“ (S. Bonav. in instit. novit. P. 1.)

Ach! wir verursachen vielleicht selbst durch unsern Widerwillen gegen die Einsamkeit, und durch zu großes Bestreben nach dem Umgange mit der Welt dieser zärtlichen Mutter diesen tiefen Kummer! Ist dem also, so seufzen wir darüber vor Gott, und bitten wir ihn, daß er uns ganz besondere Neigung zur Einsamkeit und zum Stillschweigen geben wolle:

„Figurae eorum, quae videntur et audiuntur, manent ad perniciem et interitum.“ (S. Basil.)

Zweiter Punkt.

Unsere Besuche müssen, wenn wir den Geist unsers Berufes bewahren wollen, erbaulich seyn.

Sehen die Weltleute einen jungen Geistlichen, so erwarten sie an ihm Sittsamkeit und Eingezogenheit; sie wünschen sich sogar Glück, ihn zu treffen, weil sie aus seinem Munde die Sprache der Gottseligkeit und Tugend zu vernehmen hoffen. Es ist für sie, da sie der abgeschmackten Ansprache der Welt müde und überdrüßig sind, oft eine angenehme Erholung, sich einige Augenblicke über Gegenstände der Gottseligkeit zu besprechen.

O! wieviel Gutes kann in einer Gesellschaft die Ansprache eines Dieners der Altäre wirken, besonders wenn er sie durch erbauliche und gut angebrachte Züge anziehend zu machen weiß! Es gereicht Jedermann zu wahrem Vergnügen, sich in der Gesellschaft eines jungen Klerikers zu befinden, der gerne von Jesus Christus und von heiligen Sachen redet, nur Worte der Liebe und des Friedens im Munde führt.

Ein Geistlicher hingegen, der bei seinen Besuchen nie von Gott redet, ärgert die Gläubigen, und verliert den Geist seines Standes.

Er ärgert durch seine Leichtfertigkeiten, seine weltlichen Mienen, seine unbesonnenen Reden, die man bei einem jungen Weltmenschen überträgt, die aber bei einem Zöglinge des Heiligthumes schreiende Fehler sind.

Er verliert den Geist seines Standes; denn da er während seinen Besuchen nicht mehr durch die Wachsamkeit seiner Vorgesetzten, durch das Beispiel seiner Mitbrüder und durch die lebhaften, starken und kräftigen Gnaden, die ihm in der Einsamkeit und Vereinigung mit seinem Gott zu Theil wurden, unterstützt wird, so steht er in Gefahr, seinen Pflichten untreu zu werden; es erwachen in diesem bedenklichen Augenblicke alle Vorstellungen der Welt in seinem Geiste, und setzen ihn den verdrießlichsten Eindrücken aus. „Quot enim fuerunt et sunt, qui tanquam arden-

tes lampades et mundi luminaria lucebant, paulatim ac frequenti saecularium conversatione et confabulatione tepefacti ad prima opera saecularis vitae miserabiliter redierunt!“ (S. Laur. Just.)

Fassen wir, um diesem Uebel zuvor zu kommen, den Entschluß: 1) nur unerläßlich nothwendige Besuche abzustatten, sie kurz abzustatten, und jene langen Gespräche zu meiden, die zur Zerstreuung Anlaß geben; 2) dabei, nach dem Beispiele unsers göttlichen Meisters, immer nur die Ehre Gottes und das Heil der Seelen zu suchen!

„Non quaero gloriam meam, sed ejus, qui misit me, Patris.“ (Joan. 8, 50.)

„Veni, ut vitam habeant, et abundantius habeant.“ (Joan. 10, 10.)

Einundzwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von den Gefahren der zu oftmaligen Besuche.

Beten wir an — die unendlich heiligen Absichten unsers Erlösers bei den Besuchen, die er den Menschen abstattete! Er hatte dabei nicht seine eigenen Vortheile im Auge, suchte nicht Lob und Beifall; man bemerkte dabei im Gegentheile eine Eingezogenheit und Sittsamkeit, die Jedermann entzückten. Ein schönes Beispiel und ein vollkommenes Muster zur Ordnung unsers Benehmens bei unserm Verkehre mit der Welt! Verlieren wir sie nie aus dem Auge, um den Klippen zu entgehen, auf die man dabei fast immer stoßt! „Benedictus Dominus Deus Israel, quia visitavit et fecit redemptionem plebis suae!“ (Luc. 1, 68.)

Erwägen wir, daß die zu oftmaligen Besuche einem Geistlichen sehr nachtheilig sind, 1) weil sie ihm Widerwillen gegen die Tu-

genden seines Standes einflößen; 2) weil sie in ihm den Geist der Welt erneuern!

Erster Punkt.

Die zu oftmaligen Besuche sind einem Geistlichen sehr nachtheilig, weil sie ihm Widerwillen gegen die Tugenden seines Standes einflößen.

Ein junger Kleriker muß, um unabläßig über sich selbst, über seine Sinne, und über sein Inneres wachen zu können, auf daß er, sagt der heilige Gregor, seine Fehler kennen zu lernen, sie zu bessern, und einigen Fortgang in der Tugend zu machen vermöge, sich beständig und gerne im Schooße der Einsamkeit aufhalten. „Nisi vigilanti custodia ad interiora residentes profectus nostros quotidie defectusque pensemus.“ (S. Greg. Lib. 25. moral. C. 6.)

„Wie wird ein Geistlicher, der nie abgeschlossen in sich selbst lebt, sondern fast immer nach Außen herumschweift, der beständig in Bewegung, und die weltlichen Gesellschaften zu besuchen gewohnt ist, sich kennen zu lernen vermögen?“ sagt der heilige Bernhard. „Si me non inspicio, nescio meipsum.“ (S. Bern. Lib. 2. de consid. C. 7.) Ganz eingenommen von der Welt, und von dem, was darin vorgeht, wird er von Gott nicht mehr angesprochen werden, und es wird ihm seine Sache nicht mehr am Herzen liegen; er wird nicht mehr den nämlichen Eifer für seinen geistlichen Fortgang zeigen; er wird bald in seinem Herzen eine so große Trockenheit, und eine so entschiedene Kälte fühlen, daß er seine gottseligen Uebungen nur mehr gleichgültig ansehen wird. Dieß sind die traurigen Früchte der zu oftmaligen Besuche. Denken wir daran?

Ich erkenne, o mein Gott! mit einem deiner größten Diener, daß es im Verkehre mit der Welt tausend Gelegenheiten gibt, dich zu beleidigen, und den Geschmack an deinem Dienste zu verlieren, und daß es das Sicherste wäre, nach dem Beispiele dieses Heili-

gen sich desselben gänzlich zu entschlagen. „Urbis conversationes reliqui velut infinitorum malorum occasiones." (S. Basil.) Da es aber unerläßlich nothwendige Besuche gibt, so verleihe mir die Gnade, mich dabei so eingezogen und sittsam zu benehmen, daß ich nie den Geist des Eifers und der Andacht verliere, der alle meine Schritte und Tritte begleiten soll!

„Multum quippe deorsum trahimur, dum locutione continua saecularibus admiscemur." (S. Greg. Lib. 25. moral. C. 6.)

Zweiter Punkt.

Die zu oftmaligen Besuche sind einem Geistlichen sehr nachtheilig, weil sie in ihm den Geist der Welt erneuern.

Die Kirche vereiniget ihre Leviten, um in ihrem Herzen den Geschmack an der Welt zu ertödten, im Schooße der Einsamkeit; und erlaubt sie ihnen, selbe auf einige Zeit zu verlassen, und gewährt sie ihnen jedes Jahr einige Monate, um sich von ihren Studien zu erholen, so verlangt sie von ihnen, daß sie in der Welt in beständiger Wachsamkeit über sich selbst leben sollen; sie fordert, daß sie ihre Gesellschaften, Freuden und Vergnügungen meiden, sie erinnernd, daß ihr Stand sie auf immer davon scheidet, und daß sie nicht öfter dabei erscheinen können, ohne sich der Gefahr auszusetzen, deren Geist, Ton und Manieren anzunehmen. „Ja," sagt ein berühmter Geistesmann, „der Verkehr mit der Welt ist so gefährlich, daß er oft den Muth der tugendhaftesten Kleriker erschüttert, beträchtlich ihren Eifer für die Vollkommenheit schwächt, und in ihrem Herzen die verderblichen Grundsätze wieder aufleben macht, denen sie vor dem Altare so feierlich entsagt haben." „Harum occasione mundus, qui in ipsis aruerat, denuo revirescit." (Petr. Bless. ep. 11.)

Und darf man sich darüber wundern, da die Weltleute sich eigens zu befleißigen scheinen, in Alle, die

mit ihnen Umgang pflegen, besonders in die Kleriker, deren eingezogeneres Leben ein beständiger Tadel ihres flüchtigen und ausgelassenen Benehmens ist, den Geist der Lauigkeit zu verbreiten? Sie tadeln, nachdem sie einige schmeichelhafte Worte an sie gerichtet haben, auf eine feine und geschickte Weise ihr sittsames Aeußeres, ihre ernste und bescheidene Haltung; sie sagen ihnen in treulosem Tone, daß ein Geistlicher kein Wilder seyn soll; daß er die Welt kennen lernen, mit ihr umgeben, ihre Gesellschaften besuchen soll; daß dieß ein sicheres Mittel sei, sich ihre Achtung zu erwerben, und sie wieder für die Uebungen der Religion zu gewinnen. Dieß ist die Schlinge, die den jungen unerfahrnen Geistlichen gelegt wird; und da sie deren ganze Arglist und Bosheit nicht kennen, so lassen sie sich darin fangen. Später werden sie diesen verführerischen Rath, der Vielen so verderblich war, nach seinem wahren Werthe schätzen lernen. Setzen wir selbst, wenn wir uns bittere Reue ersparen wollen, Mißtrauen in denselben; tragen wir Sorge, daß wir, wenn wir die Gesellschaften der Welt verlassen, stets seien, wer wir zuvor waren, d. h., stets so eifrig, so leer von ihren thörichten Vorstellungen, und ihren eitlen Freuden, wie uns der heilige Bonaventura räth. „Ita, ut nos tales in domum reportemur, quales exivimus, hoc est, ita devotos, ita mundos corde, ita rumoribus vacuos!“ (S. Bonav. de instit. Novit. P. 1. C. 15.)

O mein Gott! ich bekenne, daß ich diese wichtigen Wahrheiten nicht genug betrachtet, und mich, weil ich sie aus dem Auge verlor, so vieler Fehler schuldig gemacht habe. O! präge sie heute tief in mein Herz; gib, daß ich stets an sie denke, wenn Noth oder Wohlanständigkeit mich zwingen wird, in der Welt zu erscheinen! Ich erwarte diese Gnade von deiner unendlichen Güte.

„In omnibus exhibeamus nos sicut Dei ministros.“ (II. Cor. 6, 4.)

„Nemo enim inter serpentes et scorpiones securus ingreditur.“ (S. Hier. Ep. 22. ad Eustoch.)

Zweiundzwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von der Sorge, die guten Geistlichen zu besuchen.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor dem göttlichen Worte, das unsere schwache Natur annehmen wollte, um seine Geschöpfe zu besuchen, sie durch seine Gegenwart zu trösten, sie durch die erhabensten Tugenden zu erbauen. „Visitavit nos oriens ex alto!“ (Luc. 1, 78.) Lieben, loben, preisen wir den göttlichen Bräutigam unserer Seelen für die große Güte, die er uns hierdurch bezeigt! Trachten wir, ihm dadurch unsere Dankbarkeit dafür zu bezeigen, daß wir nur jene unserer Mitbrüder besuchen, die uns durch ihre guten Beispiele und ihren weisen Rath im Geiste unsers Standes bestärken können!

Erwägen wir, daß die jungen Geistlichen sich's zur Pflicht machen sollen, die guten Priester zu besuchen, 1) weil ihre Beispiele sie zur Tugend ermuntern, und 2) weil ihre heilsamen Erinnerungen sie zum heiligen Dienste bilden werden!

Erster Punkt.

Die jungen Geistlichen sollen sich's zur Pflicht machen, die guten Priester zu besuchen, weil ihre Beispiele sie zur Tugend ermuntern werden.

Sind wir uns selbst überlassen, und haben wir Niemand zu unserer Unterstützung auf der Bahn der Tugenden, so lassen wir, unsers Verlangens, Gutes

zu thun, und unserer guten Entschlüsse ungeachtet, bald den Muth sinken; wir verlieren leicht unsern ersten Eifer, wenn wir nicht Jemand haben, der uns bei der Uebung des Guten ermuntert. „Ich habe," spricht der Prophet, „die Vögel in der Luft betrachtet. Sie schlagen, um ihren Flug rascher zu machen, ihre Flügel aneinander." „Audivi vocem alarum animalium percutientium alteram ad alteram." (Ezech. 3, 13.) Der heilige Gregor sagt bei Erklärung dieser Stelle, daß ein Flügel, der an den andern schlägt, einen tugendhaften Menschen vorstellt, der einen andern zur Tugend anregt. Die zwei Flügel eines Vogels, die aneinander schlagen, sind das Bild zweier erbaulicher Freunde, die sich zu heiligem Eifer für Gott anflammen, und sich so ermuntern, raschen Schrittes den Weg der Vollkommenheit zu wandeln. „Ala alam percutit, dum virtus virtutem pulsat ... Alis ergo suis vicissim se animalia ferunt, cum sanctae mentes alternis se virtutibus tangunt, et tangendo excitant, atque excitatae ad profectum volant." (S. Greg. in Ezech. Hom. 10.)

Eben derselbe Vater setzt bei: „Wie die verschiedenen Weltgegenden Früchte verschiedener Natur erzeugen, durch den Verkehr sich ihre Schätze mittheilen, und so ihre Genüsse und ihren Wohlstand vermehren, so tragen auch die eifrigen Seelen, deren jede ihre besonderen Tugenden hat, sie durch heiligen Verkehr und durch oftmalige Besuche auf einander über." „Sicut ergo regiones terrarum, ita sunt mentes sanctorum, quae, dum vicissim sibi conferunt, quod acceperunt, quasi fructus suos regiones regionibus impendunt, ut in una omnes charitate jungantur."

So ermuntert uns die Gesellschaft tugendhafter Priester zur Uebung der Tugenden. Rechnen wir uns es also zum Vergnügen und zur Pflicht, sie oft zu besuchen; besprechen wir uns gerne mit ihnen; erforschen wir sorgfältig ihren Wandel, ihre Handlungsweise, ihre Sprache, und alle ihre Schritte und Tritte!

Es ist dieß ein vortreffliches Mittel, uns zu einem wahrhaft geistlichen Leben zu bilden.

„Quoniam se quisque per se ipsum emendare facile non potest, faciamus sodalitia et collationes, .. ut ex singulorum studio omnes recte agamus!“ (S. Chrysost. Hom. 2. ad popul. Antioch.)

Zweiter Punkt.

Die jungen Geistlichen sollen sich's zur Pflicht machen, die guten Priester zu besuchen, weil ihre heilsamen Erinnerungen sie zum heiligen Dienste bilden werden.

„Das Studium," sagt der heilige Isidor, „ist zur Erwerbung der Wissenschaft unsers Standes gewiß sehr nützlich, und wir dürfen es nie vernachlässigen; allein besonders wirksam zur Erschließung des Verstandes, und zur Erlangung der verschiedenen Kenntnisse, die das Priesterthum fordert, sind nebstbei noch Unterredungen. Hier werden die Verlegenheiten und Zweifel, die bei der Verwaltung des heiligen Dienstes so oft unterlaufen, gehoben." „Cum sit utilis ad instruendum lectio, adhibita tamen collatione majorem intelligentiam praebet; melius enim conferre, quam legere ... Quod enim obscurum aut dubium est, conferendo cito perspicitur.“ (S. Isidor. Lib. 3. Sententiarum de summo bono. C. 14.)

„Die Kleriker," sagt das Concilium von Toledo, „sollen ihre Mitbrüder oft besuchen, um über die Lehren des Glaubens, über die Sakramente, über die Art und Weise ihres Betragens, ihres Umganges, der Erfüllung der Pflichten ihres Standes sich zu besprechen, und, wenn sie vielleicht etwas Tadelnswerthes in ihrem Leben und in der Verwaltung des heiligen Dienstes bemerken, sich nützliche Warnungen zu ertheilen." „Omnes Presbyteri seu Clerici simul conveniant, ut de fide ac sacramentis divinis, seu de vita et conversatione et singulis officiis ad eos pertinentibus communiter tractent, et, si forte aliquis inter

eos negligens aut reprehensibilis invenitur, a caeteris corrigatur!“ (Conc. Tolet. IV. C. 3.)

Ein junger Geistlicher soll sich's also zur Pflicht machen, die erbaulichsten Priester oft zu besuchen, gemäß der Weisung des heiligen Geistes: „In multitudine Presbyterorum prudentium sta!“ (Eccli. 6, 35.) Er wird in der Erforschung ihres besonderen Benehmens und ihres Verkehres mit den Gläubigen, die sie auf den Wegen Gottes leiten, großen Vortheil finden. Ihre Sittsamkeit, ihre Frömmigkeit, ihre Ehrfurcht für die geistlichen Obern, ihr Eifer für Gott und für das Heil der Seelen werden ihn lebhaft rühren, und ihn ermuntern, ihnen nachzufolgen. Eine einzige Unterredung mit einem weisen und in der Leitung der Seelen erfahrenen Seelenhirten wird ihm zu seiner Bildung zum heiligen Dienste von größerem Nutzen seyn, als ein langes Studium der besten Schriftsteller. Wir sehen täglich, daß die Geistlichen, die sich oft besuchen, um sich miteinander über die Wissenschaft und die Pflichten ihres Standes zu besprechen, die ordentlichsten, die musterhaftesten sind, und im heiligen Dienste den meisten Nutzen schaffen.

Fassen wir, um einst musterhafte Priester zu seyn, den Entschluß: 1) großes Mißtrauen in unsere eigenen Einsichten zu setzen, und jene unserer Mitbrüder oft zu befragen, die uns am Besten zu leiten im Stande sind; 2) die Gesellschaft derjenigen zu suchen, die den Geist ihres Standes haben, sie um ihren guten Rath zu bitten, und es uns zur Pflicht zu machen, demselben zu folgen!

„Si lapis saepe ad lapidem concussus scintillas exilire facit, tametsi nihil frigidius lapide, nihilque igne callidius; attamen concussio, victa natura, ignem elicit. Quod cum in lapillis contingit, multo magis idem fit et in animabus, quae mutuo atteruntur et igne spiritus coalescunt.“ (S. Chrysost. Hom. 11.)

Dreiundzwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von der Gefahr des Umganges mit wenig erbaulichen Geistlichen.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der uns durch seinen Apostel lehrt, daß Jene, welche die Welt verlassen haben, um ihm sich ungetheilt zu weihen, nur ihn allein zum Vorbilde nehmen sollen; daß er sei — der Weg, dem wir folgen, die Wahrheit, die wir hören, und das Leben, das wir nachahmen sollen! „Qui dicit, se in ipso (Christo) manere, debet, sicut ille ambulavit, et ipse ambulare.“ (I. Joan. 2, 6.) Danken wir dem anbetungswürdigen Erlöser, daß er zuerst die Pflichten erfüllen wollte, die er uns auferlegt! Heften wir unabläßig unsere Augen auf ihn, und stehen wir auf der Hut vor den Reden einiger treuloser Diener, die uns von der Uebung der Tugenden unsers Standes abziehen möchten!

Erwägen wir, daß der Umgang mit wenig erbaulichen Geistlichen für die jungen Kleriker sehr gefährlich ist: 1) weil ihre Reden sie entmuthigen; 2) weil ihr Wandel sie ärgert!

Erster Punkt.

Der Umgang mit wenig erbaulichen Geistlichen ist für die jungen Kleriker sehr gefährlich, weil ihre Reden sie entmuthigen.

Ein Zögling des Seminars, der während seinen Ferien mit Geistlichen, die den Geist ihres Standes verloren haben, Umgang pflegt, wird bald Widerwillen gegen seine gottseligen Uebungen fassen. Diese treulosen Diener lassen ihn, um ihn nicht zurückzuschrecken, einige Tage hindurch in Ruhe; sie sagen ihm sogar

über seine Regelmäßigkeit schmeichelhafte Sachen. Allein sie säumen hierauf nicht, seine gottselige und sittsame Haltung zu tadeln. Sie geben ihm zu verstehen, daß dieses fromme Aeußere im Seminar gut sei, in der Welt aber sich nicht schicke; daß es nur geeignet sei, die Gläubigen von der Religion und ihren Dienern zu entfernen; daß er dieses andächtige Wesen, das er zur Schau trage, ablegen müsse; daß er es im Uebrigen nicht werde behaupten können; daß er früh oder spät davon werde ablassen, und der gemeinen Lebensweise werde folgen müssen. Diese gefährlichen Grundsätze, ausgesprochen in einem Tone des Ansehens von Leuten, deren Stand und Alter sie ehrwürdig macht, machen auf seinen Geist stets einen schlimmen Eindruck; sie entmuthigen ihn, bringen ihn aus der Fassung, und reißen ihm die Waffen aus den Händen. Der Verfasser der Nachfolge Christi versichert, nach einem Alten, er sei nie unter den Menschen gewesen, ohne von ihnen als weniger Mensch zurück zu kommen. „Quoties inter homines fui, minor homo redii.“ (Imit. Chr. L. 1. C. 20.) Wir können auch sagen, daß wir nie mit wenig erbaulichen Geistlichen Umgang haben werden, ohne an Eifer für unsere Heiligung abzunehmen; denn wie sollen wir die Tugend in der Gesellschaft von Leuten üben, deren Herz derselben abhold ist, und die alles Mögliche thun, um ein unschuldiges und wahrhaft klerikalisches Leben herabzusetzen? „Cogitaverunt, et locuti sunt nequitiam.“ (Ps. 72, 8.)

Wollen wir uns also vor der, leider! zu gewöhnlichen Erschlaffung unter den Klerikern während ihren Ferien bewahren, so meiden wir den Umgang mit Geistlichen, von denen wir wissen oder sehen, daß sie einen minder musterhaften Wandel führen! Treffen wir mit ihnen zusammen, so reden wir höflich mit ihnen, lassen wir uns aber in keine Freundschaft mit ihnen ein! Mißtrauen wir ihrer Sprache, und vornehmlich ihren bitteren Bemerkungen über das Benehmen ihrer Mitbrüder, das sie als einen beständigen Tadel ihrer Treu-

losigkeiten und ihrer Nachlässigkeit in der Erfüllung ihrer Pflichten ansehen!

„Saepe accidisse legimus, culpam Sacerdotum ruinam extitisse populi, .. sicut aperte liquet, culpam Heli filiorumque ejus extitisse populi ruinam.“ (Conc. Aquisgr. II. an. 836.)

Zweiter Punkt.

Der Umgang mit wenig erbaulichen Geistlichen ist für die jungen Kleriker sehr gefährlich, weil ihr Wandel sie ärgert.

„Höret, ihr Diener des Herrn!“ ruft der Prophet, „euer Leben wird, weil es der Heiligkeit eures Berufes nicht entspricht, für Andere eine gefährliche Schlinge werden, die sie verlocken, und in den Abgrund ziehen wird!“ „Audite hoc, Sacerdotes! .. quoniam laqueus facti estis speculationi, et rete expansum super Thabor, et victimas declinastis in profundum.“ (Ose. 5, 1. 2.)

„Fragt mich Jemand,“ spricht der heilige Johannes Chrysostomus, „welches die dritte Art von Uebeln ist, die wir besonders fürchten sollen, so werde ich erwiedern, daß es das Zusammentreffen mit einem schlechten Priester sei. Ich weiß und bezeuge, daß es ein sehr großes Uebel ist, vor dem wir uns nicht sicher genug stellen können.“ „Dicet fortasse quispiam, quod est tertium malum; quando est malus rector. Id quoque scio, et non parvum malum; .. melius est enim a nullo duci, quam a malo .. hic autem omnino veniet in periculum.“ (S. Chrysost. Hom. 34. in ep. ad Hebr.)

„Die pflichtvergessenen Diener,“ sagt der heilige Augustin, „verderben, verkehren, tödten sogar die Seelen derjenigen, die mit ihnen Umgang pflegen; und fragst du mich, wie sie es thun können, so werde ich dir erwiedern, daß sie es durch ihr sträfliches und ärgerliches Leben thun.“ „Quantum ad malos Pastores attinet, occidunt. Quomodo, inquis, occidunt? Male

vivendo, malum exemplum praebendo." (S. Aug. Serm. 165. de Past.)

Wer sollte, nach so ansehnlichen Zeugnissen, sich für so fest begründet in der Tugend halten, daß er von dem Umgange mit Geistlichen, die den Geist ihres Standes nicht mehr haben, nichts zu fürchten hätte? Wie wird er ihre unablässigen bitteren Bemerkungen, ihren unablässigen beißenden Spott, ihre unablässigen höchst boshaften Urtheile über die Frömmigkeit unerschüttert übertragen können? Wird er den Muth und die Kraft haben, ihnen in's Angesicht zu widerstehen, und frei heraus die Partei der Tugend zu nehmen? Und wird er, wenn er es thut, nicht bald von diesen erklärten Feinden der klerikalischen Vollkommenheit zum Schweigen gebracht werden? Seien wir nicht so vermessen, uns in einen so ungleichen Streit einzulassen! Seien wir klüger und weiser! Fliehen wir den Umgang mit ihnen, und wir werden des Sieges gewiß seyn!

Fassen wir, um uns vor den Folgen des verderblichen Beispieles schlechter Priester zu bewahren, den Entschluß: 1) mit Mitbrüdern keine Freundschaft zu knüpfen, ehe wir versichert sind, daß sie ein wahrhaft priesterliches Leben führen; 2) sogleich unsern Verkehr mit ihnen aufzuheben, wenn wir bemerken, daß ihre Reden der Heiligkeit unsers Standes zuwiderlaufen!

„Urbis piaculum, Ecclesiae labes, libertatis probrum, eorumque, qui cum ipso consuetudinem habent, pestis ac pernicies." (S. Isidor. ep. 229. de Zozimo, lib. 3.)

„Nullum, puto, fratres charissimi! ab aliis majus praejudicium, quam a Sacerdotibus, tolerat Deus, quando eos, quos ad aliorum correctionem posuit, dare de se exempla pravitatis cernit." (S. Greg. Hom. 17. in Evang.)

Vierundzwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von der Verachtung der Welt.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der, um uns tiefe Verachtung der Welt, und alles dessen, was sie in sich faßt, einzuflößen, uns durch seinen vielgeliebten Jünger empfiehlt, unsere Herzen nicht an sie zu hängen! „Nolite diligere mundum, neque ea, quae in mundo sunt!" (I. Joan. 2, 15.) Betrachten wir aufmerksam diese Erinnerung; prägen wir sie unserm Geiste tief ein! Suchen wir das Andenken an dieselbe zu bewahren, vornehmlich während unsern Ferien, die uns in die Nothwendigkeit versetzen, mitten unter dem Gifthauche und den Aergernissen der Welt zu leben!

Erwägen wir, daß wir **die Welt verachten** sollen: 1) **weil sie unserer Achtung unwürdig** ist; 2) **weil sie mit dem klerikalischen Geiste im Widerstreite** steht!

Erster Punkt.

Wir sollen die Welt verachten, weil sie unserer Achtung unwürdig ist.

Die Welt hat, man muß es gestehen, beim ersten Anblicke etwas Lockendes an sich; ihr Glanz blendet, ihre Vergnügungen bezaubern, ihre Ehren schmeicheln dem Stolze, ihre Schätze erwecken den Ehrgeiz und die Habsucht. Betrachtet man aber alles dieses mit den Augen des Glaubens, so verschwindet der Zauber, so hebt sich die Täuschung, und man entdeckt unter diesen schönen Hüllen nur Eitelkeit, sieht nur Trug, somit nur Schlechtes und Verächtliches, — falsche Freuden, falsche Ehren, falsche Herrlichkeit, falsche Größe, vergängliche und nichtige Güter, eitle Schattenwerke,

die uns gelegentlich ergötzen, aber das Herz nicht ersättigen können, und darin nur eine unermeßliche Leere, und oft grausame Unruhe zurücklassen.

So steht es in der Wirklichkeit mit der Welt. Selbst ihre Anhänger müssen dieß zugeben, und ihr Benehmen beweiset augenfällig, daß sie deren Leere und Nichtigkeit fühlen; denn woher jene beständige Unruhe, in der sie ihr Leben zubringen, indem sie unablässig von Gegenstand auf Gegenstand übergehen, täglich neue Begierden bilden, und dessen, was sie mit größter Sehnsucht wünschten, bald überdrüssig werden, weil sie in allen jenen Gütern, welche die Welt ihnen bietet, die Zufriedenheit und die wahre Glückseligkeit nicht finden, wornach sie seufzen? „Vidi in omnibus vanitatem, et afflictionem animi." (Eccles. 2, 11.)

So ist die Welt beschaffen, die man so sehr schätzt, und zu deren Sklaven man sich macht! O! wie schlecht und verächtlich muß sie uns vorkommen! Wie groß ist die Blindheit derjenigen, die sich an sie hängen, sie zu ihrem Götzen machen, und darin ihre höchste Glückseligkeit suchen! Gibt es eine bewunderungswürdigere Täuschung, als die Täuschung der Liebhaber der Welt, die ihre ganze Glückseligkeit in deren Güter, Freuden und Ergötzungen sehen?

Menschenkinder! wie lange werdet ihr schweren Herzens herumgehen? wie lange werdet ihr die Eitelkeit lieben, und die Lüge suchen? „Filii hominum! usquequo gravi corde? ut quid diligitis vanitatem, et quaeritis mendacium?" (Ps. 4, 3.)

Lernen wir Diener des Herrn, die wir von dem hellsten Lichte des Glaubens erleuchtet werden, die Welt nach ihrem eigentlichen Werthe schätzen! Will sie uns durch ihren trügerischen Glanz blenden, legt sie uns, um uns zu verführen, ihre eitlen Herrlichkeiten vor Augen, so werfen wir auf dieses bezaubernde Schauspiel ein wenig Grabesstaub, und es wird die Täuschung alsbald schwinden, und wir werden uns leicht überzeugen, daß es nichts auf Erden gibt, was

wahrhaft groß wäre, und unsere Hochschätzung verdiente, als die ächten Güter der Ewigkeit!

„Quam sordet terra, dum coelum aspicio!“ (S. Ignat. Loj.)

„Quisquis ergo in procinctu coelestis militiae positus ad supernae patriae regionem properat, studeat, male blandientis mundi promissa respuere!“ (Petr. Dam. op. 12. de contemptu saeculi. C. 27.)

Zweiter Punkt.

Wir sollen die Welt verachten, weil sie mit dem klerikalischen Geiste im Widerstreite steht.

Wir gehörten zwar ehemals der Welt an, können aber, seitdem der Herr uns von derselben gesondert hat, um uns in sein Heiligthum zu setzen, mit derselben keinen Verkehr mehr haben. „De mundo non estis; sed ego elegi vos de mundo.“ (Joan. 15, 19.)

„Wir sind,“ sagt der heilige Augustin, „seit dem beglückenden Augenblicke, wo wir, durch die feierlichste Einweihung, Gottes Menschen geworden sind, der Welt, ihren Freuden, und ihren falschen Annehmlichkeiten erstorben, gehören dem Herrn an, sollen nur für ihn leben und sterben. Außerdem könnte unser Opfer ihm nicht wohlgefallen.“ „Homo Dei nomine consecratus, et Deo votus, in quantum mundo moritur, ut Deo vivat, sacrificium est.“ (S. Aug. Lib. de civit. Dei. C. 6.)

„Was thust du in der Welt?“ spricht der heilige Hieronymus; „du kriechest vor deinem Sklaven. Siehst du nicht, daß dein Stand, deine Würde und deine ehrenvollen Funktionen dich weit über sie erheben?“ „Quid agis, frater! in mundo, qui major es mundo?“ (S. Hier. Ep. 1. ad Heliodor.) „Wie!“ ruft der heilige Prosper, „sind dir Gott, dem du dienest, und die ewigen Güter, die er dir verheißt, nicht ein genugsam reicher und glänzender Antheil? Wenn dein Gott und alle seine Schätze dir nicht genügen, wie wird die Welt mit ihren falschen Gütern deine ungeheuren Be-

gierden befriedigen können?" „Quid ultra quaerit, cui omnia suus conditor fit? aut quid ei sufficit, cui ipse non sufficit?" (S. Prosp. Lib. 2. de vita contempl. sacerd. C. 16.)

Welche Schande für uns, ja vielmehr! welche Sünde, daß wir noch dieser verdorbenen und verführerischen Welt anhangen, der wir durch unsere Taufe und die Tonsur entsagt haben; dieser Welt, die uns unversöhnlichen Haß geschworen hat; dieser von dem Heilande so oft verfluchten Welt; dieser Welt endlich, die uns nur schmeichelt, um uns zu verführen und zu verderben! Wir werden einst Andern die Verachtung der Welt predigen müssen. Verachten wir sie vorerst selbst; sodann werden wir günstiges Gehör finden! Diesen Rath ertheilt der heilige Bernhard. „Si mundum praedicas contemnendum, contemne tu prius, et ad illud efficacius alios invitabis!" (S. Bern. ad Past. in Synod.)

Fassen wir, um die Frucht dieser Betrachtung nicht zu verlieren, den Entschluß: 1) unsere Gesinnungen zu erforschen, und vor Gott zu untersuchen, ob wir nicht noch im Grunde unserer Herzen eine geheime Neigung zur Welt bewahren; 2) zu gedenken, daß unser Stand uns verbindet, unabläſſig, und zwar mehr noch durch unsere Beispiele als durch unsere Worte, ihre Gebräuche und Grundsätze zu bekämpfen!

„Ad hoc dati estis, ut depravatos mores et leges mundi verbis et exemplis viriliter impugnetis." (Stimul. pastor. Archiep. Brachar. P. 1. C. 6.)

„Quid amplius habent commune cum mundo, qui mundo renuntiaverunt?" (S. Nil. Lib. ascet. sub finem.)

Fünfundzwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von der Vermeidung der Welt.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der uns durch seinen vielgeliebten Jünger verkündet, daß alle Freunde und Anhänger der Welt mit seinem Fluche belegt sind, und daß seine Diener, wenn sie derselben ihre Liebe zuwenden würden, die Freundschaft seines göttlichen Vaters verlören! „Totus mundus in maligno positus est. Si quis diligit mundum, non est charitas Patris in eo.“ (I. Joan. 5, 19, — 2, 15.) O! wie wichtig ist diese Warnung! wie gütig ist der Herr, daß er so für die Bedürfnisse unserer Seelen sorgt! Trachten wir, ihm dafür durch herzlichsten Dank unsere Erkenntlichkeit zu bezeigen!

Erwägen wir, daß uns zur Vermeidung der Welt auffordert: 1) das Beispiel Jesu Christi; 2) unser eigener Vortheil!

Erster Punkt.

Zur Vermeidung der Welt fordert uns auf — das Beispiel Jesu Christi.

Nichts ist mehr geeignet, uns die Entlösung von der Welt einzuflößen, als das Beispiel unsers göttlichen Erlösers! Wie viele Züge während seines sterblichen Lebens decken uns seinen beständigen Widerwillen gegen die Welt auf! Seine Priester und Leviten zur Vermeidung derselben zu bestimmen, bringt er seine ersten dreißig Jahre in der Einsamkeit und im Dunkel eines verborgenen und den Menschen unbekannten Lebens zu. Tritt er in den letzten drei Jahren in der Welt auf, so geschieht es nur, sie zu erbauen, zu unterrichten, umzuwandeln und zu heiligen; und er widmet noch den größten Theil seiner Zeit geheimem Ver-

kehre mit seinem göttlichen Vater. Er empfiehlt seinen Aposteln bei allen seinen Belehrungen den Haß der Welt; er will, daß sie selbe als erklärte Feindin seiner göttlichen Lehren ansehen sollen; und um ihnen den lebhaftesten Abscheu dagegen einzuflößen, bezeichnet er ihnen deren Aergernisse, und belegt sie mit seinem Fluche. „Vae mundo a scandalis!“ (Matth. 18, 7.) Er bemerkt ihnen im Voraus, daß sie sich nicht wundern dürften, wenn sie sich von den Anhängern der Welt gehaßt sähen, da er selbst von ihnen gehaßt und getadelt werde. „Si mundus vos odit, scitote, quia me priorem vobis odio habuit!“ (Joan. 15, 18.) Er betheuert endlich in jenem inbrünstigen Gebete, das er am Vorabende seines Leidens zu seinem Vater verrichtet, frei heraus, daß er für die Welt nicht bitte. „Non pro mundo rogo.“ (Joan. 17, 9.)

Wie, derjenige, der für alle Menschen sein Leben geben will, derjenige, dessen Liebe so weit geht, daß er am Kreuze für seine Peiniger betet, bittet nicht für die Welt? Hätte er uns deutlicher zu verstehen geben können, wie wir gegen sie gesinnt seyn sollen?

Hätten wir aber statt der Gesinnungen, die uns der Heiland gegen die Welt einzuflößen sucht, ganz entgegengesetzte, — würden wir sie, anstatt sie zu lieben, hassen, suchen, uns zu Sklaven ihrer Grundsätze und Gebräuche machen, so stünden wir in geradem Widerspruche mit der Lehre unsers göttlichen Meisters; wir würden aufhören, seine treuen Diener zu seyn, und, anstatt jenes väterliche Wohlwollen zu verdienen, das er seinen ergebenen Knechten bezeigt, ein Gegenstand der Flüche werden, die er wider die Welt und ihre Anhänger ausgesprochen hat.

„Quicunque voluerit amicus esse hujus saeculi, inimicus Dei constituitur.“ (Jac. 4, 4.)

Zweiter Punkt.

Zur Vermeidung der Welt fordert uns auf — unser eigener Vortheil.

Gott zu gefallen, ihm zu dienen, sein Wohlwollen und seine Liebe zu verdienen, soll unser angelegentlichstes Bestreben seyn. Sind wir so unglücklich, der Welt nachzutrachten, und ihr unsere Liebe zuzuwenden, so werden wir von Stunde an Feinde unsers Gottes, sagt der heilige Apostel Jakob. „Nescitis, quia amicitia hujus mundi inimica est Dei?“ (Jac. 4, 4.)

„Gott allein lieben, und den Nächsten wegen Gott, heißt die christliche Liebe üben,“ sagt der heilige Augustin; „der Welt aber, und den vergänglichen Gütern der Welt seine Liebe zuwenden, ist Sünde, ist schreiende Pflichtvergessenheit. „Amor Dei, amor proximi, charitas dicitur. Amor mundi, amor hujus saeculi, cupiditas dicitur.“ (S. Aug. enarrat. 2. in Ps. 21.) „Gott,“ sagt der nämliche Vater, „ist das Licht unserer Herzen; halten wir uns fest an dasselbe, so können wir nicht zu Grunde gehen; die Welt aber können wir nicht lieben, ohne uns der schmählichsten Verrätherei schuldig zu machen.“ „Deus lumen cordis mei .. amicitia hujus mundi fornicatio est abs te.“ (S. Aug. Confess. C. 13.)

„Wer Gott besitzen, und einst im Himmel seine Gegenwart genießen will,“ sagt der heilige Prosper, „der muß von der Welt sich gänzlich trennen.“ „Qui vult Deum possidere, renuntiet mundo, ut sit illi Deus beata possessio!“ (S. Prosp. de vita contempl. sacerdot. L. 2. C. 16.)

Wahr ist es also, daß ein Geistlicher, der die Freundschaft seines Gottes bewahren will, der aufrichtig sein Heil verlangt, der Welt entsagen, sich gänzlich von ihr gesondert halten, sie meiden, sie als eine furchtbare Feindin, die uns verfolgt, und unser Verderben geschworen hat, fliehen muß.

Und was haben wir nun mit der Welt gemein? befinden wir uns darin nicht am unrechten Orte?

was treffen wir darin an, das unsere Zuneigung verdiente? ist ein Diener des Allerhöchsten nicht über Alles unendlich erhaben, was die Weltleute Freude, Vergnügen, Würde und Größe nennen? „Erheben wir unsere Blicke zum Himmel!" spricht ein berühmter geistlicher Lehrer; „betrachten wir mit den Augen des Glaubens Alles, was er uns Schönes, Großes und Glückseliges bietet! Diese Gegenstände allein sind unsers Bestrebens würdig; dieß allein verdient, daß wir ihm unsere Gedanken, unsere Begierden und alle unsere Augenblicke weihen." „Leva, quaeso, oculos tuos, et vide, et suscipe lumen coeli! Cogita, quia de terra exempti sunt amici Dei, quorum conversatio in coelis est!" (Petr. Bless. Ep. 91. ad Radulph. episc.)

Bitten wir den Herrn, daß er uns gegen die Welt alle Verachtung und allen Widerwillen einflößen wolle, die sie verdient; und fassen wir, um uns in diesen Gesinnungen zu bestärken, den Entschluß: 1) oft des Beispieles Jesu Christi zu gedenken, der sie stets als seine grausamste Feindin gehaßt hat und hassen wird; 2) den Umgang mit den Weltleuten so sorgfältig, als wir nur immer können werden, zu meiden, eingedenk, daß ihre Gesellschaft nur geeignet ist, uns den Geist unsers Standes, den Geschmack an der Gottseligkeit und den Eifer für alle klerikalischen Tugenden zu rauben!

„Mihi mundus crucifixus est, et ego mundo." (Galat. 6, 14.)

„Si adhuc hominibus placerem, Christi servus non essem." (Galat. 1, 10.)

„Verum tu, Sacerdos Dei altissimi! cui ex his placere gestis, mundo an Deo? Si mundo, cur Sacerdos?" (S. Bern. ep. 42, ad Henric. Senon. Archiep.)

Sechsundzwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von den Gefahren der Welt.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor dem Herrn, unserm Gott, und danken wir ihm, daß er uns von der Welt gesondert hat, damit wir gänzlich seinem Dienste geweihet seien! „Separavi vos a caeteris populis, ut essetis mei.“ (Levit. 20, 24. 26.) Wollen wir seine getreuen Jünger seyn, und in seiner Freundschaft beharren, so halten wir uns von der Welt ferne; denn sind wir so unglücklich, mit ihr Umgang zu pflegen, so wird ihre Gesellschaft uns bald Widerwillen gegen die Tugenden unsers Standes einflößen. Fliehen wir ihre Zusammenkünfte und halten wir uns fest an den Herrn! Er ist der beste Gebieter, der aufrichtigste Freund und der zärtlichste Vater.

Erwägen wir, daß der Umgang mit der Welt für einen jungen Geistlichen überaus gefährlich ist: 1) weil sie ihm schmeichelt und ihn betrügt; 2) weil sie ihn verdirbt und zu Grunde richtet!

Erster Punkt.

Der Umgang mit der Welt ist für einen jungen Geistlichen überaus gefährlich, weil sie ihm schmeichelt und ihn betrügt.

Ein Levit ohne Erfahrung will mit der Welt Umgang pflegen, unter dem Vorwande, daß er sie, um sie zu bekämpfen, kennen lernen müsse. Wäre sie ein erklärter Feind, so hätte er nichts von ihr zu fürchten, denn er würde auf der Hut stehen. Allein sie ist ein Verräther, der ihm schmeichelt, um ihn zu verführen. Sie bietet ihm nur Ergötzungen, Unterhaltungen, Gastereien, Schauspiele; seine Augen werden geblendet und sein Herz alsbald dahingerissen.

Man will Beifall. Allein Lobeserhebungen schwächen den Muth; die natürliche Neigung zu Vergnügen und Zerstreuung verhindert ernste Einkehr in sein Inneres. Man befaßt sich nur mit dem, was gefällt und ergötzt; man fürchtet, man entfernt sogar ein zu ernstes Leben. Man lebt im Taumel dahin; wann wird man daraus erwachen? Es muß erst ein Schlag die Augen öffnen.

„Mein Sohn!" spricht der weise Mann, „wenn die Weltmenschen dir in ihren schmeichelhaften Verheißungen liebliches Honig bieten, so traue nicht! Es ist trügerisches Gift; es schmeichelt dem Gaumen, wird aber einst dein Inneres zerwühlen." „Fili mi! si te lactaverint peccatores, ne acquiescas eis! Ipsi te seducent." (Prov. 1, 10.) Ein wichtiger Rath! Behauptet sich aber guter Rath wider böse Beispiele? und kann der Verstand überlegen, wenn das Herz verführt ist?

Die Welt betrügt uns, da sie uns schmeichelt; sie verspricht uns viel, und gibt uns wenig; und selbst das Wenige, das sie gibt, ist, anstatt daß es befriediget, oft eine Quelle von Unruhe und Betrübniß. Die Weltmenschen suchen seit sechstausend Jahren die Glückseligkeit; keiner hat sie noch gefunden. Die Welt hat Tausende unglücklich gemacht, und konnte noch nicht Einen glücklich machen; und man hängt an ihr und kommt von seinem Irrthume nicht zurück. O! wie sehr verdient man die Betrübniß, die man auf solche Weise sich selber schafft!

Trügerische Welt! du suchest sogar wirklich und besonders während den Ferien an den Leviten des Herrn Anbeter, um sie zu verderben, und Opfer, um sie zu schlachten. Glücklich, wer es verstehen wird, deinen Schlingen zu entgehen, und deine Verheißungen zu verachten. Wie viele Gewissensbisse, Unruhe und Betrübniß wird er sich in der Folge ersparen!

„Digne non possunt subditis praedicare, ut ab his abstineant, cum ipsi his, quod valde dedecus,

imo periculosum est, se mancipaverint." (Conc. Paris. ann. 828. L. 1. C. 13.)

Zweiter Punkt.

Der Umgang mit der Welt ist für einen jungen Geistlichen überaus gefährlich, weil sie ihn verdirbt und zu Grunde richtet.

Die Welt kann füglich mit einer großen Stadt verglichen werden, wo eine epidemische Krankheit herrscht. Der Aufenthalt in dieser unglücklichen Stadt ist äußerst gefährlich. Die Luft, die man da einathmet, die Leute, mit denen man umgeht, selbst die Nahrungsmittel, die man zu sich nimmt, verbreiten allenthalben Ansteckung und Tod. Wie sorgfältig entfernt man sich deßhalb von einem so gefährlichen Schauplatze! welche Vorkehrungen trifft man besonders, wenn man den unglücklichen Opfern dieser schrecklichen Geißel naht! So verbreitet die Sünde, die in der Welt herrscht, allenthalben ihre bösartigen Einflüsse. Die Liebe der fleischlichen Wollüste, das Verlangen nach Reichthum, die Sucht, Aufsehen zu machen und vor Andern den Vorzug zu erhalten, diese dreifache Begierlichkeit richtet in allen Ständen die bedauernswürdigsten Verheerungen an. „Omne, quod est in mundo, concupiscentia carnis est, et concupiscentia oculorum, et superbia vitae." (I. Joan. 2, 16.)

In einem so bedenklichen Aufenthalte lauft die gründlichste Tugend Gefahr, in Abnahme zu gerathen; Alles ist da für die Unschuld eine Schlinge; die Gegenstände, die man da sieht, die Grundsätze, die man hört, die Aergernisse, deren Zeuge man ist, Alles ist geeignet, das Herz zu verkehren. „Omnia plena periculis, omnia plena sunt laqueis" (S. Hier. Ep. ad Heliodor.) sagt der heilige Hieronymus; „und wenn ich so rede", setzt er bei, „so geschieht es nur, nachdem ich durch eine traurige Erfahrung gelernet habe, wie gefährlich die Welt ist." „Non quasi ignarus praemoneo, sed quasi nuper naufragio ejectus in littus, doctus nauta denuntio." (Ibid.)

Könnten wir dieß nicht auch von uns sagen? Wie viele tiefe Wunden, wie viele tödtliche Streiche hat uns nicht die Welt beigebracht? Hat nicht dieser treulose Feind alle unsere Leidenschaften gehegt, unsere Sitten verderbt, vielleicht in unsern Herzen so viele böse Gewohnheiten genährt? Möge der Anblick unserer bisherigen Sündenfälle uns vorsichtiger und wachsamer machen! Setzen wir uns eben denselben Gelegenheiten aus, so werden wir darin unterliegen; nur in der Flucht ist Heil für uns.

Fassen wir den Entschluß: 1) von Zeit zu Zeit die bei unserer Taufe und unserer Ordination gemachte Verheißung, der Welt zu entsagen, zu erneuern; 2) nur Gott allein anzuhangen! Die Welt verdient weder unser Herz, noch unsere Huldigungen. Ihr Ton, ihr Geist, ihr Umgang und die Art ihres Benehmens können uns nur sehr verderblich seyn, uns Widerwillen gegen unsere Pflichten einflößen, und uns unserm Berufe entfremden.

„Mundus totus in maligno positus est.“ (I. Joan. 5, 19.)

„Demas me reliquit, diligens hoc saeculum.“ (II. Tim. 4, 9.)

„Hoc autem absolute dicimus, quod tantis insidiarum tendiculis hoc tempore mundus iste densatus est, ut quisquis hujus sacri ordinis desiderat innocenter vivere, ab illius processu cautissime se expediat abstinere; cujus videlicet iter si saepe terit, procuratos insidiarum laqueos non evadit.“ (Petr. Dam. Opusc. 12, de contemptu saeculi.)

Siebenundzwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von den Pflichten eines Leviten gegen seine Eltern.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, dem Hohenpriester, der uns das rührendste Beispiel kindlicher Liebe gegen seine göttliche Mutter und den heiligen Joseph gab! Er ehrte sie, liebte sie, kam ihnen in ihren Bedürfnissen zu Hilfe, und bezeigte ihnen bei jeder Gelegenheit die vollkommenste Unterwürfigkeit. „Et erat subditus illis." (Luc. 2, 51.) Bewundern wir dieses Benehmen des Sohnes Gottes, harren wir einige Augenblicke im Staube vor ihm, und bitten wir ihn, daß er uns die Gnade verleihen wolle, ihm nachzufolgen!

Erwägen wir, daß ein junger Kleriker zwei wichtige Pflichten gegen seine Eltern zu erfüllen hat! Er soll sie 1) ehren und 2) erbauen.

Erster Punkt.

Ein junger Kleriker soll seine Eltern ehren.

Wir vergessen zu oft die Pflichten, welche die kindliche Liebe uns auferlegt. Wir verlieren die Sorgfalt und Zärtlichkeit unserer liebreichen Eltern leicht aus dem Auge. Wir schätzen nicht genug die Opfer, die sie für unsere Erziehung gebracht haben. Sind wir einmal zum Schlusse unserer geistlichen Studien gekommen, so benehmen wir uns gegen einen Vater und eine Mutter, anstatt uns gegen sie für die Mühe und Sorge, die sie uns so reichlich zugewendet haben, dankbar zu bezeigen, nur undankbar und unempfindlich. Wir reden mit ihnen, ihrer niederen Herkunft wegen, nur ungerne, meiden ihre Gesellschaft, geben ihnen zuweilen sogar beleidigende Reden, die sie betrüben und ihnen das Herz brechen. Wir haben ohne Zweifel nie

die Worte der heiligen Schrift recht betrachtet: „Honora patrem tuum et matrem tuam.“ (Exod. 20, 12.)

Diese Ehre, welche die göttliche Schrift hier empfiehlt, besteht darin, daß wir Jenen, denen wir das Leben zu verdanken, und die uns die aufrichtigste und zärtlichste Liebe gewidmet haben, die uns ihre schlaflosen Nächte, ihre Mühe und Arbeit, und oft sogar ihre Gesundheit weihen, Ehrfurcht und Liebe bezeigen.

Ein Levit, der seinen Eltern die schuldige Achtung nicht erweiset, ist nicht nur ein undankbarer Mensch, sondern er wird auch ein Feind seines Gottes, und ladet seinen Fluch auf sich. „Maledictus, qui non honorat patrem suum, et matrem.“ (Deut. 27, 16.)

Diesem Unglücke zu entgehen, müssen wir unsern lieben Eltern für alle guten Dienste, die sie uns geleistet haben, die lebhafteste Erkenntlichkeit bezeigen, gerne bei ihnen seyn, sie in ihren Bedrängnissen trösten, sie für ihre zärtliche Sorgfalt durch unser gutes und gefälliges Benehmen schadlos halten, so, daß wir ihnen nie etwas Unangenehmes sagen, ihren Erinnerungen gerne Gehör geben, uns nach allen ihren Wünschen richten, wenn sie nicht dem Gesetze Gottes und der Erfüllung unserer Pflichten zuwiderlaufeu. Gedenken wir, um uns zur Erfüllung dieser Pflicht gegen sie zu ermuntern, der schmeichelhaften Belohnungen, die der Herr in der heiligen Schrift Allen verheißt, die gegen ihre Eltern die Achtung, Ehrerbietung und Unterwürfigkeit, die ihnen gebühren, bewahren werden!

„Honora patrem tuum, et matrem tuam, quod est mandatum primum in promissione, ut bene sit tibi, et sis longaevus super terram.“ (Ephes. 6, 2, 3.)

Zweiter Punkt.

Ein junger Kleriker soll seine Eltern erbauen.

Nicht genug ist es, daß ein junger Kleriker seine Eltern ehre; er soll sie auch sammt der ganzen Familie erbauen. Der Herr hat ihn in sein Heiligthum aufgenommen, um ihn zu allen klerikalischen Tugenden zu bilden. Er ist eine Leuchte, die in einer ganzen Pfarrei, vornehmlich aber im Schooße seiner Familie im Lichtglanze strahlen soll. „Ut luceat omnibus, qui in domo sunt.“ (Matth. 5, 15.) Sein Benehmen soll so wohlgeordnet, klug und erbaulich seyn, daß seine Anverwandten, wenn sie ihn sehen, dadurch lebhaft gerührt werden, sich von ganz neuem Eifer für ihre Heiligung beseelt fühlen. „Unusquisque vestrum proximo suo placeat in bonum, ad aedificationem.“ (Rom. 15, 2.) Empfängt er von seinen Eltern Nahrung und Kleidung, so ist er ihnen das Brod des Lebens, geistlichen Beistand, heilsame Erinnerungen, und ganz vorzüglich ein gutes Beispiel schuldig. Gerührt von seinem erbaulichen Benehmen werden sie gerne diesem geliebten Kinde nachfolgen, das sie beständig sittsam, gesammelt, achtsam auf alle seine Pflichten sehen. „Et vestra aemulatio provocabit plurimos.“ (II. Cor. 9, 2.) Ein Levit soll also an der Heiligung seiner Familie arbeiten. Bemerkt er darin einige Unordnungen, so soll er sie auszurotten suchen. Vernachlässiget sie die wesentlichen Pflichten eines Christen, so soll er sie einladen, drängen, inständig bitten, selbe zu erfüllen. Stoßt er anfangs auf einige Hindernisse, so soll er sich nicht zurückschrecken lassen, überzeugt, daß er mit der Zeit und durch Geduld allen Widerstand besiegen wird. „Argue, obsecra . . in omni patientia.“ (II. Timoth. 4, 2.)

Wie schön ist es, einen jungen Kleriker im Schooße seiner Familie zu sehen, der das Amt eines Apostels versieht, die Mißbräuche abstellt, die bösen Gewohnheiten zu fluchen, übel nachzureden, zu zanken 2c. ausrottet, den heiligen Uebungen der Religion Eingang

und Achtung verschafft, die Einigkeit erhält und die Beobachtung aller heiligen Vorschriften der christlichen Liebe handhabt! Er ist in Wahrheit ein Engel des Friedens unter seinen Anverwandten. Seine Sanftmuth, sein liebenswürdiger, gefälliger, zuvorkommender Charakter, sein höfliches und achtungsvolles Benehmen gewinnen ihm alle Herzen. Man sieht ihn auch ungerne abreisen, und freut sich im Voraus über seine nächste Rückkunft in's väterliche Haus. „Ex bonis operibus vos considerantes, glorificent Deum in die visitationis." (I. Petr. 2, 12.)

Unser Entschluß sei: 1) gegen unsere Eltern alle Pflichten der Ehrfurcht, Liebe und Dankbarkeit zu erfüllen, worauf sie so gerechte Ansprüche haben; 2) zu trachten, dadurch, daß wir zu rechter Zeit einige erbauliche Worte an sie, so wie an die Familie, richten, sie zum Dienste Gottes ermuntern, jede günstige Gelegenheit benützen, die Gottseligkeit in ihren Herzen anzuflammen und zu unterhalten, dem Heile ihrer Seelen nützlich zu seyn.

„In toto corde tuo honora patrem tuum, et gemitus matris tuae non obliviscaris! Memento, quoniam nisi per illos natus non fuisses; et retribue illis, quomodo et illi tibi." (Eccli. 7, 29. 30.)

„Posuit me quasi in proverbium vulgi, et exemplum suum coram eis." (Job. 17, 6.)

Achtundzwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von der unordentlichen Liebe der Eltern und Anverwandten.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor dem Weltheilande, der die Gesellschaft seiner geliebten Eltern verläßt, um sich mit der Sache seines göttlichen Vaters zu befassen! Seine zärtliche Mutter, untröstlich, sich von ihm getrennt zu sehen, fragt ihn, warum

er gegen seine Anverwandten, für die er stets so viele Achtung bezeigt habe, sich so benehme. Jesus antwortet ihr: „Nesciebatis, quia in his, quae Patris mei sunt, oportet me esse?“ (Luc. 2, 49.) Welches bewunderungswürdige Benehmen! welche vortreffliche Lehre für uns! wie schön sehen wir daraus, mit welchem Muthe wir dem Willen unserer Eltern und Anverwandten widerstehen sollen, wenn die Ehre Gottes, die Pflichten unsers Standes und die Heiligung des Nächsten es fordern!

Erwägen wir, daß wir uns unsern Eltern und Anverwandten entlösen sollen: 1) weil Jesus Christus und die Heiligen uns dazu einladen; 2) weil unser Stand es uns zur Pflicht macht!

Erster Punkt.

Wir sollen uns unsern Eltern und Anverwandten entlösen, weil Jesus Christus und die Heiligen uns dazu einladen.

Unser göttlicher Erlöser will in seinem Heiligthume nur Männer haben, die der Welt und Allem, was ihnen darin besonders lieb und theuer ist, abgestorben sind. „Wenn Jemand“, spricht er in seinem Evangelium zu uns, „seinen Vater und seine Mutter mehr liebt, als mich, so ist er nicht werth, mein Jünger zu seyn.“ „Qui amat patrem et matrem plus, quam me, non est me dignus.“ (Matth. 10, 37.) Es ist dieß deßhalb das erste Opfer, das er von seinen Aposteln fordert, ehe er ihnen die Leitung seiner Kirche anvertraut. Und nur unter dieser Bedingung will er auch uns seinem Priesterthume beigesellen.

„Erwählt sich Jesus Christus zur Verkündung seines Evangeliums Diener,“ sagt der heilige Augustin, „so will er nicht, daß sie ihr Herz zwischen ihm und der väterlichen Liebe theilen sollen; sie können, sie sollen sogar ihre Eltern ehren und lieben; allein es darf dieß nie zum Nachtheile der Pflichten ihres Standes ge-

schehen." „Dominus Christus, quando parat homines Evangelio, nullam excusationem vult interponi carnalis hujus temporalisque pietatis . . Honorandus est pater, sed obediendum est Deo." (S. Aug. De verbo divino. Serm. 7.)

„Der Heiland," sagt der heilige Basilius, „will, daß seine Priester und Leviten sich nur mit der Sache des Himmels befassen; er verbietet ihnen ausdrücklich jede andere Sorge; er versagt einem seiner Jünger die Erlaubniß, hinzugehen und mit seinen Anverwandten zeitliche Angelegenheiten zu ordnen, einem andern den Trost, seinen Vater zu begraben." „Dominus etiam ipse hujusmodi affectionem et consuetudinem vetuit; qui quidem ex discipulis suis cuidam ne id quidem unum permiserit, ut res suas cum propinquis suis componeret; alteri, ut ne cadaver quidem mortui patris humo superinjecta contegeret." (S. Basil. Const. monastic. C. 20.)

Wahr ist es also, daß ein Geistlicher ein seinen Eltern und Anverwandten entlösetes Herz haben, daß er den Todten die Sorge der Grabesbestattung der Todten, d. h. den Weltleuten die Besorgung der weltlichen Angelegenheiten, überlassen soll. Was ihn anbelangt, so ist sein Hauptgeschäft, sein einziges Geschäft, die Sache des Herrn zu behandeln, Gottes Ehre zu befördern, sein Reich auszubreiten, und dadurch, daß er ihm Seelen gewinnt, den Himmel zu bevölkern.

„Fugitans igitur est suorum, sacri altaris ejus Minister. Unde Dominus, quasi princeps Sacerdotum formam Levitis in Evangelio dans suo dixit: Quae est mater mea, aut qui sunt fratres mei? Hoc est: Non agnosco matrem, non recognosco fratres, ignoro proximos; mater mea et fratres mei ii sunt, qui audiunt verbum Dei et faciunt." (S. Ambros. L. de fuga saeculi. C. 2.)

Zweiter Punkt.

Wir sollen uns unsern Eltern und Anverwandten entlösen, weil unser Stand es uns zur Pflicht macht.

Der Herr sprach ehemals zu Moyses: „Habe Acht, daß du zu Priestern oder Leviten nur Männer erwählest, die bereit sind, die Liebe ihrer Eltern — der Beförderung meiner Ehre zum Opfer zu bringen!“ „Nisi qui dixerit patri suo et matri suae: Nescio vos.“ (Deut. 33, 9.)

Eben diese Gesinnungen müssen auch wir haben, auf daß wir dem Priesterthume des neuen Bundes beigesellt zu werden verdienen; und da das christliche Priesterthum Aarons Priesterthum an Würde weit übertrifft, so muß unsere Entlösung von unsern Anverwandten noch vollständiger und vollkommener seyn; sie muß nicht nur bis zur Vergessenheit und Gleichgültigkeit in Betreff ihrer Vortheile, sondern bis zu einer Art von Haß und Abneigung gehen, gemäß dem Ausspruche der göttlichen Schrift: „Si quis non odit patrem suum et matrem, non potest meus esse discipulus.“ (Luc. 14, 26.)

Wir befinden uns demnach in bedauernswürdiger Täuschung, wenn wir die Liebe unserer Anverwandten mit der Liebe unserer Pflichten, das evangelische Priesterthum mit der Obsorge für eine ganze Familie vereinigen zu können glauben. Die Obliegenheiten des heiligen Dienstes sind zu wichtig und umfassend, als daß sie uns nicht gänzlich in Anspruch nehmen. Sie mit fremden Sorgen theilen, eine kostbare Zeit verwenden wollen, unsern Verwandten Aemter, Wohlstand, Würden, die oft über ihren Stand sind, zu verschaffen, wäre also wahre Pflichtvergessenheit.

Das heilige Concilium von Trient erklärt, daß diese unordentliche Liebe der Geistlichen zu ihren Anverwandten die Quelle vieler Uebel sei. „Seminarium multorum malorum in Ecclesia.“ (Conc. trid. Sess. 25. C. 1. de reform.) „Dadurch,“ sagt ein geistlicher Schriftsteller, „erwacht in der That oft in den ge-

weiheten Dienern wiederum die Liebe der Welt und ihrer Grundsätze, und sie finden Widerwillen an der Gottseligkeit, den Verlurst ihrer Seele und ihr ewiges Unheil." „Multi pro parentibus suis animas reperdiderunt, quorum occasione mundus, qui in eis aruerat, denuo revirescit." (Petr. Bless. ep. 11.)

Fassen wir, um den Absichten Jesu Christi und der Kirche zu entsprechen, den Entschluß: 1) in unsere Schwachheit für unsere Eltern und Anverwandten großes Mißtrauen zu setzen, uns nie mit ihren zeitlichen Vortheilen zu befassen, und wider ihrem Rath in Betreff der Obliegenheiten unsers Standes auf der Hut zu stehen; 2) auf ihr Andringen, und um ihnen zu gefallen, über die geistlichen Einkünfte nie zu unnützen und thörichten Ausgaben zu verfügen!

„Levitici ordinis gradus non solum extraordinarias abdicat vanitates, sed exterminat etiam naturales affectus, ut non praesumat quis in eo ministrare, nisi prius in ipso prorsus extincta sit affectio parentelae." (Petr. Bless. ep. 140. ad Petr. cler. Regis Angliae.)

„Quandiu in mundo sumus, debitores nos constat esse parentum; postquam vero per obedientiam nosmetipsos reliquerimus, nos ab eorum necessitatibus cognoscimus esse solutos." (S. Laur. Just. lig. vitae. tract. 6. de obed. C. 3.)

Neunundzwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von der großen Neigung zu den Ferien-Ergötzungen.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor unserm göttlichen Erlöser, der auf Erden beständig ein von allen Arten von Vergnügungen entferntes Leben führte! Er lebte von der Krippe an, wo er geboren wurde,

bis zum Kreuze, wo er seinen Geist aufgeben wollte, in Leiden. Preisen wir ihn, bezeigen wir ihm unsere Liebe, und bitten wir ihn um die Gnade, uns mit allen seinen Gesinnungen recht zu durchdringen! „Hoc sentite in vobis, quod et in Christo Jesu!“ (Philip. 2, 5.)

Erwägen wir, daß, wenn wir während der Ferien einige Erholungen genießen dürfen, wir uns hüten müssen, uns denselben zu lange und zu leidenschaftlich hinzugeben. Hierzu sind wir besonders verbunden: 1) als Geistliche; 2) als Sünder.

Erster Punkt.

Uns den Ferien-Ergötzungen nicht zu lange und zu leidenschaftlich hinzugeben, sind wir besonders verbunden — als Geistliche.

Als Jünger des Sohnes Gottes, der ein Mann der Schmerzen, „Vir dolorum“ (Isai. 53, 3) genannt wird, haben wir uns nach dem Unterrichte und nach den Beispielen zu richten, die er uns gegeben hat. Was lauft aber dem Benehmen und den Lehren des göttlichen Erlösers mehr zuwider, als die unordentliche Liebe der Ergötzungen? Er hat alle seine Augenblicke der Arbeit und den Thränen geweiht. „Tota vita Christi crux fuit et martyrium.“ (Imit. Chr. L. 2. C. 12.)

Er redet, in seinem heiligen Evangelium, nur von Kreuz und Entbehrung. Er erklärt Jene, welche weinen, für selig; er verkündet ihnen, daß sie, wenn sie auf Erden in Schmerz leben, im Himmel mit den süßesten Tröstungen werden überhäuft werden. „Beati, qui lugent, quoniam ipsi consolabuntur.“ (Matth. 5, 5.) Im Gegentheile erklärt er Jene, die hienieden sich erfreuen, für unglückselig, weil sie im andern Leben trauern und weinen werden. „Vae vobis, qui ridetis nunc, quia lugebitis et flebitis!“ (Luc. 6, 25.) Er setzt sogar bei, daß, wer dem, was die Welt

Freude, Vergnügen, Genuß nennt, nicht entsage, sein Jünger nicht seyn könne. „Si quis vult venire post me, abneget semetipsum, et tollat crucem suam, et sequatur me!“ (Matth. 16, 24.) Nur unter dieser Bedingniß will er uns unter seine Diener aufnehmen, und wir werden dieses Namens nur in so ferne würdig seyn, als wir den Ergötzungen und Unterhaltungen uns mit der Nüchternheit und Mäßigung bedienen werden, die den Jüngern des gekreuzigten Gottmenschen zusteht. „Qui Christi sunt, carnem suam crucifixerunt cum vitiis et concupiscentiis.“ (Galat. 5, 24.)

Was denken und fühlen wir bei der Betrachtung dieser göttlichen Lehren? Glauben wir sie? sind wir bereit, unser Verhalten darnach einzurichten? sind wir entschlossen, jenen natürlichen und übermäßigen Hang zur Ergötzung zu unterdrücken? tragen wir Sorge, derselben während den Ferien nur die zur Erholung des Geistes schlechterdings nothwendige Zeit zu widmen?

Hüten wir uns von nun an, mit zu großer Hitze uns eitlen Ergötzungen hinzugeben, die uns einnehmen, zerstreuen und uns ganze Tage, Wochen und Monate rauben! Hören wir mit Ehrerbietung Jesum Christum, der uns durch seine Heiligen einladet und drängt, den Genüssen des Lebens zu entsagen, um in Kreuz und Leiden zu leben und zu sterben!

„Per totam istam vitam in cruce perpetuo pendere debet Christianus; non enim est in hac vita tempus evellendi clavos.“ (S. Aug. Serm. 208. n. 1.)

Zweiter Punkt.

Uns den Ferien-Ergötzungen nicht zu lange und zu leidenschaftlich hinzugeben, sind wir besonders verbunden — als Sünder.

Gedenken wir mit Schmerz der vielen Treulosigkeiten, deren wir uns unseliger Weise schuldig gemacht haben! Betrachten wir uns als Missethäter, welche Gott, durch seine Barmherzigkeit, aus dem Abgrunde

der Sünde gezogen hat! „Quasi torris raptus ab incendio.“ (Amos. 4, 11.) Verlängert er unser Leben, so geschieht es, um uns Zeit zu geben, durch unser Seufzen und Weinen seiner Gerechtigkeit genug zu thun. Ist es nicht in Wahrheit billig, zu seufzen und zu weinen, wenn man so unglücklich war, sich den Haß und die Ungnade des höchsten Richters der Lebendigen und der Todten zuzuziehen? Sollten wir uns entschließen können, den größten Theil unserer Zeit in Lachen und Vergnügungen zuzubringen, wir, die wir kaum der Hölle entronnen sind, wo wir ewig büßen sollten? „Gott,“ sagt der heilige Bernhard, „wollte, da er den Adam aus dem irdischen Paradiese vertrieb, nicht, daß man aus der übrigen Erde ein Paradies von Wonne mache; er befiehlt uns im Gegentheile, uns mit Brod zu nähren, das von unsern Thränen durchnäßt ist.“ „Neque enim ad hoc nos de paradiso voluptatis animadversio divina ejecisse videtur, ut alterum sibi hic paradisum adinventio humana pararet.“ (Gaufr. declam. ex. Bern. 23.)

„Der reiche Prasser ward nicht wegen begangenen Ungerechtigkeiten verworfen,“ spricht der heilige Gregor, „sondern nur, weil er sein Leben in Freude, Gastereien und Ergötzungen zugebracht hat.“ „Non aliena rapuisse . . perhibetur, sed quia immoderato usu totum se licitis tradidit.“

Sehr sträflich sind wir also vor den Augen Gottes, wenn wir, vergessend, daß wir Sünder sind, unser Leben durch tausend verschiedene Vergnügungen angenehm zu machen suchen, wenn wir am Ende des Tages uns Glück wünschen, nachdem wir ihn in Ergötzungen zugebracht haben. Verstehen wir unsere wahren Vortheile, so sehen wir ihn im Gegentheile als einen schlimmen und für die Ewigkeit verlornen Tag an!

Fassen wir den Entschluß: 1) uns einige, selbst erlaubte, Vergnügungen zu versagen, wenn wir zu viele Neigung und zu vielen Hang dazu fühlen werden; 2) die uns nöthigen Ergötzungen nur zur Erholung des Geistes und zur Wiederherstellung der Kräfte

des Leibes, nicht aber des damit verbundenen Vergnügens wegen, zu genießen, und deßhalb oft auf das Beispiel Jesu Christi und der Heiligen hinzublicken, gedenkend der Worte der heiligen Schrift:

„Ducunt in bonis dies suos, et in puncto ad inferna descendunt!“ (Job. 21, 13.)

Dreißigster Tag.

Betrachtung.

Von der Nothwendigkeit der christlichen Wachsamkeit.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der in seinem ganzen Benehmen die größte Behutsamkeit zeigt! Vergebens belauern seine Feinde alle seine Handlungen und alle seine Tritte und Schritte; sie können an ihm nicht den mindesten Fehler und nicht die geringste Unvollkommenheit finden. Ein herrliches Beispiel der christlichen Wachsamkeit! Werfen wir uns hin in den Staub vor unsern anbetungswürdigen Erlöser, und trachten wir durch unsere Huldigungen die Gnade zu erlangen, ihm nachzufolgen!

Erwägen wir, daß, wenn wir während den Ferien so viele Fehler begehen, die Ursache davon ist, weil wir nicht genug auf der Hut sind! Wir handeln ohne Vorsicht und Klugheit. Zu verdoppelter Wachsamkeit über uns selbst fordern uns auf: 1) die Bemühungen des Feindes des Heiles; 2) das Verderbniß und die Schwachheit unsers Herzens.

Erster Punkt.

Zu verdoppelter Wachsamkeit über uns selbst fordern uns auf: die Bemühungen des Feindes des Heiles.

Nie können wir vor der Bosheit und Wuth des Satans genugsam auf der Hut seyn; er sucht Tag

und Nacht Gelegenheit, uns in's Verderben zu stürzen. „Er ist," sagt der heilige Apostel Petrus, „ein auf unsern Untergang sinnender Löwe; er ist keinen Augenblick ruhig; er streift unablässig um uns herum, legt uns Fallstricke, trachtet uns in seine Netze zu ziehen, und sucht den Zeitpunkt, wo wir zu wachen nachlassen, zu benützen, um unserer Seele den Todesstreich zu versetzen." „Adversarius vester diabolus, tanquam leo rugiens, circuit, quaerens, quem devoret." (I. Petr. 5, 8.) Er zielt besonders auf das Verderben der Priester und Leviten des Herrn. Je treuer er sie ihrem Gott anhangen und für die Wohlfahrt seines Reiches sich beeifern sieht, desto heftiger greift er sie auch an. Er weiß zudem aus Erfahrung, daß ihr Verderben stets Vielen nachtheilig ist, und, gleichsam nothwendig, den Fall der ihnen anvertrauten Seelen nach sich zieht.

Was wird nun, in Mitte der Welt, aus einem jungen Kleriker werden, der den Ränken des Satans nicht genug mißtraut, sich unklug benimmt, nicht beständig auf seiner Hut ist? Wird er nicht bald das Opfer seiner falschen Sicherheit seyn? Wie wird er diesen gefährlichen Feind zurücktreiben, der ihn beständig beunruhiget? Wie wird er sich seiner schrecklichen Angriffe erwehren, wenn seine Seele wie ein von allen Seiten offener Platz ist? Wachsamkeit, ja, beständige Wachsamkeit allein kann ihn vor jedem Ueberfalle bewahren; sie wird ihm als ein Schild dienen, an dem alle Pfeile des Feindes zerbrechen werden. Er wird durch diese beständige Achtsamkeit auf sich selbst in seinem Herzen das unschätzbare Gut der Gnade bewahren und sogar vermehren. Er wird den Anfällen des Satans zuvorkommen, und, um sie zu besiegen, inbrünstige Gebete zu Gott entrichten, die ihm seinen Beistand verschaffen werden. „Omni custodia serva cor tuum, quia ex ipso vita procedit!" (Prov. 4, 23.)

„Hoc autem scitote, quoniam, si sciret pater familias, qua hora fur veniret, vigilaret utique, et non sineret perfodi domum suam!" (Luc. 12, 39.)

Zweiter Punkt.

Zu verdoppelter Wachsamkeit über uns selbst fordern uns auf — das Verderbniß und die Schwachheit unsers Herzens.

Wir haben in der Einsamkeit unsere Leidenschaften bekämpft; wir waren sogar so glücklich, sie zu überwinden; wir haben sie aber nicht ausgerottet; sie schlummern gleichsam noch in unsern Herzen; der Tod allein wird sie gänzlich vertilgen können. Sie sind ein unter der Asche verborgenes Feuer; es bedarf nur einer Gelegenheit, eines unvorsichtigen Blickes, eines nachlässig zurückgewiesenen Gedankens, auf daß es wieder aufflamme, und in der Seele einen bedauernswürdigen Brand veranlasse.

Der Weltheiland, der das Verderbniß und die Bosheit unsers Herzens besser kennt, als wir, ladet uns ein, drängt uns in seinem heiligen Evangelium, unabläßig zu wachen und zu beten, auf daß wir der Versuchung nicht unterliegen, da der Geist willig, das Fleisch aber schwach ist. „Vigilate et orate, ut non intretis in tentationem! Spiritus quidem promptus est, caro autem infirma.“ (Matth. 26, 41.) Er hält diese Vorschrift für so wesentlich, daß er sie seinen Jüngern mehrmal wiederholt; er will, daß ihre Nachfolger im heiligen Dienste, daß alle Christen, wer sie immer seyn mögen, sie hören und befolgen sollen. „Videte, vigilate! .. Quod vobis dico, omnibus dico, .. vigilate omni tempore!“ (Marc. 13, 33. 37. — Luc. 21, 36.)

Der große Apostel, lebhaft ergriffen von dieser ganz himmlischen Weisung seines göttlichen Meisters, erinnert daran die ersten Gläubigen fast in allen seinen Sendschreiben; er empfiehlt sie in Sonderheit den Korinthern als ein sicheres Mittel, das hinterlegte Gut des Glaubens zu bewahren, und den heiligen Lehren des Evangeliums unverbrüchlich anzuhangen. „Vigilate, state in fide, viriliter agite, et confortamini!“ (I. Cor. 16, 13.)

Aber ach! wie selten ist sie in der Welt, diese beständige Wachsamkeit über sich selbst! Die meisten Men=

schen, beständig zerstreut durch eitle Gegenstände, verführt von trügerischem Scheine, kehren fast nie in sich selbst. So macht es die Welt. Wehe ihr! „Vae mundo!“ Weit mehr aber Wehe den Klerikern, die gegen die Stimme taub geworden sind, die ihnen zuruft: „Vigilate!“ Sie sind ohne Sittsamkeit und Eingezogenheit in ihren Blicken; sie lassen unklug ihre Einbildungskraft auf tausend gefährliche Bilder herumschweifen, die ihre Tugend der größten Gefahr aussetzen.

Vielleicht erkennen wir uns in diesem Gemälde selbst. Ist dem also, so beweinen wir bitter vor Gott eine solche Unordnung, und fassen wir den Entschluß: 1) unabläßig über unsern Geist und über unser Herz zu wachen, um uns nicht von dem Feinde unsers Heiles hintergehen zu lassen; 2) wider die Zerstreuung auf der Hut zu stehen, die für uns die Quelle einer Menge von Vergehungen wäre!

„Videte, fratres! quomodo caute ambuletis, non quasi insipientes, sed ut sapientes!“ (Ephes. 5, 15. 16.)

„Tu vero vigila, in omnibus labora, opus fac Evangelistae!“ (II. Tim. 4, 5.)

Einunddreißigster Tag.

Betrachtung.

Von der zur Beharrlichkeit in der Tugend nothwendigen Starkmüthigkeit.

Beugen wir uns anbetend in den Staub — vor Gott, der, nach dem Ausspruche des königlichen Propheten, unsere Stärke und unsere Stütze seyn will! Wir werden dadurch, daß wir uns in die Arme seiner Allmacht werfen, die Kraft finden, über unsere Feinde obzusiegen. Er verlangt unser Heil; und da wir zu schwach sind, um es zu wirken, so hilft und unterstützt er uns durch seine Gnade. „Quia fortitudo mea, et laus mea Dominus, et factus est mihi in salutem.“

(Ps. 117, 14.) Erstatten wir der göttlichen Güte die sich so zärtlich und großmüthig gegen uns zeigt, den herzlichsten Dank! Trachten wir ihren höchst wohlwollenden Absichten dadurch zu entsprechen, daß wir festen Schrittes die Wege der Tugend wandeln!

Erwägen wir, daß zur Beharrlichkeit in der Tugend erfordert wird: 1) unerschütterliche Starkmüthigkeit; 2) große und beständige Herzhaftigkeit!

Erster Punkt.

Zur Beharrlichkeit in der Tugend wird erfordert — unerschütterliche Starkmüthigkeit.

Sieht man im Heiligthume tugendhafte Herzen von ihrem ersten Eifer ablassen und schlechter werden, so kommt dieß daher, weil es ihnen an Kraft und Stärke mangelt. Ein feiger und furchtsamer Soldat, der, mitten im Handgemenge, verzagt wird, und seine Waffen aus den Händen fallen läßt, wird vom Feinde bald überwunden seyn. Und so kann auch ein Priester oder ein Levit, dem es an Starkmüthigkeit fehlt, den heftigen Angriffen der Welt und der Hölle nicht widerstehen; denn „wir haben nicht wider schwache Menschen zu kämpfen," sagt der Apostel, „sondern wider die vereinigten Mächte der Hölle." „Non est nobis colluctatio adversus carnem et sanquinem, sed adversus principes et potestates." (Ephes. 6, 12.) Wie wird nun in einem so schrecklichen Kampfe ein Geistlicher bestehen können, den schon ein Blick, ein Wort, ein geringer Tadel einschüchtern? Alle Entschlüsse, die er bei seiner Rückkehr in die Welt gefaßt, alle schönen Entwürfe, die er gemacht haben wird, Gott zu dienen und auf den Wegen der Vollkommenheit zu beharren, werden ohne Wirkung bleiben. Die wenige Tugend, die er in der stillen Einsamkeit zu erwerben getrachtet haben wird, wird bald dahinschwinden.

Darum vergleicht der heilige Bonaventura die christliche Starkmüthigkeit mit der Wurzel eines Bau-

mes. Ist sie kräftig, und hat sie tief in die Erde getrieben, so erhält sie den Stamm, die Aeste, die Früchte und den ganzen Baum. Wird sie schadhaft, so wankt, neigt sich und fällt der Baum allmälig. Dieß wollte uns auch der Heiland dadurch zeigen, daß er uns den Himmel unter dem Bilde eines Reiches vorstellt, das durch beständige Kämpfe erobert werden muß, und das nur durch offenbare Gewalt erlangt werden kann. „A diebus Joannis Baptistae regnum coelorum vim patitur, et violenti rapiunt illud." (Matth. 11, 12.)

Wir sind als Diener des Allerhöchsten berufen, den Satan, die Welt und das Fleisch zu bekämpfen, von Seite derselben die heftigsten Anfälle zu bestehen. Darum war der Sohn Gottes besonders bedacht, seinen Aposteln den Geist der Starkmüthigkeit einzuflößen. „Fürchtet," sprach er zu ihnen, „Jene nicht, die nur den Leib tödten können!" „Nolite timere eos, qui occidunt corpus, animam autem non possunt occidere!" (Matth. 10, 28.) Machen wir uns diese Erinnerung zu Nutzen, und bleiben wir, ungeachtet der Versuchungen und Bemühungen des Satans, unserm Gott getreu, unablässig gedenkend, daß nur Jene, die muthig gekämpft haben, werden gekrönet werden!

„Vos estis, qui permansistis mecum in tentationibus; ideo dispono vobis regnum." (Luc. 22, 28. 29.)

Zweiter Punkt.

Zur Beharrlichkeit in der Tugend wird erfordert — große und beständige Herzhaftigkeit.

Die Uebung der christlichen Starkmüthigkeit besteht in der Erfüllung aller Pflichten unsers Standes, ohne uns durch die Schwierigkeiten, die sich mitten in der Welt so oft darbieten, erschüttern zu lassen, ohne uns um das, was die Feinde der Religion werden sagen können, zu bekümmern. Sie besteht auch in geduldiger Uebertragung aller Widersprüche, Widerwärtigkeiten und Verfolgungen, denen Alle ausgesetzt

sind, die Gott aufrichtig angehören wollen, so wie in der Bereitschaft, alle Opfer zu bringen, welche die Sache des Herrn fordert, so kostbar und schwer sie auch seyn mögen, sollte es, falls die Ehre Gottes es forderte, selbst das Opfer des Lebens seyn, auf daß wir mit Petrus mögen sagen können: „Etiamsi oportuerit me mori tecum, non te negabo.“ (Matth. 26, 35.)

Untersuchen wir, ob unsere Tugend so großmüthig ist! Der Herr fordert von uns nur Treue in unsern gottseligen Uebungen. Ist in Allem diesem etwas zu Schweres für einen Kleriker, da er sich schon im Seminar daran gewöhnt hat? Nichtsdestoweniger sinkt vor so geringen Anstrengungen sein Muth; er gibt seinem Widerwillen nach, und wird bald allen seinen Entschlüssen, einem nach dem andern, untreu.

Sollten wir es wagen, unsere Standhaftigkeit im Dienste Gottes mit jener der ersten Christen, ich sage nicht nur der Apostel, sondern selbst der Frauen und Kinder der ersten Kirche, zu vergleichen? O! welche Schande für uns, daß wir oft aus niederträchtiger Menschenfurcht die Sache unsers Gottes verlassen, was schwache Kinder nicht thun wollten, um den grausamsten Qualen, und selbst dem Tode zu entgehen!

O mein Gott! du hast nichts unterlassen, um dir die Eroberung meines Herzens zu sichern! Gewöhnliche Gnaden, außerordentliche Gnaden, rührende Unterweisungen, heilige Einsprechungen, erbauliche Beispiele, Alles lauter sieghafte Mittel, die mich in deinem Dienste gefestiget haben. Bin ich dir aber heute treu, so kann ich dich morgen verlassen. O! erbarme dich meiner in meiner Schwachheit! Steh' mir bei unter den schrecklichen Anfällen, die meine Feinde auf mich machen! Sei meine Hilfe, meine Stütze und meine Stärke! Ohne dich werde ich zu Grunde gehen; mit dir werde ich die Welt, die Hölle und mich selbst besiegen. „Noli quaerere, fieri judex, nisi valeas virtute irrumpere iniquitates!“ (Eccli. 7, 6.)

Monat September.

Erster Tag.

Betrachtung.

Von den Pflichten eines Leviten gegen seinen Pfarrer während der Ferien.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der uns, um uns tiefe Verehrung gegen die Hirten seiner Kirche einzuflößen, in seinem heiligen Evangelium erklärt, daß sie seine Ebenbilder und Stellvertreter auf Erden sind; daß Jene, die sie verachten, ihn verachten; daß im Gegentheile Jene, die sie hören, ihn selbst hören! „Qui vos audit, me audit; qui vos spernit, me spernit.“ (Luc. 10, 16.) Nehmen wir diese wichtige Lehre mit Dank auf, prägen wir sie tief unserm Geiste ein, und machen wir sie zur Richtschnur unsers Verhaltens!

Erwägen wir, daß ein junger Kleriker dem Hirten der Pfarrei, wo er seine Ferien zubringt: 1) Hochachtung und Ehrerbietung; 2) Liebe und Folgsamkeit schuldig ist!

Erster Punkt.

Ein junger Kleriker ist dem Hirten der Pfarrei, wo er seine Ferien zubringt, Hochachtung und Ehrerbietung schuldig.

Ein junger Kleriker soll nie vergessen, daß der Hirt der Pfarrei, wo er seine Ferien zubringt, an ihm

die Stelle der Seminarsvorstände vertritt; und er muß sich somit gegen ihn benehmen, wie gegen diese seine Obern, und ihm dieselbe Achtung, dieselbe Hochschätzung und dieselbe Ehrerbietung bezeigen. Er ist, da er zu seiner Familie zurückkehrte, wieder Pfarrkind geworden; der Pfarrer hat das Recht, über seine Aufführung zu wachen, ihn die Wege Gottes zu leiten, ihm alle Erinnerungen zu geben, die ihm nothwendig sind, auf daß er den Gläubigen zur Erbauung sei. Der junge Seminarist soll, seinerseits, für die Beweise seines Wohlwollens sich erkenntlich bezeigen, ihm sein Herz öffnen, ihn zu Rathe ziehen, unabläßig gedenkend, daß es große Unklugheit von ihm wäre, wenn er jeder Art von Ueberwachung sich entledigen, und seine bösen Neigungen ohne Mitwirkung eines weisen und erleuchteten Führers beherrschen wollte. „Eidem Rectori libere suos sensus exponant, ut illis, prout opus fuerit, consulat, cum nihil sit difficilius adolescenti, quam immoderatis animi affectionibus per se moderari!“ (Act. mediol. de seminar instit. P. 3. C. 3.)

Ein Zögling des Heiligthumes, der während seiner Ferien sich gut zu verhalten gesinnt ist, besucht oft seinen Pfarrer, schließt ihm sein Inneres auf, bittet ihn um Ueberwachung seines Betragens, thut nichts Wichtiges, ohne sich bei ihm Rathes erholt zu haben, gibt ihm bei jeder Gelegenheit Beweise seiner Hochschätzung und seiner aufrichtigen Anhänglichkeit; er redet stets von ihm mit der ihm gebührenden Achtung, sucht ihm bei jeder Veranlassung das Vertrauen seiner Schäflein zu gewinnen.

Er hütet sich sorgfältig, mit den unzufriedenen und rottirerischen Pfarrkindern in Verbindung zu treten. Nimmt er eine Partei, so ist es jene des Pfarrers, wobei er den geistlichen Obern die Entscheidung überläßt, ob er Unrecht, oder ob er Recht hat.

Haben wir uns bisher so verhalten? Haben wir

uns nicht der Ueberwachung unsers Hirten zu entziehen gesucht? Haben wir nicht das Zusammentreffen mit ihm vermieden, aus Furcht, er möchte uns einige Erinnerungen geben, deren wir höchst bedürftig gewesen wären? Haben wir ihn nicht vor, ohnehin schon wider ihn eingenommenen, Pfarrkindern getadelt, lächerlich gemacht, und so einen verdrießlichen Widerspruch unterhalten, der seinen Verbesserungsentwürfen und den Anschlägen seinen Eifers hinderlich entgegentritt?

Ist dem also, so seufzen wir darüber vor Gott, und ändern wir ehestens unser Benehmen! Außerdem würden wir uns der Gefahr aussetzen, den Nächsten zu ärgern, und den Geist unsers Berufes zu verlieren.

„Alter alteri honorem exhibeat, praecipue in superiori ordine constituto!“ (Act. mediol. de seminar. instit. P. 3. C. 3.)

Zweiter Punkt.

Ein junger Kleriker ist dem Hirten der Pfarrei, wo er seine Ferien zubringt, Liebe und Folgsamkeit schuldig.

Wie viele Beweise von Antheilnahme, Freundschaft und Gewogenheit hat er nicht von demselben bei fast unzähligen Gelegenheiten empfangen! Ohne von den Opfern zu reden, die er vielleicht so großmüthig bringt, um ihm bei seiner Erziehung behilflich zu seyn, welches gütige Benehmen gegen ihn, welche Gefälligkeit, welche Höflichkeit! Wie oft hat er ihn nicht zu Tisch gezogen! Wie viele gute Ermahnungen, wie viele vortreffliche Rathschläge hat er ihm nicht ertheilt! Und könnte er heute noch in seinem Herzen lesen, so würde er darin alle Gesinnungen zärtlicher Liebe sehen, die er gegen ihn hegt. Ist Alles dieses nicht mehr, als genügend, ihn zu bewegen, daß er ihm hinwieder geziemend vergelte? O! er wird, wenn er ein empfindsames Herz hat, diesem gütigen und würdigen Hirten die aufrichtigste Liebe und die völligste Ergebenheit bezeigen; er wird suchen, ihm so oft, als nur möglich,

Beweise davon zu geben; er wird sogar seinen Wünschen zuvorkommen, durch Gefälligkeiten die Dienste zu vergelten trachten, die er von ihm empfangen hat.

Nicht genug ist es aber, daß er ihn liebe, er muß ihm auch gehorsamen. „Ein Levit," sagt ein Concilium, „soll seinem Pfarrer gehorchen, wie ein Sohn seinem Vater; er soll sich's zum Vergnügen rechnen, seinen Willen zu vollziehen; er soll hurtig thun, was er ihm immer befiehlt." „Suis praepositis obediant tanquam patribus, et ab eorum nutu toti pendeant, prompti et parati ad omnia, quae fuerint illis praecepta!" (Conc. Rhotom. an. 1581. C. ult. N. 27.)

Welches Aergerniß für eine ganze Pfarrei, wenn sie wahrnähme, daß ein junger Mann, der nach den heiligen Weihen zielt, den Willensäußerungen des Seelenhirten widerstehe! Welche Verantwortlichkeit für den Leviten, der sich eines so sträflichen Benehmens schuldig machen würde! Schiene er nicht augenfällig den Ungehorsam der Jugend gutzuheißen, die heut zu Tage ohnehin schon so geneigt ist, das Joch der Religion abzuschütteln? „Quoniam omnem ordinem sine obedientia perturbari necesse est; omnes suis moderatoribus parere diligenter oportet." (Conv. Melodun. an. 1579. Tit. Leges seminar. C. 3.)

Fassen wir den Entschluß: 1) stets die größte Achtung und die ehrfurchtvollsten Gesinnungen gegen den Hirten zu bewahren, den uns die Vorsehung als Rathgeber und Führer angewiesen hat, und ihm bei jeder Gelegenheit Beweise der ausgezeichnetsten Hochschätzung zu geben; 2) ihn so oft, als er es uns erlauben wird, zu besuchen, nichts Wichtiges zu thun, ohne ihn um Rath gefragt zu haben, und es uns zur Pflicht zu machen, alle Befehle, die er uns zu ertheilen für gut finden wird, pünktlich zu vollziehen, ihn ansehend als Vater und als unsern besten Freund!

„Amicus fidelis protectio fortis; qui invenit illum, invenit thesaurum; amico fideli nulla est comparatio." (Eccli. 6, 14. 15.)

Zweiter Tag.

Betrachtung.

Von der Verbindlichkeit, den gottesdienstlichen Verrichtungen der Pfarrei fleißig beizuwohnen.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der sich ein Vergnügen daraus machte, oft im Tempel zu Jerusalem zu erscheinen, um den Opfern beizuwohnen, die da zur Ehre seines göttlichen Vaters dargebracht wurden! Man sieht ihn in demselben, da er zwölf Jahre alt ist, mitten unter den Lehrern, wie er mit bewunderungswürdiger Weisheit auf ihre Fragen antwortet; und in den letzten drei Jahren seines Lebens war er täglich dortselbst. „Et erat docens quotidie in templo.“ (Luc. 19, 47.) Möge dieses Beispiel des Gottmenschen uns von der Verbindlichkeit überzeugen, den gottesdienstlichen Verrichtungen der Kirche fleißig beizuwohnen!

Erwägen wir, daß ein junger Kleriker während seiner Ferien den gottesdienstlichen Verrichtungen der Pfarrei fleißig beiwohnen soll: 1) weil sein Stand es fordert; 2) weil die öffentliche Erbauung es erheischt!

Erster Punkt.

Ein junger Kleriker soll während seiner Ferien den gottesdienstlichen Verrichtungen der Pfarrei fleißig beiwohnen, weil sein Stand es fordert.

Ein Zögling des Heiligthumes soll sich's zum Vergnügen und zur Pflicht rechnen, oft vor den Altären zu erscheinen. Hierher ruft ihn sein Stand; er kann nirgends anderswo einen süßeren Genuß finden. Die Kirche will, da sie ihn unter ihre Leviten aufnimmt, daß er stets bereit sei, dem Priester zu dienen, der das göttliche Opfer darbringt; daß er sogar einer der ersten zur Versammlung der Gläubigen sei, um die nöthigen

Vorkehrungen zu treffen, die gottesdienstlichen Ceremonien vorher zu durchsehen, und sich im Voraus darin zu üben, damit er sie pünktlich und geziemend vornehmen könne. „Cum igitur missa in aliqua ecclesia nostrae provinciae in nota celebratur, debent omnes maxime Sacerdotes et Clerici in ecclesia ipsa, quantum possunt, assistere Celebranti.“ (Conc. Ravennat. IV. an. 1317. de celebr. Missae.)

Die Kleriker sollen auf den ersten Schall der Glocke, welche die Gläubigen zu den gottesdienstlichen Verrichtungen zusammen ruft, sich alsbald dahin begeben, besonders zur Pfarrmesse, die ihnen die liebste seyn soll, weil sie da die Stimme ihres Hirten hören, und durch ihre Anwesenheit ihre Anverwandten und alle übrigen Pfarrkinder ermuntern, dabei zu erscheinen und sich ehrerbietig zu verhalten. Ueberdieß würde der Seelenhirt durch ihre, besonders öftere, Abwesenheit in Verlegenheit und Betrübniß gesetzt. Wie könnte er zu Allerheiligen ihre fleißige Anwesenheit bei den gottesdienstlichen Verrichtungen bezeugen, wenn er sie fast nie dabei sähe, oder wenn er mit Schmerz bemerkte, daß sie sehr spät dazu kommen, und immer zuerst sich wieder davon machen, zumal sie hierdurch dem Pfarrer und seinen Pfarrkindern gerechten Anlaß gäben, fest dafür zu halten, daß sie nothgedrungen und aus Zwang, nicht aber aus Gottseligkeit und Geschmack in der Kirche erscheinen?

Untersuchen wir einen Augenblick vor Gott, ob wir nicht unter diese letzteren gehören! Ist dem also, so beweinen wir bitter dieses Unglück, und nehmen wir für die Zukunft unserm Stande angemessenere Gesinnungen an!

„Adducam eos in montem sanctum meum, et laetificabo eos iu domo orationis meae. Holocausta eorum, et victimae eorum placebunt mihi super altari meo.“ (Isai. 56, 7.)

Zweiter Punkt.

Ein junger Kleriker soll während seiner Ferien den gottesdienstlichen Verrichtungen der Pfarrei fleißig beiwohnen, weil die öffentliche Erbauung es erheischt.

Bleibt ein gemeiner Weltmensch von Zeit zu Zeit vom pfarrlichen Gottesdienste weg, so achtet vielleicht Niemand darauf, oder man vermuthet, daß dringende Geschäfte ihn vom Besuche desselben abgehalten haben. Bleibt eben so ein junger Geistlicher weg, so bemerkt es die ganze Pfarrei. Sie staunt darüber und ärgert sich; sie kann sich nicht erklären, was ihn entschuldigen sollte. Wir sind also, wäre es auch nur, um dem Volke nicht anstößig zu werden, schuldig, dem Pfarrgottesdienste, der Vesper, dem Rosenkranze und allen Gebeten, die gemeinschaftlich in der Kirche verrichtet werden, fleißig beizuwohnen. „Es ist nicht genug," sagt der heilige Paulus, „daß wir das Gute in Geheim thun; wir müssen als Geistliche es vor den Menschen thun, um sie durch unser Beispiel anzuregen und zu ermuntern." „Providentes bona non tantum coram Deo, sed etiam coram omnibus hominibus." (Rom. 12, 17.)

Fürwahr! welche Vorstellung können die Gläubigen von der Gottseligkeit eines Seminaristen haben, wenn sie sehen, wie er sich an einem Sonntage mit einer stillen Messe begnügt, und den übrigen Tag mit Unterhaltungen, Jagd, Ergötzungen oder unnützen Reisen dahinbringt? Sie werden sagen, daß er den Geist und die Tugenden seines Standes nicht habe; daß er zum Priesterthume nicht tauge, und besser thun würde, wenn er in der Welt sein Unterkommen suchte. Und gewiß! sie werden nur zu sehr Recht haben; denn ein Levit, der nicht gerne in der Kirche ist, und nur so kurze Zeit, als möglich, darin zubringt, verkündet durch dieses Benehmen, daß es ihm am Glauben fehlt, daß er nur wenig oder keine Liebe Gottes hat, daß seine Tugend im Absterben begriffen ist. Betrachtete

er aufmerksam die weisen Vorschriften, die der heilige Karl von Borromä den Klerikern ertheilt, so würde er den heiligen Sonntag wohl christlicher zubringen. Hören wir mit Ehrerbietung die Worte dieses berühmten Kardinals: „Quidquid vero temporis a divinis officiis, ab orationis contemplationisque exercitatione, ab ecclesiasticis functionibus vacuum habetis, non in otio, neque in desidia, nec vero in rerum novarum curiositatibus illud conterite, sed, cum in sortem Domini vocati estis, in ejus lege die ac nocte meditemini!“ (Conc. mediol. IV. P. 3. Tit. monitiones.)

Fassen wir, um uns diesen heilsamen Rath zu Nutzen zu machen, den Entschluß: 1) jeden Sonntag sämmtlichen gottesdienstlichen Verrichtungen der Pfarrei fleißig beizuwohnen, eingedenk, daß dieß für uns, als Geistliche, strenge Pflicht ist; 2) unabläßig zu gedenken, daß die Gläubigen beständig auf uns sehen, und staunen und sich ärgern würden, wenn sie an uns nicht besondere Neigung zu Allem dem bemerkten, was die göttliche Dienstesehrung betrifft!

„Sed in omnibus exhibeamus nosmetipsos sicut Dei ministros!“ (II. Cor. 6, 4.)

„Sic luceat lux vestra coram hominibus, ut videant opera vestra bona, et glorificent Patrem vestrum, qui in coelis est!“ (Matth. 5, 16.)

Dritter Tag.

Betrachtung.

Von der Art und Weise, den gottesdienstlichen Verrichtungen beizuwohnen.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor dem Herrn, unserm Gott, der uns als Leuchten in sein Heiligthum gesetzt hat, die in größtem Glanze vor den Augen der in seinem Tempel vereinigten Gläubigen strahlen sollen! „Et accenderunt lucernas, quae super candelabrum erant, et lucebant in templo.“ (I. Machab. 4, 50.) Fassen wir besonders in's Auge, wozu die göttliche Vorsehung uns bestimmt, und haben wir Acht, daß wir, wenn wir in der Versammlung der Christen erscheinen, nicht, anstatt für sie brennende Lampen zu seyn, in deren Herz durch unsere Zerstreuung zur Zeit der furchtbaren Geheimnisse das Licht des Glaubens schwächen! „Vide ergo, ne lumen, quod in te est, tenebrae sint!“ (Luc. 11, 35.)

Erwägen wir, daß die Geistlichen während der gottesdienstlichen Verrichtungen: 1) die sittsamste Haltung; 2) die zarteste Andacht zeigen sollen!

Erster Punkt.

Die Geistlichen sollen während der gottesdienstlichen Verrichtungen die sittsamste Haltung zeigen.

Der große Apostel verlangt, daß alle Christen, und ganz besonders die Geistlichen, immer und überall die größte Sittsamkeit an den Tag legen sollen. „Modestia vestra nota sit omnibus hominibus!“ (Philip. 4, 5.) Vornehmlich soll dieß in der Kirche geschehen, wo wir uns vor unserm Gott befinden; „Dominus prope est“ (Ibid.); es soll während der Feier unserer heiligen Geheimnisse unsere Haltung gottseliger und gesammelter seyn; wir sollen zu dieser Zeit, wo wir den Engeln

und den Menschen zum Schauspiele sind, unsere Wachsamkeit über unsere Sinne verdoppeln.

Nichts gereicht dem geistlichen Stande zu größerer Ehre, nichts verschafft ihm mehr Achtung, nichts gewinnt ihm sicherer das Vertrauen der Gläubigen, als die Tugend der Sittsamkeit. „Die jungen Kleriker," sagt ein Concilium von Mailand, „sollen vornehmlich in der Kirche beflissen seyn, sie auf besondere Weise in ihrer Haltung und bei ihren Funktionen leuchten zu lassen." „Modestiam ubique servent, in ecclesia praecipue, .. cum illa adolescentiae peculiare sit ornamentum."

Alle Gläubigen sehen in der Kirche auf uns. Der mindeste unsittige Blick, der mindeste Mangel an Sammlung könnte sie ärgern. Wir müssen uns somit angelegen seyn lassen, unser Aeußeres dergestalt zu ordnen, daß wir Allen zur Erbauung dienen. „Studeant etiam modestiae, et caveant, aliis suo exemplo detrimento esse!" (Convent. melodun. an. 1579. de legibus seminar. C. 2.)

Haben wir bisher diese heiligen Vorschriften der christlichen Sittsamkeit genau beobachtet? Haben wir nicht oft den gottesdienstlichen Verrichtungen mit flatterhafter und zerstreuter Miene beigewohnt, hin und her geschaut, um die Leute, die in der Kirche sind, zu sehen, geschwätzt, gelacht, eine träge Leibesstellung, welche lange Weile und Widerwillen verkündet, eingenommen? O! wir haben ohne Zweifel nicht bedacht, daß wir im Hause des Herrn, vor dem unendlich großen Gott seien, vor dem die Engel nur mit Zittern erscheinen. „Adorant angeli, tremunt potestates." Fürwahr! würden wir, wenn wir bedächten, daß wir Missethäter vor ihrem Richter sind, daß zur Zeit des Opfers ein Urtheil des Lebens oder des Todes über uns gesprochen wird, nicht, anstatt zerstreut zu seyn, vor heiligem Schrecken erzittern? „Pavete ad sanctuarium meum! Ego Dominus." (Levit. 26, 2.)

„Ut habitu, gestu, incessu, aliisque omnibus rebus nihil nisi grave, moderatum ac religione ple-

num prae se ferant." (Conc. trid. Sess. 22. de reform. C. 1.)

Zweiter Punkt.

Die Geistlichen sollen während der gottesdienstlichen Verrichtungen die zarteste Andacht zeigen.

Die äußere Huldigung, die man Gott bezeigt, kann ihm nicht wohlgefällig seyn, wenn sie nicht von der Huldigung des Geistes und des Herzens begleitet ist, und geheiliget wird. Das Gepränge der Ceremonien gefällt dem Herrn, da er selbst durch seine Kirche sie eingeführt hat; vornehmlich aber verlangt er, und sind ihm am Meisten wohlgefällig — die Gesinnungen des Herzens. Ein Geistlicher, der vor dem Altare erscheint, um den gottesdienstlichen Verrichtungen beizuwohnen, soll ein von Liebe zu seinem Gott entbranntes Herz haben, gemäß dem Ausspruche des Propheten: „Erit lumen Israel in igne, et sanctus ejus in flamma." (Isai. 10, 17.) Hat er diese zarte Andacht, so denkt er Tag und Nacht an das Glück, das ihm am heiligen Tabernakel zu Theil wird, und er eilt Frühmorgens hin, dem Könige des Himmels, der da seine Wohnung aufschlagen will, seine Huldigungen darzubringen. „Anima mea desideravit te in nocte; sed et spiritu meo in praecordiis meis de mane vigilabo ad te." (Isai. 26, 9.) Er kann die unendliche Liebe, die da Jesus Christus für die Ehre seines Vaters und für das Heil der Menschen bezeigt, nicht ohne tiefe Rührung in's Auge fassen; es flammt in ihm ein brennendes Verlangen auf, beide auf Kosten dessen, was ihm das Theuerste in diesem Leben ist, zu befördern.

Er betrachtet mit lebhaftestem Danke die große Liebe des göttlichen Vaters, der zur Zeit des Opfers aus seinem Schooße ihm seinen Sohn schenkt. Er kann nicht ohne tiefes Entzücken die unermeßliche und unerfaßliche Liebe des Sohnes betrachten, der täglich, was unserm Heile ermangelt, erfüllen, und die Huldigun-

gen, die wir der göttlichen Majestät darbringen, ergänzen will.

Er fühlt seine Obliegenheit, sich gänzlich zu opfern, um mit Jesus Christus nur Ein Opfer zu seyn; er bringt ihm sein Herz mit allen seinen Anmuthungen, seinen Geist mit allen seinen Gedanken dar; er will nur mehr für ihn leben, nur mehr für seine Ehre arbeiten.

Dieß sind die schönen Gesinnungen einer Seele, welche die unschätzbare Gnade fühlt, unsern heiligen Geheimnissen beizuwohnen. Haben auch wir diese Gesinnungen? Ach! wir müssen bekennen, daß wir sehr ferne davon sind. Die Gewohnheit, oft in unsern heiligen Tempeln zu erscheinen, hat unser Herz eiskalt gemacht. Wir verspüren darin weder Freude, noch Geschmack, noch Andacht; die rührendsten Feierlichkeiten machen keinen Eindruck mehr auf uns; der Kirchengesang, der uns ehemals tief ergriff, läßt uns nun gleichgültig und unempfindlich.

O mein Gott! was konnte mein Herz so verhärten? bist du nicht immer der gütige, freigebige und liebreiche Gott? solltest du dich von mir zurückgezogen haben, um mich meiner Armuth und meinem Elende zu überlassen? O! erbarme dich meiner Seele! Rühre sie, wandle sie um, bekehre sie, flöße ihr innige Erkenntniß aller deiner Wohlthaten ein! Sieh von der Höhe deiner Altäre, die der Thron deiner Barmherzigkeit sind, in Gnaden auf mich herab, belebe meinen Glauben, entzünde meine Liebe, auf daß ich deinen furchtbaren Geheimnissen mit geziemender Sittsamkeit, Gottseligkeit und Andacht beiwohne, und so aller Früchte derselben theilhaftig werde!

„Unus est dilectus meus, unus est sponsus meus, unus est amor meus, Dominus meus Jesus Christus. Nihil mihi sapiat, nihil me delectet, nihil me alliciat praeter ipsum! Totus est meus, totus sim suus, et fiat cor meum, unum cum ipso!“ (S. Bonav. Stim. amor. P. 1. C. 6.)

Vierter Tag.

Betrachtung.

Von der Vortrefflichkeit der Katechismuslehre.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der die Städte und Flecken Judäens durchlief, Große und Kleine, Reiche und Arme in seiner göttlichen Sittenlehre unterrichtete, besondere Sorge für die Unterweisung der Kinder trug, die stets der Gegenstand seiner beständigsten Sorgfalt und seiner zärtlichsten Liebe waren! „Circuibat Jesus omnes civitates et castella, docens in synagogis eorum, et praedicans evangelium regni." (Matth. 9, 35.) „Sinite parvulos venire ad me!" (Marc. 10, 14.)

Erwägen wir, daß ein junger Kleriker, der während der Ferien von dem Hirten der Pfarrei bevollmächtiget wird, den Kindern Katechismuslehre zu halten, diese Funktion als sehr ehrenvoll ansehen soll, 1) weil der Weltheiland sich's zum Vergnügen rechnete, sich ihr zu unterziehen; 2) weil die Heiligen und die achtungswürdigsten Männer sie stets für ein sehr wichtiges Amt gehalten haben!

Erster Punkt.

Ein junger Kleriker, der während der Ferien den Kindern Katechismuslehre halten darf, soll diese Funktion als sehr ehrenvoll ansehen, weil der Weltheiland sich's zum Vergnügen rechnete, sich ihr zu unterziehen.

Der Sohn Gottes hätte, da er als Messias, als Gesetzgeber, als König, als unumschränkter Herr des Himmels und der Erde in die Welt kam, sich, wie es scheint, mit den gekrönten Häuptern der Erde in Verkehr setzen sollen, um ihnen seine göttlichen Gesetze und das Gesetzbuch seiner Lehre zu verkünden, wodurch die Erde erneuert werden sollte. Aber, ach! wie ver-

schieden sind die Ansichten Gottes von den Ansichten der Menschen! Dieser Gottheiland, dieser Herr des Himmels begibt sich, anstatt in den Pallästen der Mächtigen der Welt zu erscheinen, in die Strohhüte des Armen, sammelt die Kinder um sich, hat seine Lust daran, sich von dem zartesten Alter umgeben zu sehen, läßt sich herab, ihm in der einfachsten Sprache die Anfangsgründe der himmlischen Lehre zu wiederholen. Und wollen seine Apostel die kleinen Kinder von seiner heiligen Person entfernen, und sie sogar mit Gewalt zurückweisen, so tadelt sie dieser zärtliche Hirt nachdrucksam, und spricht eben so kräftig als gütig zu ihnen: „Lasset die Kinder zu mir kommen, hindert sie nicht, mir zu nahen; denn das Himmelreich ist für Jene, die ihnen gleichen!“ „Et offerebant illi parvulos, ut tangeret illos. Discipuli autem comminabantur offerentibus. Quos cum videret Jesus, indigne tulit, et ait illis: Sinite parvulos venire ad me, et ne prohibueritis eos; talium est enim regnum Dei!“ (Marc. 10, 13. 14.)

Und welchen Eifer haben **wir** für die Unterweisung der Kinder? sehen wir es als eine Ehre an, ihnen die Anfangsgründe des Glaubens beibringen zu können? ergreifen wir mit Eifer alle günstigen Gelegenheiten, sie Gott kennen und lieben zu lehren? Fühlen wir uns glücklich, so oft wir ihnen Abscheu vor der Sünde und Liebe zur Tugend einflößen können? Gehörten wir nicht zu Jenen, die eingenommen von ihrer vermeintlichen Gelehrsamkeit, sich einbilden, daß man ihr Verdienst verkenne, wenn man sie bittet, Katechismuslehre zu halten? Stolze und hochmüthige Leviten! sehet auf euren göttlichen Meister hin, in welchem alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß verborgen sind! Und doch verschmäht er es nicht, mit den Kindern zu stammeln! Schämet euch vor ihm eurer Eitelkeit!

„Ipse, si miseris (infantulum), et magistrum me et nutritium spondeo. Gestabo humeris, balbutientia senex verba formabo.“ (S. Hieron. Ep. 57.)

Zweiter Punkt.

Ein junger Kleriker, der während der Ferien den Kindern Katechismuslehre halten darf, soll diese Funktion als sehr ehrenvoll ansehen, weil die Heiligen und die achtungswürdigsten Männer sie stets für ein sehr wichtiges Amt gehalten haben.

Nach dem Beispiele des Sohnes Gottes rechneten die größten Heiligen sich's zur Ehre, die Kinder zu unterrichten. Der heilige Paulus, dieses Gefäß der Auserwählung, dieser unvergleichliche Lehrer, dessen Kenntnisse noch die Welt mit Bewunderung erfüllen, vergaß von Zeit zu Zeit die erhabene Sprache, wovon seine Werke voll sind, und nahm einen vertraulichen Ton an, um den Unwissenden und Schwachen nützlich zu seyn; er theilte den Kindern, welche eine festere Speise noch nicht ertragen konnten, die Milch der gesunden Lehre aus. „Non potui vobis loqui quasi spiritualibus; sed .. tanquam parvulis in Christo lac vobis potum dedi, non escam; nondum enim poteratis, sed nec nunc quidem potestis.“ (I. Cor. 3, 1. 2.) Er trägt kein Bedenken, mit den Kleinen klein, mit den Schwachen schwach zu werden, wird Allen Alles, um Alle Jesu Christo zu gewinnen. „Factus sum infirmis infirmus, ut infirmos lucrifacerem. Omnibus omnia factus sum, ut omnes facerem salvos.“ (I. Cor. 9, 22.)

„Bildet euch nicht ein,“ spricht der große Gerson, „daß es eine Unehre sei, die Kinder zu unterrichten; denn die Kirche hat sie stets als einen Gegenstand ihrer zärtlichsten Liebe, als einen besonders geliebten Theil der Heerde Jesu Christi angesehen! Der Himmel ist nur für Jene, die ihnen gleichen.“ „Portio Ecclesiae non vilis est puerorum et adolescentiae coetus; talium enim est regnum coelorum.“ (Gerson. Tract. de parvulis trahend. ad Christum. Considerat. IV.)

„Trägt aber die Kirche zu den Kindern eine so zärtliche Liebe,“ setzt der nämliche Lehrer bei, „warum sehen wir in unsern Tagen geschickte Theologen, aus-

gezeichnete Gelehrte, sogar Priester, den Unterricht derselben als eine unter ihrer Würde stehende Funktion verschmähen? Was mich anbelangt, so sage ich offen, daß ich nichts Erhabeneres und Verdienstlicheres kenne." „Jam indignum videtur apud multos, si qui ex Theologis, aut famatus in litteris, vel ecclesiastica dignitate praeditus, ad hoc se opus inclinaverit, praesertim circa parvulos . . Nescio prorsus, si quidquam majus esse potest." (Ibid.)

Es haben also den Geist ihres Standes nicht — jene nachläßigen Leviten, die die Kinder in der bedauernswürdigsten Unwissenheit stecken lassen, die, wenn sie darum gebeten werden, es abschlagen, zuweilen Katechismuslehre zu halten, unter dem Vorwande, daß Niemand einen Nutzen daraus ziehe, oder daß sie einem wichtigeren Amtsgeschäfte obzuliegen haben. Und was wird aus dieser Jugend, deren Bildung so wichtig wäre? Sie wird flatterhaft, zerstreut, in böse Gewohnheiten verwickelt; sie wird das Kreuz der Eltern und des Seelenhirten, die Schande der Pfarrei und der Religion.

Fassen wir, um diesem Unheile zuvor zu kommen, den Entschluß: 1) uns stets bereit zu zeigen, Katechismuslehre zu halten, so oft man uns darum bitten wird; 2) diese Funktion als sehr ehrenvoll vor den Augen des Glaubens anzusehen, und ihr mit allem möglichen Eifer obzuliegen!

„Si ipsa aeterni Patris sapientia in terram descendit, ut in carnis nostrae humilitate coelestis vitae praecepta nobis traderet, quem non expellat charitas Christi, ut parvulus fiat in medio fratrum suorum, et tanquam nutrix fovens filios suos?" (Catech. Conc. trid. Praef.?)

Fünfter Tag.

Betrachtung.

Von der Art und Weise, die Katechismuslehre gut zu halten.

Werfen wir uns anbetend und dankend nieder — vor unserm Gott, der, um uns die Art und Weise zu lehren, sein heiliges Wort nützlich zu verkünden, seine Kirche beauftragt, uns das heilige Evangelium in die Hände zu geben, auf daß wir es mit Musse betrachten, uns mit demselben durchdringen, und es mit geziemender Einfalt und Würde verkünden sollen. „Accipite, et estote verbi Dei relatores, habituri, si fideliter et utiliter impleveritis officium vestrum, partem cum eis, qui verbum Dei bene administraverunt ab initio!" (Pontif. rom. in ordinat. Diac.) Befolgen wir diese vortreffliche Vorschrift, auf daß unsere Unterweisungen und unsere Katechismuslehren den uns anvertrauten Seelen stets nützlich seien!

Erwägen wir, daß wir, wenn wir mit Frucht Katechismuslehre halten wollen, 1) uns darauf sorgfältig vorbereiten, und 2) Künstelei und Anmassung meiden müssen!

Erster Punkt.

Um mit Frucht Katechismuslehre zu halten, müssen wir uns darauf sorgfältig vorbereiten.

Bilden wir uns ja nicht ein, daß es leicht sei, eine Katechismuslehre gut zu halten! Sie ist eine Art von Unterricht, welche Studium und Fleiß fordert. Es ist sogar nicht genug, in der Gottesgelehrtheit und in der heiligen Schrift bewandert zu seyn; es wird, um zum Ziele zu gelangen, ein besonderes Talent erfordert. Wir sehen täglich Männer von tiefer Gelehrsamkeit, in vielen andern Beziehungen verdiente Seelenhirten, die es doch nicht dahin bringen können, eine gute Katechismuslehre zu halten, weil sie sich nie dazu

vorbereiten. Sie rechnen auf ihre Fertigkeit und Gewohnheit, öffentlich zu sprechen; sie achten nie vorher auf den Gegenstand, den sie behandeln wollen, sie reden auf Gerathewohl; es ist keine Ordnung und kein Zusammenhang in Allem, was sie sagen; sie bringen sogar von Zeit zu Zeit über die Glaubens- und Sittenlehre unrichtige Dinge vor. Und so setzen sie sich der Gefahr aus, der Jugend, die nicht im Stande ist, zwischen dem, was wahr und nicht wahr ist, zu unterscheiden, ein falsches Gewissen zu machen.

Ist es aber nothwendig, daß Priester, die schon lange den heiligen Dienst verwalten, sich auf die Katechismuslehre, um sie gut zu halten, vorbereiten, wie soll ein junger Kleriker ohne Erfahrung, mit unvollkommenem Studium der Gottesgelehrheit, ohne Kenntniß des menschlichen Herzens, es wagen, die wichtigsten Stücke der christlichen Glaubens- und Sittenlehre zu entwickeln, ohne sich mit besonderer Sorgfalt darauf vorbereitet zu haben? Es ist unmöglich, daß er, ohne von seinem Gegenstande recht durchdrungen zu seyn, etwas Gründliches, Deutliches, Bestimmtes und für seine Zuhörer Faßliches sage. Er wird sich vielleicht durch schöne Redensarten bemerkbar machen; aber er wird nicht erbauen, nicht rühren, den Kindern nicht Widerwillen gegen die Sünde und Liebe zur Tugend einflößen, was, wie das Concilium von Trient sagt, das eigentliche Ziel der Katechismuslehre ist. „Diebus saltem dominicis et festis solemnibus plebes sibi commissas pro sua et earum capacitate pascant salutaribus verbis, docendo ea, quae scire omnibus necessarium est ad salutem, annuntiandoque eis, cum brevitate et facilitate sermonis, vitia, quae eos declinare, et virtutes, quae sectari oporteat!“ (Conc. trid. Sess. 5. C. 2. de reform.)

Zweiter Punkt.

Um mit Frucht Katechismuslehre zu halten, müssen wir Künstelei und Anmaßung meiden.

Junge Leute wollen sich auszeichnen, glänzen und von sich reden machen. Daher jene Achtsamkeit, Ausdrücke zu wählen, die ganz besonders geeignet sind, den Verstand zu befriedigen, und dem Ohre zu schmeicheln. Daher jene ausgesonnenen Vorträge, jene Wendungen so zierlicher, so erhabener Redensarten, daß Niemand sie versteht. Du willst beredt seyn; der heilige Paulus wollte es auch; weißt du aber, wie er es zu seyn verlangte? höre ihn; er will es dich selbst lehren! „Cum venissem ad vos, fratres! veni non in sublimitate sermonis aut sapientiae, annuntians vobis testimonium Christi.“ (I. Cor. 2, 1.) Jesus Christus that in seinen Predigten nicht groß mit Gelehrsamkeit, er bediente sich keiner erhabenen Gedanken und Ausdrücke, sondern er redete die einfachste und vertraulichste Sprache. „Ich wünschte,“ schrieb der nämliche Apostel an die Galater, „ich wünschte, liebe Kinder! wieder ein Kind, wie ihr es seid, werden, und eure Sprache annehmen zu können, um euch der Gnade gebären, und Jesum Christum in euren Herzen bilden zu können.“ „Filioli mei, quos iterum parturio, donec formetur Christus in vobis! vellem esse apud vos modo, et mutare vocem meam.“ (Galat. 4, 19. 20.)

Sind diese Worte des Völkerlehrers nicht geeignet, alle Geistlichen jeden Ranges, jeder Würde mit Beschämung zu bedecken? wer wird dreist genug seyn, beim Unterrichte der Kinder noch Künstelei anwenden zu wollen, wenn er sieht, wie der beredteste unter den Aposteln seiner gänzlich vergißt, und nur nützlich zu seyn bedacht ist?

Möge ein so rührendes Beispiel für uns wenigstens nicht verloren seyn! Ueberlassen wir den hochmüthigen und stolzen Geistern die Sorge, durch ausgesonnene Vorträge sich einen Namen zu machen! Durchdringen wir, die wir nur die Ehre Gottes suchen,

uns tief mit den heiligen Wahrheiten, die wir verkünden wollen; trachten wir, uns durch eine einfache, kräftige und rührende Sprache verständlich zu machen! So werden wir belehren, rühren, die Herzen Jesu Christo gewinnen.

Fassen wir, um diese Wahrheiten je mehr und mehr unsern Herzen einzuprägen, den Entschluß: 1) den Kindern nie die Lehre des Evangeliums zu verkünden, ohne sie studirt und betrachtet zu haben; 2) bei allen unsern Unterweisungen uns als Ziel zu setzen, nützlich zu seyn, und deßhalb alle Ausdrücke zu vermeiden, die nicht gefaßt werden würden, unabläßig gedenkend des Beispieles der Apostel, die dadurch, daß sie Jesum Christum, und zwar Jesum Christum, den Gekreuzigten, predigten, die Welt erobert haben!

„Non est . . in ornatis sermonibus . . insistendum; ad quod etiam Hieronimi doctrina inducimur, dicentis: Sermo rudis ad cor penetrat, politus autem pascit aures.“ (S. Bonav. in proemio med. Christ.)

Sechster Tag.

Betrachtung.

Von der Nothwendigkeit und den Vortheilen einer eintägigen geistlichen Einsamkeit in jedem Monate.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der sich oft den Blicken des Volkes entzog, und sich in die Einsamkeit begab, um sich zu sammeln, und im Gebete sich mit der Erlösung der Menschen zu befassen! „Ipse secedebat in desertum, et orabat.“ (Luc. 5, 16.) Liegt uns unsere eigene Heiligung am Herzen, so fliehen wir von Zeit zu Zeit den Lärmen der Welt, um über die Mittel, unser ewiges Heil zu sichern, nachzudenken!

Erwägen wir: 1) wie nothwendig, und 2) wie vortheilhaft eine eintägige geistliche Einsamkeit in jedem Monate ist!

Erster Punkt.

Wie nothwendig eine eintägige geistliche Einsamkeit in jedem Monate ist.

David, müde des Lärmens der Welt, und bemerkend, wie er in Gefahr sei, unter ihren Aergernissen seine Unschuld zu verlieren, rief voll Unruhe und Schrecken auf: „Wer wird mir Flügel geben, wie einer Taube, auf daß ich in eine Wüste fliehen, und in der Einsamkeit ruhen könne? Ich habe unverzüglich meinen Entschluß gefaßt, mich vom Getümmel entfernt, und in der Einöde meine Wohnung aufgeschlagen. Hier habe ich im Herrn eine Stütze in meiner Schwachheit, und einen mächtigen Beschützer wider die Feinde meines Heiles gefunden." „Timor et tremor venerunt super me; et contexerunt me tenebrae, et dixi: Quis dabit mihi pennas, sicut columbae, et volabo, et requiescam? Ecce, elongavi fugiens, et mansi in solitudine; exspectabam eum, qui salvum me fecit a pusillanimitate spiritus, et tempestate." (Ps. 54, 7. 8. 9.)

Wir haben nicht weniger, als David, von der Wuth unserer Feinde zu fürchten. Sie verdoppeln ihre Bemühungen während unsers Aufenthaltes in der Welt, um uns die Tugend zu verleiden; und wir könnten früh oder spät überwunden werden, wenn wir nicht Acht hätten, jedes Monat einige Augenblicke der geistlichen Einsamkeit zu widmen, um in uns zu kehren, uns völlig vor Gott zu sammeln, unser Herz zu erforschen, und für die Zukunft neue Vorkehrungen zu treffen.

„Die Bosheit der Welt ist groß," sagt ein berühmter geistlicher Lehrer; „die Tage in der Welt sind böse. Seine Gedanken zu läutern, seine Handlungen zu heiligen, und ein regelmäßiges Leben zu führen, muß

man sich von Zeit zu Zeit von ihr absondern.“ „Quoniam dies mali sunt, oportet, te de malitia temporis in usum animarum aliquid sequestrare, quod componat mores, regat affectus, dirigat actus, ipsumque ordinem tuum ordinet et honestet.“ (Petr. Bless. P. 3. de inst. ep.)

Daher die Nothwendigkeit, sich im Grunde seines Herzens eine Einsamkeit zu bereiten, wo man, allein mit Gott, über seine Neigungen und Vergehungen nachdenkt, um darüber vor ihm zu seufzen, und die Mittel zu ergreifen, dieselben zu beseitigen.

„Christus elongavit a persequentibus, ut occasionem iracundiae insanis mentibus abrogaret, mansit in solitudine, ut imperturbati secreti puritate frueretur; tali facto nos commonens, ut, quando iniquitatis alicujus fasce deprimimur, in secreto conscientiae quiescere debeamus.“ (Cassiodor. in Ps. 54, 7.)

Zweiter Punkt.

Wie vortheilhaft eine eintägige geistliche Einsamkeit in jedem Monate ist.

Wären wir so unglücklich, unsere Pflichten zu vernachlässigen oder zu vergessen, so werden einige Augenblicke der Erwägung hinreichen, uns bei Gott wieder in Gnaden zu bringen. „Die Einsamkeit,“ sagt der heilige Basilius, „gleicht dem Grabe Jesu Christi; sie nimmt uns, wenn wir uns in dieselbe begeben, todt auf, und entsendet uns durch die Kraft des heiligen Geistes wieder voll Leben.“ „Cella dominicae sepulturae propemodum aemula, quae peccato mortuos suscipis, et per afflatum Sancti Spiritus Deo reviviscere facis.“ (S. Basil. De laud. Erem.)

Sie ist auch eine Art von irdischem Paradiese, mit dem Unterschiede, daß das erste die Menschen zu Missethätern machte, und daß dieses sie in den Stand der Unschuld versetzt. Sie ist endlich jene heilige Wüste, wo man, von Aegyptens Knechtschaft befreit, die

Stimme des Herrn vernimmt, der uns in seinen Dienst ruft und uns darin festiget. „Plebs, ab Aegypto liberata, in eremo appropinquat Deo.“ (S. Hieron. ep. 1. ad Heliodor.)

„Wer in der Einsamkeit lebt,“ sagt der heilige Bernhard, „bewohnt ein heiliges Erdreich. Hier redet Gott mit uns, wie ein Freund mit seinem Freunde redet. Es neigt sich der Himmel, vereiniget sich mit der Erde, und theilt ihr in Fülle seine Gnaden mit.“ „Cella terra sancta est, locus sanctus est, in qua Dominus et servus ejus colloquuntur, sicut vir ad amicum suum; in qua crebro anima fidelis verbo Dei conjungitur, terrenis coelestia, humanis divina uniuntur.“ (S. Bern. de vita solit. ad fratres de monte Dei. C. 4.)

„Fliehe also das Getümmel der Welt,“ spricht der heilige Laurentius Justinianus, „liebe das Stillschweigen, suche die Einsamkeit! Bald wird der heilige Geist in dein Herz herabsteigen, dich der Erde entlösen, dich zu ihm erheben, und in dir seine Wohnung nehmen.“ „Esto quietus in te, secretum dilige, solitudinem quaere!.. Et placido suo illapsu Spiritus Sanctus descendens ad te, te elevabit ad se, atque dignanter habitabit in te.“ (S. Laur. Just. Serm. in festum Pentecostes. N. 3.)

Fassen wir, da die geistliche Einsamkeit so nothwendig und vortheilhaft ist, den Entschluß: 1) während der Ferien in jedem Monate einen Tag der Sammlung und dem Stillschweigen zu widmen, eingedenk, daß dieß alle Geistlichen thun, denen ihre Heiligung am Herzen liegt; 2) uns zu dieser heiligen Uebung dadurch zu ermuntern, daß wir gedenken, es sei dieß ein sehr mächtiges Mittel zur Festigung unserer Frömmigkeit und zur Belebung unsers Eifers!

„Benedicit Dominus justo; intra tu, hoc est, intra teipsum, intra tuam mentem, in tuae animae principale! Ibi salus est, ibi gubernaculum; foris diluvium, foris periculum.“ (S. Ambr. Serm. de Noë, n. 11.)

Siebenter Tag.

Betrachtung.

Von der Art und Weise, die eintägige Absonderung von der Welt in jedem Monate gut vorzunehmen.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor dem heiligen Geiste, der uns in der göttlichen Schrift lehrt, daß die Einsamkeit des Geistes und des Herzens die nothwendigste und nützlichste ist! „Redite praevaricatores ad cor!“ (Isai. 46, 8.) Die äußere Sammlung ist sehr erwünschlich, weil sie zur Unterhaltung der inneren Sammlung beiträgt. Allein sie genügt nicht; sie muß von der Einsamkeit der Seele begleitet seyn. „Quid prodest solitudo corporis, si solitudo defuerit cordis?“ (S. Gregor. Moral. Lib. 30. C. 12.) Danken wir dem Herrn für diese Erinnerung, und trachten wir, unser Verhalten darnach einzurichten!

Erwägen wir, daß wir, um die eintägige Absonderung von der Welt in jedem Monate gut vorzunehmen, 1) uns innerlich sammeln, 2) den Zustand unsers Herzens erforschen müssen!

Erster Punkt.

Um die eintägige Absonderung von der Welt in jedem Monate gut vorzunehmen, müssen wir uns innerlich sammeln.

Sich seinen gewöhnlichen Geschäften gänzlich zu entziehen, um nur geistlichen Uebungen obzuliegen, ist nicht immer möglich; auch wird dieß nicht gefordert, um mit Nutzen sich in eine eintägige Einsamkeit zu begeben. Verlangt wird, und wesentlich ist — die innere Sammlung, sagt der heilige Bernhard. „Sola indicitur tibi mentis et spiritus solitudo . . sede solitarius . . secede, sed mente, non corpore, sed intentione, sed devotione, sed spiritu!“ (S. Bern. Serm. 40. in Cant.) „Du wirst dich in der Einsam-

keit befinden," setzt der nämliche Vater bei, „wenn du die gegenwärtigen Dinge vergissest, nicht verlangest, was die Weltmenschen suchen, verachtest, was so viele Andere so sehnsüchtig wünschen. Nährest du aber im Gegentheile Liebe zu den irdischen Dingen, so befindest du dich, wärest du auch zu tiefst in einer Wüste, nicht in der Einsamkeit." „Solus es, si non communia cogites, si non affectes praesentia, si despicias, quod multi suscipiunt, si fastidias, quod omnes desiderant; alioquin nec, si solus corpore es, solus es." (Ibid.)

„Mache dir eine Einsamkeit im Grunde deines Herzens," spricht ein berühmter geistlicher Lehrer, „so, daß dein Geist mit den äußeren Dingen sich nicht befasse, und daß nichts die Sammlung deiner Seele störe! Achte zu diesem Ende nicht auf die Gegenstände, die dich umgeben, auf den Lärmen und das Getümmel der Welt!" „Quamdam interiorem solitudinem semper tibi circumferas, ut in se collectus animus ad exteriora non defluat, nec attendat, quod appareat foris, aut quod exterius sonat!" (Petr. Bless. Ep. 134. ad Wilhelm. Elect.) „Benimmst du dich so," sagt der nämliche geistliche Lehrer, „so wirst du mitten unter dem großen Haufen dennoch in der Einsamkeit leben." „Inter multos eris tecum, factus de illorum numero." (Ibid.)

„Sich unter der Zerstreuung der Welt so zu benehmen," wirst du sagen, „ist nicht leicht." Das ist wahr! „Wie selig ist aber auch ein solches Leben!" sagt der heilige Bonaventura. „Welches Glück, sich den Blicken der Menschen entziehen zu können, um sich mit Jesus Christus, dem Mittelpunkte aller Glückseligkeit, zu vereinigen! Kann ein Genuß mit dem Genusse einer Seele verglichen werden, die Alles, was die Welt Blendendes ihr vorstellt, vergessend, nur im Herrn Freude, Ruhe und Trost findet?" „O vita mea, vita felix, quae abscondita est ipsi mundo, associata ipsi Christo! In Deo centro suo quietatur." (S. Bonav. in instruct. Sacerd. ad se praeparand. ad Miss. celebrand.)

Zweiter Punkt.

Um die eintägige Absonderung von der Welt in jedem Monate gut vorzunehmen, müssen wir den Zustand unsers Herzens erforschen.

Zu erkennen, in welchem Zustande wir uns vor Gott befinden, welche Fortschritte wir in seinem Dienste gemacht, welche böse Neigungen wir ausgerottet, und welche Tugenden wir erworben haben, soll uns besonders am Herzen liegen. Vernachlässigen wir von Zeit zu Zeit diese Erforschung, so werden wir allmälig erschlaffen, unsere geistigen Kräfte werden abnehmen, und wir werden bald in eine bedauernswürdige Lauigkeit verfallen. Darum empfiehlt uns der heilige Augustin inständig, uns nie aus dem Auge zu verlieren, sondern beständig auf unser Verhalten Acht zu haben, um die Fehler zu sehen, die wir täglich begehen. „Necesse est, ut per singulos dies vitam nostram ad judicium vocemus, et quid egimus, per diem et noctem examinemus!“ (S. August. De spiritu et anima. C. 51.) Dieß that der königliche Prophet. Er untersuchte seine Gedanken, befragte sich, erforschte sich, und richtete sich selbst mit größter Strenge. „Scopebam, inquit Propheta spiritum meum. Scrutabatur spiritum suum, seipsum interrogabat, examinabat, in se judex erat.“ (S. Aug. in Ps. 76.)

„Diese oftmalige und strenge Erforschung seines Gewissens, nicht nur über die schweren, sondern auch über die läßlichen Sünden, ist ein sicheres Zeichen,“ sagt der heilige Bonaventura, „daß die Liebe in einem Herzen fest begründet ist, und darin täglich neue Fortschritte macht.“ „Frequens et justa conscientiae examinatio non solum de peccatis mortalibus, sed etiam de venialibus, signum est roboratae jam et proficientis charitatis.“ (S. Bonav. De septem itineribus aeternitatis. Distinct. 4. Art. 2.)

Wollen wir also unsere eintägige Absonderung auf eine nützliche Weise vornehmen, so stellen wir uns — uns selbst gegenüber, befragen wir uns strenge, um

eines Tages Gnade und Barmherzigkeit vor Gott zu erlangen! „Ante judicium interroga teipsum, et in conspectu Dei invenies propitiationem!" (Eccli. 18, 20.)

Stellen wir uns vor einen Spiegel, der uns nicht schmeichelt, der uns alle Schwachheiten unsers Herzens aufdeckt, und uns die Wege der Gerechtigkeit zeigt, die wir wandeln sollen! „Statue tibi speculam, pone tibi amaritudines, dirige cor tuum in via recta!" (Jerem. 31, 21.)

Haben wir dieß bisher bei unserer eintägigen Einsamkeit in jedem Monate beobachtet? Haben wir uns nicht mit einigen auf Gerathewohl vorgenommenen Lesungen, mit einigen unbestimmten und seichten Erwägungen begnügt, fürchtend, tief in ein Gewissen einzudringen, das uns eine Menge von Treulosigkeiten vorgeworfen hätte, die wir nicht verbessern wollten? Ach! dürfen wir uns hiernach wundern, daß die Tage unserer Einsamkeit uns so wenig nützten? Wollen wir, daß sie künftighin nützlicher für uns seien, so fassen wir den Entschluß: 1) uns viel in der inneren Sammlung zu üben; 2) aufmerksam unsern wirklichen Zustand in Betreff der Tugend zu betrachten, um zu sehen, ob wir darin einige Fortschritte gemacht, oder von unserm ersten Eifer nachgelassen haben!

„Inter considerandum, qualis sis, etiam, qualis fueris, ad memoriam revocandum; conferenda posteriora prioribus; profecerisne in virtute, an forte defeceris." (S. Bern. Lib. 2. de consid. C. 11.)

Achter Tag.

(Fest: Mariä-Geburt.)

Betrachtung.

Vom Geburtsfeste der seligsten Jungfrau.

Vereinigen wir uns heute mit den treuen Dienern Mariä, begeben wir uns an ihre Altäre, um ihr zu ihrer seligen Geburt Glück zu wünschen! Freuen wir uns, frohlocken wir, die schöne Morgenröthe erscheinen zu sehen, die uns den glücklichsten Tag verkündet! Glücklich, wer die Geburt der Himmelskönigin würdig feiert! Noch glücklicher, wer sie zu seiner Mutter und Fürsprecherin nimmt; denn wer auf sie sein Vertrauen setzt, hat das Leben gefunden, und wird das Heil schöpfen, dessen Quelle Gott selbst ist! „Qui me invenerit, inveniet vitam, et hauriet salutem a Domino." (Prov. 8, 35.)

Erwägen wir, um uns zur würdigen Feier eines so hohen Festtages zu ermuntern: 1) daß er ein Gegenstand der Freude für Maria ist; 2) daß er sehr geeignet ist, uns selbst zu trösten und zu erfreuen!

Erster Punkt.

Das Geburtsfest Mariä ist ein Gegenstand der Freude für sie.

Die Großen, die Könige der Erde feiern mit Pracht den Tag ihrer Geburt; sie wollen sogar, daß alle ihre Unterthanen durch öffentliche Freudenbezeigungen an ihrem Glücke Theil nehmen. Maria freut sich auch über ihre Geburt, nicht, weil sie von den Königen Juda's abstammt (dieser Glanz, auf den die Welt so stolz ist, rührt sie nicht), sondern, weil sie geboren wird, ohne von der Sünde Adams befleckt zu seyn, weil sie vom ersten Augenblicke an, wo sie das Licht erblickt, der Gegenstand des Wohlgefallens ihres Gottes ist,

weil sie aus dem Munde des heiligen Geistes die rühmlichen Worte hören kann: „Du bist ganz schön, ich sehe keine Makel an dir; du bist mein Tempel und der Gegenstand aller meiner Liebe.“ „Tota pulchra es, amica mea, et macula non est in te.“ (Cant. 4, 7.)

Es erfreut sie auch unser Vertrauen, unsere Andacht und unsere Liebe zu ihr am Tage ihrer Geburt. Sie sieht mit innigem Wohlgefallen den Eifer, den ihre ergebenen Diener zeigen, um ihre Altäre sich zu sammeln, und ihr hier ihre tiefen Huldigungen darzubringen. Diese zärtliche Mutter vergilt auch reichlich diesen ihren Eifer für ihre Ehre. Sie nimmt, als Ausspenderin der himmlischen Schätze, aus dem Schooße der göttlichen Barmherzigkeit selbst alle Gnaden, die sie will, um sie in Fülle über Jene auszuschütten, die sie lieben und ehren; sie wendet von ihrem Haupte jene vergifteten Pfeile ab, die der Feind des Heiles unabläßig auf sie abdrückt; sie beschwört alle Ungewitter, die sie bedrohen; sie verwahrt sie vor den gefährlichen Schlingen, die ihnen allenthalben gelegt werden. Darum sagt ein ungenannter Schriftausleger, „daß, wer Maria gefunden, alle Güter gefunden hat; denn sie liebt Jene, die sie lieben; sie leistet die ausgezeichnetsten Dienste Jenen, die sie ehren.“ „Inventa Maria invenitur omne bonum; ipsa namque diligentes se diligit; imo sibi servientibus servit.“ (Praef. in Cant.)

Wer aus uns soll an diesem Festtage sich nicht bestreben, sein Vertrauen zur Himmelskönigin zu verdoppeln, besonders, da wir wissen, daß die Andacht zu Maria das offenbarste Zeichen unserer Vorerwählung ist? „Wer dieser unvergleichlichen Jungfrau geziemend dienen wird,“ sagt der heilige Bonaventura, „der wird gerechtfertiget und selig werden; wer sich aber weigern wird, ihr die Ehre zu bezeigen, die sie verdient, der wird in seiner Sünde sterben.“ „Qui digne coluerit Mariam, justificabitur; et qui neglexerit eam, morietur in peccatis suis.“ (S. Bonav. in Ps. 1.)

Zweiter Punkt.

Das Geburtsfest Mariä ist sehr geeignet, uns selbst zu trösten und zu erfreuen.

„Heute," singt die Kirche, „ist der Geburtstag der seligsten Jungfrau." „Nativitas est hodie sanctae Mariae Virginis." „Feiern wir," fügt sie bei, „diesen glückseligen Tag mit allem möglichen Gepränge!" „Nativitatem hodiernam solemniter celebremus;" „feiern wir ihn mit der lebhaftesten Freude;" „cum jucunditate!" „Fürwahr!" spricht der heilige Bernhard, „der Himmel gewährt uns heute ein herrliches und unschätzbares Geschenk." „Pretiosum hodie munus coelum nobis largitum est." „Feiern wir also Alle die Geburt der Gottesmutter," ruft der heilige Johannes Damascenus, „eine glorreiche Geburt, durch die das menschliche Geschlecht errettet worden ist, und die die Traurigkeit, welche unsere erste Mutter Eva uns verursacht hatte, in Freude verwandelt hat!" „Dei Genetricis natalem complectamur, per quam mortalium genus redintegratum est; per quam matris Evae moeror in laetitiam mutatus est!" „Wie die Morgenröthe das Ende der Nacht verkündet," sagt Abt Rupertus, „so verkündet uns die Geburt Mariä, daß das Ende unserer Uebel nahe, und daß wir unsere Glückseligkeit werden beginnen sehen." „Sicut aurora finis praeteritae noctis est, sic nativitas Virginis finis dolorum, et consolationis fuit initium." (Rupert. Abb. Lib. 6. in Cant.)

Gibt es wohl eine reinere, heiligere und vollkommenere Freude, als die Freude, welche heute der ganzen Kirche durch die Geburt derjenigen eingeflößt wird, die der heilige Hieronymus „Vaticinium Prophetarum" (S. Hieron. in Michae. C. 6.) nennt? Diese glorreiche Geburt, welche den Himmel mit Freude erfüllt, muß weit mehr die Erde erfreuen, und Gerechten und Sündern zum Troste gereichen.

Vornehmlich aber muß uns erfreuen, daß Maria bei ihrer Geburt schon der Gegenstand des göttlichen

Wohlgefallens, die vielgeliebte Tochter des Allerhöchsten ist, überhäuft mit seinen reichlichsten Segnungen, bereichert mit allen Gaben des heiligen Geistes, und daß sie so große Gewalt bei Gott hat, daß sie allein uns mehr Gutes thun kann, als alle Heiligen miteinander. Welche Gnaden kann sie uns nicht in ihrer Wiege erlangen! mit welcher Güte und Zärtlichkeit empfängt sie nicht unsere Huldigungen!

O Maria, meine zärtliche Mutter! ich will, um dich als meine Frau zu erkennen, und dir meine tiefsten Huldigungen darzubringen, nicht warten, bis du unter dem Kreuze leidest, oder im Himmel siegprangest. Die himmlischen Geister riefen dich im ersten Augenblicke deiner Geburt als Königin der Erde und des Himmels aus, und brachten dir ihre tiefen Huldigungen dar. Wie groß müssen nun mein Eifer und meine Zärtlichkeit, meine Freude und mein Entzücken an diesem Festtage seyn! O! wenn die Großen der Welt an ihrem Geburtstage ihre Freigebigkeit zu beweisen wissen, und sich sogar verschwenderisch in Geschenken zeigen, so vertraue ich, daß du an diesem Tage gegen mich nicht minder freigebig seyn wirst. Ich kann Alles von deinem Herzen hoffen, das so zärtlich gegen Jene ist, die dich ehren und dich anrufen.

„Sileat misericordiam tuam, Virgo beata! si quis est, qui invocatam te in necessitatibus suis sibi meminerit defuisse!" (S. Bern. Serm. 4. de Assumpt.)

Neunter Tag.

Betrachtung.

Von der Andacht zum heiligen Namen Mariä.

Bezeigen wir Mariä auf alle Weise unsere Ehrerbietung, Liebe und Ergebenheit für alle Gnaden, die wir von Gott durch ihre mächtige Vermittelung er-

pfangen haben! Sie ist die Mutter und die eifrige Beschützerin aller Gläubigen; besonders aber ist sie der Trost, die Freude und die Ehre aller Geistlichen. „Gloria et laetitia omnium Sacerdotum." (S. Ephrem, Serm. de laud. Virg.) Durch sie bewahrt das Priesterthum seinen Glanz, seine Schönheit und alle seine Tugenden. „Per illam regnum sacerdotii opibus auctum est." (S. Joan. Damasc. Serm. 1. in Nativ. B. Virg.) Preisen wir den Herrn, daß er uns im Himmel eine so zärtliche Mutter und eine so mächtige Beschützerin gegeben hat!

Erwägen wir, daß wir den Namen Mariä besonders verehren sollen: 1) weil er nach dem Namen Jesus der ehrwürdigste Name ist; 2) weil er überaus kräftig und mächtig ist!

Erster Punkt.

Wir sollen den Namen Mariä besonders verehren, weil er nach dem Namen Jesus der ehrwürdigste Name ist.

„Die Himmelskönigin," sagt der heilige Bernhard, „könnte keinen Namen haben, der ihr besser zustünde, und der beredter ihre Größe und Herrlichkeit, ihre Vortrefflichkeit und Würde ausdrückte, als der Name Maria." „Nomen Virginis Mariae, quod interpretatum Maris stella dicitur, matri virgini convenienter aptatur." (S. Bernard. Hom. Super: missus est.)

„Glücklich, wer deinen Namen ehrt und liebt, o heilige Jungfrau!" ruft der heilige Bonaventura; „deine Kraft wird ihn in seinen Leiden stärken, und machen, daß er, befeuchtet von den lebendigen Quellen der Gnade, reichliche Früchte trägt." „Beatus, qui diligit Nomen tuum, Virgo Maria! Gratia tua animum ejus confortabit, tanquam fontibus irrigatum, in eo fructum propagabit." (S. Bonav. in Psalm. Virg.) „O erhabener Name Mariä!" setzt der nämliche Heilige bei, „wie solltest du nicht auf der Erde gefeiert werden,

da man dich sogar nicht ein einzigesmal aussprechen kann, ohne dadurch Beistand und Hilfe zu erfahren!" „O celeberrimum Nomen Mariae! quomodo posset Nomen tuum non esse celebre, quod etiam nominari non potest sine nominantis utilitate?" (Ibid.)

„Der Name Mariä," sagte der heilige Anton von Padua, „ist ein Gegenstand der Freude und des Trostes für Alle, die ihn ehrerbietig und andächtig aussprechen; er ist dem Munde süßer, als Honig, dem Ohre angenehmer, als lieblicher Gesang, dem Herzen köstlicher, als alle Freuden." „Nomen Virginis Mariae mel in ore, melos in aure, jubilus in corde."

„Welcher Name," sprach ein berühmter Schriftsteller, „soll nach dem Namen Jesus mehr gepriesen werden, als der Name Mariä? welchen Namen sollen wir öfter im Munde führen, als den Namen der Himmelskönigin? Kann er nicht mit Recht ausgegossenem Oele verglichen werden, dessen köstlicher Geruch allenthalben ausduftet?" „Cujus Nomen praeconisatur in mundo, nisi Virginis hujus, cujus laus celebratur in ore populi fidelis, nisi Virginis Mariae? Unde eleganter fama et gloria Nominis ejus oleo effuso comparatur." (Alain de Citeaux, in Cant.)

Sprechen wir also diesen Namen, da er so erhaben und so ehrwürdig ist, mit tiefster Ehrerbietung aus; gedenken wir, daß er unsere Freude, unser Trost, unsere große Hoffnung ist, — daß wir an ihm eine Stütze und eine mächtige Waffe wider alle unsere Feinde finden werden!

„Tu nequissimi hostis contra servos tuos invasiones, sola tui Nominis invocatione sanctissima repellens, totos atque incolumes servas." (S. Germ. Constantinop. orat. in Zon. Virg.)

Zweiter Punkt.

Wir sollen den Namen Mariä besonders verehren, weil er überaus kräftig und mächtig ist.

Der Name Mariä besitzt in höchstem Grade etwas Uebernatürliches und Göttliches, das die Erde erfreut, und die Hölle mit Schrecken erfüllt. „Wer ihn mit Andacht und Vertrauen ausspricht, zieht die Segnungen des Herrn über sich herab," sagt der heilige Bonaventura. „Benedixit te Dominus in virtute tua." (S. Bonav. in Spec. B. M. Lect. 14.)

„Dieser erhabene und ehrwürdige Name hat eine solche Gewalt über die Geister der Finsterniß," sagt die heilige Brigitta, „daß eine Seele, die in seinen Fesseln seufzt, nur zum Himmel aufblicken, und den Namen Mariä aussprechen darf, auf daß der Satan, voll Schrecken, alsbald sein Opfer loslasse." „Daemones, audito Nomine Mariae, statim relinquent animam quasi territi." (Revel. S. Brigit. L. 1. C. 9.)

Die Wunder, die dieser heilige Name von den ersten Zeiten der Kirche an bis auf unsere Tage gewirkt hat, sind so außerordentlich und so zahlreich, daß man nicht daran denken kann, ohne daß der Glaube neu auflebt, ohne daß unsere Liebe zu Maria angeflammt wird, und uns das zärtlichste Vertrauen zu ihr einflößt! Der heilige Anselm hatte eine so hohe Vorstellung von der Kraft des Namens Mariä, daß er kein Bedenken trägt, zu sagen, man erhalte eher Gnade und Barmherzigkeit durch die Anrufung dieses mächtigen Namens, als durch die Anrufung des Namens Jesus. „Velocior est nonnunquam salus memorato Nomine Mariae, quam invocato Nomine Jesu." (S. Anselm. Lib. de excell. Virg.)

Welche Vorstellung haben wir von einem so kraftvollen Namen? Setzen wir auf ihn das völligste Vertrauen? Rufen wir ihn in unsern Leiden, Beschwernissen und Versuchungen an? O! wenn wir so oft fallen, wenn die Last unserer Sünden uns darnieder drückt, so kommt dieß ohne Zweifel daher, weil wir nicht zu

Maria unsere Zuflucht nehmen wollten. Wir seufzen unter der Tyrannei unsers Feindes, und können durch Aussprechung des heiligen Namens Mariä seine Ketten abschütteln und zerbrechen. Sind wir der Freundschaft unsers Gottes beraubt, so kommt dieß daher, weil wir es vernachlässiget haben, die zärtlichste Mutter um Beistand anzurufen.

Entsprich, heilige Maria! dem ganzen Umfange deines Namens! Sei geehrt im Himmel, verehrt auf Erden, gefürchtet in der Hölle; herrsche in allen Herzen, vornehmlich aber in dem meinigen! Sei mein Trost in meinen Leiden, meine Stärke in meinen Schwachheiten, mein Rath in meinen Zweifeln! Gib, daß, wenn ich deinen heiligen Namen ausspreche, mein Vertrauen auf dich belebt, meine Liebe entflammt werde! Möchte ich diesen heiligen Namen tief in alle Herzen prägen, ihn in Jedermanns Mund legen, und alle Menschen bewegen können, ihn mit mir zu feiern! O Maria, Name, unter dem Niemand verzweifeln darf! O Maria, so oft angegriffener, aber stets sieghafter, stets siegprangender Name! O Maria, meiner Seele stets wohlgefälliger, stets heilsamer Name! Name, der in meiner Furcht mich ermannt, in meinen Kämpfen mich kräftiget, alle meine Feinde darniederschlägt! Ich will ihn jeden Tag mit neuer Ehrerbietung aussprechen. Möchte er bei meinem letzten Hauche auf meinen Lippen schweben!

„Ne avertas oculos a fulgore hujus sideris, si non vis obrui procellis! Si insurgant venti tentationum, si incurras scopulos tribulationum, respice Stellam, voca Mariam! . . In periculis, in angustiis, in rebus dubiis Mariam cogita, Mariam invoca! Non recedat ab ore, non recedat a corde! Ipsam cogitans non erras, ipsa protegente non metuis.“ (S. Bern. Hom. 11.)

Zehnter Tag.

Betrachtung.

Von der Haupttugend, worin wir, als Geistliche, Mariä besonders nachfolgen sollen.

Wünschen wir, da wir heute unsere Betrachtung beginnen, Mariä Glück zu allen Gnaden, die sie von der heiligsten Dreieinigkeit empfangen hat, und erfreuen wir uns mit ihr über alle Tugenden, die sie in vollkommenstem und höchstem Grade geübt hat! Vergessen wir aber, da wir derselben gedenken, nicht, daß wir an ihrem mächtigen Schutze nur Theil haben werden, wenn wir uns bemühen, ihr nachzufolgen! „Quicunque sibi Mariae exoptat praemium, ejus imitetur exemplum!“ (S. Ambr. L. 2. de Virg. C. 2.) Jesus Christus hat sie uns nämlich, da er sie uns zur Mutter und Fürsprecherin gab, auch zum Vorbilde gegeben. „Talis fuit Maria, ut ejus vita omnium sit disciplina.“ (Ibid.)

Erwägen wir, daß die Haupttugend, worin, als der Grundfeste aller ihrer andern Tugenden, wir, als Geistliche, Mariä besonders nachfolgen sollen, ihre vollkommene, und zwar: 1) gänzliche, und 2) beständige Hingabe an den Herrn ist!

Erster Punkt.

Die Haupttugend, worin wir, als Geistliche, Mariä besonders nachfolgen sollen, ist ihre vollkommene, und zwar gänzliche, Hingabe an den Herrn.

Maria weihete sich dem Herrn alsbald gänzlich und ohne Ausnahme. Da sie nur dem Herrn gefallen will, so bringt sie ihm schon in ihrer zartesten Kindheit öffentlich und feierlich ihr Herz, ihren Geist, ihren Leib und ihre ganze Person als Opfer dar. „Totam se Deo devovit,“ sagt der heilige Bernhard. Bewundern

wir die außerordentliche Größe und den außerordentlichen Edelmuth dieses Opfers! Sie zerreißt alle Bande, die sie an die Welt fesseln, entsagt allen Gütern, allen Hoffnungen der Welt, ihrer eigenen Freiheit, um keinen andern Willen mehr zu haben, als den Willen Gottes; sie weihet ihm ihren keuschen Leib, indem sie zuerst das jungfräuliche Leben erwählt, jenes bewunderungswürdige und bis dahin in der Welt unerhörte Gelübde machte, nie einen andern Bräutigam zu haben, als diesen Gott der Liebe; mit Einem Worte, sie widmet sich gänzlich und auf die vollkommenste Weise dem Dienste des Herrn. O! welcher große Lehrmeister ist der heilige Geist, wenn er von einem Herzen Besitz nimmt, und Seelen findet, die edelmüthig genug sind, um in Allem den Eindrücken seiner Gnade zu folgen!

Gedenkt man sich Gott zu ergeben, und sich dem Dienste seiner Altäre zu weihen, so müssen einen so wichtigen Schritt ebendieselben Opfer begleiten. Untersuchen wir jene, die wir beim Eintritte in den geistlichen Stand dargebracht haben! O! wie unvollkommen sind sie! Man glaubt viel verdient zu haben, weil man einige Zeit in einem abgeschlossenen Hause zugebracht, das Kleid gewechselt und ein weltliches Aeusseres abgelegt, seine Leidenschaften, ohne sie auszurotten, gemäßiget, und sich einigen gottseligen Uebungen unterzogen hat. Alles dieses ist ohne Zweifel heilig und lobenswürdig; war man aber, um ein völliges Opfer darzubringen, bedacht, in sein Herz hinabzusteigen, seine Eitelkeit zu unterdrücken, seine Eigenliebe zu bemeistern, den Aufwallungen seiner Laune Einhalt zu thun, seinen Willen zu brechen, sich Gewalt anzuthun, sich zu überwinden, sich Zwang anzulegen? Nichtsdestoweniger ist dieß das wahre Opfer, das würdige Brandopfer, die wahre Andacht und die gründliche Tugend, welche Gott von Jenen fordert, die er zur Würde seiner Diener beruft; es ist das Mittel, das Opfer Mariä nachzuahmen, und ihre mächtige Vermittelung bei Gott zu verdienen. Unter Bedingungen, unter Beschränkungen,

unter ungerechter Theilung sich dem Herrn weihen, hieße die göttliche Majestät beschimpfen.

Laß nicht zu, o Herr! daß ich dir je eine so empfindliche Beleidigung zufüge! Ich bringe dir ohnehin schon so wenig zum Opfer dar; wie sollte ich davon noch etwas wegnehmen wollen? Gib, o mein Gott! daß mein Opfer so aufrichtig und völlig sei, wie das Opfer Mariä!

„O felix, qui Matri Dei secundum posse suum nititur conformari!“ (S. Bern. Stim. Amor. P. 3. C. 16.)

Zweiter Punkt.

Die Haupttugend, worin wir, als Geistliche, Mariä besonders nachfolgen sollen, ist ihre vollkommene, und zwar beständige, Hingabe an den Herrn.

Maria gehört ihrem Gott, da sie ihm einmal angehört, auf immer an. Es tritt kein Wechsel, keine Aenderung mehr ein. Die Tugenden, welche ihre Kindheit zieren, leuchten mit gleichem Glanze bis zu ihrem letzten Hauche. Sie ist stets treu, stets eifrig, stets gleichpünktlich in der Beobachtung des Gesetzes des Herrn. Es wechseln die Ereignisse, es fließen die Jahre dahin; die Gesinnungen ihres Herzens aber bleiben stets dieselben.

Eine schöne Lehre für uns Zöglinge des Heiligthumes, die wir uns auch unserm Gott zum Opfer gebracht haben! Ein rührendes Vorbild, dem wir zu folgen bemüht seyn sollen; denn wäre unser Leben ein beständiger Wechsel zwischen Gutem und Bösem, zwischen Sünde und Tugend, was würde es uns nützen, die Welt verlassen zu haben, um uns in den heiligen Kriegesdienst Jesu Christi zu begeben!

Wie viele Ursache haben wir, zu seufzen und zu weinen! Befragen wir unser Gewissen! Können wir, da wir uns wie Maria dem Herrn weiheten, mit ihr sagen, daß wir uns ihm zum Opfer gebracht haben, ohne etwas davon zurückzubehalten, — daß wir uns dem Dienste unsers Gottes auf immer gewidmet haben, —

daß wir die Verbindungen, die wir abgebrochen haben, nicht wieder anknüpfen wollen, — daß wir unsere übrigen Lebenstage hindurch wirklich dem Herrn angehören? „Portio mea, Domine! . . Inveni, quem diligit anima mea; tenui eum, nec dimittam.“ (Ps. 118, 57. — Canti 3, 4.)

Ach! wie ferne sind wir von jener Beständigkeit, worin uns die heilige Jungfrau als ein so vollkommenes Muster vorleuchtet! Wir erfüllen heute unsere Pflichten, und am andern Tage setzen wir sie außer Acht; wir sind heute entschlossen, für Gott die großmüthigsten Opfer zu bringen, und am andern Tage wenden wir uns schmählich von ihm ab. Bitten wir, um allem unserm Wechsel zu steuern, die erhabene Gottesmutter, daß sie bei ihrem göttlichen Sohne sich unser annehmen wolle, und erneuern wir deßhalb unsere Verpflichtungen zu seinem Dienste, beleben wir unsere Andacht, stellen wir uns ihr vor als unserer Mutter, auf daß sie uns die Beharrlichkeit in unsern frommen Entschlüssen erlange!

O Maria, vollkommenes Muster aller Tugenden, heiligstes unter allen Geschöpfen! bringe mein Flehen und meine Gelübde vor deinen göttlichen Sohn! Sei bei ihm meine Fürsprecherin und meine Beschützerin; erhalte mir von seiner unendlichen Güte die Gnade, ihm bis zu meinem letzten Athemzuge treu zu seyn, ihn nie zu beleidigen, unermüdet an meiner Heiligung zu arbeiten, und beständig in deinen Fußstapfen zu wandeln, auf daß ich, nachdem ich dir hienieden nachgefolgt bin, so glücklich sei, einst mit den Engeln und Heiligen mich zu vereinigen, um ewig dein Lob zu feiern!

„Prope est beata Virgo in veritate invocantibus se, praesertim his, quos videt sibi conformes factos in castitate et humilitate, si tamen charitatem adjecerint, et totam spem suam post Filium suum in ea posuerint et toto corde quiescerint.“ (S. Bern. Serm. 1. in Salve Regina.)

Eilfter Tag.

Betrachtung.

Von der Verbindlichkeit, während der Ferien in der Uebung der Tugend zu beharren.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor dem Herrn, unserm Gott, der uns, aus besonderer Gnade, zu seinem Dienste berufen hat! Er verlangt sehnsüchtigst, uns beharren zu sehen; und darum verleiht er uns täglich die außerordentlichsten Gnaden. Hoffen wir also fest mit dem Apostel, daß wir, wenn wir dem, was die göttliche Barmherzigkeit mit uns vorhat, keine Hindernisse legen, das Werk unserer Heiligung bis zum Tage Jesu Christi glücklich fortsetzen werden! „Confidens hoc ipsum, quia, qui coepit in vobis opus bonum, perficiet usque in diem Jesu Christi.“ (Philip. 1, 6.)

Erwägen wir, daß uns zur Beharrlichkeit in der Uebung der Tugend während der Ferien verbinden: 1) die Ehre Gottes; 2) unser eigener Vortheil!

Erster Punkt.

Zur Beharrlichkeit in der Uebung der Tugend während der Ferien verbindet uns — die Ehre Gottes.

Nichts gereicht Gott und der Religion zu größerer Ehre, als das beständig musterhafte Leben ihrer Diener. Sieht man einen sittsamen, frommen und erbaulichen Geistlichen, der festen Schrittes die Wege der Gerechtigkeit wandelt, den nichts in seinem Entschlusse zu erschüttern vermag, dessen Regelmäßigkeit nie nachläßt, so kann man nicht umhin, den Herrn dafür zu loben und zu preisen. Sein Wort ist eine beredte Predigt, die auf alle Herzen tiefen Eindruck macht. „Labia justi erudiunt plurimos.“ (Prov. 10, 21.) Man kann ihn nicht hören, ohne im Grunde des Her-

zens Abscheu vor dem Bösen, und zarte Liebe zum Guten zu fühlen. „Os justi parturiet sapientiam.“ (Prov. 10, 31.)

Seine Haltung, sein Gang, seine Reden, seine Sammlung in der Kirche, seine Sittsamkeit am Altare, Alles führt zu Gott, flößt Liebe zur Tugend ein; man fühlt innerlich das Verlangen und das Bedürfniß, ihm nachzufolgen. „Opus justi ad vitam.“ (Prov. 10, 16.)

Sieht man im Gegentheile einen jungen Kleriker seine gottseligen Uebungen unterlassen, sich weltlich benehmen, die heiligen Regeln der Wohlanständigkeit und des Ernstes, die sein Stand fordert, vergessen, Leichtfertigkeit und Zerstreuung in der Kirche zeigen, die Einsamkeit verlassen, um in der Gesellschaft der Welt aufzutreten, so macht er Alle, mit denen er umgeht, lau; anstatt Liebe zur Tugend einzuflößen, erregt er Widerwillen gegen dieselbe; er gibt, anstatt zur Verherrlichung Gottes zu bewegen, Anlaß zur Lästerung Gottes. Er erbaut nicht mehr, ärgert, wird ein Seelenmörder. „Supplantatio perversorum vastabit illos.“ (Prov. 11, 3.) Wie soll er durch ein dem klerikalischen Geiste so zuwiderlaufendes Benehmen den heiligen Lehren des Evangeliums Achtung erwerben, wie das Reich Jesu Christi in den Herzen aufrichten, wie endlich der Tugend Ansehen verschaffen können? Er sollte Alle, die ihn umgeben, in der Gottseligkeit bestärken, und er zieht sie durch seine Unbeständigkeit im Guten zur Lauigkeit hin.

Fürchten wir, durch unsere Treulosigkeiten gegen die Gnade und durch unsere täglichen Sündenfälle zur Zahl dieser Unseligen zu gehören! Seien wir vielmehr an der Spitze des gläubigen Volkes wie jene brennende Leuchte, die bei ihrem Vorrücken stets neuen Glanz gewinnt! „Justorum autem semita quasi lux splendens, procedit, et crescit usque ad perfectum diem.“ (Prov. 4, 18.)

Zweiter Punkt.

Zur Beharrlichkeit in der Uebung der Tugend während der Ferien verbindet uns — unser eigener Vortheil.

Was würde es uns nützen, zum Christenthume und zum geistlichen Stande berufen worden zu seyn, wenn wir nicht bis an's Ende die Pflichten, die dieser doppelte Beruf uns auferlegt, erfüllen würden, da die heilige Schrift uns lehrt, daß nur Jene werden selig werden, die auf den Wegen der Gerechtigkeit bis an's Ende ausgeharrt haben? „Qui perseveraverit usque in finem, hic salvus erit.“ (Matth. 10, 22.)

„Begleitet deine guten Werke nicht die Beharrlichkeit,“ spricht der heilige Bernhard, „so darfst du weder Sieg noch Lohn erwarten. Alle Kämpfe, die du bestanden, alle Tugenden, die du geübt, alle schönen Opfer, die du für Gott und seine Religion gebracht haben wirst, werden dir schlechterdings unnütz seyn. Die Beharrlichkeit im Guten allein kann dir die Palme der Auserwählten verschaffen.“ „Absque perseverantia nec, qui pugnat, victoriam, nec palmam victor consequitur . . Tolle perseverantiam, nec obsequium mercedem habet, nec beneficium gratiam, nec laudem fortitudo!“ (S. Bern. Ep. 119.)

„Die Beharrlichkeit,“ sagt der heilige Augustin, „ist gleichsam die letzte Stufe, die uns auf den Thron erhebt, der letzte Stein, der das Gebäude unsers Heiles vollendet und schließt; sie ist das Siegel und der letzte Ring jener kostbaren Kette unserer Vorerwählung, und setzt uns unfehlbar in den Besitz der Herrlichkeit.“ „Sola est, cui aeternitas redditur, vel potius, quae hominem aeternitati reddit. Incassum quippe bonum agitur, si ante vitae terminum deseratur.“ (S. Aug. de dono persev. C. 2.)

Sehen wir nach so wahren und rührenden Erwägungen die Beharrlichkeit als das kostbarste Geschenk an, das der Himmel uns machen kann! Wer soll sie sich nicht durch inbrünstiges Gebet zu sichern trachten? wer soll sich der Gefahr aussetzen wollen, sie durch

Außerachtsetzung seiner Pflichten zu verlieren! O! möchte ich heute, mit dem heiligen Augustin, recht erfassen, daß die Beständigkeit im Guten die größte, vortrefflichste und wünschenswertheste unter allen Gaben des Herrn ist; daß sie alle andern besiegelt, und es dem Satan unmöglich macht, uns dieselben zu rauben! „Magnum Dei donum, quo caetera ejus dona conservantur.“ (Ibid.)

O Jesu, mein liebenswürdiger Heiland, der du mich mit den heiligsten Banden an deinen Dienst gekettet hast! laß nicht zu, daß ich mich je von dir trenne! Könnte ich einen milderen, liebreicheren und großmüthigeren Herrn finden? „Ad quem ibimus?“ (Joan. 6, 69.) Verlasse ich deinen Dienst, so verliere ich Frieden, Glück und Leben. O! laß nicht zu, daß ich, nachdem ich dir so feierlich verheißen habe, dir unverbrüchlich anzuhangen, dir untreu sei! Wie groß wäre mein Unglück, wenn ich an meinem Wohlthäter, Heilande und Gott zum Verräther würde! Unterstütze mich in meiner Schwachheit, festige meinen Muth, gib mir Kraft, lieber tausendmal zu sterben, als dich zu verlassen!

„Virtus boni operis perseverantia est; huic soli redditur corona justitiae. Quid prodest enim, esse bonum, esse sapientem, esse potentem, si non perseveraveris usque in finem?“ (Tract. de pass. Dom. C. 14. apud. S. Bern.)

Zwölfter Tag.

Betrachtung.

Von dem ersten Mittel zur Beharrlichkeit: „Treue gegen die Gnaden Gottes.“

Werfen wir uns anbetend nieder — vor dem heiligen Geiste, der uns in der göttlichen Schrift lehrt, daß, um einst die Krone des Lebens zu empfangen, beständige Treue gegen die himmlischen Gnaden erfor-

dert wird! „Esto fidelis usque ad mortem, et dabo tibi coronam vitae!“ (Apoc. 2, 10.) Betrachten wir aufmerksam diesen heiligen Ausspruch, und prägen wir ihn tief unserm Geiste, und noch mehr unserm Herzen ein! Gedenken wir unablässig, daß, wenn wir so unglücklich sind, die Gaben Gottes zu mißbrauchen, unsere Verwerfung die Folge davon seyn wird; daß, wenn wir im Gegentheile denselben sorgfältig entsprechen, der Himmel auf immer unser Lohn seyn wird!

Erwägen wir, daß zwei Gründe uns bewegen sollen, den Gnaden Gottes zu entsprechen: 1) ihr Werth und ihre Vortrefflichkeit; 2) die traurigen Folgen des Mißbrauches derselben!

Erster Punkt.

Den Gnaden Gottes zu entsprechen, soll uns bewegen — ihr Werth und ihre Vortrefflichkeit.

Erkenneten wir den ganzen Werth der himmlischen Gaben, so würden wir die größte Hochschätzung dagegen hegen; wir würden sie mit lebhaftestem Danke empfangen, und einzig fürchten, sie zu mißbrauchen. Was ist nun die Gnade? Sie ist eine Gabe Gottes; „Dei enim donum est“ (Ephes. 2, 8); sie ist der Preis des Blutes Jesu Christi, eine Quelle des Lebens, die seinen heiligen Wunden entströmt. „Haurietis aquas in gaudio de fontibus Salvatoris.“ (Isai. 12, 3.) Die Gnade kommt also an Werth Jesu Christo gleich, da sein Blut am Kreuze fließen mußte, um sie uns zu verdienen. „Empti estis pretio magno.“ (I. Cor. 6, 20.)

Warum wird uns aber die Gnade von Gott verliehen? Damit sie uns den Finsternissen der Sünde entreiße, unsere Schritte auf den Wegen der Gerechtigkeit leite, und uns sicher in den Hafen des Heiles führe. „Deus est enim, qui operatur in vobis et velle et perficere, pro bona voluntate.“ (Philip. 2, 13.)

Was thut nun derjenige, welcher der Gnade widersteht? Er verachtet das Heiligste und Ehrwürdigste

in der Religion, das Blut des unbefleckten Lammes; er erhebt sich geradezu gegen das, was die göttliche Barmherzigkeit mit ihm vorhat. Jesus, der Heiland, spricht mit unendlicher Zärtlichkeit zu ihm: „Sieh da mein Blut, das ich für dich vergossen habe! Nimm es, und gebrauche es zu deinem Heile!" Dieser Undankbare erwiedert ihm durch seine Gleichgültigkeit: „Ich nehme dein Geschenk an, will es aber in die Erde vergraben und es keine Frucht bringen lassen." „Unglückseliger!" ruft dir der Apostel zu, „kehre in dich, erforsche dich näher! Es fehlt dir der Glaube; es macht nicht der Geist Gottes dich so reden und handeln. Du trittst seine Gaben mit Füßen; ich fürchte sehr, daß du schon verworfen seiest." „Vosmetipsos tentate, si estis in fide; ipsi vos proba e! An non cognoscitis vosmetipsos, quia Christus Jesus in vobis est? nisi forte reprobati estis." (II. Cor. 13, 5.)

Ja, wer die Gnade mißbraucht, dem fehlt der Glaube; er faßt nicht den Schaden, den er seiner Seele zufügt, die Größe der Gefahr, der er sich aussetzt, die schreckliche Leere, worin er sie läßt; er faßt nicht die Unbild, die er Jesu Christo, seinem göttlichen Herzen, jenem Herzen zufügt, das nur nach der Wohlfahrt seiner Kinder zielt; er faßt endlich nicht die Tiefe des Abgrundes, den er unter seinen Füßen gräbt, und der, wenn er seine Gesinnungen und seinen Wandel nicht ändert, ihn einst verschlingen wird.

O mein Gott! bewahre mich vor einer solchen Blindheit; mache mich willig gegen das, was deine Barmherzigkeit mit mir vorhat; rühre mein Herz, auf daß es stets erkenntlich alle deine Gnaden beachte!

„Omnes sitientes venite ad aquas; et qui non habetis argentum, properate, emite, et comedite!" (Isai. 55, 1.)

Zweiter Punkt.

Den Gnaden Gottes zu entsprechen, sollen uns bewegen — die traurigen Folgen des Mißbrauches derselben.

Der Gnade Gottes die Mitwirkung zu versagen, müssen sich alle Christen fürchten, da es eine Pflichtvergessenheit und eine Sünde ist, die das Herz Gottes empfindlich betrübt; noch weit mehr aber muß ein junger Kleriker sich fürchten, sie zu mißbrauchen. Wer hat mehr Gnaden vom Himmel empfangen, als er während seines Seminarslebens? Wieviele lebhafte Erleuchtungen, rührende Unterweisungen, erbauliche Beispiele, heilige Einsprechungen! Er ist in Wahrheit jenes bevorzugte Land, auf welches der Himmel seinen wohlthätigen Thau ergießt; bleibt er aber, anstatt Früchte des Heiles zu bringen, gegen so viele Huldbezeigungen unempfindlich, so verwirft und verflucht ihn Gott. „Terra saepe venientem super se bibens imbrem . . proferens autem spinas et tribulos, reproba est et maledicto proxima.“ (Hebr. 6, 7. 8.)

Er ist das Salz, das Allen, die ihm nahen, den Geschmack der Tugend geben soll; wird er aber durch seinen Widerstand gegen die Gnade, und durch seine Treulosigkeit gegen Gott, ein dummes Salz, so taugt er zu nichts, als daß er hinausgeworfen und mit Füßen getreten werde. „Quod si sal evanuerit, in quo salietur? Ad nihilum valet ultra, nisi ut mittatur foras, et conculcetur ab hominibus.“ (Matth. 5, 13.)

Sehr traurig sind also die Folgen des Mißbrauches der Gnaden. Denken wir daran? Ach! wir vergessen, während der Ferien, einzig bedacht auf Unterhaltungen, Ergötzungen, Reisen und tausend andere Gegenstände der Zerstreuung, die guten Entschlüsse, die wir im Seminar gefaßt haben, vernachlässigen unsere Pflichten. Zittern wir beim Anblicke der Uebel, die uns drohen; kehren wir zu unserm ersten Eifer im Dienste Gottes zurück! Außerdem würde er unserer Treulosigkeiten wegen uns schrecklich züchtigen.

O mein Gott, der du nie ein demüthiges Gebet verschmähest! ich bitte dich mit tiefer Demuth um die Gnade, deine Gaben nicht zu mißbrauchen, und in deiner Liebe zu verharren. O! wenn die Gerechtesten bekennen müssen, daß sie dir ohne eine besondere Gabe deiner Barmherzigkeit, die du ihnen nicht schuldig bist, nicht treu bleiben können, so ist diese Gabe weit nothwendiger mir armseligen Sünder. Ich bekenne, o Herr! daß ich kein Recht darauf habe, und daß ich nur deine Verachtung verdiene, weil ich deine Wohlthaten verkannt habe. So unwürdig ich aber auch bin, so hoffe ich doch noch auf deine große Barmherzigkeit. Leite meine Schritte, unterstütze mich in meiner Schwachheit, bewahre mich vor aller Untreue bis an's Ende meiner Laufbahn zur Ehre deines Namens!

„Usque in senectam et senium; Deus! ne derelinquas me!“ (Ps. 70, 18.)

„Manda, Deus! virtuti tuae! Confirma hoc, Deus! quod operatus es in nobis!“ (Ps. 67, 29.)

Dreizehnter Tag.

Betrachtung.

Von dem zweiten Mittel zur Beharrlichkeit: „Furcht, Gott zu beleidigen.“

Werfen wir uns anbetend nieder — vor dem Herrn, unserm Gott, der ehemals seinen Diener Moyses beauftragte, seinem Volke und besonders seinen Leviten die Furcht seines heiligen Namens und die genaue Beobachtung seiner Anordnungen und Gebote anzuempfehlen, und ihnen als Lohn ein langes und beglücktes Leben verhieß! „Ut timeas Dominum Deum tuum, et custodias omnia mandata et praecepta ejus, quae ego praecipio tibi . . cunctis diebus vitae tuae, ut prolongentur dies tui!“ (Deut. 6, 2.) Diese heiligen Worte gehen auf ganz besondere Weise uns Le-

viten des neuen Bundes an. Machen wir sie zum Gegenstande unserer Erwägungen und zur Richtschnur unsers Verhaltens!

Erwägen wir, daß die Furcht des Herrn 1) uns vor jedem Sündenfalle bewahrt; 2) uns mächtig zur Tugend ermuntert!

Erster Punkt.

Die Furcht des Herrn bewahrt uns vor jedem Sündenfalle.

„Die Furcht des Herrn," sagt der weise Mann, „ist eine offene und zur Ausrottung der Sünde fließende fruchtbare Quelle von Gnaden, Kraft und Leben." „Timor Domini fons vitae, ut declinent a ruina mortis." (Prov. 14, 27.) „Wer diese heilsame Furcht bewahrt," setzt der weise Mann bei, „wird die göttlichen Gebote in Ehren halten, sie lieben, und sich's zum Vergnügen und zur Pflicht rechnen, sie zu beobachten." „Qui timent Dominum, non erunt incredibiles verbo illius; et qui diligunt illum, conservabunt viam illius." (Eccli. 2, 18.) Und wiederum sagt ebenderselbe weise Mann: „Die Furcht des Herrn hat eine solche Kraft, eine solche Gewalt über die Herzen, daß sie darin nicht die mindeste Sünde dulden kann. Ohne sie gibt es keine Gerechtigkeit, keine Unschuld und keine Rechtfertigung; mit ihr findet sich, im Gegentheile, in einer Seele Alles, was sie zum würdigen Gegenstande des Wohlgefallens des Herrn machen kann." „Timor Domini expellit peccatum; nam qui sine timore est, non poterit justificari .. Qui timent Dominum, inquirent, quae beneplacita sunt ei." (Eccli. 1, 27. 28. — 2, 19.)

Haben wir uns bisher so vieler Treulosigkeiten schuldig gemacht, so geschah es, weil wir die Furcht des Herrn nicht bewahrt haben. Wir suchen nicht mehr, was ihm wohlgefällig seyn kann; wir fürchten nicht, was ihm mißfallen kann. Wir fürchten noch die schweren Sünden, weil sie der Wohlanständigkeit und Heiligkeit unsers Standes zu sehr zuwiderlaufen, achten

aber durchaus nicht minder schreiende Vergehungen. Wir machen uns derselben ganz leicht, und, so zu sagen, ohne Bedenklichkeit schuldig. Wir wissen, daß dadurch Gott beleidiget wird; wir wissen auch, daß er uns seine Gnaden entzieht; allein dieß Alles rührt uns nicht. Wir wollen uns keine Gewalt anthun; ist's nun ein Wunder, daß wir schwächer werden, den Muth verlieren, und in Sünden fallen, die uns hernach in gerechten Schrecken setzen?

Fürchten wir, jenen Völkern zu gleichen, die, wie es in der Schrift heißt, den Herrn noch ehrten und fürchteten, zu gleicher Zeit aber auch Götzen Weihrauch streuten! „Fuerunt igitur gentes istae timentes quidem Dominum, sed nihilominus et idolis suis servientes.“ (IV. Reg. 17, 41.)

Zweiter Punkt.

Die Furcht des Herrn ermuntert uns mächtig zur Tugend.

Der fromme Tobias sprach zu seinem Sohne, um ihn zur Treue im Dienste des Herrn anzuregen, die merkwürdigen Worte, die wir nie vergessen sollen: „Mein Sohn! erschrick über keinen Unglücksfall! Wir werden stets reich genug seyn, wenn wir die Furcht Gottes bewahren.“ „Noli timere, fili mi! pauperem quidem vitam gerimus; sed multa bona habebimus, si timuerimus Deum.“ (Job. 4, 23.)

Welche große Güter verschafft nun die Furcht des Herrn?

1) Sie erhebt uns über eine feige fürchtende Rücksicht auf Menschen. Wir wandeln, ohne zu beachten, was die Menschen von uns mögen denken oder sagen können, kühn die Wege der Gerechtigkeit, wiederholend nach dem königlichen Propheten: „In Deo speravi; non timebo, quid faciat mihi caro.“ (Ps. 55, 5.)

2) Werden wir versucht, unsere heiligen Andachtsübungen, als: Betrachtung, geistliche Lesung, Beicht, Kommunion rc., zu unterlassen, so gedenken wir augenblicklich, daß Gott, dem wir dienen, unsere Heiligung

vielleicht an diese gottseligen Uebungen geknüpft hat, und daß er uns, wenn wir sie unterlassen, jene kräftigen und besonderen Gnaden entziehen wird, die unser Heil sichern müssen; und diese heilsame Furcht macht, daß wir unsere mindesten Obliegenheiten treu erfüllen. „Qui timet Deum, nihil negligit.“ (Eccles. 7, 19.) Wer den Herrn fürchtet, trägt zu ihm die aufrichtigste und großmüthigste Liebe; er hält sein Gesetz in Ehren, und zeigt sich achtsam, dasselbe zu erfüllen. Er begnügt sich nicht, einige Punkte der Lehre des Evangeliums zu beobachten, die ihm die wichtigsten zu seyn scheinen; er vollzieht sie alle mit der gewissenhaftesten Genauigkeit. „Plenitudo sapientiae est, timere Deum.“ (Eccli. 1, 20.)

3) Wer den Herrn fürchtet, wird durch den Tadel der Menschen nicht verstimmt; ihre Lästerungen, ihre Spöttereien erschüttern seine große Seele nicht; Widersprüche, Trübsale, Unglücksfälle, Verfolgungen, selbst der Tod können ihn nicht erschrecken; er erduldet Alles mit Großmuth. „Propter timorem tuum libenter haec patior.“ (II. Machab. 6, 30.)

O mein Gott! wie glücklich sind, die dich fürchten! Vergebens wird die Hölle sich wider sie bewaffnen; vergebens wird der Satan sie ihrer Güter, ihrer Gesundheit und Alles dessen berauben, was ihnen in der Welt besonders werth und theuer ist; deine Gnade wird sie festigen, wie den frommen Job, und sie werden standhaft die Wege der Gerechtigkeit fortwandeln. O! gib mir diese heilsame Furcht, auf daß sie mir als Licht in meinen Zweifeln, als Stütze in meinen Kämpfen und in meiner Schwachheit diene!

„Numquid considerasti servum meum Job, quod non sit ei similis in terra, homo simplex, et rectus, ac timens Deum, et recedens a malo?“ (Job. 1, 8.)

„Et erat haec (Judith) in omnibus famosissima, quoniam timebat Dominum valde.“ (Judith. 8, 8.)

Vierzehnter Tag.

Betrachtung.

Von dem dritten Mittel zur Beharrlichkeit: „Andenken an die Wohlthaten Gottes."

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Gott, der den Kindern Israel inständig empfahl, nie der Wunder zu vergessen, die er zu ihrer Befreiung aus der Knechtschaft Aegyptens gewirkt hatte, und sogar forderte, daß diese ausgezeichnete Gnade stets ihrem Geiste vorschweben, und als Denkmal in Stein geprägt bleiben soll! „Mementote diei hujus, in qua egressi estis de Aegypto . . et erit quasi signum in manu tua, et quasi monumentum ante oculos tuos." (Exod. 13, 3. 9.) Der Herr hat uns dadurch, daß er uns dem Gifthauche der Welt entzog, keine geringere Gnade erwiesen; und er will auch, daß wir die lebhafteste Dankbarkeit dafür bewahren sollen. „Omni tempore benedic Deum!" (Job. 4, 20.) Er wird unsere Dankbarkeit für seine Wohlthaten schätzen — nach unserer Beharrlichkeit in seinem Dienste.

Erwägen wir: 1) wie geeignet das Andenken an die Wohlthaten Gottes ist, uns in seinem Dienste standhaft zu machen; 2) wie groß die Sünde derjenigen ist, die derselben vergessen, und ihn beleidigen!

Erster Punkt.

Wie geeignet das Andenken an die Wohlthaten Gottes ist, uns in seinem Dienste standhaft zu machen.

Ein Geistlicher, der ein empfindsames Herz hat, verliert die Gaben Gottes nie aus dem Auge; und je mehr er die Wirkungen seines Wohlwollens fühlt, desto fester schließt er sich ihm an; er sieht alle seine Wohlthaten gleichsam als lauter Fessel an, die ihn in seinem Dienste zurückhalten. Fürwahr! wie könnte er

einen so guten, liebevollen und freigebigen Herrn verlassen? Wie könnte er ein Verräther an Dem werden, der ihn so sehr geliebt, sich ihm hingegeben, für das Heil seiner Seele sein Blut vergossen hat? Müßte er nicht ein äußerst undankbarer Mensch seyn? Nein! nie wird er sich entschließen, durch niederträchtige Abtrünnigkeit das Herz des beßten Vaters zu betrüben, wenn er der Größe und Menge seiner Wohlthaten gedenkt. Dieses Andenken wird für ihn stets gleichsam eine Vormauer und ein Wall seyn, die ihn im Augenblicke, wo er treulos werden wollte, zurückhalten werden. Durchdrungen von den nämlichen Gesinnungen, wie der königliche Prophet, und nicht minder erkenntlich, wird er mit ihm ausrufen: „Benedicam Dominum in omni tempore; semper laus ejus in ore meo." (Ps. 33, 2.) Ja! alle Tage, jeden Augenblick, und bis zum Ende meines Lebens will ich dich preisen, o Herr! Ich will es mir zur Pflicht und zum Vergnügen rechnen, dich zu verherrlichen, dich zu lieben und dir zu dienen; ich will sogar alle Geschöpfe einladen, sich mit mir zu vereinigen, um deine unendlichen Erbarmungen zu feiern. „Magnificate Dominum mecum, et exaltemus nomen ejus in idipsum!" (Ps. 33, 4.)

Fürwahr! wie könnte ich meinen Herrn und Gott verlassen, der von Ewigkeit her an mich und an die Vortheile meines Heiles gedacht, der mich, seitdem ich auf der Welt bin, so zu sagen, an der Hand geführt, der mich zur Würde seiner bevorzugten Diener erhoben hat, der mir noch künftighin erlesene Gnaden aufbewahrt, die seine ganze Vorliebe zu mir verkünden, der sie, ach! so wenig verdient? Ich will ihm meine aufrichtige Dankbarkeit bezeigen, und den Bewohnern von Bethulia nachfolgen, die, nach der Niederlage des Holofernes, sich nach Jerusalem begaben, um ihrem göttlichen Befreier zu danken, und ihm zu verheißen, daß sie ihm treuer, als je, seyn würden. „Omnis populus post victoriam venit in Jerusalem, adorare Dominum." (Judith. 16, 22.)

Untersuchen wir vor Gott! ob wir so gesinnt sind! Wie sträflich wären wir, wenn wir gegentheilige Gesinnungen hätten! Feiern wir oft mit Moyses die Wunder, die der Herr zu unserm Beßten gewirkt hat! „Tunc cecinit Moyses et filii Israel carmen hoc Domino, et dixerunt: Cantemus Domino; gloriose enim magnificatus est.“ (Exod. 15, 1.)

Zweiter Punkt.

Wie groß die Sünde derjenigen ist, die der Wohlthaten Gottes vergessen, und ihn beleidigen.

Die Geistlichen sollen sich als die Lieblinge des Herrn ansehen. Dieser zärtliche Vater hat sich nicht begnügt, sie durch die Gnade der heiligen Taufe an Kindesstatt anzunehmen; er hat sie auch in den Schatten seiner Altäre gestellt, um sie mit seinem göttlichen Worte zu nähren, mit dem Schatze seiner Gnaden zu bereichern, und zur Würde seines Priesterthumes zu erheben. Wie groß muß, nachdem er ihnen so viele Beweise von Vorliebe gegeben hat, sein Schmerz beim Anblicke ihres Undankes seyn! Und wie bitter beklagt er sich darüber durch seinen Propheten: „Filios enutrivi et exaltavi; ipsi autem spreverunt me!“ (Isai. 1, 2.)

„Wenn wir,“ sagt das heilige Evangelium, „den Gräuel der Verwüstung am heiligen Orte sehen werden, so wird große Trübsal auf Erden seyn.“ „Cum videritis abominationem desolationis . . stantem in loco . . . erit tunc tribulatio magna.“ (Matth. 24, 15. 21.) Wenn die Priester und Leviten der Wohlthaten des Herrn vergessen, seine Fahne verlassen, um sich unter die Fahne des Satans, seines grausamsten Feindes, zu begeben, so ist das nicht mehr bloße Untreue; es ist ein Gräuel, ein Verbrechen und eine so schreckliche Frevelthat, daß dadurch Verwirrung und Verwüstung bis in's Heiligthum des Herrn verbreitet wird. „Erit tunc tribulatio magna.“ Gott will beim Anblicke einer solchen Unordnung, daß selbst die Himmel sich ent-

setzen, und sich tief darüber betrüben sollen. „Obstupescite, coeli! super hoc, et portae ejus! desolamini vehementer! dicit Dominus.“ (Jerem. 2, 12.)

Fürwahr! was gibt es Traurigeres und Schmerzlicheres für das Herz Gottes selbst, als sich von Jenen niederträchtig verlassen zu sehen, die sich seine ergebensten Diener nannten, die nach tausend Betheuerungen von Treue ihn schmählich verrathen, der heiligen Verpflichtungen, die sie so feierlich mit ihm eingegangen haben, vergessen, und seine göttlichen Gebote mit Füßen treten? „Freunde!“ spricht er zu ihnen, „wozu seid ihr in mein Heiligthum gekommen? Seid ihr also gekommen, um mich leichter euren sträflichen Neigungen zu überliefern, und so die Schmerzen meines Leidens zu erneuern?“ „Rursum crucifigentes sibimetipsis filium Dei, et ostentui habentes.“ (Hebr. 6, 6.) „Unglückselige! was thuet ihr? Ihr fasset nicht die Größe eurer Frevelthat. Undankbare! ihr vergesset meiner Wohlthaten; bald aber werdet ihr die schrecklichen Streiche meiner Gerechtigkeit empfinden.“ „Observa, et cave, ne quando obliviscaris Domini Dei tui!“ (Deut. 8, 11.)

O mein Gott! laß nicht zu, daß ich je unter Jene gehöre, die, nachdem sie die Wirkungen deiner unendlichen Güte erfahren haben, dich beschimpfen! Laß mich heute mehr, als je, fühlen, wie sträflich und schmählich es für mich wäre, deiner Wohlthaten zu vergessen! Präge das Andenken an dieselben meinem Geiste und meinem Herzen ein, auf daß es mich in deinem Dienste bestärke, und mir zur Beharrlichkeit in der Beobachtung deiner heiligen Gebote behilflich sei! „Scito et vide, quia malum et amarum est, reliquisse te Dominum Deum tuum!“ (Jerem. 2, 19.)

„Quare contempsisti verbum Domini, ut faceres malum in conspectu meo?“ (II. Reg. 12, 9.)

Fünfzehnter Tag.

Betrachtung.

Von dem vierten Mittel zur Beharrlichkeit: „Vermeidung der Gelegenheiten zur Sünde."

Werfen wir uns anbetend nieder — vor dem heiligen Geiste, der uns lehrt, daß es nicht genug sei, der Sünde zu entsagen, und den Willen zu haben, sie nicht mehr zu begehen, sondern daß wir auch mit größter Sorgfalt die Gelegenheiten meiden müssen, die uns in dieselbe stürzen könnten! „Qui amat periculum, in illo peribit." (Eccli. 3, 27.) Es handelt sich um unser Verderben, wenn wir der Gefahr trotzen wollen. Betrachten wir mit größter Aufmerksamkeit diese wichtige Wahrheit!

Erwägen wir, daß wir die Gelegenheiten zur Sünde meiden müssen: 1) weil wir in denselben unserer beßten Entschlüsse vergessen; 2) weil man, wenn man sich einmal in dieselben eingelassen hat, sich mehr sehr schwer davon losmachen kann!

Erster Punkt.

Wir müssen die Gelegenheiten zur Sünde meiden, weil wir in denselben unserer beßten Entschlüsse vergessen.

Ein junger Geistlicher, dem seine Heiligung aufrichtig am Herzen liegt, steht unablässig auf seiner Hut wider alle Gelegenheiten, die seinem geistlichen Fortgange hinderlich seyn könnten; er sieht sie mit Recht als die gefährlichste Schlinge an, die der Satan seiner Unschuld zu legen vermöchte; er weiß aus eigener Erfahrung und aus tausend Beispielen, die er unter den Augen hat, daß an dieser Klippe oft die gründlichste Tugend Schiffbruch leidet; es ist ihm nicht unbekannt, daß er vor seinem Austritte aus der Einsamkeit vergebens die kräftigsten Entschlüsse gefaßt, verge-

bens sich mit allen Hilfsmitteln der Religion gewaffnet habe, und sich bereit fühlen würde, sogar eher den Tod zu erleiden, als seinen Pflichten zuwider zu handeln; er wird fallen, wenn er sich unbescheiden der Gefahr aussetzt. Darum wird uns in der heiligen Schrift nichts mehr empfohlen, als die Vermeidung der Gelegenheiten zur Sünde. „Fliehet aus Babylon," spricht der Prophet Jeremias, „und Jeder suche sein Heil zu sichern!" „Fugite de medio Babylonis, et salvet unusquisque animam suam!" (Jerem. 51, 6.) „Recedite," spricht ein anderer Prophet, „exite inde! Pollutum nolite tangere, exite de medio ejus!" (Isai. 52, 11.)

Eben deßhalb sagt der Sohn Gottes im Evangelium zu uns, daß, wenn unser Auge für uns eine Gelegenheit zur Sünde ist, wir es ohne Erbarmen ausreißen, und weit von uns werfen sollen. „Si oculus tuus dexter scandalizat te, erue eum!" (Matth. 5, 29.) d. h., wenn eine Person uns so nahe, so nothwendig, so theuer wäre, wie unser rechtes Auge, so müssen wir uns doch von ihr trennen, wenn sie unserer Heiligung hinderlich ist. Der Grund davon ist, weil das Heil so nothwendig ist, daß wir schlechterdings eher unser Liebstes zum Opfer bringen müssen, als es in Gefahr setzen sollen; denn „besser ist es," setzt der Heiland bei, „nur mit Einem Auge oder Einer Hand in den Himmel zu kommen, als mit zwei Augen und mit zwei Händen in die Hölle gestürzt zu werden." „Bonum tibi est, ad vitam ingredi debilem vel claudum, quam duas manus vel duos pedes habentem mitti in ignem aeternum." (Matth. 18, 8.)

Eine große Lehre des Evangeliums, die stets unserm Geiste vorschweben soll! Haben wir sie nicht oft vergessen? Erforschen wir uns darüber einen Augenblick vor Gott! „Rogo autem vos, fratres! ut observetis eos, qui dissentiones et offendicula, praeter doctrinam, quam vos didicistis, faciunt; et declinate ab illis!" (Rom. 16, 17.)

Zweiter Punkt.

Wir müssen die Gelegenheiten zur Sünde meiden, weil man, wenn man sich einmal in dieselben eingelassen hat, sich mehr sehr schwer davon losmachen kann.

Man knüpft, unter dem Vorwande christlicher Liebe oder des Eifers, Verbindungen mit jungen Weltleuten, die alle Ehrfurcht gegen die Religion verloren haben; man besucht ohne Klugheit und Vorsicht Personen des andern Geschlechtes. Man fühlt wohl, daß bei dieser Gelegenheit der Eifer abnimmt, daß man Geschmack an der Welt bekommt, und allmälig den Geist seines Standes verliert. Es hindert nichts; die Bekanntschaften sind gemacht. Man sagt, daß man eine gute Absicht habe; man setzt seine Besuche fort; man stimmt mit den Verkehrten überein; das Uebel nimmt stets zu, und das Herz ist gefangen. Vergebens erschallt die Stimme Gottes im Grunde des Herzens, um uns zu sich zurück zu rufen; vergebens setzt das Rufen eines mit Recht unruhigen Gewissens die Seele in einigen Schrecken; vergebens macht ein wachsamer und eifriger Beichtvater aufmerksam auf die Gefahr. Man bleibt unempfindlich gegen alle Erinnerungen; oder wenn eine besondere Gnade des Herrn die Tiefe des Abgrundes zeigt, in den man sich stürzt, und wenn man das Verlangen fühlt, ihm durch eilige Flucht zu entrinnen, so fühlt man weder Kraft noch Muth dazu. Man gewahrt sodann, daß man sich unklug in Netze verwickelt hat, die nur eine mächtige Tugend zerreißen kann. Vergebens macht man aber die größten Anstrengungen, um seine Fessel zu zerbrechen, und der Gefahr zu entgehen, deren traurige Folgen man vorhersieht. Man soll einen großen Schritt rückwärts thun, und dazu wird man sich nie entschließen, es müßte denn der Engel, der ehemals den Loth aus Sodoma errettete, auch uns bei der Hand nehmen, und uns gleichsam mit Gewalt den gefährlichen Gesellschaften entreißen, wo ein, noch furchtbarerer, geistlicher Brand uns droht.

Wahr ist es also, daß es sehr schwer ist, sich von den Gelegenheiten zur Sünde loszumachen, wenn man das Unglück gehabt hat, sich in dieselben einzulassen. Wie unklug wäre es also von uns, sie nicht vorherzusehen, uns sogar blind in dieselben zu werfen! Hieße das nicht augenfällig unser Verderben wollen! O! fliehen wir, wenn unser Heil uns am Herzen liegt, die Gefahr, die es auf's Spiel setzt! Will man ein Gebäude bewahren, so entfernt man mit größter Sorgfalt das Feuer, das es anzünden könnte. Verwenden wir die nämliche Achtsamkeit auf die Bewahrung unserer Seele vor dem Gifthauche des Lasters!

Fassen wir den Entschluß: 1) uns ferne zu halten — von den Orten, Personen und allen Gesellschaften, die für uns eine Gelegenheit zur Sünde seyn könnten; 2) alle unsere Frömmigkeit, Religion, Herzhaftigkeit und Kraft zusammen zu nehmen, um unverzüglich alle gefährlichen Verbindungen zu zerreißen, und weit von uns und ohne Erbarmen jeden Gegenstand zu entfernen, der uns zum Aergernisse gereichen könnte!

„Occasiones enim amputandae sunt peccatorum, tollendae omnes suspiciones, quibus subtilitas diaboli sub praetextu charitatis et dilectionis incautas animas vel ignaras irretire consuevit.“ (Conc. Carthag. I. Can. 3.)

„Qui nos scandalizare non deficiunt, quamlibet chari sint, relinquendi, quamlibet utiles, deserendi.“ (S. Pacian. ep. ad Simplic.)

Sechszehnter Tag.

Betrachtung.

Von dem fünften Mittel zur Beharrlichkeit: „Andenken an Gottes Gegenwart.“

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Gott, der seinen Diener Abraham einladet, beständig in seiner

Gegenwart zu wandeln, wenn er ihm treu bleiben und zur Vollkommenheit gelangen wolle! „Ambula coram me, et esto perfectus!“ (Gen. 17, 1.) Das Nämliche empfiehlt er uns Allen. Vernehmen wir mit Ehrerbietung und Erkenntlichkeit diese seine Worte; prägen wir sie tief unserm Geiste ein, um sie nie zu vergessen!

Erwägen wir, daß das Andenken an Gottes Gegenwart 1) uns vor neuen Sündenfällen bewahrt; 2) uns mächtig zur Tugend aneifert!

Erster Punkt.

Das Andenken an Gottes Gegenwart bewahrt uns vor neuen Sündenfällen.

Der königliche Prophet, dem bekannt war, wie geeignet das Andenken an Gottes Gegenwart ist, den in der Pflicht zu erhalten, der sich von derselben entfernen möchte, stellte sich unabläßig vor, daß der Herr auf alle seine Tritte und Schritte sehe; und diese heilsame Vorstellung hielt ihn ab, sich von dem Wege seiner heiligen Gebote zu entfernen. „Providebam Dominum in conspectu meo semper; quoniam a dextris est mihi, ne commovear.“ (Ps. 15, 8.) Der keusche Joseph ist der gefährlichsten Versuchung ausgesetzt, die es je gegeben hat; er gedenkt, daß Gott ihn sehe, und ist so glücklich, den Schatz seiner Unschuld zu bewahren. Susanna's Tugend lauft die größte Gefahr; das Andenken an ihren Gott aber verschafft ihr den Sieg über den schrecklichsten Angriff. „Lieber tausendmal sterben,“ ruft dieses edelmüthige Weib, „als den Herrn in seiner heiligen Gegenwart beleidigen!“ „Melius est mihi, absque opere incidere in manus vestras, quam peccare in conspectu Domini.“ (Dan. 13, 23.)

„Nein!“ ruft der heilige Thomas von Aquin, „nie würden wir uns entschließen, Böses zu thun, oder wir würden wenigstens äußerst selten sündigen, wenn wir gedächten, daß Gott gegenwärtig ist, daß er uns zuschaut und uns richten wird.“ „Si Dominum prae-

sentem, et omnia videntem, et judicantem semper cogitaremus, aut vix aut nunquam peccaremus." (S. Thom. opusc. 5. C. 2.) „Rede allen Menschen ein," sagt der heilige Hieronymus, „daß der Herr stets auf sie sehe, daß er ihre geheimsten Gedanken durchschaue, und du wirst auf Erden bald alle Sünden ausgerottet haben!" „Memoria Dei excludit cuncta vitia." (S. Hieron. in C. 22. Ezech.)

Wollen wir in uns selbst kehren, und die Quelle unserer so häufigen Sündenfälle während der Ferien erkennen, so werden wir gestehen müssen, daß die Außerachtsetzung Gottes die wahre Ursache derselben ist. „Non est Deus in conspectu ejus; inquinatae sunt viae ejus." (Ps. 10, 5. secund. Hebr.) Fürwahr! wir würden nicht so weit kommen, daß wir sündigten, wenn wir fest überzeugt wären, daß wir dem durchdringenden Auge dessen nicht entgehen können, der, durch seine Unermeßlichkeit, Himmel und Erde erfüllt, und dessen Lichtglanz die einsamsten und verborgensten Orte erleuchtet. „Si occultabitur vir in absconditis, et ego non videbo eum? dicit Dominus. Numquid non coelum et terram ego impleo?" (Jerem. 23, 24.)

Durchdringe mich also, o mein Gott! mit deiner heiligen Gegenwart, und ich werde sodann deine Furcht bewahren, und nicht mehr über so viele Treulosigkeiten zu seufzen haben! „Servavi mandata tua, et testimonia tua; quia omnes viae meae in conspectu tuo." (Ps. 118, 168.)

Zweiter Punkt.

Das Andenken an Gottes Gegenwart eifert uns mächtig zur Tugend an.

Haben die Heiligen durch so viele heldenmäßige Handlungen sich berühmt gemacht, so geschah es, weil sie gedachten, daß sie unter den Augen ihres Fürsten kämpften. Dieser Gedanke verdoppelte ihren Muth, und verschaffte ihnen den Sieg über ihre furchtbarsten Feinde. „Wandelte ich," spricht der königliche Prophet, „die

Wege der Gerechtigkeit, fühlte ich im Dienste des Herrn soviel Frieden, Freude und Trost, so geschah es, weil ich nie seine heilige Gegenwart aus dem Auge verlor." „Memor fui Dei, et delectatus sum." (Ps. 76, 4.)

Henoch war, wegen der Reinheit seiner Sitten, wegen der Heiligkeit seines Lebens, und wegen seiner unverbrüchlich treuen Beobachtung der Gesetze seines Gottes ein Gegenstand der Bewunderung aller Jahrhunderte, „weil er," sagt die Schrift, „stets in der Gegenwart des Herrn wandelte." „Ambulavit Henoch cum Deo." (Gen. 5, 22.)

„Noe war ein gerechter und vollkommener Mann," sagt die heilige Schrift, „weil er die Gesellschaft verkehrter Menschen mied, um in der Gegenwart des Herrn zu wandeln." (Gen. 6, 9.)

Moyses wird seines Gottes Freund, der Vertraute seiner Geheimnisse, der Träger seiner Gewalt und der Führer eines zahlreichen Volkes, weil er, gemäß dem Zeugnisse des heiligen Paulus, stets dergestalt in des Herrn Gegenwart wandelte, daß er ihn mit seinen eigenen Augen zu sehen glaubte. „Invisibilem enim (Deum) tanquam videns sustinuit." (Hebr. 11, 27.)

Fällt uns nun der Feind unsers Heiles gewaltsam an, so erschrecken wir über seine verdoppelten Angriffe nicht; folgen wir in dem bedenklichen Augenblicke, wo unsere Tugend so große Gefahren lauft, Judas, dem Machabäer, und seinen Waffengefährten nach! Rufen wir, wie sie, den Namen des Herrn an, kämpfen wir herzhaft; halten wir aber stets unsere Augen auf den Gott der Heerschaaren gerichtet, der uns zur Seite steht und unsern Muth festiget; und wir werden bald unsere stolzesten Feinde besiegt zu unsern Füßen liegen sehen! „Judas vero, et qui cum eo erant, invocato Deo per orationes congressi sunt; manu quidem pugnantes, sed Dominum cordibus orantes, prostraverunt non minus triginta quinque millia, praesentia Dei magnifice delectati." (II. Machab. 15, 26. 27.)

O Jesu, mein Heiland, der du bis an's Ende der Zeiten bei deinen Dienern zu seyn verheißen hast,

um sie in ihren Beschwernissen zu trösten, in ihren Zweifeln zu erleuchten, in ihren Kämpfen zu kräftigen! „Ecce, ego vobiscum sum omnibus diebus usque ad consummationem saeculi!“ (Matth. 28, 20) sei stets bei mir! Meine Seele ist, wie ein vom Sturme gepeitschtes Schifflein, auf dem Punkte, von den Wogen verschlungen zu werden. Du allein kannst sie vom Untergange retten; eile, ihr beizustehen! Ich bin meines Heiles gewiß, wenn ich zu dir meine Zuflucht zu nehmen weiß. Vergesse ich nicht, daß du in allen meinen Gefahren und Kämpfen bei mir bist, so wird das Andenken an deine Gegenwart mich ermuthigen und meine Kräfte verdoppeln. O! laß nicht zu, daß ich dich je aus dem Auge verliere; gib, daß deine Gegenwart für mich stets gleichsam ein Schild sei, der mich wider alle Feinde meines Heiles beschütze!

„Ostendat Dominus faciem suam tibi, et misereatur tui! Convertat Dominus vultum suum ad te, et det tibi pacem!“ (Num. 6, 25. 26.)

„In omni loco oculi Domini contemplantur bonos et malos.“ (Prov. 15, 3.)

Siebenzehnter Tag.

Betrachtung.

Von dem sechsten Mittel zur Beharrlichkeit: „Andenken an die Angst und Qualen eines sträflichen Gewissens.“

Werfen wir uns anbetend nieder — vor dem Herrn, unserm Gott, der, um uns den lebhaftesten Abscheu vor der Sünde einzuflößen, uns, nachdem wir sie begangen haben, die grausamste Angst darüber fühlen läßt! So lange wir in seiner Freundschaft leben, herrschen in unserm Herzen Friede, Freude und die süßesten Tröstungen; vom Augenblicke an aber, wo wir durch niederträchtigen Verrath uns von ihm trennen, bemächtiget Unruhe sich unsers Gewissens, und da

Glück flieht weit von uns. „Fecisti nos ad te, et irrequietum est cor nostrum, donec requiescat in te.“ (S. Aug. Conf. L. 1. C. 1.)

Erwägen wir, daß der Fall in die Sünde in der Seele 1) grausame, und 2) beständige Angst und Qualen erregt!

Erster Punkt.

Der Fall in die Sünde erregt in der Seele grausame Angst und Qualen.

Ein junger Kleriker verliert dadurch, daß er seiner Pflicht vergißt, den Glauben nicht. Er weiß, daß er den beßten Vater beleidiget hat; er getraut sich von nun an nicht mehr, seine Augen zum Himmel zu erheben; er schämt sich seiner Schwachheit, und nur zitternd erscheint er im Tempel des Herrn. Nahet er dem Altare, so scheint es ihm, als vernehme er eine Stimme, die ihm aus der Tiefe unserer heiligen Tabernakel zuruft: „Unwürdiger Diener! wie getrauest du dir, in meinem Heiligthume zu erscheinen? Fürchtest du nicht, daß ich, voll gerechten Zornes über deine Treulosigkeit, dich das ganze Gewicht desselben fühlen lasse?“ Beim Laute dieser geheimen Stimme wird seine Seele von Schrecken ergriffen; er steht beschämt vor dem Herrn da; seine Augen schwimmen in Thränen; er fühlt in seinem Innern tödtliche Betrübniß; er glaubt, unabläßig den Tod an seiner Seite zu sehen; Tag und Nacht schwebt er in grausamster Unruhe. „Dabit enim tibi Dominus ibi cor pavidum, et deficientes oculos, et animam consumtam moerore. Et erit vita tua quasi pendens ante te. Timebis nocte et die, et non credes vitae tuae.“ (Deut. 28, 65. 66.)

Denkt dieser Unglückliche über seine Sünde nach, so spricht er zu sich selbst: „Was hat deine Missethat dir genützt? Du mußt über sie erröthen; sie bedeckt dich mit Schande; und hättest du nur die Schmach derselben zu übertragen! Allein der Glaube lehrt dich, daß du unter deinen Füßen einen tiefen Abgrund gegraben

hast, in den du bald gestürzt werden wirst." „Quem fructum habuistis tunc in illis, in quibus nunc erubescitis? Nam finis illorum mors est.“ (Rom. 6, 21.)

Gedenkt er sodann der Erbarmungen seines Gottes einerseits, und andrerseits seines schwarzen Undankes, — faßt er in's Auge, wie überaus Vieles dieser zärtliche Vater gethan hat, um ihn zu gewinnen, und ihn auf immer an sich zu schließen, und wie er so viele Sorgfalt und so viele Wohlthaten nur mit schmählichem Verrathe vergolten hat, so steht er beschämt und bestürzt da; Ruhe und Friede fliehen weit von ihm; seine Tage verfließen von nun an nur mehr in bitterstem Schmerz, gemäß dem Zeugnisse des heiligen Bernhard: „Quanam fronte attollo oculos ad vultum tam boni patris tam malus filius! Exitus aquarum deducant oculi mei; operiat confusio animam meam; deficiat in dolore vita mea, et anni mei in gemitibus!“ (S. Bern. Serm. 16. in Cant.)

Dieß sind die traurigen Früchte, die man ärntet, wenn man Gott verläßt. O! faßten wir sie recht in's Auge, wie achtsam würden wir seyn, seine Freundschaft zu bewahren! welche Opfer würden wir nicht täglich bringen, um uns das tödtliche Leid zu ersparen, das die Sünde uns verursacht!

„Scito, et vide, quia malum et amarum est, reliquisse te Dominum Deum tuum!“ (Jerem. 2, 19.)

Zweiter Punkt.

Der Fall in die Sünde erregt in der Seele beständige Angst und Qualen.

Der nagende Wurm des Gewissens wird den, der den Dienst des Herrn verläßt, unbarmherzig martern, „Vermis eorum non morietur“ (Isai. 66, 24), bis sein Beichtvater zu ihm gesprochen haben wird, wie Nathan zu David: „Dominus transtulit peccatum tuum.“ (II. Reg. 12, 13.) Er wird seufzen, jammern, seine Sünde beweinen; allein er wird immer daran denken; sie wird ihm unabläßig seine Schwachheit vor-

werfen. „Et peccatum meum contra me est semper.“ (Ps. 50, 4.)

Adam ist seinem Gott ungehorsam. Er kann seine Treulosigkeit nicht vergessen, beweint sie sein ganzes Leben hindurch; sie beschämt ihn dergestalt, daß er den geheimsten Ort sucht, um seine Schande zu verbergen. „Timui, eo quod nudus essem, et abscondi me.“ (Gen. 3, 10.)

Die Könige von Juda verlassen den Dienst des wahren Gottes, um fremden Götzen Weihrauch zu streuen; der Herr unterwirft sie, zur Strafe dafür, fremdem Joche, und läßt sie viele Jahre hindurch in der Knechtschaft, sie den Unterschied zwischen seinem Dienste und dem Dienste der Götter der Erde fühlen zu lassen. „Verumtamen serviant ei, ut sciant distantiam servitutis meae, et servitutis regni terrarum.“ (II. Paralip. 12, 8.) So verhält sich Gott gegen den Sünder zur Bestrafung seiner Missethat. Er versetzt seine Seele in Unruhe; er läßt ihm keinen Augenblick Ruhe; er stellt sich ihm stets vor bewaffnet mit dem Schwerte seiner Gerechtigkeit, bereit, darein zu schlagen. Er nährt in seinem Herzen beständige Unruhe und beständigen Schrecken, theils, damit er in sich kehre, theils, damit er den Unterschied zwischen seinem Dienste und dem Dienste des Satans kennen lernen möge. „Quamobrem non recedet gladius de domo tua usque in sempiternum, eo quod despexeris me.“ (II. Reg. 12, 10.) So lange dieser Unglückliche dem Herrn treu blieb, lebte er glücklich; Friede und Ruhe herrschten in seiner Seele; nichts beunruhigte ihn; die verdrießlichsten Ereignisse erschreckten ihn nicht; selbst der Gedanke an den Tod nahm ihm nichts von seiner Ruhe, weil er bei Gott in Gnaden stund. „Ipse autem Dominus pacis det vobis pacem sempiternam in omni loco!“ (II. Thess. 3, 16.) Seit seiner Treulosigkeit aber gibt es für ihn keinen Frieden mehr. „Non est pax impiis, dicit Dominus.“ (Isai. 48, 22.) Er hat keinen Frieden mit Gott, weil er sich als seinen Feind erklärt hat; er hat keinen Frieden mit

sich selbst, weil sein Gewissen ihm unablässig seine Treulosigkeit vorwirft. O! welches entsetzliche Leben! „Intelligite haec, qui obliviscimini Deum!“ (Ps. 49, 22.)

Sollte ich mir selbst feind genug seyn können, o mein Gott! um dich zu verlassen, dich, den Gott alles Trostes? dich, in dem ich allein meine wahre Glückseligkeit finde? Du hast den köstlichsten Frieden dem verheißen, der dein Gesetz liebt und es beobachtet. „Pax multa diligentibus legem tuam.“ (Ps. 118, 165.) O! verleihe mir die Gnade, mich nie von den Wegen der Gerechtigkeit zu entfernen, auf daß ich während meines Lebens und nach meinem Tode die Annehmlichkeiten und die Glückseligkeit genießen könne, die du deinen treuen Dienern aufbewahrest!

„Diverte a malo, et fac bonum; inquire pacem, et persequere eam!“ (Ps. 33, 15.)

„Sectare vero justitiam, . . et pacem cum eis, qui invocant Dominum!“ (II. Tim. 2, 22.)

Achtzehnter Tag.

Betrachtung.

Von dem siebenten Mittel zur Beharrlichkeit: „Furcht der Gerichte Gottes.“

Beten wir an — die Gerechtigkeit unsers Gottes, die kein Vergehen ungestraft läßt! Sie muß ihre Rechte in dieser oder in der andern Welt üben, und Jedem nach seinen Werken vergelten. „Tu reddes unicuique juxta opera sua.“ (Ps. 61, 13.) Glücklich sind wir, wenn wir im Dienste des Herrn standhaft sind; es wird sodann die Gerechtigkeit sich für uns in Barmherzigkeit verwandeln. Sind wir aber so unglücklich, durch unsere Treulosigkeiten zu Verräthern an ihm zu werden, so zittern wir; denn wir werden der Gegenstand seiner schrecklichsten Züchtigungen! Betrachten wir aufmerksam diese wichtige Wahrheit, und trachten wir,

uns mit derselben recht zu durchdringen! „Intelligite, insipientes in populo! et stulti! aliquando sapite!“ (Ps. 93, 8.)

Erwägen wir, daß wir, um uns zu ermuntern, unserm Gott treu zu bleiben, gedenken müssen, daß seine Gerechtigkeit sich 1) strenge gegen alle Sünder, 2) noch schrecklicher gegen die pflichtvergessenen Geistlichen zeigen wird!

Erster Punkt.

Um uns zu ermuntern, unserm Gott treu zu bleiben, müssen wir gedenken, daß seine Gerechtigkeit sich strenge gegen alle Sünder zeigen wird.

Gedächten wir, ehe wir Gott beleidigen, der Strafen, womit er uns bedroht, so würden wir uns nie entschließen, die geringste Sünde zu begehen. Fürwahr! wie könnten wir uns kaltblütig und vorsätzlich dem Zorne seiner Gerechtigkeit aussetzen? Wir haben also seine heiligen Gebote übertreten, weil wir seiner furchtbaren Gerichte vergessen haben. Wir haben, wie jener Thor, von dem die Schrift redet, gesprochen: „Ich will euch den Blicken des Herrn entziehen.“ „A Deo abscondar.“ (Eccli. 16, 16.) „Er wird von dem Throne, worauf er sitzt, nicht auf mein Benehmen merken.“ „Et ex summo quis mei memorabitur?“ (Ibid.) „Ich kann die Sünde unbedenklich begehen.“ Eine bedauernswürdige Täuschung, die eine Ursache so vieler Vergehungen und Ausschweifungen ist! Nein, nein! der Herr übersieht unsere Treulosigkeiten nicht; er kennt die ganze Bosheit derselben, und wird uns einst strengstens dafür bestrafen. „Dominus scit cogitationes hominum, quoniam vanae sunt. Percutiam, .. et non est, qui de manu mea possit eruere.“ (Ps. 93, 11. — Deut. 32, 39.)

Dieses Andenken an die Gerichte des Herrn erhielt den frommen Job in beständigem Schrecken, und bewirkte, daß er so achtsam über alle seine Gedanken

und Handlungen wachte. Er fürchtete die göttliche Majestät im Mindesten zu beleidigen, weil er wußte, daß der Herr das kleinste Vergehen nicht unbestraft läßt. „Verebar omnia opera mea, sciens, quod non parceres delinquenti.“ (Job. 9, 28.)

Eben so heilsam würde dieses Andenken auch uns seyn, wenn wir Sorge trügen, es beständig zu erneuern. „Wer wird den Herrn nicht fürchten,“ sagt der heilige Johannes, „wenn er bedenkt, daß seine Gerechtigkeit stets bereit ist, die Uebertreter seiner heiligen Gebote zu züchtigen?“ „Quis non timebit te, Domine! et magnificabit nomen tuum? . . Quoniam judicia tua manifesta sunt.“ (Apoc. 15, 4.)

Ist wohl ein Unterthan so keck und vermessen, daß er es wagte, seinen Fürsten zu beschimpfen, wenn er ihn mit einem Schwerte bewaffnet, und bereit sähe, es dem ersten, der ihm die gebührende Ehrfurcht versagte, in die Brust zu stoßen? Gewiß nicht! Und warum wagen wir es, dem König der Könige ungehorsam zu seyn, da wir wissen, daß das Schwert seiner Gerechtigkeit über unsern Häuptern schwebt, bereit, uns zu züchtigen? Ist das unsrerseits nicht eine Art von Wahnwitz?

„Attendite autem vobis, ne forte graventur corda vestra in crapula, et ebrietate et curis hujus vitae; et superveniat in vos repentina dies illa; tanquam laqueus enim superveniet in omnes, qui sedent super faciem omnis terrae.“ (Luc. 21, 34. 35.)

Zweiter Punkt.

Um uns zu ermuntern, unserm Gott treu zu bleiben, müssen wir gedenken, daß seine Gerechtigkeit sich noch schrecklicher gegen die pflichtvergessenen Geistlichen zeigen wird.

Es ist ein Ausspruch des heiligen Geistes, daß man, je höher die Würde ist, die man in dieser Welt bekleidet, desto strenger in der andern Welt behandelt werden wird, wenn man es an Treue in Erfüllung seiner Pflichten ermangeln läßt. „Judicium durissi-

mum his, qui praesunt, fiet.“ (Sap. 6, 6.) Da nun die Diener der Kirche durch ihren Stand über alle andern Stände auf Erden erhaben sind, so werden sie auch strenger, als die gemeinen Gläubigen, gerichtet werden. Ja! das Priesterthum ist eine eben so schreckliche als erhabene Würde, sagt der heilige Bernhard. „Terribilis est locus iste.“ (S. Bern. ep. 238.) Sind wir Andern, anstatt für sie Licht und Vorbilder zu seyn, durch unser unordentliches Leben ein Stein des Anstosses, so fürchten und zittern wir! „Dominus ad judicium veniet cum senibus populi, et principibus ejus.“ (Isai. 3, 14.) Und warum wird der Herr die Häupter seiner Kirche so strenge bestrafen? Weil sie selbe, anstatt sie zu erbauen, geärgert, und anstatt seinen Weinberg zu bebauen, ihn verwüstet haben. „Vos enim depasti estis vineam, et rapina pauperis in domo vestra.“ (Ibid.)

Wir müssen also, anstatt uns auf die hohe Stufe, auf der wir stehen, etwas einzubilden, vielmehr darüber erschrecken, wenn wir nicht Sorge tragen, die Würde derselben durch die Heiligkeit unsers Lebens zu behaupten. Dieser Gedanke hat die Hieronymus, Ambrosius, Chrysostomus, Augustin, und selbst den großen Ambrosius mit Schrecken erfüllt. Und warum zitterten sie? Weil der Herr sie richten sollte. „Qui autem judicat me, Dominus est.“ (I. Cor. 4, 4.) O! wenn die Säulen der Kirche erzittern, was haben nicht wir armselige Sünder zu fürchten, die wir mit einem ganz göttlichen Stande ein ganz sträfliches Leben verbinden wollen, was der heilige Bernhard etwas Entsetzliches nennt! „Monstruosa res, gradus summus et animus infimus, dignitas prima et vita ima, deifica professio et illicita actio.“ (S. Bern. Consid. L. 2. C. 7.)

Fassen wir den Entschluß: 1) den Streichen der göttlichen Gerechtigkeit dadurch zuvor zu kommen, daß wir alle unsere Pflichten stets treu erfüllen! Wer seines Gottes Freundschaft sorgfältigst zu bewahren sucht, hat nichts von ihm zu fürchten; er kann im Gegentheile auf seine unendlichen Erbarmungen zählen.

2) Acht zu haben auf die Ursache unserer Sündenfälle und unserer Erschlaffung im Dienste Gottes; die Gesellschaften zu fliehen, die uns zur Vernachlässigung der Pflichten unsers Standes verleiten, und, wenn wir schon einige Fehler begangen haben, uns unverzüglich im Sakramente der Buße mit Gott zu versöhnen, um den uns bevorstehenden Züchtigungen zu entgehen!

„Deus meus! confundor et erubesco, levare faciem meam ad te, quoniam iniquitates nostrae multiplicatae sunt super caput nostrum, et delicta nostra creverunt usque ad coelum.“ (Esdras. 9, 6.)

Neunzehnter Tag.

Betrachtung.

Von dem achten Mittel zur Beharrlichkeit: „Ernster Hinblick auf die Schwierigkeit, nach dem Falle in die Sünde wieder zu Gottes Freundschaft zu gelangen.“

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der, um uns zur sorgfältigsten Bewahrung des Schatzes der Gnade zu bewegen, uns verkündet, wie äußerst schwer es sei, daß wir, nachdem wir ihn verlassen haben, wieder zu ihm zurückkommen, da durch den Verlurst seiner Freundschaft unser Glaube schwächer wird, unsere geistlichen Kräfte abnehmen, und unsere Seele den Muth verliert, zu ihm sich zu erheben! Und sodann werden, der heiligen Schrift gemäß, die letzten Dinge ärger, als die ersten. „Fiunt novissima hominis illius pejora prioribus.“ (Luc. 11, 26.) Bitten wir den Herrn, daß er uns bei der heutigen Betrachtung mit dieser Wahrheit recht durchdringen wolle!

Erwägen wir, daß es nach dem Falle in die Sünde schwer läßt, wieder zu Gottes Freundschaft zu gelangen, 1) weil uns Gott seine Gnaden entzieht; 2) weil wir vielleicht den Muth nicht haben, wieder aufzustehen!

Erster Punkt.

Schwer läßt es, nach dem Falle in die Sünde wieder zu Gottes Freundschaft zu gelangen, weil er uns seine Gnaden entzieht.

Der Herr verabsäumt nichts, um das Herz seiner Diener unverbrüchlich an sich zu schließen. Er ertheilt ihnen mit besonderer Vorliebe gewöhnliche Gnaden, außerordentliche Gnaden, besondere Gaben, eigene Gunstbezeigungen. Sind wir aber so undankbar und vergessen, daß sie so viele Wohlthaten verkennen, bedienen sie sich derselben sogar, die Hand zu beschimpfen, die sie ihnen spendet, so erzürnt sich der Urheber jeder vollkommenen Gabe über ein so schmähliches Benehmen; er entzieht diesen Undankbaren, die sie mißbrauchen, die erlesenen geistlichen Hilfsmittel, die sie aufrecht erhalten sollten, und überläßt sie ihren unordentlichen Begierden. „Dimisi eos secundum desideria cordis eorum; ibunt in adinventionibus suis.“ (Ps. 70, 13.) Er sieht sie nicht mehr liebreich und freundlich an; sie sind vor seinen Augen nur mehr, wie jene Thiere, die zu dem, was sie gespieen haben, zurückkehren, oder, nachdem sie gewaschen worden, sich neuerdings im Kothe wälzen. „Contingit enim eis illud veri proverbii: Canis reversus ad suum vomitum, et sus lota in volutabro luti.“ (II. Petr. 2, 22.) Darum setzt der Apostelfürst bei, daß sie sehr strenge werden bestraft werden, und daß es vortheilhafter für sie gewesen wäre, wenn sie den Weg der Gerechtigkeit nie erkannt hätten, als daß sie auf solche Weise wieder von demselben abweichen, nachdem sie darüber belehrt worden sind. „Melius erat illis, non cognoscere viam justitiae, quam post agnitionem retrorsum converti ab eo, quod illis traditum est, sancto mandato.“ (II. Petr. 2, 21.)

Die gemeinen Gläubigen haben, wenn sie sich der Treulosigkeit schuldig machen, Alles zu fürchten; was haben nicht aber wir zu befürchten, wir, die wir der auserwählte Theil der Heerde Jesu Christi sind, — wir, die er als seine Lieblinge, als seine ganz erge-

benen Diener ansieht; wir endlich, die wir vor dem Altare so feierlich zu ihm gesprochen haben: „Etiamsi oportuerit, me mori tecum, non te negabo?“ (Matth. 26, 35.) Ach! sollten wir so unglücklich seyn, ihn, wie Petrus, zu verläugnen? Ja! wenn wir, wie er, dünkelhaft sind, so werden wir zu niederträchtigen Verräthern an ihm werden; und werden wir, wenn wir einmal gefallen sind, bei unserer Schwachheit, die dadurch größer wird, wieder aufstehen? Ach! vielleicht niemals! Wer also steht, der habe Acht, daß er nicht falle!

„Propter quod peto, non deficiatis.“ (Ephes. 3, 13.)

„De caetero, fratres! confortamini in Domino, et in potentia virtutis ejus!“ (Ephes. 6, 10.)

Zweiter Punkt.

Schwer läßt es, nach dem Falle in die Sünde wieder zu Gottes Freundschaft zu gelangen, weil wir vielleicht den Muth nicht haben, wieder aufzustehen.

Ist die Sünde einmal in eine Seele gedrungen, so hat sie kein übernatürliches Leben mehr. Sie ist ein vom Stamme des Baumes gesonderter Ast; sie hat keinen Saft mehr; sie kann keine für den Himmel verdienstlichen Früchte mehr erzeugen; denn sie hat nur Kraft durch die Gnade. Ist sie durch die Sünde von derselben getrennt, so lebt sie nicht mehr in der geistigen Ordnung. Und welche Beschwerniß wird sie nicht in einer so üblen Lage fühlen, sich zu Gott zu erheben! Wie soll sie den Feind bezwingen, dessen Sklavin sie geworden ist? wie seine Fessel zerreißen und seine Ketten zerbrechen? Darum sagt der heilige Paulus, daß es unmöglich sei, durch die Buße aufzustehen, wenn man gefallen ist, nachdem man die Gabe Gottes gekostet hat, indem Jene, die den Herrn auf diese Art beleidigen, Jesum Christum auf's Neue kreuzigen, und ihn verspotten und verachten. „Impossibile est, eos, qui semel sunt illuminati, gustaverunt etiam donum coeleste, et participes facti sunt Spiritus sancti, gu-

staverunt nihilominus bonum Dei verbum, virtutesque saeculi venturi, et prolapsi sunt, rursus renovari ad poenitentiam, rursum crucifigentes sibimetipsis Filium Dei, et ostentui habentes." (Hebr. 6, 4. 5. 6.) Und der Apostel setzt in eben demselben Briefe bei, daß Jene, welche freiwillig sündigen, nachdem sie die Erkenntniß der Wahrheit erlangt haben, kein Opfer für ihre Sünden mehr hoffen können, und daß ihnen nur mehr eine schreckliche Erwartung der Gerichte Gottes übriget. „Voluntarie peccantibus nobis post acceptam notitiam veritatis jam non relinquitur pro peccatis hostia, terribilis autem quaedam exspectatio judicii." (Hebr. 10, 26. 27.)

Wir dürfen hieraus nicht schließen, daß es schlechterdings unmöglich sei, zu Gott zurückzukehren, wenn man ihn beleidiget hat (so meint es der heilige Paulus nicht), sondern, daß es schwer, sehr schwer für einen Christen, und noch mehr für einen Geistlichen sei, sich zu bekehren, besonders, wenn man das Blut des Sohnes Gottes hartnäckig verachtet hat.

Ist dem also, wie die heiligen Bücher es uns bezeugen, so fassen wir heute den Entschluß: 1) die Sünde als das größte Uebel anzusehen, das wir auf Erden zu fürchten haben, und unabläßig an der Pforte unsers Herzens zu wachen, auf daß sie nie in dasselbe eindringe; 2) uns angelegen seyn zu lassen, die Gnade des Herrn in uns zu bewahren, die uns allein den Sieg über alle unsere Feinde verschaffen kann, und täglich inbrünstigst zu Gott und zur seligsten Jungfrau zu beten, auf daß wir diese Gnade erlangen mögen!

„Beatus homo, qui semper est pavidus; qui vero mentis est durae, corruet in malum." (Prov. 28, 14.)

„Miserere mei, Domine! quoniam infirmus sum!" (Ps. 6, 3.)

Zwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von dem neunten Mittel zur Beharrlichkeit: „Mißtrauen in sich selbst.“

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der uns durch seinen Apostel lehrt, daß wir auf unsere eigenen Kräfte nicht bauen sollen! „Non simus fidentes in nobis“ (II. Cor. 1, 9.); denn der festeste Wille, die kräftigsten Entschlüsse genügen nicht zu unserer Beharrlichkeit im Guten, wenn wir so unglücklich sind, uns dem Eigendünkel hinzugeben. Betrachten wir aufmerksam diese Wahrheit; wir werden darin einen Schatz heilsamer Lehren finden.

Erwägen wir, daß wir, um Gott treu zu bleiben, uns selbst mißtrauen müssen, weil 1) unser Geist eine lautere Finsterniß, und 2) unser Herz eine lautere Schwachheit ist!

Erster Punkt.

Wir müssen, um Gott treu zu bleiben, uns selbst mißtrauen, weil unser Geist eine lautere Finsterniß ist.

Nichts Seltenes ist es, daß junge Geistliche bei jeder Gelegenheit ihr Verdienst, ihre Talente, ihre verschiedenen Kenntnisse hervorheben, und lächerliche Anmassungen zeigen. Sie haben eine so vortheilhafte Vorstellung von ihren Einsichten, daß sie sich selbst leiten zu können glauben. Darum befragen sie nicht mehr ihren Beichtvater über die Bedürfnisse ihrer Seele, oder achten wenig auf seine Erinnerungen. Zufrieden mit dem Verhaltungs-Entwurfe, den sie sich abgefaßt haben, hegen sie das Vertrauen, zur Vollkommenheit ihres Standes zu gelangen, ohne Andere zu Rathe ziehen zu dürfen. Sie kommen in ihrer Verblendung so weit, daß sie, wie der Bischof von Laodicea ausrufen: „Quod dives sum, et locupletatus, et nul-

lius egeo." (Apoc. 3, 17.) Welcher Wahnwitz! Sie glauben, alle Einsichten zu haben, welche nothwendig sind, um sich auf dem Wege des Heiles zu leiten, und der heilige Geist sagt ihnen auf's Bestimmteste, daß sie nur Armuth und Elend sind. „Et nescis, quia tu es miser, et miserabilis, et pauper, et coecus, et nudus." (Ibid.) Vergebens sagt ihnen der Herr, daß sie sich selbst mißtrauen, und zu ihm ihre Zuflucht nehmen sollen, um das reine Gold der Liebe zu erlangen, das ihre Seelen bereichern wird; „suadeo tibi, emere a me aurum probatum, ut locuples fias" (Apoc. 3, 18.); sie wollen sich durchaus täuschen. Darum entzieht Gott diesen stolzen Geistern, um sie zu bestrafen, seine Gnade, und überläßt sie sich selbst. Sie begreifen alsdann in kurzer Zeit ihre Unzulänglichkeit, verlieren den Muth und fallen bald in unzählige Sünden. Ein erster Fall bereitet einen zweiten vor, und so stürzen sie von Abgrund zu Abgrund in's tiefste Verderben.

Ist dem also, wie die tägliche Erfahrung es beweiset, warum sind wir unschlüssig, diesem Arm von Fleisch zu mißtrauen, auf den wir uns stützen? Sehen wir nicht, daß wir, wenn wir uns selbst vertrauen, uns auf ein zerbrechliches Rohr verlassen, das der Wind hin und her bewegt, und das, anstatt uns zu stützen, nur geeignet ist, unsern Fall zu beschleunigen? „Ut quid cunctamur, abjicere omnino spes miseras, vanas, inutiles, seductorias?" (S. Bern. Serm. 9, in Ps. „Qui habitat.") O! sind wir noch versucht, in der Angelegenheit des Heiles auf unsere eigenen Kräfte zu bauen, so zittern wir; denn eine solche Gesinnung macht uns jeglichen Fluches des Himmels würdig!

„Maledictus homo, qui confidit in homine, et ponit carnem brachium suum." (Jerem. 17, 5.)

„Ecce, confidis super baculum arundineum confractum; cui si innixus fuerit homo, intrabit in manum ejus, et perforabit eam." (Isai. 36, 6.)

Zweiter Punkt.

Wir müssen, um Gott treu zu bleiben, uns selbst mißtrauen, weil unser Herz eine lautere Schwachheit ist.

Wir wissen es, und die tägliche Erfahrung lehrt es uns, daß nichts weniger verlässig ist, als unsere Neigung zur Tugend. Wir halten uns oft in einem Augenblicke des Eifers für fähig, für Gott die größten Opfer zu bringen; es scheint sogar, daß unser Herz, wie das Herz des Propheten, bereit sei, für seine Ehre Alles zu thun, Alles zu leiden. „Paratum cor meum, Deus! paratum cor meum." (Ps. 56, 8.) Allein, o Schwachheit! o Unbeständigkeit! ein Blick, ein Wort, eine Versuchung machen in einem Augenblicke diese schönen Gesinnungen zu nichte. Wir schienen festen und sicheren Schrittes die Bahn der Tugenden zu wandeln; Jedermann freute sich über so herrlichen Anfang, als ein plötzlicher Sturm auf Einen Stoß das geistliche Gebäude zu Boden stürzte, das so schmeichelhafte Hoffnungen gab. Warum ist es aber gefallen, und warum weinen wir heute beim Anblicke der Trümmer desselben? Weil es nicht auf festem Grunde ruhte. Wir Thoren hatten auf lockeres Erdreich, d. h., auf unsere eigenen Kräfte, auf thörichten Eigendünkel gebaut. „Similis erit viro stulto, qui aedificavit domum suam super arenam; et descendit pluvia, et venerunt flumina, et flaverunt venti, et irruerunt in domum illam, et cecidit, et fuit ruina illius magna." (Matth. 7, 26. 27.)

Darum thut der Sohn Gottes, der uns hier die traurigen Wirkungen der menschlichen Schwachheit beschreibt, alles Mögliche, um uns zum Mißtrauen in dieselbe zu bestimmen. „Stehet auf eurer Hut," spricht er zu uns, „wider die Täuschungen des Satans, der eurem Stolze und eurer Eitelkeit schmeichelt, — der euch erhebt, damit ihr höher herabfallet!" „Vigilate!" (Matth. 26, 41.) „Wollet ihr ihn zu Boden stürzen, und auf den Wegen der Gerechtigkeit beharren, so bauet nicht auf eure eigenen Kräfte, und flehet zum

Himmel um Beistand;" „Et orate, ut non intretis in tentationem!" (Ibid.) „denn euer Herz ist eben so geneigt, dem Bösen Liebe zuzuwenden, wie euer Geist fertig ist, es euch vorzustellen!" „Spiritus quidem promptus est, caro autem infirma." (Ibid.)

Ich fasse, o mein Heiland! wie höchst weise diese Lehre ist, die du mir in deinen heiligen Büchern geben willst. Ich schäme mich, sie so wenig beherziget zu haben. Vor wievielen Vergehungen würde ich mich bewahrt haben, wenn ich sie zur Richtschnur meines Verhaltens gemacht hätte! Von nun an, o Herr! will ich meiner Schwachheit mißtrauen; ich will nicht mehr auf meine eigenen Kräfte bauen, da ich ohne dich mich nur verirren kann. Ich will auf immer meinen Einsichten entsagen, die mich trügen, und mich von dir entfernen. Ich will oft Jene um Rath fragen, die du mir auf Erden als Lehrer und Führer gegeben hast, und es mir zur Pflicht machen, sie zu hören, und ihren Erinnerungen zu folgen. Ich hoffe, daß ich, auf solche Weise mir selbst absterbend, und unterstützt von deiner Gnade, nur mehr leben werde, um dir zu gefallen und dich zu lieben.

„Nolite confidere . . in filiis hominum, in quibus non est salus!" (Ps. 145, 2. 3.)

„An speras in baculo arundineo atque confracto Aegypto, super quem, si incubuerit homo, comminutus ingredietur manum ejus, et perforabit eam? Sic est Pharao, rex Aegypti, omnibus, qui confidunt in se." (IV. Reg. 18, 21.)

Einundzwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von dem zehnten Mittel zur Beharrlichkeit: „Vertrauen auf Gott."

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Gott, der uns durch seinen Propheten lehrt, daß das sicherste

Mittel, im Guten zu beharren, darin besteht, daß wir auf ihn all unser Vertrauen setzen! Befänden wir uns auch mitten in der Welt, umgeben von allen ihren Aergernissen, so wird doch unsere Tugend nicht Schaden leiden, wenn wir zu ihm unsere Zuflucht nehmen, wie ein Kind zu seiner Mutter. „Spera in Domino, et fac bonitatem; et inhabita terram, et pasceris in divitiis ejus!“ (Ps. 36, 3.) Bewundern, loben, preisen wir die Güte des Herrn, der mit so zärtlicher Liebe über uns wacht, und trachten wir sie dadurch zu erwiedern, daß wir ihm auf's Neue unverbrüchliche Treue geloben!

Erwägen wir, daß wir auf den Herrn unser Vertrauen setzen sollen: 1) weil es unsern Muth festiget; 2) weil es uns den Sieg über unsere Feinde sichert!

Erster Punkt.

Wir sollen auf den Herrn unser Vertrauen setzen, weil es unsern Muth festiget.

Ein Geistlicher, der all sein Vertrauen auf den Herrn setzt, wird durch seine Gnade gestärkt, und sogar dergestalt im Guten befestiget werden, daß er, welche Feinde ihn auch immer angreifen mögen, nichts zu fürchten haben wird. Er darf dessen versichert seyn, da er Gottes Wort selbst zum Bürgen dafür hat. „Paratum cor ejus, sperare in Domino; confirmatum est cor ejus, non commovebitur.“ (Ps. 111, 7. 8.) Hat er etwas zu leiden, kommen Trübsale über ihn, wird er gehaßt, verfolgt, sogar mißhandelt, so gedenke er, daß Gott Zeuge aller seiner Widerwärtigkeiten sei, und daß er, um ihn zu trösten und zu stärken, nur ein Zeichen des Vertrauens von ihm erwarte! „Bonus Dominus, et confortans in die tribulationis; et sciens sperantes in se.“ (Nahum. 1, 7.) Jesus Christus trägt eine sehr zärtliche Liebe zu allen Christen; für die Diener seines Heiligthumes aber zeigt er eine besondere Vorliebe. Er wird sie im Augenblicke der Ge-

fahr nie verlassen, wenn sie ihm alle ihre Beschwernisse und Unruhe anzuvertrauen bedacht sind. „Omnem sollicitudinem projicientes in eum; quoniam ipsi cura est de vobis.“ (I. Petr. 5, 7.) Sind wir daran, auf dem Wege der Tugend muthlos zu werden, ermüdet uns die Fortdauer unserer frommen Uebungen, so unterstützt uns dieser Gott der Güte durch seine Gnade; er gibt unserer Seele, wenn sie gänzlich auf ihn hofft und vertraut, eine ganz göttliche Kraft; er theilt ihr eine Stärke mit, vermittelst der sie die größten Hindernisse des Heiles überwindet. „Dat lasso virtutem; et his, qui non sunt, fortitudinem et robur multiplicat.“ (Isai. 40, 29.)

Was haben wir zu fürchten, wenn der Herr uns mit seiner Gnade beisteht? Unterstützt uns sein allmächtiger Arm, so gibt es keine Tugend, die wir nicht üben, kein Laster, das wir nicht überwinden, keine Leidenschaft, die wir nicht bezähmen könnten. „Omnia possum in eo, qui me confortat.“ (Philip. 4, 13.) Sind wir nun noch so schwach, fallen wir so häufig, hat der Teufel so große Gewalt über uns, so kommt es daher, weil wir nicht genug Vertrauen auf Gott haben; wir vergessen, daß er sich beeilt, uns in unsern Nöthen beizustehen, daß er uns gerne zur Seite ist, um uns in unsern größten Bedrängnissen als Stütze und Schutz zu dienen. O! wären wir von dieser Wahrheit recht überzeugt, so würden wir zu seiner Barmherzigkeit unsere Zuflucht nehmen, und von den Feinden unsers Heiles nichts zu fürchten haben.

„Dominus mihi adjutor; non timebo, quid faciat mihi homo. Dominus mihi adjutor, et ego despiciam inimicos meos.“ (Ps. 117, 6. 7.)

Zweiter Punkt.

Wir sollen auf den Herrn unser Vertrauen setzen, weil es uns den Sieg über unsere Feinde sichert.

Wir haben zahlreiche und geübte Gegner zu bekämpfen; wir können, bei unserer Schwachheit, nicht

aus eigenen Kräften mit Vortheil wider sie streiten, wenn nicht der Herr uns beisteht. Zählen wir aber auf den Sieg, wenn wir unser Vertrauen auf ihn zu setzen wissen! „Mein Herz hat auf den Herrn gehofft," sprach der königliche Prophet, „und es ist ihm Hilfe geworden." „In ipso speravit cor meum, et adjutus sum." (Ps. 27, 7.) Ein Christ, ein Geistlicher, der sich selbst mißtraut, und alle seine Hoffnung auf Gott setzt, wird im Kampfe wie ein Felsen seyn, den nichts zu erschüttern vermag. „Qui confidunt in Domino, sicut mons Sion." (Ps. 124, 1.) Vergebens wird die Hölle wider ihn verschworen seyn, und die schrecklichsten Anfälle auf ihn machen; er wird darüber nicht erschrecken. Alle Pfeile derselben werden an seinem Herzen stumpf werden und zerbrechen, weil der Arm seines Gottes sein Schild ist. „Dominus illuminatio mea et salus mea, quem timebo? Dominus protector vitae meae, a quo trepidabo?" (Ps. 26, 1.)

Unsere Seele ist in dieser Welt wie ein beständig von Wellen gepeitschtes Schifflein; der Satan läßt sie keinen Augenblick in Ruhe; er erweckt ihr die heftigsten Stürme; Versuchungen, von denen eine gefährlicher ist, als die andere, befallen sie unablässig, und setzen sie jeden Augenblick in Gefahr, zu Grunde zu gehen. Weiß sie aber zu Gott ihre Zuflucht zu nehmen und auf ihn allein ihre Hoffnung und ihr Heil zu setzen, so ist sie alsbald in Sicherheit. „Fortissimum solatium habeamus, qui confugimus ad tenendam propositam spem, quam sicut anchoram habemus tutam ac firmam!" (Hebr. 6, 18. 19.)

Wir erschrecken über den Kampf, den wir wider die Welt und ihre Aergernisse, wider den Satan und seine verderblichen Einflüsterungen zu bestehen haben, und rufen in unserer gerechten Unruhe: „Wer wird denn selig werden können?" „Quis ergo poterit salvus esse?" (Matth. 19, 25.) Alle unsere Besorgnisse aber werden weichen, wenn wir gedenken, daß wir von dem göttlichen Schutze wie mit einem Schilde umgeben sind, und daß unsere Seele, mit einer so mächti-

gen Waffenrüstung bedeckt, keine Wunde empfangen kann. „Quoniam tu es, Domine! spes mea; altissimum posuisti refugium meum. Non accedet ad te malum; et flagellum non appropinquabit tabernaculo tuo.“ (Ps. 90, 9. 10.)

Fassen wir also den Entschluß: 1) mit Furcht, zugleich aber mit heiligem Vertrauen unser Heil zu wirken, eingedenk, daß Gott stets unsere Stärke und unsere Stütze seyn wird; 2) durch alle möglichen Mittel unsere Hoffnung auf den Herrn zu beleben, dem wir zu dienen das Glück haben, sprechend mit David:

„Tu es, Domine! spes mea.“ (Ps. 90, 9.)

„In te, Domine! speravi; non confundar in aeternum.“ (Ps. 30, 1.)

„In Domino sperans non infirmabor.“ (Ps. 25, 1.)

Zweiundzwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von dem eilften Mittel zur Beharrlichkeit: „Verehrung der heiligen Engel.“

Erstatten wir dem Herrn herzlichsten Dank, daß er uns Fürsten seines Hofes senden wollte, um über alle unsere Bedürfnisse zu wachen! Welche Ehre für uns! welche überaus große Liebe von Seite unsers Gottes, daß er auf solche Weise so vollkommenen und erhabenen Geistern die Obsorge nicht nur über Völker und Reiche, sondern auch über jeden Menschen in Sonderheit übertragen wollte! Lernen wir alle Dienste schätzen, die wir täglich von diesen himmlischen Geistern empfangen! „Angelis suis mandavit de te, ut custodiant te in omnibus viis tuis.“ (Ps. 90, 11.)

Erwägen wir, daß wir die heiligen Engel mit zarter Andacht verehren sollen: 1) weil sie unsere Freunde und Führer, — 2) weil sie in der Gefahr unsere Beistände und Beschützer sind!

Erster Punkt.

Wir sollen die heiligen Engel mit zarter Andacht verehren, weil sie unsere Freunde und Führer sind.

Es ereignet sich nur zu oft, daß in dieser Welt unsere Leidenschaften uns verblenden, unsere Unwissenheit und unsere Vorurtheile uns irre führen. Daher tausend Blendwerke, die uns an sich ziehen und täuschen. Uns sicher die Wege der Gerechtigkeit zu führen, sendet uns Gott einen seiner Engel, der uns stets zur Seite ist, unsere Schritte leitet, uns den Weg bahnt, den wir verfolgen sollen.

So durchlief Jakob glücklich seine Bahn, weil die Engel Gottes vor ihm herwandelten. „Jacob quoque abiit itinere, quo coeperat; fueruntque ei obviam Angeli Dei.“ (Gen. 32, 1.)

Die Israeliten entrinnen glücklich den Händen Pharaos, weil der Engel Gottes ihnen voranging und sie beschützte. „Tollensque se Angelus Dei, qui praecedebat castra Israel, abiit post eos; et cum eo pariter columna nubis, priora dimittens, post tergum.“ (Exod. 14, 19.)

Tobias soll eine große Reise machen; er soll ein ihm unbekanntes Land durchlaufen. Gott sendet ihm den Engel Raphael als Führer. „Et missus est Angelus Domini, sanctus Raphael.“ (Job. 3, 25.) Dieser selige Geist begleitet ihn, leitet seine Schritte, besorgt Alles mit bewunderungswürdiger Ordnung, und führt ihn mit großen Schätzen und ganz wohlbehalten zu seinen frommen Eltern zurück. „Credo enim, quod Angelus Dei bonus comitetur ei, et bene disponat omnia, quae circa eum geruntur, ita, ut cum gaudio revertatur ad nos.“ (Tob. 5, 27.)

So wacht unser heiliger Schutzengel über uns. Er nahm uns bei unserm Austritte aus dem Seminar unter seine Obhut, und verliert uns, während wir in den Ferien sind, keinen Augenblick aus dem Auge. Er ertheilt uns Rath, macht uns aufmerksam auf die gefährlichen Gelegenheiten, wo unsere Tugend Schaden

leiden könnte, erinnert uns an unsere Pflichten, wenn wir versucht sind, uns von denselben zu entfernen, hilft uns aufstehen, wenn wir das Unglück hatten, zu fallen; und durch alle diese liebreichen und unablässigen Sorgen bringt er zu Stande, daß er uns gesund und wohlbehalten in unsere geliebte Einsamkeit zurückführen kann. Wissen wir den Werth so vieler guter Dienste zu schätzen, so werden wir, von der lebhaftesten Dankbarkeit durchdrungen, mit Judith aufrufen: „Vivit autem Dominus, quoniam custodivit me Angelus ejus, et hinc euntem, et ibi commorantem, et inde huc revertentem.“ (Judith. 13, 20.)

Zweiter Punkt.

Wir sollen die heiligen Engel mit zarter Andacht verehren, weil sie in der Gefahr unsere Beiständer und Beschützer sind.

Welcher Trost für uns, zu wissen, daß Tag und Nacht, während der Arbeit und zur Zeit der Ruhe, in der Einsamkeit wie mitten in der Welt, der Engel des Herrn stets bei uns ist, um uns wider unsere Feinde zu beschützen! „Angelus meus vobiscum est.“ (Baruch. 6, 6.) Er ist bei uns, um uns zu warnen und uns unsere Fehltritte zu verweisen; er ist bei uns, um uns die Größe der Gefahren zu zeigen, denen wir uns so unbescheiden aussetzen; er ist bei uns, um uns auf die Zahl und Arglist der Feinde aufmerksam zu machen, die uns angreifen; er ist bei uns, um stets bereit zu seyn, uns in tausend Versuchungen, die unsere Unschuld in Gefahr setzen, beizustehen. Er ist endlich bei uns, sagt der heilige Augustin, um uns in unserer Schwachheit zu bemitleiden, und uns behilflich zu seyn, daß wir uns in diesem Lande der Verbannung heiligen, und in unser Vaterland gelangen. „Attendunt nos peregrinos, et miseruntur nos, et jussu Domini auxiliantur nobis, ut ad illam patriam communem aliquando redeamus, et ibi cum illis fonte dominico veritatis et aeternitatis aliquando saturemus.“ (S. Aug. in Ps. 62.)

Sein Eifer für uns ist so lebhaft und glühend, daß er, wenn er uns der Gefahr ausgesetzt sieht, und wenn wir seiner wiederholten Bitten ungeachtet uns von derselben nicht entfernen wollen, uns eine Art von Gewalt anthut. Er ruft uns, wie ehemals dem Loth, zu: „Mache dich unverzüglich auf von hier, verlaß diese gefährliche Gesellschaft, diese Gelegenheit zur Sünde; außerdem wirst du den Streichen der göttlichen Gerechtigkeit nicht entgehen!" „Surge, . . ne et tu pereas in scelere civitatis! Dissimulante illo, apprehenderunt manum ejus." (Gen. 19, 15. 16.)

Sollten wir bei einer so thätigen und zärtlichen Sorgfalt unempfindlich bleiben können? Wie groß muß unsere Freude seyn, wenn wir denken, daß ein Fürst des himmlischen Hofes unser liebster Freund, unser eifrigster Beschützer, unser aufmerksamster Führer seyn will! O! wie unklug wären wir, wie wenig verstünden wir unsere Vortheile, wenn wir ihm nicht die aufrichtigste Ergebenheit bezeigten! Seien wir aufmerksam auf seine heiligen Einsprechungen, folgen wir seinen Erinnerungen, hegen wir gegen ihn die tiefste Ehrfurcht und Verehrung! Diesen Rath ertheilt uns der Herr selbst. „Observa eum, et audi vocem ejus, nec contemnendum putes, quia non dimittet, cum peccaveris, et est nomen meum in illo. Quod si audieris vocem ejus, et feceris omnia, quae loquor, inimicus ero inimicis tuis, et affligam affligentes te." (Exod. 23, 21. 22.)

Schutzgeist, treuer Behüter, großmüthiger Freund, mächtiger Beschützer, der du bisher für mich Sorge getragen, mir so viele Beweise von Wohlwollen gegeben hast! laß nicht ab, mir kund zu geben, was Gott mit mir vorhat! Erlange mir die Gnade, seinen Absichten zu entsprechen; steh' mir bei in den Gefahren, denen ich in der Welt ausgesetzt bin, zerstreue alle Blendwerke des Satans, leite meine Schritte, auf daß ich mit Hilfe deiner Erleuchtungen und deiner heilsamen Erinnerungen über alle Feinde meines Heiles obsiege, und einst zur Glückseligkeit gelange, die du genießest!

„Cum fletu et lacrymis rogabant Dominum, et omnis turba simul, ut bonum Angelum mitteret ad salutem Israel.“ (II. Mach. 11, 6.)

Dreiundzwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von dem zwölften Mittel zur Beharrlichkeit: „Inbrünstiges und anhaltendes Gebet.“

Bringen wir zu Anfang unserer Betrachtung unserm Erlöser, der uns feierlichst verheißen hat, daß er uns Alles, um was wir zu ihm beten werden, geben wolle, ganz besondere Huldigungen dar! „Petite, et dabitur vobis! . . Omnis enim, qui petit, accipit; et qui quaerit, invenit; et pulsanti apperietur.“ (Matth. 7, 7. 8.) Was ist mehr geeignet, uns zu ermuntern, daß wir ihn um die Gabe der Beharrlichkeit bitten, von der die Krone der Herrlichkeit abhängt, die den Gegenstand aller unserer Wünsche ausmacht!

Erwägen wir, daß unter allen bisher angezeigten Mitteln zur Beharrlichkeit in unsern Entschlüssen, das Gebet, und zwar: 1) inbrünstiges, und 2) anhaltendes Gebet, ohne Widerspruch das sicherste und wirksamste ist!

Erster Punkt.

Das sicherste und wirksamste Mittel zur Beharrlichkeit ist das Gebet, und zwar: inbrünstiges Gebet.

Je wichtiger eine Gnade, um die wir den Herrn bitten, ist, desto mehr Mühe müssen wir uns geben, um sie zu erlangen. Nicht zweifeln läßt sich nun, daß treue Erfüllung unserer Pflichten, Beständigkeit in den Entschlüssen, die wir im Seminar gefaßt haben, Beharrlichkeit im Guten die kostbarste Gnade seien, die wir vom Himmel erwarten können; und wie lebhaft

und inbrünstig soll demnach unser Flehen zu ihm seyn, um sie uns zu sichern!

Gedenken wir, um uns zu ermuntern, Gott inbrünstigst um die Gnade der Beharrlichkeit in seinem Dienste zu bitten, daß der Herr stets huldvoll ein Gebet erhört hat, das aus gerührtem, und mit großem Vertrauen und mit großer Liebe zu ihm sich erhebenden Herzen kommt!

Ezechias wird von einer tödtlichen Krankheit befallen. Er betet mit Zerknirschung des Herzens und mit Thränen, und Gott will seine Tage verlängern. „Audivi orationem tuam, et vidi lacrymas tuas; et ecce! sanavi te.“ (IV. Reg. 20, 5.) Manasses betet in seiner Gefangenschaft inbrünstigst zum Herrn, und erlangt, um was er ihn bittet. „Deprecatus est eum, et obsecravit intente; et exaudivit orationem ejus.“ (II. Paralip. 33, 13.) Sämmtliche Bewohner von Bethulia rufen zum Herrn; sie bitten ihn inständig, daß er sie von Holofernes, der ihren Untergang geschworen hat, befreien wolle; und sie erlangen ihre Befreiung. „Et clamavit omnis populus ad Dominum instantia magna, et humiliaverunt animas suas in jejuniis et orationibus . . Scitote, quoniam exaudiet Dominus!“ (Judith. 4, 8. 12.)

Haben wir heute so viele Treulosigkeiten, so viele Unbeständigkeiten im Dienste unsers Gottes zu beweinen, so ist die Ursache davon, weil wir nicht beten, oder, wenn wir beten, es schwach, lau, ohne Inbrunst thun. Ist's nun ein Wunder, daß unser Gebet so wenig Wirkung und Kraft hat? Beklagen wir uns während der Ferien über unsere Unbeständigkeit im Guten, haben wir so viele Ursache, über Mangel an Standhaftigkeit in Ausführung unserer Entschlüsse zu seufzen, so kommt dieß daher, weil wir es vernachlässigen, zu Gott unsere Zuflucht zu nehmen. Er könnte zu uns, wie zu seinen Aposteln, sprechen: „Usquemodo non petistis quidquam.“ (Joan. 16, 24.) Wir bauen zu sehr auf unsere eigenen Kräfte, und auf die Verheißungen, die wir dem Herrn gethan haben. Wir

vergessen, um den Beistand seiner Gnade zu flehen. Mißtrauen wir uns selbst; bitten, beschwören wir den Herrn, daß er uns seinen Beistand gewähren wolle, und wir werden in seinem Dienste standhaft bleiben!

„Quoniam non sprevit, neque despexit deprecationem pauperis; nec avertit faciem suam a me; et cum clamarem ad eum, exaudivit me.“ (Ps. 21, 25.)

Zweiter Punkt.

Das sicherste und wirksamste Mittel zur Beharrlichkeit ist das Gebet, und zwar: anhaltendes Gebet.

Wir haben, ehe wir das Seminar verließen, den Herrn gebeten, daß er uns in seiner Gnade erhalten wolle; wir sind sogar Willens gewesen, diese Bitte oft wieder an ihn zu stellen. Allein wir haben, sei es aus Vergessenheit oder aus Nachlässigkeit, solches aus dem Auge verloren. Gedenken wir, um dieß von nun an fleißiger zu beobachten, daß die Beharrlichkeit eine Gabe ist, worauf Gott den größten Werth legt; daß sie eine seltene Gnade ist, die gänzlich in seiner Gewalt steht, und um die er uns täglich, ohne daß wir je ermüden, bitten zu sehen wünscht. Es ist dieß, sagt der heilige Augustin, das einzige Mittel, sie zu erlangen. „Hoc Dei donum suppliciter emereri potest.“ (S. Aug. Serm. de dono persev.)

Ein einzigesmal, wiewohl mit Inbrunst, beten, genügt nicht, um jene große Anzahl von Gnaden und Hilfsmitteln zu erlangen, die uns nothwendig sind, um alle Versuchungen zu überwinden, alle Feinde, die uns angreifen, zu besiegen, und die Tugend bis an's Ende zu üben; die Beharrlichkeit im Gebete ist das sicherste Mittel, uns die Beharrlichkeit im Guten zu sichern. Unterzieht sich heute ein Geistlicher dieser heiligen Uebung, wie es seyn soll, bittet er Gott um genaue Erfüllung seiner Pflichten, so wird er diese Gnade erlangen. Betet er morgen um das Nämliche, so wird ihm die nämliche Gnade zu Theil werden; und betet er täglich so, so muß er glücklich zur unschätzbaren

Gabe der Beharrlichkeit gelangen. Diese tröstliche Lehre spricht das Concilium von Trient in den Worten aus, die wir oft betrachten sollten: „Deus enim, nisi ipsi illius gratiae defuerint, sicut coepit bonum, ita perficiet operans velle et perficere.“ (Conc. trid. Sess. 6, C. 13. de justificat.)

O mein Gott! dürften die Armen dich nur um die Schätze der Erde bitten, um sie zu erlangen, wie dringend würden sie dich darum anflehen! Dürfte ein Unterthan sich bei dir nur um die Krone eines großen Reiches bewerben, um sie sich zu sichern, wie beständig würde er im Staube vor dir harren! Du verheißest mir als Preis meines Flehens nicht vergängliche Schätze, nicht eitle Ehren, die mir entschlüpfen können, sondern die himmlischen Güter, eine unvergängliche Krone, die nichts mir wird rauben können. Wie sollte ich also nicht täglich beten, um sie zu erlangen! Ja! ich will zu dir beten, o mein Gott! Ich will nicht minder Maria, die Engel und die Heiligen anrufen, auf daß sie für mich bitten, und daß ich durch ihre mächtige Fürbitte zum Throne gelangen könne, den du mir in deinen heiligen Gezelten aufbewahrest.

„Et quodcunque petieritis Patrem in nomine meo, hoc faciam, ut glorificetur Pater in Filio.“ (Joan. 14, 13.)

Vierundzwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von der Sorge, die Gesellschaft von Personen des andern Geschlechtes zu meiden.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor dem heiligen Geiste, der uns in der göttlichen Schrift lehrt, daß es besser sei, sich in die tiefste Wüste zu begeben, und daselbst seinen Aufenthalt zu nehmen, als ein Haus zu bewohnen, worin eine Weibsperson sich befindet!

„Melius est, habitare in terra deserta, quam cum muliere.“ (Prov. 21, 19.) Meiden wir die Gesellschaft von Personen des andern Geschlechts, so werden wir uns rein und keusch erhalten, mit Gott vereiniget bleiben, und die Pflichten, die unser Stand uus auferlegt, erfüllen können. Pflegen wir aber Umgang mit ihnen, so wird unser Herz sich bald von Gott abkehren, und Neigung zum Geschöpfe fassen, und wir werden allmälig den Geist unsers Berufes verlieren. Bitten wir den Herrn, daß er uns bei unserer heutigen Betrachtung mit dieser Wahrheit recht durchdringen wolle!

Erwägen wir, daß wir die Gesellschaft von Personen des andern Geschlechtes meiden sollen: 1) weil die Kirche es uns befiehlt; 2) weil unser Stand es uns zur Pflicht macht!

Erster Punkt.

Wir sollen die Gesellschaft von Personen des andern Geschlechtes meiden, weil die Kirche es uns befiehlt.

Die Kirche, welcher die Lebensreinheit ihrer Leviten stets besonders am Herzen lag, hat ihnen zu allen Zeiten ausdrücklich verboten, mit Weibspersonen sich in Vertraulichkeit einzulassen. Der heilige Cyprian will, daß wir sie wie die Pest fliehen sollen. „Longe sit pestis illa!“ (S. Cypr. de singul. cleric.) „Sieh sie gerne,“ setzt der nämliche Kirchenvater bei, „in unsern heiligen Tempeln, wie sie mit Wohlanständigkeit und Sittsamkeit unsern heiligen Geheimnissen beiwohnen; außerdem aber hege Widerwillen gegen sie!“ „Ama faeminas inter sacra solemnia, et odio habe in communione privata!“ (Ibid.) „Weibspersonen,“ sagt der heilige Hieronymus, „sollen von deiner Wohnung ferne bleiben, und sie nie oder nur sehr selten betreten.“ „Hospitiolum tuum aut raro aut nunquam mulierum pedes terant!“ (S. Hieron. ep. 2. ad Nepotian.)

„Schenke," setzt dieser berühmte Lehrer bei, „Personen des andern Geschlechtes, wären sie auch Gott geweiht, und ausgezeichnet tugendhaft, nie irgend eine besondere Achtung und Aufmerksamkeit; sieh über alle hinweg, oder liebe sie alle auf gleiche Weise!" „Omnes puellas et virgines Christi aut aequaliter ignora, aut aequaliter dilige!" (Ibid.)

Hierauf dringt auch besonders der heilige Isidor in den vortrefflichen Werken, die er uns über die Pflichten der Geistlichen hinterlassen hat. „Meide," spricht er, „soviel möglich die Gesellschaft der Weibspersonen, und mußt du nothwendig, wegen den Pflichten deines Standes oder aus andern wichtigen Gründen, mit ihnen zusammen kommen, so halte die Augen niedergeschlagen und schau ihnen nie in's Gesicht!" „Mulierum congressus, vir optime! quantum fieri potest, fuge; . . quod si etiam, ut cum ipsis congrediaris, necessitas aliqua te obstringat, oculos humi dejectos habe!" (S. Isidor. L. 2. Ep. 284. ad Pallad. Episc.)

Wie kann, nach so ansehnlichen Zeugnissen, ein junger Geistlicher es wagen, mit Personen des andern Geschlechtes sich in Vertraulichkeit einzulassen? Ist es nicht sehr große Unklugheit von ihm, sich häufig in ihrer Gesellschaft einzufinden, Besuche von ihnen anzunehmen, und ihnen oft Besuche abzustatten, sich in ihre Angelegenheiten zu mischen, sich mit ihren Vortheilen zu befassen? Ist es nicht noch größere Vermessenheit, ihnen Briefe zu schreiben, unter dem Vorwande geistlicher Leitung lange Ansprache mit ihnen zu halten, ein unkluges und gefährliches Benehmen sogar für betagte Priester, und um so mehr für einen jungen Kleriker? Seien wir hierin vorsichtig, und vergessen wir nie die Worte des heiligen Laurentius Justinianus: „Sexus muliebris semper suspectus est; illo frequentissime abutitur diabolus." (S. Laur. Justin. de triumphali agone Christi. C. 8. n. 7.)

Zweiter Punkt.

Wir sollen die Gesellschaft von Personen des andern Geschlechtes meiden, weil unser Stand es uns zur Pflicht macht.

Nichts soll uns so sehr am Herzen liegen, als einen unbescholtenen und von jedem Verdachte freien Ruf zu bewahren. Er ist unser schönster Antheil. Gehen wir öfter mit Personen des andern Geschlechtes um, so setzen wir uns dem Tadel des Volkes aus, und gefährden schwer die Ehre unsers Amtes. Die Gläubigen sehen unabläßig auf uns; sie beobachten genau alle unsere Schritte und Tritte, und sind stets bereit, unsere Handlungen äußerst strenge zu beurtheilen. Wir besuchen Personen des andern Geschlechtes in den reinsten und unschuldigsten Absichten; da es aber zu oft geschieht, so argwöhnen die Leute alsbald Böses. Dieses Aergerniß zu vermeiden, spricht der heilige Hieronymus zu uns: „Caveto omnes suspiciones, et quidquid probabiliter fingi potest; ne fingatur, ante devita!“ (S. Hieron. Ep. 2. ad Nepot.)

Der heilige Augustin, der in seinem Verkehre mit Personen des andern Geschlechtes stets äußerst behutsam war, sagt, daß es für Kleriker unanständig sei, sich an ihre Seite zu setzen, und mit ihnen Ansprache zu halten, und daß sie selbe nicht oft besuchen können, ohne ärgerlichen Verdacht zu erregen. „Non decet Clericum cum mulieribus sedere, vel famulari, vel domum frequentare, ne suspicio mala inde progrediatur.“ (S. Aug. Serm. 37. ad fratr. erem.)

Der heilige Hieronymus macht den Klerikern, um ihnen den größten Widerwillen gegen die Gesellschaft der Weibspersonen einzuflößen, eine schreckliche Schilderung von den traurigen Folgen, die daraus für sie und die Gläubigen hervorgehen. Betrachten wir aufmerksam seine Worte; sie sind geeignet, auf die eingenommensten Gemüther Eindruck zu machen! „Prima tentamenta sunt Clericorum faeminarum frequentes accessus. Iste sexus reprehensibiles exhibet Clericos. Quid tibi revera cum faeminis, qui ad altare

cum Deo fabularis? Te cuncti in publico, te in agro rustici, aratores et vinitores quotidie graviter lacerabunt, si contra dispositum fidei cum faeminis habitare contendis.“ (S. Hieron. Ep. ad Ocean. apud Conc. Aquisg. an. 816.) Schließen wir hieraus, daß man uns gemeiniglichst in unserm Betzimmer, vor den Altären, oder in unserer geliebten Einsamkeit antreffen soll! Vergebens wird man sagen, daß ein Geistlicher mit der Welt verkehren müsse, daß er kein Wilder seyn soll; daß er da, anstatt den Geist seines Standes zu verlieren, tausend Gelegenheiten finden wird, sich das Benehmen guter Gesellschaft anzueignen, was ihm je mehr und mehr die Achtung der Weltleute verschaffen wird. Mißtrauen wir diesem treulosen Rathe! Es ist dieß eine gefährliche Schlinge, die viele Andere in's Verderben gestürzt hat, und auch uns verderblich werden könnte! Halten wir uns hierin an die Erinnerungen und Warnungen der Heiligen! Viele haben dieses Betreffs traurige Erfahrungen gemacht, und ihr Benehmen bitter bedauert.

Fassen wir den Entschluß: 1) Personen des andern Geschlechtes nur zu besuchen, wenn die Ehre Gottes und das Heil des Nächsten es gebieterisch fordern werden; 2) jeden längeren Aufenthalt und jede besondere Aufmerksamkeit in ihren Häusern zu vermeiden, eingedenk, daß wir den Blicken eines Volkes ausgesetzt sind, das davon ungünstig zu reden nicht ermangeln wird!

„Rogo vos, quantum valeo, et ultra quam valeo, haec sint studia Clericorum, ut singularitatis inaccusabilis secessione fungantur, ne aut ipsi per faeminas, aut faeminae per illos ad ignominiosa ludibria provocentur.“ (S. Cypr. de singul. cleric.)

Fünfundzwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von der Gefahr des Umganges mit Personen des andern Geschlechtes.

Bewundern wir die Liebe unsers göttlichen Erlösers, der die Samariterin selbst belehren, und von ihren Verirrungen zurückführen will! Wiewohl er sich aus besonderer Huld entschließt, mit diesem verirrten Schafe, das die besondere Sorgfalt des beßten Hirten erheischte, zu sprechen, so staunen die Apostel nichtsdestoweniger darüber, weil sie wußten, wie äußerst behutsam ihr anbetungswürdiger Meister im Verkehre mit Weibspersonen war. „Mirabantur, quia cum muliere loquebatur.“ (Joan. 4, 27.) O! wie geeignet ist dieses Benehmen Jesu Christi, uns zu lehren, wie vorsichtig wir selbst mit Personen des andern Geschlechtes verkehren sollen!

Erwägen wir, daß wir die Gesellschaft der Weibspersonen meiden sollen: 1) weil sie stets gefährlich ist; 2) weil sie zu allen Zeiten Vielen zum Verderben gereicht hat!

Erster Punkt.

Wir sollen die Gesellschaft der Weibspersonen meiden, weil sie stets gefährlich ist.

Die jungen Kleriker bewahren nicht genugsam die Sittsamkeit in ihren Blicken, weil es ihnen an Erfahrung mangelt. Sie sehen unklug auf alle Gegenstände hin, die sich darstellen; sie beachten nicht, daß ein einziger unbehutsamer Blick den Tod in ihre Seele bringen kann. Der heilige Hieronymus sagt in den äußerst weisen Erinnerungen, die er den Leviten des Herrn gibt, daß der Anblick einer Weibsperson das Thor ist, durch das der Satan in unser Herz dringt, — der breite Weg, den er vor uns öffnet, um uns zum

Sündigen zu ermuntern, — eine tausendmal gefährlichere Wunde, als der Stich eines Scorpions, — die mächtige Waffe, welcher der Satan mit Erfolg sich bedient, um die Menschen in seine Schlingen zu ziehen. „Janua diaboli, via iniquitatis, scorpionis percussio, nocivumque genus est faemina.“ (S. Hieron. Ep. ad Ocean. de vita Cleric. apud Conc. Aquisgr. an. 816.) „Das Weib,“ sagt der heilige Bernhard, „ist das Werkzeug, dessen die Hölle sich bedient, um das menschliche Geschlecht zu betrügen und zu verderben.“ „Mulier saecularis organum est Satanae.“ (S. Bern. Lib. ad sororem, de modo bene vivendi.)

„Wir müssen das Zusammentreffen mit Weibspersonen sorgfältig meiden,“ sagt der heilige Basilius; „denn ihre Gegenwart allein facht das Feuer der Leidenschaften an, verwirrt unsern Verstand, erregt einen Kampf in unserm Geiste, und versenkt unser Herz in grausame Unruhe.“ „Ab earum rerum congressu longissime fugiendum est, cumprimis quaecunque in conspectu nobis adductae, refricata libidinum memoria, rationis vim in nobis perturbant atque confundunt, bellaque et sollicitos angores in animo creant.“ (S. Basil. Constitut. monast. C. 3;) „Zwingt uns nun,“ setzt er bei, „die Noth, uns bei ihnen aufzuhalten, so betrachten wir uns als von Gluth umgeben, und entlaufen wir ehestens diesen verzehrenden Flammen!“ „Quocirca fugiendae inprimis cum mulieribus collocutiones, neque ad eas unquam accedendum, nisi cum gravissima nos aliqua necessitas impellat, et aliter facere non possimus. Atque, ipsa etiam ubi nos necessitas adegerit, ab ipsis non secus atque ab igne cavendum est.“ (Ibid.)

Weit entfernt von diesen Gesinnungen sind also jene weltlichgesinnten Geistlichen, die, der Würde und Wohlanständigkeit ihres Standes vergessend, wider das ausdrückliche Verbot der Canonen der Kirche, langweilend sich in den Häusern herumtreiben, ganze Tage in der Gesellschaft von Weibspersonen zubringen, dabei mit ihnen spassen, ihren Augen völlige Freiheit gestat=

ten, sich mit ihnen sogar Spiele und ein zu leichtfertiges Benehmen erlauben. Ist's hiernach ein Wunder, daß die Welt redet, daß schlechte Menschen darüber spötteln und lachen, indeß die Religion trauernd seufzt, die Steine ihres Heiligthumes zerstreut, im Kothe herumgezogen, und von den Vorübergehenden mit Füßen getreten sehen zu müssen?

„Conversatio pluralitatis nonnisi corruptionem seminat, pullulat vitia, ignominiam parit, ruinas aedificat.“ (S. Cypr. de singul. Cleric.)

Zweiter Punkt.

Wir sollen die Gesellschaft der Weibspersonen meiden, weil sie zu allen Zeiten Vielen zum Verderben gereicht hat.

„Wir täuschen uns,“ sagt der heilige Cyprian, „wenn wir die gewöhnlichen Gesetze des Glaubens und der Natur dergestalt meistern zu können uns einbilden, daß wir mit Weibspersonen umzugehen vermöchten, ohne die liebenswürdigste Tugend zu gefährden. Es ist, als sagte man mir, daß man ohne Gefahr für sein Leben Gift verschlucken könne, oder daß Einer, der am äußersten Rande eines Felsens schläft, in völliger Sicherheit sei.“ „Ipsi nos fallimus, quoties inordinaliter credimus aestimantes per fidem nostram legis praecepta mutari, ut inter masculos et faeminas speremus passim castitatem immobilem custodiri. Difficile quis venenum bibet, et vivet; verendum est dormienti in ripa, ne cadat.“ (S. Cypr. de singul. Cler.) „Fürchtet, zu fallen,“ spricht der nämliche Heilige zu uns, „und das Beispiel derer, die vor euch gefallen sind, erfülle euch mit Schrecken! Ist es nicht äußerst unklug und vermessen, über einen Abgrund setzen zu wollen, wo so viele Andere zu Grunde gegangen sind?“ „Metuite, quantum potestis, ejusmodi casus exitia, et ista subversione labentium vos experimenta perterreant! Nimium praeceps est, qui transire contendit, ubi alium conspexerit cecidisse.“ (Ibid.)

„Glaubet mir," spricht der heilige Augustin, „ich bin Bischof, und es kann keine Lüge aus meinem Munde kommen: Ich habe Cedern Libanons und Seelenhirten, deren Tugend mir so gründlich, wie die Tugend der Ambrosius und Gregor von Nazianz, zu seyn schien, dennoch jämmerliche Fälle thun gesehen, weil sie im Verkehre mit Personen des andern Geschlechtes nicht behutsam genug waren!" „Crede mihi, episcopus sum, et veritatem loquor in Christo, non mentior: Cedros Libani et gregum arietes sub hac specie (amicitiae spiritualis) corruisse vidi, de quorum casu non magis praesumebam, quam Gregorii Nazianzeni et Ambrosii!" (S. Aug. apud S. Bonav. Reg. Novit. C. 11.)

Wer aus uns sollte, nach so starken und schlagenden Zeugnissen, wenn er sich in Gesellschaft von Weibspersonen befindet, nicht zittern? Sind wir frömmer, als David, weiser, als Salomon, und stärker, als Samson? Diese Männer Gottes, denen so viele Gnaden zu Theil geworden, begingen Sünden, welche die Welt in Erstaunen setzten; und wir, armselige Sünder, sollten bei einem so gefährlichen Schritte uns aufrecht erhalten wollen? Irrthum, Täuschung! Wir widerstehen heute diesen liebreichen Erinnerungen, und morgen werden wir vielleicht schändliche Schwachheiten beweinen.

Fassen wir, um diesem Unglücke zu entgehen, den Entschluß: 1) großes Mißtrauen zu hegen, wenn Personen des andern Geschlechtes, unter dem Vorwande, sich zu erbauen, und sich bei uns Rathes zu erholen, uns dringend einladen, sie zu besuchen; 2) standhaft Geschenke, die sie uns machen wollten, zurückzuweisen, und sie als die gefährlichste Schlinge anzusehen, die der Satan unserer Tugend legen könnte!

„Quantos robustissimos telis faemineis prostravit (diabolus) viros! quot ab initio saeculi damnavit fraudibus mulierum! Non armatos advocavit milites, ut debellaret Apostolum; unius mulierculae linqua christianae militiae devicit ducem." (S. Laur. Justin. de triumph. agone Christi. C. 8. n. 7.)

Sechsundzwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von den in der Gesellschaft von Personen des andern Geschlechtes zu nehmenden Vorsichtsmaßregeln.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor dem heiligen Geiste, der uns ermahnt, vor der treulosen Ansprache der Weibspersonen auf unserer Hut zu stehen! Sie ist lieblich wie Oel und Honig, sagt er, jedoch ein zweischneidiges Schwert, das eine tiefe Wunde schlägt, und der Seele die Bitterkeit des Wermuths zurückläßt. „Ne attendas fallaciae mulieris; favus enim destillans labia meretricis, et nitidius oleo guttur ejus. Novissima autem illius amara quasi absinthium, et acuta quasi gladius biceps.“ (Prov. 5, 2. 3. 4.) Danken wir dem Herrn für diese liebreiche Erinnerung, und machen wir sie zur Richtschnur unsers Verhaltens!

Erwägen wir, daß wir bei unsern Unterredungen mit Weibspersonen sehr aufmerksam seyn müssen: 1) auf unsere Worte, 2) auf unsere Haltung!

Erster Punkt.

Wir müssen bei unsern Unterredungen mit Weibspersonen sehr aufmerksam seyn — auf unsere Worte.

Und was ist in diesem Betreffe zu beobachten?

1) Es soll unsere Ansprache mit Weibspersonen ernst seyn. Wir müssen, wenn wir mit ihnen reden, einen ernsthaften und selbst strengen Ton annehmen. Es ist dieß das Mittel, ihnen Ehrfurcht einzuflößen, und sich Ansehen zu verschaffen. Sie werden nie vergessen, vor wem sie reden, wenn sie in unsern Worten diese weise Eingezogenheit, diesen edlen Ernst und diese gewissenhafte Behutsamkeit bemerken werden. Diese Verhaltungsregel ertheilte der heilige Cyprian den Kle-

rikern seiner Zeit. „Sic ambulate," sprach er zu ihnen, „sic agite, ut semper in Clericis senatus candidus constet, severitas in vobis circa faeminas vigeat, auctoritas polleat, vigor teneatur, gravitas veneretur!" (S. Cypr. de singul. Cleric.) Eine lustige und scherzhafte Ansprache macht ihnen Muth, im nämlichen Tone zu reden; und der Satan benützt dieß, um unsern Herzen sein Gift beizubringen. „Hoc est venenosius super cuncta." (Ibid.)

2) Unsere Ansprache soll kurz seyn. Wir sollen, dem heiligen Cyprian gemäß, mit den Weibspersonen nur stehend, und, so zu sagen, nur laufend sprechen, gleich als wären wir von Feuer umgeben. „Gustanda est cum mulieribus, non continuanda praesentia, sed quasi transeunter faeminis exhibenda est accessio, quodammodo fugitiva." (S. Cypr. de singul. Cleric.)

„Zu wünschen wäre," sagt der heilige Basilius, „daß wir die Gesellschaft der Weibspersonen gänzlich vermeiden könnten. Da sich aber dieß unserer Funktionen wegen nicht thun läßt, so müssen wir wenigstens Sorge tragen, daß unsere Unterredungen mit ihnen sehr selten, und stets sehr kurz seien." „Mulierum colloquia funditus fugiamus! Si id non possit, in eo innitendum certe, ut quam rarissima, et quam brevissima fiant." (S. Basil. Constit. monast. C. 3.)

Der heilige Bonaventura empfiehlt uns, da er von den Klugheitsregeln spricht, die wir bei unserm Verkehre mit den Weibspersonen beobachten sollen, daß unsere Unterredungen mit ihnen kurz seyn, und daß wir ihnen stets ein ernstes und sogar strenges Gesicht zeigen sollen. „Sermo brevis cum mulieribus et rigidus est habendus." (S. Bonav. de purit. consc. C. 14.)

Wie läßt sich nun diese Lehre der Heiligen mit dem gewöhnlichen Benehmen so vieler Geistlichen vereinbaren, die ohne Rücksicht auf die klerikalische Gesetztheit mit Personen des andern Geschlechtes so scherzhaft und vertraulich reden, daß man leicht errathen kann, daß sie die Gefahr nicht begreifen, die ihnen

droht? Es ist auch etwas sehr Seltenes, daß bei diesen Unterredungen Gott nicht mit dem Geiste oder dem Herzen beleidiget würde. O! wie viele Versuchungen und wie vieles Leidwesen würden sie sich ersparen, wenn sie den heilsamen Erinnerungen folgen wollten, die ihnen der heilige Isidor gibt! Betrachten wir sie zu unserer Erbauung! „Cum pauca, quae ipsarum animas astringere atque illustrare queant, locutus fueris, statim avola, ne diuturna consuetudo vires tuas emolliat et infringat.“ (S. Isidor. Pelus. L. 2. ep. 284. ad Pallad. episc.)

Zweiter Punkt.

Wir müssen bei unsern Unterredungen mit Weibspersonen sehr aufmerksam seyn — auf unsere Haltung.

Unser Aeußeres muß vor Weibspersonen stets sittsam seyn, und nie sollen wir ihnen in's Gesicht sehen. „Virginem ne conspicias,“ spricht der heilige Geist zu uns, „ne scandalizeris in decore illius!“ (Eccli. 9, 5.) „Die Augen einer Weibsperson,“ sagt der heilige Cyprian, „sind gleichsam feurige Pfeile, die den Tod in die Seele dessen bringen, der sie ansieht.“ „Ex improviso vel transeunter ad horam faemineus aspectus occurrens velut sagittas alienis oculis jactat.“ (S. Cypr. de singul. Cleric.) Der heilige Isidor, welcher wußte, wie gefährlich der Anblick einer Weibsperson ist, und wie geschickt der Satan denselben benützt, um unsern Muth zu schwächen, und uns in seine Schlingen zu ziehen, empfiehlt uns, unsere Augen stets zur Erde geheftet zu halten; „Curandum est, ut oculis humi defixis eas alloquamur“ (S. Isidor. Pelus. L. 1. ep. 89); „denn,“ setzt er bei, „ein einziger unbesonnener Blick hat einen großen Propheten und König zum Falle gebracht.“ „Quippe quae etiam magnum illum Prophetam et Regem vicerit.“ (Ibid.)

Wer ist heut zu Tage so vermessen, daß er sich zu sagen getraute: „Was mich anbelangt, so fürchte ich mich nicht; mein Herz ist fest, meine Tugend ist

gründlich, nichts vermag sie zu erschüttern; ich bin Herr meiner Leidenschaften, und halte sie nach Belieben in Unterwürfigkeit?" Thörichter Mensch! du glaubest die schrecklichen Anfälle sieghaft bestehen zu können; Petrus glaubte es auch, und verläugnet auf das Wort einer Magd seinen Herrn und Gott. Wirst du nicht klüger, als er, so wirst du bald die nämliche Schwachheit zu beweinen haben.

Eine andere in Betreff des Verkehrs mit Weibspersonen zu nehmende wesentliche Vorsichtsmaßregel ist, daß wir nicht allein bei ihnen bleiben. Diesen Rath ertheilte der heilige Hieronymus seinem geliebten Nepotian. „Solus cum sola, secreto, et absque arbitro et teste, non sedeas!" (S. Hieron. ep. 2. ad Nepot.) „Mußt du," setzt der nämliche Heilige bei, „um Amtsverrichtungen vorzunehmen, eine Witwe oder eine Jungfrau besuchen, so betritt nie allein ihr Haus!" „Si propter officium clericatus aut vidua visitatur, aut virgo, nunquam domum solus introeas!" (Ibid.)

Dieß beobachteten die Bischöfe und Geistlichen der ersten Kirche; und sie waren Heilige. Dieß beobachten noch alle Priester unserer Zeit, denen die Bewahrung der Ehre des Priesterthumes am Herzen liegt. Gedenken wir, daß wir uns außerdem nicht heiligen werden!

Du hast mich eben, o mein Gott! Grundsätze von sehr hoher Wichtigkeit gelehret. Ich fühle die Richtigkeit derselben, und begreife, daß ich dir nicht treu bleiben kann, wenn ich sie nicht zur Richtschnur meines Verhaltens mache. Haben aber diese heilsamen Lehren, welche deine Heiligen mir geben, auf mein Herz einigen Eindruck gemacht? bin ich davon lebhaft gerührt? Habe ich, da ich sie in deiner Gegenwart las, betrachtete, den festen Entschluß gefaßt, sie bei Gelegenheit in's Werk zu setzen? O! es scheint mir, daß sie mein Herz tief ergriffen haben. Indeß bedarf ich noch deiner Gnade, o Herr! um diese heiligen Wahrheiten je mehr und mehr zu kosten. Präge sie tief meinem Geiste

ein, auf daß ich sie nie vergesse! Ich erwarte diese Gnade von deiner unendlichen Barmherzigkeit.

„Ure igne Sancti Spiritus renes nostros, et cor nostrum, Domine! ut tibi casto corpore serviamus, et mundo corde placeamus!“ (Praep. ad Missam.)

Siebenundzwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von der klerikalischen Höflichkeit, und worin sie besteht.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor unserm göttlichen Erlöser, dessen gütiges, sanftes und leutseliges Benehmen die Herzen aller derjenigen gewann, die das Glück hatten, ihn zu sehen und zu hören! Seine inbrünstige Liebe zu allen Menschen veranlaßte ihn, sie mit größter Achtung zu behandeln. Lieben wir unsers Gleichen recht aufrichtig, so werden wir uns gegen sie stets höchst gefällig und höflich bezeigen.

Erwägen wir, daß die Höflichkeit, damit sie den klerikalischen Tugenden beigezählt zu werden verdiene, 1) die Liebe zur Grundlage, und 2) die Wahrheit zur Richtschnur haben muß!

Erster Punkt.

Die Höflichkeit muß, damit sie den klerikalischen Tugenden beigezählt zu werden verdiene, die Liebe zur Grundlage haben.

Die Liebe hat ihren Sitz im Herzen. Hier übt sie ihre liebenswürdige Gewalt, und unterdrückt alle Regungen des Hasses und Neides, flößt nur Frieden, Freundlichkeit und zärtliche und aufrichtige Zuneigung zum Nächsten ein. „Charitate fraternitatis invicem diligentes!“ (Rom. 12, 10.) Es ist dieß aber noch nicht genug; die Liebe könnte nicht wahrhaft seyn, ohne sich äußerlich kund zu geben. Wir müssen, da wir in

Gesellschaft zu leben bestimmt sind, unsers Gleichen die Gesinnungen bezeigen, die wir im Herzen gegen sie hegen; wir müssen ihnen äußere Zeichen unserer Hochschätzung und Liebe geben, indem wir ihnen durch Beweise von Ehre und Nachgiebigkeit zuvorkommen, und ihnen alle Huldigungen der christlichen Höflichkeit darbringen. „Honore invicem praevenientes.“ (Ibid.) Somit ist die Höflichkeit nur der Ausdruck einer zarten Liebe zum Nächsten; man kann sogar sagen, daß es nur der Liebe zukommt, höflich zu seyn, weil sie allein es aufrichtig seyn kann; sie allein lehrt uns, indem sie uns in unsern Brüdern Jesum Christum zeigt, sie ehren. Darum waren die Heiligen, deren Liebe so rein, so lebhaft, so inbrünstig war, die vollkommensten Muster der christlichen Höflichkeit. Wie überaus freundlich, zuvorkommend, empfindsam, dienstfertig, mit Einem Worte, wie überaus gefällig und höflich, war nicht der heilige Paulus, der heilige Evangelist Johannes, der heilige Franz von Sales, der heilige Vinzenz von Paul!

Die wahre Höflichkeit entspringt im Herzen, und theilt sich von da den Worten, den Handlungen und dem ganzen Benehmen mit; sie ordnet die Miene, die Geberde, die Stellung, den Gang und die Handlungsweise; sie gibt Allem angenehme und liebenswürdige Formen; sie verbannt daraus Alles, was anstossen und mißfallen kann; sie verbreitet darüber jene Anmuth, jene höchst aufmerksame, gefällige und achtungsvolle Freundlichkeit, worin der Reiz der Gesellschaft besteht, und die den Geistlichen um so theurer seyn soll, da sie ein sicheres Mittel ist, alle Herzen zu gewinnen.

Wie aber die Höflichkeit von der Liebe entspringt, so dient sie ihr als Nahrung, unterhält und kräftiget selbe durch die vielen Gelegenheiten, die sie uns zur Hand gibt, sie in Ausübung zu bringen. Sehr selten kann man nämlich die Liebe gegen den Nächsten durch wirkliche und wichtige Dienste üben; es bieten sich dazu die Gelegenheiten nicht oft dar. Gewöhnlicher aber und beständiger ist der Höflichkeitsverkehr; er kostet

uns nichts, und gibt uns nichtsdestoweniger das Mittel zur Hand, durch diese tägliche Uebung der vortrefflichsten unter allen Tugenden viel zu gewinnen.

„Omnia vestra in charitate fiant!“ (I. Cor. 16, 14.)

„Fructus autem Spiritus est charitas.“ (Galat. 5, 22.)

Zweiter Punkt.

Die Höflichkeit muß, damit sie den klerikalischen Tugenden beigezählt zu werden verdiene, die Wahrheit zur Richtschnur haben.

Es gibt nichts, dem Anscheine nach, Höflicheres, als die Weltleute, besonders in gewissen Kreisen, die in Feinheit und Lebensart ihre Ehre setzen. Man befaßt sich da nur mit Freundschaftsbetheurungen, Complimenten, Dienstesanerbietungen. Sie sind aber gemeiniglich höchst trügerisch und unverläßig, — lügenhafte Aeußerungen von Gesinnungen, die man nicht hat, — Zeichen, denen es um so mehr an Aufrichtigkeit fehlt, je übertriebener sie sind. Man kann von allen jenen, im Munde der Weltleute so gewöhnlichen, und den Gesinnungen ihres Herzens so ferne stehenden, Höflichkeitsreden sagen: „Vana locuti sunt unusquisque ad proximum suum; labia dolosa in corde et corde locuti sunt.“ (Ps. 11, 3.) Eine schändliche Verstellung, die ein in Wahrheit rechtschaffener Mann stets meiden wird, und die ein Geistlicher nicht genug verabscheuen kann!

Es lauft nämlich der wahren, d. i., von christlichen Gesinnungen eingeflößten und unterhaltenen, Höflichkeit nichts so sehr zuwider. Diese ist, da sie von einem wohlwollenden, menschenfreundlichen Herzen kommt, das Andern Freude zu machen geneigt ist, stets wahrhaft, stets eine Feindin der Arglist, der Verstellung, der Uebertreibung. Sie drückt äußerlich nur aus, was sie im Innern fühlt; es ist nichts Ueberspanntes, nichts Erzwungenes in ihrer Miene, in ihrem Tone, in ihrem Benehmen; es ist Alles leicht, einfach, natürlich, weil es die Sprache der Wahrheit ist; es ist Alles auf-

richtig und voll von jener edlen Offenherzigkeit, jener schönen Redlichkeit, die tausendmal liebenswürdiger ist, als jene gesuchte Sprache und jene so gekünstelten Manieren der Weltleute. „Dilectio sine simulatione.“ (Rom. 12, 9.)

Man will jedoch nicht gewisse in der Gesellschaft gebräuchliche Höflichkeiten, gewisse Ausdrucksweisen verdammen, die etwas Uebertriebenes an sich zu haben scheinen, und nicht immer genau mit den Gesinnungen des Herzens übereinstimmen, die aber Jedermann in ihrem wahren Sinne wohl versteht, und deren die tugendhaftesten Personen sich zu bedienen kein Bedenken tragen. Hören wir, was hierüber ein heiliger Bischof sagt, der die Aufrichtigkeit und Redlichkeit so schön mit der wahren Höflichkeit zu vereinigen wußte! „Die Höflichkeit,“ spricht der heilige Franz von Sales, „fordert, daß wir zuweilen Jenen den Vorzug anbieten, die ihn offenbar nicht annehmen werden; und es ist dieß deßhalb weder Falschheit, noch falsche Demuth; denn es ist da die bloße Anerbietung des Verzuges ein Anfang der Ehre; und da man sie ihnen nicht völlig geben kann, so thut man nicht unrecht, wenn man ihnen den Anfang derselben gibt. Das Nämliche,“ fährt er fort, „sage ich von gewissen Worten der Ehre und Ehrerbietung, die, strenge genommen, nicht wahrhaft sind, und es doch genugsam sind, wenn nur derjenige, der sie ausspricht, denjenigen, für den er sie spricht, in Wahrheit zu ehren beabsichtiget; denn, wiewohl die Worte das, was wir sagen, übermäßig bedeuten, so thun wir doch nicht unrecht, uns derselben zu bedienen, wenn der gemeine Gebrauch es fordert rc.“

Schließen wir hieraus, daß die den Dienern der Altäre eigene Höflichkeit eine gefällige, freundliche und feine Handlungs- und Umgangs-Weise, eine gewisse Wohlanständigkeit in den Worten und Handlungen ist, um die Achtung zu bezeigen, die man gegen den Nächsten hegt! Sie verhütet nicht nur Alles, was ihn vor den Kopf stoßen könnte, sondern macht auch achtsam auf Alles, was ihm Freude machen kann. Sie ist, so zu

sagen, ein Vergessen seiner selbst um Anderer willen; sie ist ein Opfer unserer Eigenliebe zu Gunsten der Personen, mit denen wir in Verbindung stehen; und unter diesem Gesichtspunkte kann man sagen, daß die Höflichkeit den christlichen und klerikalischen Tugenden beigezählt werden müsse, daß sie sogar eine schwere und vor Gott sehr verdienstliche Tugend sei, worin wir uns füglichst frühzeitig üben sollen; und wir sollen, zum Beßten des heiligen Dienstes, nach ihr großes Verlangen tragen, und Jesum, das Vorbild der vollkommenen Liebe, oft um sie bitten.

„Consideremus invicem in provocationem charitatis et bonorum operum!“ (Hebr. 10, 24.)

„Et hoc oro, ut charitas vestra magis ac magis abundet.“ (Philip. 1, 9.)

„Quaecunque amabilia, . . si qua virtus, si qua laus disciplinae, haec cogitate!“ (Philip. 4, 8.)

Achtundzwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von der Verpflichtung zur klerikalischen (christlichen) Höflichkeit.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der uns immer und überall das Beispiel der ächtesten und vollkommensten Höflichkeit gibt! Das ganze Leben des anbetungswürdigen Erlösers ist voll der auffallendsten Züge von Freundlichkeit, Güte und Leutseligkeit gegen Jedermann. Man sieht die Anmuth auf seine Lippen ausgegossen, die Heiterkeit auf seinem Angesichte gemalt; die Geduld zeigt sich besonders in seinem Verkehre mit seinen noch ungebildeten und vielen Mängeln unterworfenen Jüngern; er empfängt mit liebreichem und gefälligem Tone Alle, die zu ihm kommen; er nimmt mit entzückender Güte Kinder, Arme, Sünder, Kranke auf; er spricht zu Allen: „Kommet zu mir!“ „Venite ad me omnes!“ (Matth. 11, 28.)

Welches vortreffliche Vorbild der christlichen Höflichkeit! Verlieren wir es nie aus dem Auge, und trachten wir unser Benehmen darnach einzurichten!

Erwägen wir, daß uns zur klerikalischen (christlichen) Höflichkeit vornehmlich verpflichtet: 1) der Befehl Gottes; 2) das Beßte des heiligen Dienstes!

Erster Punkt.

Zur klerikalischen (christlichen) Höflichkeit verpflichtet uns vornehmlich der Befehl Gottes.

Der wahre Geist der Religion Jesu Christi ist — Liebe. Diese liebenswürdige Tugend ist das Grundgesetz des Evangeliums, der Inbegriff der christlichen Sittenlehre, das Ziel und Ende aller Gebote, das große Merkmal, das die Jünger des Sohnes Gottes unterscheiden soll. „In hoc cognoscent omnes, quia discipuli mei estis, si dilectionem habueritis ad invicem.“ (Joan. 13, 35.) Nun ist die Höflichkeit nichts Anderes, als der Ausdruck einer zarten und innigen Liebe gegen den Nächsten, woraus folgt, daß sie im großen Gebote der Liebe enthalten ist, und daß Gott, indem er uns befiehlt, unsere Brüder zu lieben, uns zugleich empfiehlt, ihnen unsere Liebe auf fühlbare Weise zu bezeigen, Alles zu vermeiden, was sie in unsern Worten oder in unserm Benehmen beleidigen könnte, alle Achtung für sie zu haben, die ihnen gebührt, ihnen, mit Einem Worte, alle Huldigungen der Gefälligkeit, Artigkeit und Hochschätzung darzubringen. Nebst diesem allgemeinen Gebote aber beauftragt unser göttlicher Erlöser seinen Apostel, uns an diese Pflicht zu erinnern. Der heilige Paulus sieht diesen Gegenstand für so wichtig an, daß er in seinen Briefen oft darauf zurückkommt. Er empfiehlt den Gläubigen ausdrücklich, einander zu lieben und zu ehren; er verlangt, daß Jeder, nach dem Beispiele des Erlösers, sich gegen seinen Bruder gefällig zeige, um ihn zu erbauen, und ihn zum Guten anzuregen. „Unusquisque vestrum

proximo suo placeat in bonum ad aedificationem; etenim Christus non sibi placuit!“ (Rom. 15, 2. 3.) Der mindeste Streit unter ihnen würde ihm Kummer machen. „Nihil per contentionem.“ (Philip. 2, 3.) „Befindet sich einer unter euch,“ schrieb er an die Korinther, „der streiten zu wollen scheinen sollte, so erkläret ihm, es sei dieß weder unser Brauch, noch der Brauch der Kirche Gottes!“ (I. Cor. 11, 16.) In der bewunderungswürdigen Schilderung, die er von der Liebe macht, sagt er, es sei dieser Königin der Tugenden eigen, daß sie geduldig, gütig, ohne Eifersucht, ohne Stolz, voll Freundlichkeit, Nachgiebigkeit und Achtung gegen den Nächsten sei, nie aus Laune oder Eigensinn handle, sondern genau allen Wohlstand beobachte. „Non agit perperam.“ (I. Cor. 13, 4. 5.) Und um das Beispiel mit dem Gebote zu verbinden, bezeigt er sich selbst gefällig gegen Jedermann; er ist schwach mit den Schwachen, wird Aller Diener, um Alle Jesu Christo zu gewinnen. „Omnium me servum feci; . . factus sum infirmis infirmus. Omnibus omnia factus sum.“ (I. Cor. 9, 19 — 22.)

Wie treu sollen, nach einem so rührenden Beispiele christlicher Höflichkeit, nicht wir selbst sie üben, so, daß wir unsern Brüdern bei jeder Gelegenheit Beweise unserer Hochschätzung und Zuneigung geben, gegen sie alle Regeln der Wohlanständigkeit beobachten, Alles vermeiden, was sie beleidigen und kränken könnte! Dieß ist der Geist unserer heiligen Religion, und Gott selbst gebietet es uns. „Super omnia autem haec charitatem habete, quod est vinculum perfectionis!“ (Coloss. 3, 14.)

Zweiter Punkt.

Zur klerikalischen (christlichen) Höflichkeit verpflichtet uns vornehmlich das Beßte des heiligen Dienstes.

Nicht sagen läßt sich, wie sehr die Weltleute beleidiget werden, wenn man es an Höflichkeitsbezeigungen gegen sie ermangeln läßt, und wie sehr Unhöflich-

keit, Mangel an Aufmerksamkeit und Achtung, ein beleidigendes Wort, unartiges Benehmen sie wider einen, sonst eifrigen und verdienten, Geistlichen einnehmen. Es bedarf zuweilen nur eines ungeeigneten Wortes, einer ohne Beobachtung der Wohlanständigkeit gegebenen Erinnerung, um sie gegen einen Seelenhirten zu erbittern, und ihnen eine unüberwindliche Abneigung gegen ihn einzuflößen. Sache der Liebe ist es also, der Schwachheit derjenigen nachzugeben, mit denen man zu leben hat, ihnen durch unser gütiges Benehmen zu zeigen, daß man sie liebe und hochschätze, und durch gefällige, freundliche und zuvorkommende Begegnung das gute Einverständniß zu unterhalten zu trachten. Eine Pflicht, die für einen Geistlichen noch gebieterischer und wesentlicher, als für irgend Jemand Andern ist, weil er sonst das Gute nicht thun kann, wozu sein Amt ihn verpflichtet! Er soll die Menschen zur Tugend anziehen, und sie Jesu Christo gewinnen. „Ut plures lucrifacerem.“ (I. Cor. 9, 19.) Hat er aber nur eine ungefällige Frömmigkeit, eine unhöfliche Benehmensweise, ein spöttisches Gesicht, einen zurückstossenden Ton, so wird er, anstatt sie zum Guten anzuziehen, sie von demselben entfernen, anstatt ihnen Liebe zur Religion einzuflößen, in ihnen nur Widerwillen dagegen erregen. Darum wird uns so oft empfohlen, die Tugend vor den Augen der Weltleute durch gütiges Benehmen, durch rechtzeitiges Zuvorkommen, durch einen höchst freundlichen und leutseligen Ton, der ihnen zeigt, daß man sie liebe, und daß man nur ihre Wohlfahrt suche, liebenswürdig zu machen. Gewinnt man sie hierdurch nicht immer, so beleidiget man sie wenigstens nicht, und man bereitet sie vor, daß sie später die Wahrheit mit weniger Widerstand aufnehmen.

Wir müssen also die Höflichkeit zu läutern und zu heiligen suchen, nicht aber sie verbannen, als stünde sie nur den Weltleuten zu; wir müssen das Vertrauen und die Liebe der Menschen nicht aus Eigenliebe, sondern um ihnen nützlich seyn zu können, zu gewinnen trachten, stets gedenkend, daß durch gütiges Benehmen

Liebe zur Frömmigkeit, und zu Jenen, die sie üben, eingeflößt wird.

Fassen wir, da die christliche Höflichkeit so geeignet ist, der Religion und ihren Dienern Ehre zu verschaffen, den Entschluß: 1) die Regeln derselben genau zu beobachten, indem wir Jedermann große Güte, Freundlichkeit und Achtung bezeigen, ohne uns jedoch in irgend etwas von der Sittsamkeit und Einfachheit zu entfernen, welche die Wohlanständigkeit unsers Standes fordert; 2) uns frühzeitig in den Gebräuchen guter Gesellschaft, in so ferne sie der Würde und Heiligkeit unsers Standes angemessen sind, einzuüben, und zu diesem Ende dahin einschlägige gute Bücher zu lesen!

„Charitas fraternitatis maneat in vobis!“ (Hebr. 13, 1.)

„Charitas patiens est, benigna est; charitas non aemulatur, non agit perperam, non inflatur, non est ambitiosa, non quaerit, quae sua sunt, .. omnia sustinet.“ (I. Cor. 13, 4. 5. 7.)

Neunundzwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von den der klerikalischen Höflichkeit zuwiderlaufenden Fehlern.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, dem vollkommenen Vorbilde der christlichen Freundlichkeit und Liebe! Er weiset die ganze Zeit hindurch, wo er unter den Menschen zu wohnen sich würdiget, nie Jemand ab. Seine Worte, sein Benehmen sind so anziehend, daß die Leute ihre dringendsten Bedürfnisse vergessen, um ihm in die Wüsten nachzufolgen, und unter Tausenden von Menschen, die ihn drängen, ist er stets stille, stets ruhig. „Non contendet, neque clamabit, nec audiet aliquis in plateis vocem ejus.“ (Matth. 12, 19.) Dieser große Gott verschmäht es nicht, mit den Menschen vertraulich umzugehen; er

besucht sie in ihren Häusern; er ißt an ihrem Tische; er will, daß man in Allem die Wohlanständigkeit beobachte; er tadelt Jene, die dadurch, daß sie die ersten Plätze wählen, sich dagegen verfehlen. Wer aus uns sollte nach einem so rührenden Beispiele sich's nicht zur Pflicht machen, alle Regeln der christlichen Höflichkeit getreu zu beobachten, und Alles an sich zu verbessern suchen, was er sich hierüber vorzuwerfen haben sollte?

Erwägen wir, daß es nicht genug ist, von der Pflicht der klerikalischen Höflichkeit überzeugt zu seyn, sondern daß wir auch die derselben zuwiderlaufenden Fehler kennen müssen, um sie zu meiden! Es sind deren vornehmlich zwei: 1) Selbstsucht, und 2) üble Laune.

Erster Punkt.

Ein der klerikalischen Höflichkeit zuwiderlaufender Fehler ist — Selbstsucht.

Die Höflichkeit fordert, daß man auf das, was Andern gefallen kann, aufmerksam sei, ihnen mit Ehrenbezeigungen zuvorkomme, ihnen bei vielen Gelegenheiten nachgebe, ihnen oft sogar seine Neigungen und persönlichen Bequemlichkeiten zum Opfer bringe. Die Selbstsucht aber ist dieses aufmerksamen und nachgiebigen Wesens nicht fähig; sie weiß, ohne Achtung für irgend Jemand, sich keinen Zwang anzuthun, um verbindlich zu machen, kennt die Wohlanständigkeit nicht, oder glaubt, sie sei nur für sie; sie denkt nur an das, was ihr ansteht, und was ihrer Eigenliebe schmeichelt. Voll Hochmuth und Anmassung fürchtet sie, sich zu demüthigen, zuvorzukommen, die ersten Schritte zu thun, indeß sie von Andern herrisch Ehre und Nachgiebigkeit fordert. Sie weiß ohne Zweifel nicht, daß ein zuvorkommender Gruß, eine die Pflichten in nichts gefährdende Gefälligkeit das Wahrzeichen einer besonders guten Gemüthsart sind, indeß ein rauhes, derbes, unhöfliches Benehmen die wilde Frucht ist, die aus un-

bebautem Erdreiche hervorwächst. Es ist ein fast untrügliches Zeichen einer verdorbenen Gemüthsart, eines Mangels an Gefühl oder vielleicht an Erziehung.

Hat man aber Jedermann Ehre zu erweisen, so ist man dieß um so mehr betagten Personen schuldig. Man wird betrübt und fast unwillig, wenn man sieht, wie junge Leute wenige Achtung gegen ehrwürdige Greise mit weißen Haaren zeigen, sogar in entscheidendem und scharfem Tone mit ihnen reden, ihnen kaum Zeit lassen, ein Wort anzubringen. Ein heut zu Tage sehr allgemeiner Fehler in der Welt, wo man alle Ehrfurcht gegen das Greisenalter verloren zu haben scheint! Ein nicht minder bedauernswürdiger Fehler bei den jungen Geistlichen, welche der Aufmerksamkeit vergessen, die sie ihren älteren Pfarrvorständen schuldig sind! Berufen, ihre Mühe und Arbeit zu theilen, werden sie, anstatt ihre Stütze und ihr Trost in ihren Gebrechlichkeiten zu seyn, ihr Kreuz und ihre Qual durch den gebieterischen Ton, den sie annehmen, durch das Recht, das sie sich anmassen, Alles zu tadeln, ohne Ratheserholung Alles in einer Pfarrei umzuändern, d. i., Alles unter und über sich kehren.

O! wie sehr würde der Herr verherrlichet, wie sehr die Bürde des heiligen Dienstes erleichtert werden, wenn man die Geistlichen jene heilige Eintracht unter sich bewahren, einander besuchen, hören, hochschätzen und zuvorkommend ehren sähe! Gib, o Herr! deinen Dienern diese zarte Liebe, welche die Herzen vereiniget, die Eintracht unterhält, nur Einen Leib aus ihnen macht, dessen sämmtliche Glieder sich lieben und einander beistehen!

„Ante omnia autem mutuam in vobismetipsis charitatem continuam habentes!“ (I. Petr. 4, 8.)

„Charissimi! diligamus nos invicem; quia charitas ex Deo est!“ (I. Joan. 4, 7.)

Zweiter Punkt.

Ein der klerikalischen Höflichkeit zuwiderlaufender Fehler ist — üble Laune.

Eigenliebe und Hochmuth erzeugen gemeiniglich üble Laune; und ist man diesem Fehler unterworfen, so ist es sehr schwer, höflich zu seyn. Er macht ungeduldig, rauh und eigensinnig. Wie lästig ist man sodann Andern! Jene liebenswürdige Höflichkeit sich eigen zu machen, zu der so viele Gründe uns verbinden, muß man die Lebhaftigkeit seines Temperamentes unterdrücken, sich angewöhnen, Herr seiner selbst zu seyn, sich dem Willen Anderer zu fügen wissen, ihre Fehler übertragen, und so pünktlich über sich selbst wachen, daß sie nichts von uns zu leiden haben. Man muß schweigen, wenn man sich aufgeregt fühlt; es muß das Benehmen stets gleich, die Begegnung liebreich, das Angesicht heiter, der Ton höchst freundlich seyn. Die Regeln guter Gesellschaft machen uns dieß zur Pflicht; noch weit strenger aber gebietet uns dieß die Liebe. „Charitas non aemulatur, non agit perperam.“ (I. Cor. 13, 4.)

Es wird einen eigensinnigen und stolzen Geistlichen ohne Zweifel Vieles kosten, um es so weit zu bringen. Allein durch beständige Gewalt und beständigen Kampf wird er dahin gelangen. Hat er einmal über sich selbst diesen großen Sieg errungen, so wird man ihn nicht mehr bitter und hartnäckig seine Meinung behaupten sehen. Er wird sodann wissen, daß ein Mann von Erziehung und Bildung im Umgange nicht herrschen will. Er wird offen, und noch sittsamer seine Meinung sagen; er wird Jene, welche sprechen, gefällig anhören, und sie nie zur Unzeit unterbrechen; und unterbricht man ihn selbst, so wird er darüber keinen Unwillen zeigen, weil dieß die Unartigkeit eines Andern durch eine andere Unartigkeit rügen hieße; sondern er wird, nachdem er ruhig angehört hat, was man zu sagen hatte, im nämlichen Tone fortfahren, ohne irgend eine Aufregung kund zu geben.

Hierdurch vermeidet man die eben bezeichneten Fehler. Sie sind aber nicht die einzigen; denn nicht minder laufen der Artigkeit zuwider, und sind der Gesellschaft verhaßt — Roheit und Derbheit im Benehmen, Mangel an Gefühl und Unterscheidungskraft, um die Wohlanständigkeit zu erkennen und zu beobachten.

Fassen wir, um sie zu vermeiden, den Entschluß: 1) oft zu gedenken, daß man, wenn man von einem Geistlichen nicht die Kenntniß aller Feinheiten der Artigkeiten der Welt fordert, dennoch mit den unter höflichen Personen üblichen allgemeinen Regeln nicht unbekannt seyn darf, und daß man sie nicht übertreten kann, ohne die Ehre unsers Standes zu gefährden; 2) einige Zeit hindurch das Benehmen derjenigen unter unsern Mitbrüdern zum Gegenstande unserer Beobachtungen zu machen, welche die Gebräuche guter Gesellschaft am Beßten kennen! Ihr Beispiel wird uns davon mehr lehren, als aller Unterricht, den wir empfangen könnten.

„Implete gaudium meum, ut idem sapiatis, eandem charitatem habentes, unanimes, idipsum sentientes!" (Philip. 2, 2.)

„De charitate autem fraternitatis non necesse habemus scribere vobis; ipsi enim vos a Deo didicistis, ut diligatis invicem." (I. Thess. 4, 9.)

Dreißigster Tag.

Betrachtung.

Von der Verbindlichkeit, den Geist der Welt zu bekämpfen.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor dem Weltheilande, der uns durch seinen Apostel ermahnt, daß wir uns nicht nach dieser Welt richten, sondern ihrem Geiste widerstehen sollen, damit wir, erkennend, was der Wille Gottes in Bezug auf uns sei, schätzen lernen, was gut, vollkommen, und ihm besonders wohl-

gefällig ist! „Nolite conformari huic saeculo, sed reformamini in novitate sensus vestri, ut probetis, quae sit voluntas Dei bona, beneplacens et perfecta!" (Rom. 12, 2.) Bitten wir den Herrn, daß er uns mit dieser heiligen Weisung recht durchdringen wolle!

Erwägen wir, daß zwei besondere Gründe uns verbinden, uns nicht nach dem Geiste der Welt zu richten: 1) die Ehre Gottes; 2) unser eigener Vortheil!

Erster Punkt.

Uns nicht nach dem Geiste der Welt zu richten, verbindet uns — die Ehre Gottes.

Der Geist der Welt ist dem Geiste Gottes schnurgerade entgegengesetzt; man kann jenen nicht lieben, und ihm nicht folgen, ohne diesen zu hassen und zu verwerfen. Man kann nicht zwei Herren dienen. „Nemo potest duobus dominis servire." (Matth. 6, 24.) Somit gehört ein Geistlicher, der den Geist der Welt, d. i., ihre Benehmensweise annimmt, wie sie denkt, redet, ihren Grundsätzen und ihrer Sprache Beifall zollt, gerne in ihren lärmenden Versammlungen sich befindet, von diesem Augenblicke an nicht mehr Jesu Christo an; er hat ihn im Grunde des Herzens schon verläugnet. Vergebens wird er noch sein Dienstkleid tragen, sich mit der Hülle der Frömmigkeit schmücken, die Sprache der Frömmigkeit führen, sogar die Uebungen derselben vornehmen; Gott verwirft dieses heuchlerische und lügenhafte Aeußere; er verlangt das ganze Herz; und dieser weltlichgesinnte Diener versagt ihm das seinige. Der Herr verschmäht seine Huldigungen; er sieht ihn nicht mehr als seinen Jünger an. „Si quis autem Spiritum Christi non habet, hic non est ejus." (Rom. 8, 9.)

Fürwahr! wie kann Jesus Christus den noch als ergebenen Diener ansehen, der, nachdem er ihn zu seinem einzigen Antheile genommen, ihn in seinen Gesinnungen verräth, und seine Hochschätzung und Liebe

an die Güter, Ehren und Eitelkeiten dieser Welt vergeudet? und kann dieser treulose Geistliche mit diesem Geiste der Welt, den er annimmt, sich noch mit dem schönen Namen eines Dieners des Allerhöchsten beehren? Wird er bei Andern die Verherrlichung des Herrn erwirken können? Wird er es wagen, sich den Armen im Geiste beizuzählen, denen das Himmelreich gehört? Wird er den Muth haben, mit dem königlichen Propheten zu sprechen: „Der Herr ist mein Erbe, und ich will mich stets des vortrefflichen Antheiles rühmen, der mir zugefallen ist?“ „Oportet, ut, qui Deum haereditate possident, absque impedimento saeculi Deo servire studeant, et pauperes spiritu esse contendant, ut congrue illud Psalmistae dicere possint: Dominus pars haereditatis meae?“ (Conc. Aquisgr. an. 816. L. 1. C. 99.)

Faßten wir wohl, daß die Liebe Gottes und die Liebe der Welt in einem und demselben Herzen nicht bestehen können, daß eine die andere nothwendig ausrottet, so würden wir uns eifrigst bemühen, den Geist der Welt in uns zu erkennen und auszurotten, um dem Geiste Jesu Christi, ohne den es unmöglich ist, daß wir je Priester nach dem Herzen Gottes seien, die Herrschaft in uns zu verschaffen. Um diese Gnade müssen wir inbrünstigst zum Himmel flehen.

„Non excidat a te, quomodo in tonsura capitis, quando electus es in sortem Domini, renuntiasti ignominiae laicali!“ (Petr. Bless. L. de institut. episc.)

Zweiter Punkt.

Uns nicht nach dem Geiste der Welt zu richten, verbindet uns — unser eigener Vortheil.

Gott, der unser Heil will, hat uns auf immer von der Welt gesondert, und indem er uns in sein Heiligthum gesetzt hat, hat er uns seinen heiligen Geist mitgetheilt, um unsere Gedanken zu ihm zu erheben, und uns Liebe zu seinen heiligen Lehren einzuflößen. Wir können und müssen mit dem Heilande sagen: „Ego

non sum de hoc mundo." (Joan. 8, 23.) Wir haben nicht den Geist der Welt empfangen. „Nos autem non spiritum hujus mundi accepimus." (I. Cor. 2, 12.) Ein gefährlicher und verderblicher Geist, der, indem er unsere Herzen an die irdischen Vortheile heftet, uns zur Vernachlässigung der himmlischen Güter führt!

Fürwahr! wie können wir nachdrucksam an unserer Heiligung arbeiten, wenn wir von den Träumereien der Welt erfüllt sind, wenn wir Alles suchen, was ihr schmeichelt und sie ergötzt, wenn wir gerne bei ihren Spielen, Unterhaltungen und trügerischen Freuden sind? O! wie groß sind die Gefahren einer Seele, die das eitle Schattenwerk der Welt liebt! Wird sie ihren Aergernissen widerstehen? wird sie aus allen ihren Versuchungen sieghaft hervorgehen?

„Fürchtet," spricht der heilige Leo, „die verpestete Luft der Welt! Man findet darin nur Klippen, man stoßt darin nur auf Fallstricke. Ihre Habsucht erregt unsere Begierden, ihre Leidenschaften verblenden uns, ihre Schätze schmeicheln unserm Ehrgeize, ihre Sprache hinterläßt der Seele nur Betrübniß und herben Schmerz." „Plena omnia periculis, plena sunt laqueis. Incitant cupiditates, insidiantur illecebrae, blandiuntur lucra, damna deterrent, amarae sunt obloquentium linquae." (S. Leo. Serm. 5. in quadrag.)

„Thoren!" spricht ein berühmter geistlicher Lehrer, „ihr haltet euch für sicher, da ihr zu einer Welt, die vom Sohne Gottes so oft verflucht worden ist, Liebe bewahret! Wisset ihr also nicht, daß sie voll Fallstricke, böser Beispiele, gottloser Reden, gefährlicher und treuloser Rathschläge ist?" „Mundus in maligno positus est, plenus periculis, plenus laqueis, plenus scandalis, plenus colloquiis pravis, exemplis malis, proditoriis verbis, et iniquis consiliis." (Petr. Bless. epist. 12.)

Ein Geistlicher, der die Welt liebt, den Geist derselben bewahrt, befindet sich also am Rande des Verderbens; er kann, so zu sagen, nur durch ein Wunder zum Heile gelangen; ja, was sage ich? er wird

nicht zum Heile gelangen, da er sich schon außer den Wegen Gottes befindet. Er ist schon im Voraus gerichtet und verworfen durch die göttlichen Aussprüche: „Mundus totus in maligno positus est . . Quicunque ergo voluerit amicus esse saeculi hujus, inimicus ejus constituitur.“ (I. Joan. 5, 19. — Jac. 4, 4.)

Fassen wir, um diesem Uebel zuvor zu kommen, den Entschluß: 1) oft über die Gefahren und verderblichen Folgen des Geistes der Welt nachzudenken; 2) den Herrn zu bitten, daß er uns den lebhaftesten Abscheu vor den Gütern und Eitelkeiten der Welt einflößen, und uns mit dem Geiste unsers heiligen Standes durchdringen wolle!

„Nolite diligere mundum, neque ea, quae in mundo sunt!“ (I. Joan. 2, 15.)

„Filioli! quam difficile est, confidentes in pecuniis in regnum Dei introire!“ (Marc. 10, 24.)

Monat Oktober.

Erster Tag.

Betrachtung.

Von dem Abscheu, den wir vor dem Laster der Unlauterkeit haben sollen.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der von Seite seiner Verleumder die schwärzesten Beschuldigungen erdulden wollte, in Betreff seiner göttlichen Reinigkeit aber ihnen nie den geringsten Vorwurf oder den mindesten Verdacht verstattete! „Sehet!“ sagt der heilige Johannes Chrysostomus, „man verachtet ihn, man verleumdet ihn, man beschimpft ihn in allen andern Stücken; in diesem aber nöthiget er seine Feinde zum Schweigen.“ Lernen wir aus diesem Benehmen des Heilandes, daß unter allen Lastern das Laster der Unlauterkeit am Meisten der Heiligkeit unsers Standes zuwiderlauft, und daß wir gegen keines größeren Widerwillen hegen sollen! „Voluptas malorum omnium metropolis.“ (S. Damasc. L. 3. Parallel. C. 28.)

Erwägen wir, daß wir alle möglichen Vorkehrungen treffen sollen, um uns vor dem Laster der Unlauterkeit zu bewahren, 1) weil es unsern heiligen Stand verächtlich macht; 2) weil es die Kirche Gottes tief betrübt!

Erster Punkt.

Wir sollen alle möglichen Vorkehrungen treffen, um uns vor dem Laster der Unlauterkeit zu bewahren, weil es unsern heiligen Stand verächtlich macht.

Wer immer der heiligen Regeln der Wohlanständigkeit vergißt, und die Verkehrtheit so weit treibt, daß er an den unreinen Gedanken, Begierden und Handlungen Wohlgefallen hat, entehrt seinen Leib, und entweiht sein Leben. „Qui autem fornicatur, in corpus suum peccat.“ (I. Cor. 6. 18.) Ist aber seine Person feierlichst dem Herrn geweiht, so muß er sie stets keusch bewahren; denn nichts prägt ihr eine schändlichere Makel ein, als gottesräuberische Wollust. So abscheulich die übrigen Vergehungen eines Klerikers seyn mögen, so befleckt und schändet doch keines seine Würde so sehr, wie die Unlauterkeit. Durch die Taufe sind unsere Leiber in dem heiligen Wasser geheiliget, und Glieder Jesu Christi geworden; durch den Empfang der heiligen Weihen aber haben wir uns noch weit inniger mit diesem göttlichen Haupte vereiniget. Alles, was wir in unserer doppelten Eigenschaft als Glieder und Diener Jesu Christi thun, das thut Jesus Christus. O wir Unglückselige! wir bedienen uns also der Glieder Jesu Christi selbst, um unsere Leidenschaften zu befriedigen! Kann man sich einer, für ihn empfindlicheren, Beleidigung gegen ihn schuldig machen? „Könnet ihr euch durch unlautere Handlungen allein beflecken,“ sagt der heilige Augustin, „so thuet es; seid aber wenigstens nicht so ruchlos, den Tempel des Herrn zu entehren, der in euch ist!“ „Si ergo unusquisque cupiens fornicari, vilescat sibi, et in se ipso contemnat se ipsum; saltem non in se contemnat Christum!“ (S. Aug Serm. 18. de Verb. apost.) „Wollet ihr euch selbst nicht ehren,“ setzt der nämliche Heilige bei, „und rührt euch die Ehre eures Standes nicht, so ehret wenigstens Jesum Christum! Er hat euch zu seinen Tempeln auserwählt; bedecket ihn nicht mit Schmach und Schande!“ „Parce in te Christo; agnosce in te Christum!“ (Ibid.)

Leviten des Herrn! erwäget aufmerksam diese rührenden Beweggründe, welche die Heiligen euch zur Hand geben, um zu erwirken, daß ihr die Unlauterkeit hasset und verabscheuet! „Sollte es euch möglich seyn," sagt der heilige Johannes Chrysostomus, „zu vergessen, was ihr vor den Augen des Glaubens seid, und durch schändliche Handlungen die schöne und erhabene Würde verächtlich zu machen, mit der ihr werdet bekleidet werden? Schämet euch; suchet eine finstere Einsamkeit, um eure Schande zu verbergen! Solltet ihr euch wieder öffentlich aufzutreten getrauen, nachdem ihr den erhabenen Namen eines Jüngers des Herrn im Unrathe herumgezogen habet?" „Erubescamus, horreamus, quod tanto honore dignati, ut illius suprasedentis fiamus membra, tot malis nos probro ac dedecore afficiamus!" (S. Chrysost. in I. Cor. 6.)

Zweiter Punkt.

Wir sollen alle möglichen Vorkehrungen treffen, um uns vor dem Laster der Unlauterkeit zu bewahren, weil es die Kirche Gottes tief betrübt.

Wie nichts diese zärtliche Mutter mehr ehrt und erfreut, als die Unschuld und Reinigkeit ihrer Kleriker, so betrübt und erniedriget sie auch nichts mehr, als ihre Unenthaltsamkeit. So spricht sich ein Concilium von London aus. „Putridum turpitudinis libidinosae contagium, quo decor Ecclesiae graviter maculatur." (Conc. Lond. an. 1237. C. 16.) „Damit die Braut Jesu Christi allen ihren Glanz bewahren könne, und nichts von der Ehre verliere, die ihr durch die Unschuld ihrer Diener zugeht," sagt Petrus Damianus, „so müssen diese stets eine englische Keuschheit halten." „Ut Ecclesia Christi in sua vigere munditia valeat, et obscoeno male ministrantium consortio non sordescat, sacerdotis vita ab immundi spiritus obsoleta luxuria immunis et incorrupta servetur!" (Petr. Dam. opusc. 25. de dignit. Sacerd. C. 1.)

O! wie tief wird die heilige Kirche durch die Unenthaltsamkeit ihrer Kleriker betrübt! Es dünkt mir, als sähe ich diese zärtliche Mutter bei der Kunde von einigen jämmerlichen Sündenfällen ihrer Diener in ein langes Trauergewand sich hüllen. Sie fühlt den bittersten Schmerz; sie seufzt tief und laut auf, und ruft im Uebermaaße ihres Grammes: „Jene, die ich erwählt und geweihet habe, auf daß sie meine Kinder erbauen sollten, haben sich mit Schande bedeckt; sie haben sich befleckt, mein Heiligthum entweiht und mich mit Schmach überhäuft.“ „Sacerdotes polluerunt sanctuaria mea; . . coinquinabar in medio eorum.“ (Ezech. 22, 26.) „Ich kann nicht mehr mit Stolz von ihren Tugenden reden; ihre Unenthaltsamkeit verbreitet weithin Todtengeruch; ihr Amt, das die Zahl meiner Kinder hätte vermehren sollen, ist mit Unfruchtbarkeit geschlagen. Die Seuche ist in ihre Herzen gedrungen; und anstatt daß sie in den Seelen das schöne Feuer der Liebe anzünden, werden ihre Reden, ihre Handlungen allenthalben Aergerniß verbreiten. Ich habe sie aufgestellt, auf daß sie die Stützen und Prediger der liebenswürdigsten Tugend seien; nun treten sie selbe mit Füßen, und schämen sich nicht, sie im Kothe der schmutzigsten Leidenschaften herum zu ziehen.“ „Qui praedicator constitutus es castitatis, non te pudet, servum esse libidinis?“ (Petr. Dam. opusc. 17. de institut. Sacerd. C. 3.)

Welcher Priester, welcher Levit sollte dieses Klagegeschrei der Kirche hören können, ohne erschüttert, ohne tief gerührt zu werden? Wie soll nicht sein Herz von Schmerz zerrissen werden, wenn er betrachtet — das Aergerniß, das er dadurch, daß er sich zum Sklaven des entehrendsten Lasters macht, den schwachen Seelen gibt, den Schaden, den er dadurch sich selbst zufügt, und die Betrübniß, die er dadurch der Kirche verursacht? Haben wir uns in diesem Betreffe nichts vorzuwerfen? waren unsere Gedanken rein 2c. 2c.? Wie vieler Unbesonnenheiten haben wir uns wenigstens schuldig gemacht! Seufzen wir darüber vor Gott, und fas-

sen wir den Entschluß, die weisesten Mittel zu gebrauchen, um uns in Zukunft davor zu bewahren!

„Cur, o sacerdos, qui sacrum dare, hoc est, sacrificium debes offerre! temetipsum prius maligno spiritui non vereris victimam immolare?“ (Petr. Dam. de coelibat. Sacerd. C. 3.)

Zweiter Tag.

Betrachtung.

Von den traurigen Folgen des Lasters der Unlauterkeit.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor dem Herrn, unserm Gott, der uns in fast unzähligen Stellen der heiligen Schrift an sein großes Verlangen erinnert, uns die Wege der Reinigkeit und Unschuld wandeln zu sehen, und der durch seinen Apostel sehr in uns dringt, uns aller Unlauterkeit zu enthalten, und unsern Leib in der Heiligkeit und Ehre zu bewahren, welche die Erhabenheit unsers Berufes fordert! „Haec est enim voluntas Dei, sanctificatio vestra; ut abstineatis vos a fornicatione, ut sciat unusquisque vestrum vas suum possidere in sanctificatione et honore.“ (I. Thess. 4, 3. 4.) Machen wir uns diese göttliche Lehre zu Nutzen, wenn wir uns in der Folge den bittersten Schmerz und die schrecklichsten Strafen ersparen wollen!

Wollen wir lebhaften Abscheu vor der Sünde der Unlauterkeit fassen, so gedenken wir: 1) daß sie den Geist verblendet; 2) daß sie das Herz verhärtet!

Erster Punkt.

Die Sünde der Unlauterkeit verblendet den Geist.

Eine Züchtigung, die der Sünder am Meisten zu fürchten hat, ist zweifelsohne der Verlurst des zur Er=

kenntniß seiner Armseligkeiten, und der Gefahren, denen die Sünde aussetzt, so nothwendigen Lichtes. Dieß ist nun die gewöhnliche Strafe des Lasters der Unlauterkeit, besonders bei den unenthaltsamen Geistlichen. Gott läßt zu, daß sie, weil sie die Finsterniß geliebt haben, in Blindheit verfallen, gemäß der Drohung, die er ihnen durch seinen Propheten macht: „Excoeca cor populi hujus, . . ne forte videat oculis suis!“ (Isai. 6, 10.) „Diener des Herrn!“ ruft Jeremias, „ihr habet dadurch, daß ihr euch schändlichen Handlungen hingegeben habet, die Heiligkeit eures Leibes und eurer Seele entehrt. Zur Strafe dafür hat euch der Herr den Verstand genommen; ihr werdet die Tiefe des Abgrundes nicht gewahr werden, in den ihr euch gestürzt habet.“ „Propheta et Sacerdos polluti sunt; idcirco via illorum erit quasi lubricum in tenebris.“ (Jerem. 23, 11. 12.) Diese Blindheit scheint unglaublich zu seyn; indeß läßt uns die tägliche Erfahrung sie nicht bezweifeln. Sehen wir nicht Kleriker mit weniger Scham und Gewissensunruhe in Ausschweifungen leben, als die schamlosesten Menschen? Sie reden, sie handeln, als hätten sie die Ehrfurcht gegen Gott, und das Andenken an allen Glauben verloren. „Facies sacerdotum non erubuerunt.“ (Thren. 4, 16.) Vergebens erinnert man sie an die Abscheulichkeit ihrer Vergehungen; vergebens wiederholt man ihnen, daß das Volk sie wahrnehme, darüber murre, sich daran ärgere; nichts kann sie bestimmen, in sich zu kehren. „Ut videntes non videant, et audientes non intelligant.“ (Luc. 8, 10.) Jesus Christus empfiehlt ihnen inständig, ihre Person zu ehren, weil sie heilig und dem Dienste seiner Altäre geweihet ist. „Nolite dare sanctum canibus!“ (Matth. 7, 6.) Allein, vergebens! die Blindheit Einiger, sagt Petrus Damianus, hat einen solchen Grad von Täuschung und Vermessenheit erreicht, daß man sie, mit einem noch von einer sträflichen Leidenschaft rauchenden Herzen, unverschämt in unsere heiligen Tempel kommen sieht, um hier das größte und furchtbarste unserer heiligen Geheimnisse zu feiern. „Qui

corpus, quod utique per consecrationem sanctificatum est, non canibus, sed lupanaribus tradis." (Petr. Dam. opusc. 17.)

Wir werden beim Andenken an eine so gottesschänderische Frevelthat von Schrecken ergriffen; zittern wir aber, und beten wir! „Qui stat, videat, ne cadat!" (I. Cor. 10, 12.) Leben wir in Demuth und in Mißtrauen in uns selbst, um uns vor einem solchen Unglücke zu bewahren!

„Fornicatio autem, et omnis immunditia, aut avaritia, non nominetur in vobis, sicut decet sanctos!" (Ephes. 5, 3.)

Zweiter Punkt.

Die Sünde der Unlauterkeit verhärtet das Herz.

Ein unenthaltsamer Geistlicher wird gleichgültig gegen die schrecklichsten Wahrheiten der Religion. Nichts ergreift, nichts rührt ihn. Vergebens spricht Gott zu seinem Herzen, vergebens stellt man ihm die Aergernisse seines Verhaltens, und die Gerichte des Herrn vor; er bleibt unbiegsam; er fühlt weder Reue, noch Gewissensbisse, selbst zur Stunde des Todes, wo man die Worte Job's sich bewähren sieht: „Ossa ejus implebuntur vitiis, et cum eo in pulvere dormient." (Job. 20, 11.)

Ach! wie viele unenthaltsame Priester und Leviten werden einst diese geheime Züchtigung der göttlichen Gerechtigkeit erfahren! Fahren sie auf solche Weise fort, den inneren Erleuchtungen der Gnade zu widerstehen, über die Erinnerungen ihrer Freunde sich hinwegzusetzen, die Vorwürfe ihrer Vorgesetzten zu verachten, so wird ihre Verhärtung die endliche Unbußfertigkeit erzeugen, und ihrer Verwerfung das Siegel aufdrücken. Dionys, der Karthäuser, erzählt, daß ein großer Diener Gottes von seinem Schutzengel in's Fegfeuer geführt wurde, und hier viele Weltleute in den verzehrenden Flammen reinigen sah, was sie noch von den wider die liebenswürdige Keuschheit begangenen Sünden zu

sühnen hatten. Da er nur wenige Priester in demselben fand, so fragte er seinen himmlischen Führer um die Ursache davon, und erhielt von ihm die schreckliche Antwort: „Vix aliquis talium habet veram contritionem; idcirco pene omnes hujusmodi aeternaliter damnantur.“ (Dionys. Carthus. Noviss. Art. 57.)

Der heilige Augustin bedient sich, um uns zu zeigen, wie schwer Gott den Priestern Sünden der Unlauterkeit verzeiht, der Worte der heiligen Schrift: „Si autem Sacerdos peccaverit, quis orabit pro eo?“ (Levit. 4, 3. — I. Reg. 2, 25.) Und er setzt alsdann bei: „Sacerdos! expende, ut scias, quanto difficilius, quam aliis, Dominus haec peccata condonet!“ (S. Aug. in Ps. 36.) Es übriget ihnen beim Tode nur die Verzweiflung. Die Geschichte wimmelt von Beispielen, die diese Wahrheit beweisen. Der Kardinal Baronius erzählt, daß ein Priester, der lange Zeit hindurch ausschweifend gelebt hatte, sich in ein Kloster begab, um hier seine Sünden zu beweinen. Da er einige Augenblicke vor seinem Tode schrecklichen Zuckungen ausgesetzt war, so verdoppelten die Ordensmänner ihre Gebete für ihn. Der Sterbende aber sprach zu ihnen im Tone der Verzweiflung: „Brüder! höret auf, zu beten! Gott ist unerbittlich; er will meine Vergehungen und Ausschweifungen ewig bestrafen.“ Er gab unter den entsetzlichen Worten: „Cessa orare, ne pro illo ultra fatigeris, pro quo nullatenus exaudieris!“ (Baron. Annal.) den Geist auf.

O mein Gott! dieses Unglück, das so vielen Andern begegnet ist, kann mir selbst begegnen, wenn ich, wie sie, der Regeln der Enthaltsamkeit vergesse. Ist es nicht wahre Thorheit von mir, daß ich mitten in der Unordnung und dem Verderben ruhig lebe, und so deiner Gerechtigkeit trotze, welcher Niemand entrinnen kann? Sende mir deinen Engel, daß er mich von dem unreinen Feuer befreie, wie er ehemals den Loth aus dem Brande Sodoma's errettet hat!

„Nolite vasa Deo sacrata in vasa contumeliae

vertere, et exemplo Balthassar usui vestrae delectationis aptare, ne repente zelus Dei in vos iracundiae furore succendat!“ (Petr. Dam. opusc. 18. C. 3.)

Dritter Tag.

Betrachtung.

Von unserer Verbindlichkeit zur vollkommenen Keuschheit.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der die Keuschheit so zärtlich liebt, daß er, wie die Heiligen sagen, eine Jungfrau zu seiner Mutter, einen jungfräulichen Apostel zu seinem vielgeliebten Jünger, neue und sehr weiße Leinwand zu seinem Leichentuche, eine sehr reine und heilige Gruft zur Grabesstätte wählen wollte! Auch erscheint er den keuschen Seelen, und ladet sie ein, sein Gefolge zu bilden. „Mundam et purissimam matrem elegit; virginem discipulum prae caeteris dilexit; munda et nova sindone involvi voluit; mundo in tumulo, in quo nondum quisquam positus fuerat, tumulatus; ab iis, qui sunt mundo corde, videtur, et ab his, qui sunt mundo corde, possidetur.“ (S. Thom. a Villanov. Conc. 3. de sacr. altar.) Lieben wir nach dem Beispiele unsers göttlichen Oberhauptes zärtlich die liebenswürdigste Tugend! Sie ist die Freude der Engel, und der schönste Schmuck des Priesterthumes.

Erwägen wir, daß wir zu einer vollkommenen Keuschheit verbunden sind: 1) weil die Kirche sie uns zur Pflicht macht; 2) weil wir sie dem Herrn versprochen haben!

Erster Punkt.

Wir sind zu einer vollkommenen Keuschheit verbunden, weil die Kirche sie uns zur Pflicht macht.

Die Keuschheit ist eine Tugend, welche den Leidenschaften Stillschweigen auferlegt, und sie unter der

Gewalt der Religion und der Vernunft gefangen nimmt; eine englische Tugend, die uns über Erde und Sinne erhebt; eine göttliche Tugend, die uns Gott nahet, und uns in innigsten Verkehr mit ihm setzt; eine höchst liebliche und entzückende Tugend, zu der wir strenge verpflichtet sind, und die wir ohne eine Art von Gottesraub nicht verletzen können. Und deßhalb empfiehlt auch der heilige Paulus seinem geliebten Timotheus nichts inständiger. „Te ipsum castum custodi!“ (I. Timoth. 5, 22.)

„Diese vortreffliche Tugend ist allen Christen nothwendig, noch nothwendiger aber den Geistlichen,“ sagt der heilige Augustin, „weil ihr Leben eine beständige Predigt der Tugend und Heiligkeit seyn soll.“ „Omnibus castitas pernecessaria est, sed maxime Ministris Christi altaris, quorum vita aliorum debet esse eruditio, et assidua salutis praedicatio.“ (S. Aug. Serm. 249. de temp.) „Der dreimal heilige Gott,“ setzt der nämliche Lehrer bei, „will in seinem Heiligthume nur Diener, die nicht nur von allen fleischlichen Wollüsten frei sind, sondern sich auch durch den Glanz wahrhaft englischer Keuschheit hervorthun.“ „Tales enim decet Dominum habere Ministros, qui nulla contagione carnis corrumpantur, sed potius continentia castitatis splendeant.“ (Ibid.)

„Wer immer so schwach ist, daß er sich seinen sträflichen Neigungen überläßt,“ sagt der heilige Klemens von Alexandria, „der soll gedenken, daß er des Priesterthumes unwürdig sei. Die Keuschheit allein kann ihn zu einem Diener nach dem Herzen Gottes machen.“ „Soli, qui puram agunt vitam, vere sunt Dei Sacerdotes.“ (S. Clem. Alexandr. L. 4. strom.)

O mein Gott! mit welchem Vorwande werde ich, nach so schlagenden Zeugnissen, vor deinem furchtbaren Richterstuhle meine Niederträchtigkeit zu bedecken wagen? wie soll ich verdienen, daß du mich in Gnaden ansehest, wenn ich, anstatt über meine Sinne zu wachen, meine Leidenschaften abzutödten, mein Fleisch zu kreuzigen, nur seinen Neigungen zu schmeicheln, und nur

seine Begierden zu befriedigen suche? Was werde ich, falls ich die Keuschheit, die du von deinen Dienern forderst, nicht bewahrt habe, zur Entschuldigung vorbringen können, wenn du mir so viele Priester entgegenstellen wirst, die durch das bloße Andenken, daß sie, nachdem sie durch ihren Stand über Andere erhoben seien, selbe noch mehr durch die Reinheit und Unschuld ihres Lebens übertreffen müßten, die Natur zu besiegen gewußt haben? Präge tief in mein Herz die Hochschätzung und Liebe einer Tugend, die dem Priesterthume so viele Ehre macht!

„Ante omnia munditiam cordis, et castitatem corporis tanquam proprium ac praecipuum Clericorum ornamentum omni studio servare studeant!“ (Conc. Burdigal. an. 1583. Tit. 21. de vit. et morib. Cleric.)

Zweiter Punkt.

Wir sind zu einer vollkommenen Keuschheit verbunden, weil wir sie dem Herrn versprochen haben.

Gedenken wir des beglückenden Tages, an dem die Kirche uns an ihren Altar berief, um uns die heilige Weihe des Subdiakonates zu ertheilen! Hier, vor dem Hohenpriester auf unsern Knieen liegend, versprachen wir im Angesichte des Himmels und der Erde, unser ganzes Leben hindurch keusch zu bleiben. Nun gilt gemäß der Meinung der Väter und Gottesgelehrten dieses feierliche Versprechen gleichviel, wie ein wahrer Eid. Wir sind also zu einem heiligen, reinen und ganz englischen Leben verbunden. Der entscheidende Schritt ist gethan; wir können nicht mehr zurücktreten; wir müssen entweder unser Versprechen halten, oder treulose Menschen, Verräther, Gottesräuber werden. Wir waren vor unserer Verpflichtung frei; nun, nachdem wir sie eingegangen haben, und der Herr sie genehmiget hat, ist sie unverbrüchlich und heilig. Es wäre ein Verbrechen, ein schreckliches Verbrechen, wenn wir derselben nicht getreu nachkämen. „Si quid vo-

visti Deo, ne moreris reddere; displicet enim ei infidelis et stulta promissio; sed quodcunque voveris, redde!“ (Eccl. 5, 3.) Hat ein Kleriker, ungeachtet der dringenden Aufforderung, welche die Kirche, ehe er sein Herz und seine Person dem Herrn weihete, an ihn ergehen ließ, die Sache nicht genug überlegt, so ist dieß ohne Zweifel ein Unglück. Allein sein Wort ist gegeben; er gehört Gott an; seine Gedanken, seine Begierden, seine Handlungen gehören ihm; er kann sie ihm nicht mehr entziehen, ohne sich der schwärzesten Verrätherei schuldig zu machen. „Quia requiret illud Dominus Deus tuus; et si moratus fueris, reputabitur tibi in peccatum.“ (Deut. 23, 21.)

Wahr ist es, daß der unreine Geist, die schändlichen Bilder, der Gifthauch der Geschöpfe weder das Heiligthum noch die heiligen Verpflichtungen achten, die wir auf uns genommen haben. Allein welche Kraft, welchen Beistand dürfen wir nicht von Jesus Christus erwarten! Haben wir nicht als Leviten ein Recht auf die besondersten Gnaden und Gunstbezeigungen? Was sollte der Gottheiland, der sich an Freigebigkeit nie übertreffen läßt, und der Jedem, der aus Liebe zu ihm die Freuden und Hoffnungen der Welt verachten wird, das Hundertfältige schon in diesem Leben verheißt, uns versagen können?

Ja, o Jesu! in der Seele eines keuschen Geistlichen ruhest du gerne als in deinem Heiligthume; du bist ihr Bräutigam, ihre Stütze, ihre Freude und ihre Seligkeit. In dir allein findet sie eine sichere Freistätte wider die Bosheit und Bemühungen ihrer mächtigen Feinde. Sollte sie nach so vielen Beweisen zärtlicher Liebe dir untreu werden können? Herr! sei der Behüter meines Herzens; laß nicht zu, daß es sich je den fleischlichen Wollüsten öffne; gib im Gegentheile, daß es von nun an nur darin wahren Genuß finde, daß es dich als den Mittelpunkt aller Glückseligkeit zärtlich liebe!

„Anima quanto castior membris, tanto vivacior sensibus; et quanto mundior corde, tanto capacior Christi.“ (S. Paulin. ep. ad Desiderium.)

Vierter Tag.

Betrachtung.

Von den unschätzbaren Vortheilen, welche die Tugend der Keuschheit verschafft.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der bei jeder Gelegenheit seine besondere Liebe zu den keuschen Seelen an den Tag legt! Er entdeckt ihnen seine erhabensten und tiefsten Geheimnisse. So läßt er den Johannes, der seine jungfräuliche Reinigkeit bewahrte, an seiner Brust ruhen, und will ihn die Größe und Erhabenheit seiner göttlichen Zeugung lehren. „Diligebat autem eum Jesus, quoniam specialis praerogativa castitatis ampliori dilectione fecerat dignum; quia virgo electus ab ipso virgo in aevum permansit." (Brev. rom. in festo S. Joan. resp. 5.) Erstatten wir dem liebenswürdigen Heilande die Huldigungen der Bewunderung, des Lobes und der Liebe, und bitten wir ihn, daß er uns die unschätzbaren Vortheile der Tugend der Keuschheit kennen lehren wolle, um uns zu ermuntern, dieselbe zu üben!

Erwägen wir, daß die Tugend der Keuschheit uns die kostbarsten Vortheile verschafft: 1) in diesem Leben; 2) im Himmel!

Erster Punkt.

Die Tugend der Keuschheit verschafft uns die kostbarsten Vortheile — in diesem Leben.

Keine unter allen klerikalischen Tugenden macht der Religion und ihren Dienern mehr Ehre, als die Keuschheit; sie ist von so hohem Werthe, daß alle Schätze der Welt nicht in Vergleich mit ihr kommen können. „Omnis ponderatio non est digna continentis animae." (Eccli. 26, 20.) Sie reißt das Herz des Menschen von allen falschen Freuden der Erde los, flößt ihm heilsamen Haß gegen alle vergänglichen Annehmlichkei-

ten ein, versetzt es in den Schooß Gottes, um hier die reinste Wonne zu genießen. „Incorruptio facit esse proximum Deo.“ (Sap. 6, 20.) „Sie macht aus dem Menschen einen Engel,“ sagt der heilige Bernhard; „Angelum de homine;“ „mit dem Unterschiede, daß der Engel glückseliger, der Mensch aber tugendhafter und stärker ist.“ „Differunt quidem inter se homo pudicus et Angelus, sed felicitate, non virtute. Sed etsi illius castitas felicior, hujus tamen fortior esse cognoscitur.“ (S. Bern. Ep. 42. ad Henric. Senon. C. 3.)

„Verwundert euch nicht,“ spricht der heilige Ambrosius, „wenn die Engel sich so beeifert zeigen, euch wider die unreinen Geister zu beschützen, da ihr durch Bewahrung der Keuschheit ihnen ähnlich werdet! Ja,“ setzt der nämliche Lehrer bei, „ihr seid, wenn ihr die jungfräuliche Reinigkeit bewahret, Gott nicht minder wohlgefällig, als die himmlischen Geister; verlieret ihr sie aber, so werdet ihr Teufel.“ „Neque mirum, si pro vobis Angeli militant, qui Angelorum moribus militatis. Castitas enim Angelos facit; qui eam servavit, Angelus est, qui perdidit, diabolus est.“ (S. Ambr. Lib. de Virg.)

Noch mehr! ein keuscher Mensch erschwingt sich gewissermassen über die englische Natur; denn er bewahrt unter den schrecklichsten Kämpfen eine Tugend, welche die Engel von Natur besitzen. Es wird zur Bewahrung dieses kostbaren Schatzes Herzhaftigkeit, Starkmüthigkeit, ein fester und beständiger Entschluß erfordert; die Hölle macht unglaubliche Anstrengungen, um ihn uns zu rauben; sie setzt uns deßhalb auf's Schrecklichste zu. Und darum trägt der heilige Hieronymus kein Bedenken, zu sagen, daß, wer sein Herz keusch bewahre, Gott nicht minder wohlgefällig sei, als, wer die Krone des Marterthumes erringe. „Habet pudicitia servata martyrium suum.“ (S. Hier. in vita S. Malchi episc.)

Man durchlauft entlegene Länder, überschifft Meere, trotzt Stürmen und Ungewittern, um Edelgesteine zu

suchen. „Wir finden," sagt der heilige Athanasius, „in einem reinen Herzen den kostbarsten Diamant. Er ist selten; denn Wenige finden ihn." „Gemma pretiosissima, paucis inventa." „O! wie glücklich wären wir, wenn wir ihn selbst finden, und dieses unschätzbare Gut unser ganzes Leben hindurch bewahren könnten!"

„Quid castitate decorius, quae mundum de immundo conceptum semine, de hoste domesticum, Angelum denique de homine facit?" (S. Bern. Tract. de mor. ep. C. 3.)

Zweiter Punkt.

Die Tugend der Keuschheit verschafft uns die kostbarsten Vortheile — im Himmel.

„Die reinen Seelen, welche während ihres Lebens die Regungen der Begierlichkeit zu unterdrücken gewußt haben, werden im Himmel einer glänzenderen Krone sich freuen, als die übrigen Auserwählten," sagt der heilige Gregor. „Qui compressis motibus carnis affectum in se pravi operis rescindunt, in domo patris aeterna mansione etiam filiis praeferuntur." (S. Gregor. Past. P. 3. C. 29.) Sie werden im himmlischen Sion Hymnen und Freudenlieder singen, die sonst Niemand wird singen können. Alle Bewohner des Himmels werden sie hören; aber sie werden selbe nicht wiederholen können. Sie werden entzückt seyn, wenn sie den schimmernden Glanz der Krone der Jungfrauen sehen; aber sie werden nie darauf Anspruch machen können. „Canticum cantant, quod nemo potest dicere . . Electi caeteri hoc canticum audire possunt, licet dicere nequeant; quia per charitatem quidem in illorum celsitudine laeti sunt, quamvis ad eorum praemia non assurgant." (Ibid.)

Die keuschen Herzen haben auf Erden keinen andern Genuß gehabt, als die Liebe des unbefleckten Lammes; sie haben großmüthig allen Freuden der Welt entsagt, um ihm alle ihre Neigungen zu weihen. „Darum," sagt der heilige Augustin, „werden sie neben

seinen Thron gestellt werden, sein Gefolge bilden, und es überall hin begleiten; es wird ihre Freude und ihre Seligkeit seyn; sie werden durch dasselbe, in und mit demselben siegprangen; denn es ist der Lohn der jungfräulichen Seelen." „Sequuntur agnum, procunque ierit. In quos saltus et prata? Ubi gaudia a caeterorum omnium gaudiorum sorte distincta. Gaudium virginum Christi, de Christo, in Christo, cum Christo, post Christum, per Christum, propter Christum; gaudia propria virginum Christi." (S. Aug. Lib. de Virginit. C. 27.)

Wer aus uns sollte, beim Anblicke so vieler und so kostbarer Vortheile, nicht alles Mögliche thun, um die liebenswürdigste Tugend unversehrt zu bewahren? Es läßt allerdings schwer, stets auf seiner Hut zu seyn, unablässig zu kämpfen, stets wiederkehrenden Versuchungen beständig zu widerstehen. Sind aber die Opfer groß, beschwerlich, und brechen sie alle Neigungen des Herzens, so ist der Lohn, der uns verheißen ist, herrlich. Der Bräutigam der Jungfrauen wird sich an Freigebigkeit nicht übertreffen lassen; er wird uns hundertfältig vergelten, was wir für ihn gethan haben werden.

Fassen wir, um alle Vortheile der liebenswürdigen Keuschheit zu sammeln, den Entschluß: 1) eine Tugend, die unsern Stand ehrt, die Kirche tröstet, und den Himmel erfreut, um jeden Preis zu üben; 2) Fasten, Wachen, Bußgürtel nicht zu fürchten, wenn wir nur dadurch, daß wir unser aufrührerisches Fleisch auf solche Weise in Dienstbarkeit bringen, keusch seyn können!

„Unde bella et lites in vobis? Nonne hinc? ex concupiscentiis vestris, quae militant in membris vestris?" (Jac. 4, 1.)

„Non ergo regnet peccatum in vestro mortali corpore, ut obediatis concupiscentiis ejus!" (Rom. 6, 12.)

Fünfter Tag.

Betrachtung.

Von den Mitteln, die Keuschheit zu bewahren.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Gott, der uns lehrt, daß die Keuschheit ein kostbarer Schatz ist, den wir in gebrechlichen Gefäßen tragen! Tausend Feinde bemühen sich, uns denselben zu rauben. Von einer Seite kämpft die Begierlichkeit des Fleisches unabläßig wider den Geist; von der andern Seite können wir bei der Verwaltung der heiligsten Funktionen eine Menge gefährlicher Gelegenheiten finden. Wir werden unter so vielen Gefahren ein reines Herz bewahren, wenn wir die Mittel anwenden, welche die Religion uns zur Hand gibt; denn Gott ist getreu, und er wird nie zulassen, daß wir über unsere Kräfte versucht werden. „Fidelis est, qui repromisit . . Non patietur, vos tentari supra id, quod potestis." (Hebr. 10, 23, — I. Cor. 10, 13.)

Erwägen wir, daß viele, sonst ordentliche und tugendhafte, Kleriker oft über bedauernswürdige Sündenfälle zu seufzen hatten, und so die schönste Blume ihrer Krone welk machten, weil sie nicht genugsame Vorsorge treffen wollten! Sie würden sich keusch bewahrt haben, wenn sie bedacht gewesen wären, die Mittel anzuwenden, die der heilige Geist uns an die Hand gibt. Diese Mittel sind: 1) Nüchternheit; 2) Wachsamkeit; 3) Gebet. „Sobrii estote, . . vigilate et orate, ut non intretis in tentationem!" (I. Petr. 5, 8. — Matth. 26, 41.)

Erster Punkt.

Ein Mittel, die Keuschheit zu bewahren, ist: Nüchternheit.

Die Heiligen haben köstliche Speisen, auserlesene Gerichte, geistige Getränke stets als eine Nahrung der Unenthaltsamkeit angesehen. Selbst die einfachste Tafel

war ihnen verdächtig; sie naheten ihr nur ungerne, und als führte man sie zum Richtplatze. „Sicut ad crucem et ad tormenta, sic ad cibum accedentes,“ sagt der heilige Bernhard. (Ep. 42. ad Henr. Senon. C. 3.) Durch die Mäßigkeit wußte die berühmte Witwe von Bethulia, die Ehre und Zierde ihres Volkes, nach dem Tode ihres Ehegemahls jene englische Keuschheit zu bewahren, welcher der heilige Geist ein so schönes Lob spricht. „Habens super lumbos suos cilicium, jejunabat omnibus diebus vitae suae.“ (Judith. 8, 6.)

Durch die Mäßigkeit bewahrten sich die drei israelitischen Knaben vor dem Verderben Babylons; sie ahmten dadurch, daß sie erlesene Gerichte verschmäheten, und nur schlechte Nahrung genossen, in Mitte des ausschweifendsten Hofes, die Unschuld und Reinigkeit der himmlischen Geister nach. „Dentur nobis legumina ad vescendum, et aqua ad bibendum!“ (Dan. 1, 12.)

Durch die Nüchternheit werden auch wir unsere Leidenschaften bezwingen, das Fleisch dem Geiste unterwürfig machen, und das unreine Feuer auslöschen das uns verzehrt.

Vergebens möchte man ein aufrührerisches Fleisch in Unterwürfigkeit erhalten, wenn man ihm Alles, was es fordert, und mehr, als es fordert, gewährt. Es unterliegt keinem Zweifel, daß es, wenn man es durch vieles Trinken reizt, sich übermüthig wider den Geist erheben, und ihn seinen schändlichen Gesetzen dienstbar machen wird. „Qui delicate nutrit servum suum, sentiet eum contumacem.“ (Prov. 29, 21.)

Zweiter Punkt.

Ein Mittel, die Keuschheit zu bewahren, ist: Wachsamkeit.

Um die Keuschheit zu bewahren, muß mit der Mäßigkeit Wachsamkeit verbunden werden. „Vigilate!“ (Matth. 26, 41.) Wachen wir über unsere äußeren Sinne, die gleichsam die Thüren und Fenster sind, durch die der Feind in unsere Seele dringt, um sie zu tödten! „Ascendit mors per fenestras nostras.“ (Jerem.

9, 21.) Die Begierlichkeit ist, und dieß muß uns in beständiger Unruhe erhalten, seit dem Falle des ersten Menschen in den tugendhaftesten Herzen nicht erloschen, sondern sie schlummert nur. Sie wieder aufzuwecken, genügt oft ein unbescheidener Blick. Darum schloß Job, selbst mit Wunden bedeckt, auf einem Düngerhaufen liegend, einen Bund mit seinen Augen, in der Besorgniß, es möchte irgend ein verführerischer Gegenstand seine Unschuld gefährden. Und wir, mit einem Fleische, dem wir schmeicheln, und dessen Schwachheit wir kennen, verweilen vielleicht mit unsern Blicken auf tausend gefährlichen Gegenständen; wir hören ausgelassene Reden an; wir gestatten uns Freiheiten, unbescheidene Vertraulichkeiten; wir unterhalten zu lange Ansprache mit Personen, deren Anblick und Gegenwart für uns ein Gegenstand der gerechtesten Unruhe waren. O! zweifeln wir nicht! dieser Mangel an Wachsamkeit über unsere Sinne war die Hauptursache unserer bisherigen Fehltritte, und ist noch jetzt die Hauptursache unserer Versuchungen. Darum empfiehlt der weise Mann inständigst die Eingezogenheit der Augen und der übrigen Sinne; er kommt in einem und demselben Kapitel mehrmal darauf zurück. „Ne respicias mulierem, ne incidas in laqueos illius! . . Nec audias illam! . . Virginem ne conspicias, ne forte scandalizeris in decore illius! . . Propter speciem mulieris multi perierunt.“ (Eccli. 9, 3. 4. 5. 9.)

Dritter Punkt.

Ein Mittel, die Keuschheit zu bewahren, ist: Gebet.

Zur Bewahrung der Keuschheit wären Wachsamkeit und die übrigen Vorkehrungen unnütz, wenn der Herr nicht mit uns wachte. „Nisi Dominus custodierit civitatem, frustra vigilat, qui custodit eam.“ (Ps. 126, 1.) Ohne Beistand von Oben ist es unmöglich, den Ueberfällen so vieler geschworner Feinde zu entgehen. Das Mittel aber, diesen mächtigen Beistand zu erlangen, ist demüthiges und inbrünstiges Gebet.

„Orate, ut non intretis in tentationem!“ (Matth. 26, 41.) Der weise Mann, durch seine Erfahrung belehrt, bekennt aufrichtig, daß er von Gott allein die Gabe der Enthaltsamkeit erwarte. „Ut scivi, quoniam non possem esse continens, nisi Deus det.“ (Sap. 8, 21.) Und darum beugt er sich demüthig vor ihm in den Staub, schüttet sein Herz vor ihm aus, stellt ihm sein Elend vor, und fleht inbrünstig zu ihm, daß er sich seiner Schwachheit erbarmen wolle. „Adii Dominum, et deprecatus sum illum, et dixi ex totis praecordiis meis.“ (Ibid.)

Dieß sind die Mittel, die ein Geistlicher anwendet, der seine Seele rein vor den Augen Gottes bewahren will. Haben wir sie angewendet? Ach! wenn wir in uns selbst kehren, und uns Gerechtigkeit widerfahren lassen wollen, so werden wir bekennen müssen, daß wir oft die heiligen Regeln der christlichen Mäßigkeit hintangesetzt haben, — daß wir weder eingezogen noch sittsam in unsern Blicken waren, — daß wir, voll Vertrauen auf unsere eigenen Kräfte, durch das Gebet nicht zu Gott unsere Zuflucht nahmen.

Ich erkenne heute meinen Fehler, o mein Gott! Ich bekenne, daß ich ein, deiner Gnaden unwürdiger, vermessener Mensch bin. Erbarme dich aber, o Herr! meiner Blindheit; öffne vor meinen Augen den Abgrund, dem meine Unklugheit mich zuführt! Zeige mir, daß ich aus mir selbst die liebenswürdigste Tugend nicht bewahren kann; bekleide mich mit deiner Kraft, auf daß ich, den schrecklichen Anfällen des unreinen Geistes trotzend, dir stets die Huldigung eines unbefleckten Herzens darbringe!

„Cor mundum crea in me, Deus! et spiritum rectum innova in visceribus meis!“ (Ps. 50, 12.)

Sechster Tag.

Betrachtung.

Von drei mächtigen Feinden, wider die wir während der Ferien besonders zu kämpfen haben.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor dem Sohne Gottes, der sich zu unserer Belehrung mit dem Geiste der Finsterniß in Kampf einlassen will! So erniedrigend die Versuchung auch ist, so unterzieht er sich ihr doch aus Liebe zu uns. Wir bedurften dringend seines Beispieles und seines Beistandes, um den unablässig wiederkehrenden Angriffen der Feinde, die uns von allen Seiten umgeben, nicht zu unterliegen. Wir waren zu schwach, um ihre Anfälle auszuhalten, und er wollte uns stärken. Wir waren zu feige, und er wollte uns ermuthigen. Wir waren zu vermessen, und er wollte uns lehren, in uns selbst Mißtrauen zu setzen. Rufen wir also mit dem königlichen Propheten in lebhaftestem Dankgefühle: „Benedictus Dominus, Deus meus, qui docet manus meas ad proelium, et digitos meos ad bellum!“ (Ps. 143, 1.)

Erwägen wir, daß wir während der Ferien besonders wider drei mächtige Feinde, 1) das Fleisch, 2) die Welt, 3) den Teufel, zu kämpfen haben! Wir bedürfen Kraft von Oben, um sie mit Vortheil zu bestreiten.

Erster Punkt.

Ein mächtiger Feind, wider den wir während der Ferien besonders zu kämpfen haben, ist das Fleisch.

Das Fleisch oder die Begierlichkeit — ein hinterlistiger Feind, ein wahrer Heerd unserer bösen Neigungen, ein einheimischer Teufel, der uns schmeichelt, der, um unsere Leidenschaften zu nähren und zu stärken, sich aller unserer Sinne bedient, der, um unser Herz weich zu machen, und ihm das tödtliche Gift

beizubringen, die lockendsten Mittel anwendet! Ein gefährlicher Feind, den wir nicht fliehen können, den wir nothwendig mit uns tragen, den wir zu nähren gezwungen sind, und der uns bekämpfen wird, so lange wir leben! Ein furchtbarer Feind, der in unserm eigenen Herzen sein Lager und sein Zeughaus aufgeschlagen hat, von wo er sein Geschütz wider uns richtet, und uns Streiche beibringt, die um so gefährlicher und sicherer sind, je weniger wir wider ihn auf der Hut stehen! „Unde bella et lites in vobis? nonne hinc? ex concupiscentiis vestris?“ (Jac. 4, 1.)

Unter allen Leidenschaften aber sucht er in unsern Herzen während der Ferien am Meisten die Leidenschaft der Wollust zu erwecken. Ach! wer könnte die schrecklichen Verheerungen aussprechen, die sie in den Seelen anrichtet? Sie ist ein unreines Feuer, das von der ersten Jugend an aufflammt, das nach Maaß, wie man groß wird, noch mehr aufbrennt. Das traurige Loos eines jungen Klerikers, der ein Sklave dieser schändlichen Leidenschaft ist! Je mehr er ihr gewährt, desto mehr fordert sie. Sie fällt ihn an, verfolgt ihn, neckt ihn Tag und Nacht durch abscheuliche Gedanken, Vorstellungen, unreine Begierden, verführerische Gegenstände, die sie seinen Blicken vorführt.

In diesen gefährlichen Feind setzen wir nicht Mißtrauen genug; wir lieben ihn vielleicht, schmeicheln ihm, und geben ihm leicht nach, weil wir seine Arglist und Ränke nicht erforschen wollen. Wir sprechen wohl mit dem Apostel: „Video autem aliam legem in membris meis, repugnantem legi mentis meae, et captivantem me in lege peccati, quae est in membris meis“ (Rom. 7, 23); allein wir haben den Muth nicht, wie er, diesem Gesetze der Glieder zu widerstehen, um an der genauen Beobachtung des Gesetzes unsers Gottes unsere Lust zu haben. „Condelector enim legi Dei secundum interiorem hominem.“ (Ibid. v. 22.)

Zweiter Punkt.

Ein mächtiger Feind, wider den wir während der Ferien besonders zu kämpfen haben, ist die Welt.

Wiewohl wir von Standes wegen von der Welt gesondert sind, und die weise Strenge der Vorschriften der Kirche eine Scheidewand zwischen ihr und uns errichtet hat, und uns nur wenig oder keinen Verkehr mit ihr läßt, so sind wir doch gegen ihre Anfälle nicht gänzlich gesichert. Gehen wir nicht in die Welt hinein, um uns ihren Versuchungen auszusetzen, so durchbricht die Welt die Schranken, die man ihr entgegenstellt; sie kommt bis in unsere Einsamkeit, um durch die Erzählung ihrer Neuigkeiten, ihrer trügerischen Freuden, ihrer eitlen Ergötzungen unsere Ruhe zu stören; und zu welchen Versuchungen und Sündenfällen gibt dieß Anlaß! Durch den oftmaligen Verkehr mit den Weltleuten erlöscht nämlich unser Eifer für Gott; wir verlieren den Geschmack an der Andacht, die Liebe zum Studium, die Sittsamkeit, die Sammlung, den Fleiß in Erfüllung aller Pflichten.

Seien wir, um uns vor den zu gewöhnlichen Gefahren öfteren Umganges mit den Weltleuten zu bewahren, höflich gegen Alle; es ist Pflicht für uns; vergessen wir aber nie, was wir unserm Stande schuldig sind! Lassen wir die strengste Sittsamkeit, Behutsamkeit und Bescheidenheit alle unsere Tritte und Schritte ordnen! Seien wir auf unserer Hut wider die verführerischen Reden, wider Lob, Schmeichelei, — eine verderbliche Klippe, an der eine unkluge Jugend fast immer strandet! „Vae, cum benedixerint vobis homines; secundum haec enim faciebant pseudoprophetis patres eorum.“ (Luc. 6, 26.)

Dritter Punkt.

Ein mächtiger Feind, gegen den wir während der Ferien besonders zu kämpfen haben, ist der Teufel.

Dieser Versucher bietet Allem auf, um uns zu verführen. „Satanas, qui seducit universum orbem.“

(Apoc. 12, 9.) Bald verstellt er sich in einen Engel des Lichtes, um uns zu täuschen, und uns sicherer zu verderben. „Ipse enim Satanas transfigurat se in Angelum lucis.“ (II. Cor, 11, 14.) Bald stellt er sich an die Thüre unsers Herzens, um den göttlichen Samen, die guten Begierden, die frommen Regungen, hinwegzunehmen, die der Himmel uns zusendet, um uns zur Tugend zu ermuntern. „Deinde venit diabolus, et tollit verbum de corde eorum, ne credentes salvi fiant.“ (Luc. 8, 12.) Bald erscheint er uns wie ein brüllender Löwe, lauernd auf den günstigen Augenblick, uns in die Sünde zu stürzen, und uns mit sich in den Abgrund zu ziehen. „Tanquam leo rugiens circuit, quaerens, quem devoret.“ (I. Petr. 5, 8.) Besonders erbittert aber zeigt er sich gegen die Priester und Leviten. Er kennt alle Dienste, die sie der Religion leisten, die Opfer, die sie ihm entreißen, den Schaden, den sie seinem Reiche zufügen. Darum richtet er gegen sie all sein Geschütz; er greift sie heftig an; er siebt sie, gemäß dem Worte des Heilandes: „Ecce! Satanas expetivit vos, ut cribraret vos sicut triticum.“ (Luc. 22, 31.)

Was sollen wir thun, um so harte Streiche abzuwenden? Der Apostel lehrt es uns. „Ziehet an,“ spricht er zu uns, „die Waffenrüstung Gottes; bedecket euch mit dem Schilde des Glaubens, auf daß ihr aller Arglist des Geistes der Finsterniß widerstehen könnet!“ „Induite vos armaturam Dei, ut possitis stare adversus insidias diaboli!“ (Ephes. 6, 11.)

Ich zittere, o mein Gott! da ich an meine Schwachheit und an die Zahl der Feinde denke, die mich bekämpfen. Wie traurig ist der Zustand des Menschen auf Erden! Allenthalben nahe Gefahr, ewig zu Grunde zu gehen. Ich bete die Rathschlüsse deiner Weisheit an, welche zuläßt, daß ich so versucht werde. Du hast es so angeordnet, um mich zu demüthigen, und mir eine heilsame Furcht einzuflößen. Du willst, daß ich mir selbst mißtraue, stets auf der Hut sei, um deinen Beistand flehe, und auf dich allein mein Vertrauen

setze. Ja, o Herr! ich will, nach dem Beispiele des königlichen Propheten, von nun an alle meine Hoffnung auf dich setzen, und ich werde nicht zu Schanden werden.

„In te, Domine! speravi; non confundar in aeternum.“ (Ps. 30, 2.)

„In die tribulationis meae Deum exquisivi; manibus meis nocte contra eum, et non sum deceptus.“ (Ps. 76, 3.)

Siebenter Tag.

Betrachtung.

Von unserm Verkehre mit den Weltleuten.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor unserm göttlichen Erlöser, der die Welt so sehr haßte, daß er sogar am Vorabende seines Leidens nicht für sie beten will! „Non pro mundo rogo.“ (Joan. 17, 9.) Dennoch nimmt er, um seinem Vater selbst die Weltmenschen, die er verwirft, zu gewinnen, und ihnen zu zeigen, daß er ihre Laster, nicht aber ihre Personen hasse, sie gütig auf, wenn sie zu ihm kommen. Er kommt sogar ihren Wünschen zuvor, wenn die Ehre Gottes sich dabei betheiliget findet. Bewundern wir dieses Verhalten unsers göttlichen Meisters, und machen wir es uns zur Pflicht, ihm darin nachzufolgen!

Erwägen wir, daß wir, um Jesu Christo, unserm Vorbilde, nachzufolgen, in unserm Verkehre mit den Weltleuten, 1) ihre Grundsätze verdammen, 2) sie, wenn sie uns besuchen, stets gütig aufnehmen müssen!

Erster Punkt.

Wir müssen, um Jesu Christo, unserm Vorbilde, nachzufolgen, in unserm Verkehre mit den Weltleuten ihre Grundsätze verdammen.

Zwischen der Sittenlehre der Welt, und der Sittenlehre Jesu Christi besteht ein so entschiedener Gegen-

satz, daß wir selbe nicht billigen können, ohne uns der Treulosigkeit schuldig zu machen. Unser Stand macht es uns zur Pflicht, sie zu bekämpfen. Wir sollen einst nur deßhalb Priester seyn; und wir würden des erhabenen Amtes, das uns bald wird anvertraut werden, unwürdig seyn, wenn die Welt an uns nicht unversöhnliche Feinde fände.

Fürwahr! wie sollten wir Grundsätze lieben können, die von dem Sohne Gottes so oft verflucht worden sind? Hieße das nicht seine Sache verrathen, und uns seinem gerechten Zorne aussetzen? Ladet er uns nicht durch seinen geliebten Jünger ein, daß wir die Welt nicht lieben, und ihre Gesetze und Gebräuche verachten sollen? „Nolite diligere mundum, neque ea, quae in mundo sunt!" (I. Joan. 2, 15.) Droht er nicht mit dem Zorne seines Vaters Allen, die so schwach wären, der Welt Liebe zuzuwenden? „Si quis diligit mundum, non est charitas Patris in eo." (Ibid.) „Wer immer," sagt der heilige Augustin, „die Sprache der Welt annimmt, ihren Grundsätzen Beifall zollt, an ihren Freuden und Vergnügungen Theil nimmt, der ist kein Jünger Jesu Christi mehr; er ist ein treuloser Mensch und ein Verräther." „Amicitia hujus mundi fornicatio abs te." (S. Aug. Confess. C. 13. n. 2.)

Fürwahr! welche Schande für einen Leviten, sich vor den Gebräuchen der Welt zu beugen! Welche Schwachheit, wenn er sich nicht getraut, ihnen zu widersprechen! Welche Unehre, wenn er den zum Herrn nimmt, der sein Sklave seyn soll! Wie! der Himmel bestimmt ihn, eines Tages, nicht nur durch die Kraft seiner Worte, sondern auch durch die Macht seiner Werke, ihre verdorbenen Sitten und ihre ärgerlichen Grundsätze zu bekämpfen; er wird vielleicht bald nur zu einer erhabenen Würde berufen werden, um sich, dem Gedanken eines großen Bischofes gemäß, nachdrucksam wider die verführerischen Gesetze einer verderbten Welt zu erheben; „ad hoc enim dati estis prae-

sules, ut depravatos mores ac leges mundi verbis et exemplis viriliter impugnetis;“ und er sollte vor ihr erröthen? er sollte vor ihr kriechen? O! dieß hieße, sich in geraden Widerspruch mit seinem Gott setzen; es hieße, sich niederträchtig mit seinem Feinde vergleichen, und seine Pflichten verkennen; es hieße gewissermaßen, sich unter die Anhänger der Welt stellen; und hätte der heilige Augustin nicht Grund, zu ihm zu sprechen: „Unwürdiger Diener des Herrn! was thust du in der Welt, du, der du größer bist, als die Welt?“ „Quid agis, frater! in saeculo, qui major es mundo?“ (S. Aug. Epist. 1. ad Heliod.)

Kehren wir in uns selbst, und vergessen wir nie die merkwürdigen Worte, welche der große Apostel zu seinem geliebten Timotheus sprach:

„Nemo militans Deo implicat se negotiis saecularibus, ut ei placeat, cui se probavit.“ (II. Tim. 2, 4.)

Zweiter Punkt.

Wir müssen, um Jesu Christo, unserm Vorbilde, nachzufolgen, in unserm Verkehre mit den Weltleuten sie, wenn sie uns besuchen, stets gütig aufnehmen.

Ist es Pflicht für uns, die Grundsätze der Weltmenschen zu verdammen, so müssen wir doch sie selbst gütig aufnehmen. Wir werden zwar eines Tages auf der Kanzel wider die öffentlichen Aergernisse donnern müssen, und nicht müde werden dürfen, alle Unordnungen, welche die gläubigen Seelen in den Abgrund ziehen, zu tadeln, gemäß dem Ausspruche und dem ausdrücklichen Gebote der Schrift: „Clama, ne cesses: quasi tuba exalta vocem tuam, et annuntia populo meo scelera eorum, et domui Jacob peccata eorum!“ (Isai. 58, 1.) Kommen aber die Weltmenschen zu uns, zeigen sie einiges Vertrauen zu uns, so müssen wir, soviel möglich, die löbliche Gewohnheit annehmen, und es uns sogar zur Pflicht machen, sie zuvorkommend zu empfangen, höflich mit ihnen zu reden, und ihnen durch unsere Gefälligkeit zu zeigen, daß wir, wenn wir

ihren Wandel verdammen, sie dennoch lieben; daß zwar die Religion, deren Diener wir sind, uns die Pflicht auferlege, dem Strome des Verderbens, der sich nach allen Seiten hin ergießt, einen Damm zu setzen; daß aber die Liebe, die sie uns prediget, und die wir in kurzer Zeit selbst predigen werden, uns auch die Sünder lieben, uns ihre Gewogenheit erwerben, ihre Zuneigung gewinnen heiße, damit wir sie sicherer zu Gott mögen zurückführen können. Wir müssen sie herzlich bemitleiden, und uns recht mit den Gesinnungen durchdringen, welche die heilige Schrift ausspricht: „Quia humiliati sunt, non disperdam eos, daboque eis pusillum auxilii; et non stillabit furor meus super Jerusalem.“ (II. Paralip. 12, 7.)

Die Anhänger der Welt bilden sich, weil wir uns nachdrucksam wider ihre Ausschweifungen erheben, ein, daß wir gegen sie eingenommen seien, daß wir im Grunde des Herzens unversöhnlichen Haß gegen sie nähren. Ueberzeugt von dieser Vorstellung fliehen sie uns, und, gleichsam aus Rache, tadeln und verläumden sie uns oft. Was sollen wir thun, um dieses unselige Vorurtheil zu vernichten? Wir müssen, wenn wir mit ihnen zusammentreffen, ihnen mit Ehrenbezeigungen zuvorkommen, uns gegen sie freundlich und leutselig benehmen, ihnen, wenn sich Gelegenheit dazu darbietet, irgend einen Dienst leisten, und besonders uns nie auf das Unrecht, das sie uns anthun, berufen, bis wir versichert sind, daß wir ihr Vertrauen und ihre Achtung gewonnen haben. Durch dieses höchst offenherzige, höfliche und achtungsvolle Benehmen werden wir sie nöthigen, zu bekennen, daß sie sich in Ansehung unser geirrt haben, und daß sie da, wo sie nur Feinde sahen, ihre aufrichtigsten Freunde hatten. Sie werden nun zuerst ihre Schwachheiten eingestehen; sie werden selbe beweinen, und unsern Rath in Anspruch nehmen, um sie zu verbessern. Befolgen wir diese Verfahrungsweise! Viele kluge und erfahrene Geistliche haben sie mit beßtem Erfolge in Anwendung gebracht.

Sie wird auch bei uns von demselben begleitet seyn, wenn wir uns darnach richten wollen.

Fassen wir den Entschluß: 1) aus allen Kräften die Grundsätze der Welt zu bekämpfen, sorgfältigst uns hütend, sie durch unser Benehmen und unsere Reden gutzuheißen, auf daß wir mit dem Apostel mögen sagen können: „Mihi mundus crucifixus est, et ego mundo!" (Galat. 6, 14.) 2) in unsern Unterredungen zu beweisen, daß wir die Sünde, nicht aber die Sünder hassen! Suchen wir uns, um alle ihre Zweifel hierüber zu zerstreuen, in allem unserm Verkehre mit ihnen höchst wohlwollend zu bezeigen, eingedenk des Wortes des Weltheilandes: „Non veni, vocare justos, sed peccatores!" (Luc. 5, 32.)

„Amor Dei, amor proximi, charitas dicitur. Amor mundi, amor hujus saeculi, cupiditas dicitur. Cupiditas refrenetur, charitas excitetur." (S. Aug. Enarrat. 2. in Ps. 21.)

Achter Tag.

Betrachtung.

Von der Art und Weise, die Verachtung, welche die Welt gegen uns bezeigt, zu übertragen.

Weilen wir einen Augenblick im Staube — vor Jesus Christus! Heften wir unsere Blicke auf sein, braun und blau geschlagenes, und mit Speichel bedecktes, anbetungswürdiges Angesicht! So schmählich behandeln ihn die Menschen, die er erlösen will; und dieser Gott der Geduld und Güte erduldet es, ohne sich mit einem einzigen Worte darüber zu beklagen. „Jesus autem tacebat." (Matth. 26, 63.) Welche Lehre für uns, seine Jünger! Sollten wir uns nach einem solchen Beispiele über die Verachtung, die man gegen uns bezeigt, betrüben können? Freuen wir uns, ein so vollkommenes Vorbild unter den Augen zu haben,

und bringen wir ihm die Huldigungen der Anbetung und Liebe dar!

Erwägen wir, daß wir die Verachtung, welche die Weltmenschen gegen uns bezeigen, 1) mit Muth, und 2) mit Freude übertragen sollen!

Erster Punkt.

Wir sollen die Verachtung, welche die Weltmenschen gegen uns bezeigen, übertragen — mit Muth.

Die Weltmenschen, welche nicht wissen, worin der wahre Heldenmuth, den das Christenthum allein einflößen kann, besteht, bilden sich ein, daß es Schwachheit und Feigheit sei, eine Beschimpfung zu übertragen. Auch halten sie dafür, daß es Ehrensache sei, dafür Rache zu nehmen. Die Geistlichen, welche den Geist ihres Standes haben, denken nicht so; sie wissen im Gegentheile, daß es Seelengröße sei, eine Beleidigung zu verzeihen. Darum sieht man sie die vollkommenste Ruhe bewahren, wenn sie mit Schimpfreden überhäuft werden; sie gedenken stets des Gebotes der heiligen Schrift: „Nemo moveatur in tribulationibus istis!" (I. Thess. 3, 3.) Sie würden einem ganzen Volke zum Gespötte und zum Gelächter werden, ohne daß ihr Gemüth dadurch bewegt würde, weil sie überzeugt sind, daß Kränkungen der Antheil der Diener des gekreuzigten Gottmenschen sind. „Ipsi cum scitis, quod in hoc positi sumus." (Ibid.) Wissend, daß sie um der Gerechtigkeit willen leiden, würden sie sich schämen, wenn sie sich durch Schimpfreden, die man an sie richtet, einschüchtern ließen. Stolz, auf solche Weise ihrem göttlichen Haupte zu gleichen, und voll Vertrauen auf seine untrüglichen Verheißungen, erdulden sie mit heiligem Muthe alle Verfolgungen und alle Verachtung, die ihnen von den Feinden des christlichen Namens widerfahren; und man hört sie mit dem heiligen Petrus ausrufen: „Melius est, benefacientes (si voluntas Dei velit) pati, quam malefacientes." (I. Petr. 3, 17.)

Dieß sind die Grundsätze, dieß ist das Benehmen der wahren Jünger des Erlösers! Haben wir den Muth, ihnen nachzufolgen? Fühlen wir nicht in unserm Inneren Gram und Unwillen, wenn man uns einige schimpfliche Worte sagt? sind wir nicht zuweilen versucht, sie mit beleidigenden Reden zu erwiedern? Nehmen wir uns davor in Acht! Unsere Feinde freuen sich und frohlocken, wenn sie sehen, daß wir gegen ihre Beschimpfungen empfindlich sind, indeß sie im Gegentheile beschämt werden, wenn wir uns dagegen gleichgültig zeigen. Unsere unveränderliche Geduld schließt ihnen den Mund, und oft verwandelt sich sogar ihr Tadel in Lob. Ueberdieß machen wir uns vor Gott sträflich, wenn wir ihnen in bitterem Tone antworten.

Gedenken wir unabläßig, daß Alle, die der Tugend sich weiheten, zu erwarten haben, daß sie von den erklärten Feinden derselben verfolgt werden; daß wir die Widersprüche nicht fürchten, sondern sie hochherzig und muthig übertragen sollen, in Erinnerung, daß wir uns durch die Geduld die Krone sichern werden, die uns hinterlegt ist!

„Omnes, qui pie volunt vivere in Christo Jesu, persecutionem patientur.“ (II. Timoth. 3, 12.)

„Electorum est, hic conteri, ut ad praemia debeant aeternae haereditatis erudiri; nostrum est, hic flagella percipere, quibus servatur, de aeternitate gaudere.“ (S. Greg. Lib. 7. Moral. C. 6.)

Zweiter Punkt.

Wir sollen die Verachtung, welche die Weltmenschen gegen uns bezeigen, übertragen — mit Freude.

„Leidet ihr um der Gerechtigkeit willen,“ spricht der heilige Apostel Petrus, „so seid ihr glückselig.“ „Si quid patiemini propter justitiam, beati.“ (I. Petr. 3, 14.) Wir sind glückselig, weil wir sodann Jesu Christo, unserm göttlichen Meister, gleichen. Glückselig, weil der Herr, wenn er uns Trübsale zuschickt, uns als seine vielgeliebten Kinder behandelt. „Flagellat

autem omnem filium, quem recipit." (Hebr. 12, 6.) Glückselig, weil, wenn wir leiden, wir unsern Gott geneigt machen, uns große Gnaden zu verleihen. „Si benefacientes patienter sustinetis, haec est gratia apud Deum." (I. Petr. 2, 20.) Glückselig endlich, weil, wenn wir die Verachtung der Welt mit Freude übertragen, das Himmelreich unser ist. „Beati, qui persecutionem patiuntur propter justitiam, quoniam ipsorum est regnum coelorum." (Matth. 5, 10.)

Würden wir, wenn wir von dieser Wahrheit recht durchdrungen wären, uns wohl betrüben, daß wir von den Menschen verachtet werden? Würden wir nicht im Gegentheile sehr erfreut seyn, ein so wirksames Mittel zu finden, den Schatz unserer Verdienste zu vergrößern? Ach! Lob und Beifall könnten vielleicht unsern Hochmuth unterhalten, und uns in's Verderben stürzen; Kränkungen aber erhalten uns in der Demuth und bewahren uns die Freundschaft unsers Gottes; denn vergessen wir nicht, daß der Herr Jene gerne prüft, die er liebt! Er läßt sie in dieser Welt den Pfeilen des Tadels und der Verleumdung ausgesetzt, um sie je mehr und mehr zu reinigen, und sie in der andern Welt einer glänzenderen Krone würdig zu machen. „Quos amo, arguo et castigo." (Apoc. 3, 19.) Erfreuen wir uns also, anstatt die Streiche der göttlichen Barmherzigkeit zu fürchten, wenn sie uns schlägt; denn „wer sich davor zu bewahren sucht," sagt der heilige Augustin, „entsagt der Würde eines Kindes Gottes." „Si exceptus a passione flagellorum, exceptus a numero filiorum." (S. Aug. Serm. 46.)

Haben wir Verachtung und Kränkungen als einen wirklichen Vortheil und als einen Beweggrund zur Freude angesehen? Haben wir sie wenigstens angenommen, ohne uns darüber zu beklagen, und haben wir sie als von der Hand Gottes kommend angesehen, der uns nur verwundet, um uns zu heilen, der sich nur strenge zeigt, um uns hernach herrlicher zu belohnen? Ach! wie wenige Geistliche sehen die Beschimpfungen und Trübsale, die sie erdulden, mit den Augen des

Glaubens an! Wie viele betrüben sich im Gegentheile darüber, und suchen sie weit von sich zu entfernen!

Fassen wir, um ein solches Benehmen zu vermeiden, den Entschluß: 1) niemals Schimpf mit Schimpf zu vergelten, sondern Alles mit Stillschweigen anzuhören, was man uns Beleidigendes wird sagen können, alle Sorge, uns zu rächen, Gott überlassend; 2) Jene, die uns mit Worten beschimpfen, anzusehen, wie David den Semei ansah, d. i., als Werkzeuge der Barmherzigkeit des Herrn, durch die er uns zu unserm größten Wohle züchtiget! Folgen wir insbesondere den Aposteln nach, die sich Glück wünschten, für Jesus Christus gelitten zu haben, und die mit Freude überhäuft hinweggingen, weil sie dessen für würdig gehalten worden sind! „Ibant gaudentes a conspectu concilii, quoniam digni habiti sunt, pro nomine Jesu contumeliam pati.“ (Act. 5, 41.)

Neunter Tag.

Betrachtung.

Von der Obliegenheit und den Mitteln, während der Ferien ein gutes Beispiel zu geben.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der Quelle aller Vollkommenheit, der in seiner Kirche nur Diener eines heiligen und musterhaften Lebens will, daß alle Gläubigen dadurch erbaut werden, und den himmlischen Vater dafür preisen! „Sic luceat lux vestra coram hominibus, ut videant opera vestra bona, et glorificent Patrem!“ (Matth. 5, 16.) Fassen wir in der heutigen Betrachtung diese Pflicht, die der heilige Stand, nach dem wir zielen, uns auferlegt, recht zu Herzen!

Erwägen wir: 1) unsere Obliegenheit, während der Ferien ein gutes Beispiel zu geben; 2) die Mittel, dasselbe zu geben!

Erster Punkt.

Unsere Obliegenheit, während der Ferien ein gutes Beispiel zu geben.

Der heilige Paulus erinnert den Titus in den Vorschriften, die er ihm ertheilt, um ihn zum Priesterthume des Herrn zu bilden, daß es eine seiner wesentlichsten Pflichten sei, ein gutes Beispiel zu geben. „In omnibus teipsum praebe exemplum bonorum operum!“ (Tit. 2, 7.)

Die Väter des Conciliums von Trient fordern, daß alle Leviten, die sich zu den heiligen Weihen bereiten, einen so musterhaften Wandel führen, und eine so zarte Frömmigkeit und so reine Sitten an Tag legen, daß sie alle Gläubigen zu erbauen vermögen, so, daß ihr bloßer Anblick für das Volk eine Ermunterung zur Tugend sei. „Ita pietate ac castis moribus conspicui, ut praeclarum bonorum operum exemplum, et vitae monita ab eis possint exspectari.“ (Conc. Trident. Sess. 23. C. 14. de ref.)

Der Grund, welcher das heilige Concilium bestimmt, von den jungen Klerikern so gebieterisch einen erbaulichen Wandel zu fordern, ist, weil derselbe, wie es anderswo sagt, eine tägliche, eine beständige Predigt ist. „Est perpetuum praedicandi genus.“ (Ibid. Sess. 25. C. 1. de reform.)

Auch der heilige Johannes Chrysostomus wollte in der Kirche nur fromme und gottselige Diener, weil, wie er sagt, die guten Beispiele lauter und beredtsamer sprechen, als die mit größtem Fleiße abgefaßten Vorträge; „Bona exempla voces edunt omni tuba clariores;“ und weil die Gläubigen weniger auf unsere Worte, als auf unsere Handlungen merken; „Neque enim tam considerantur, quae dicuntur, quam quae a nobis aguntur.“ (S. Chrysost. Hom. 15. in Matth.)

Tief durchdrungen von dieser Wahrheit war auch der heilige Hieronymus. Wie sorgfältig ermahnt er seinen geliebten Nepotian, seine Vorträge durch Regelmäßigkeit seines Wandels zu unterstützen, auf daß nicht

seine Zuhörer in Geheim zu ihm sprechen möchten: „Du verkündest uns eine vortreffliche Sittenlehre; warum thust du aber nicht selbst, was du uns sagst?" „Non confundant opera sermonem tuum, ne, cum coelestia loquaris, tacitus quilibet respondeat; Cur ergo haec, quae dicis, non facis?" (S. Hieron. Ep. 35. ad Nepot.)

Untersuchen wir, welche Aufmerksamkeit wir bisher auf die Erbauung des Nächsten verwendet haben! Haben wir unsere Handlungen, unsere Worte, unsere Tritte und Schritte, und unser ganzes Benehmen so gut geordnet, daß wir während unsrer Ferien als Muster dienen können? Ach! es gereicht unser Leben, anstatt zu erbauen, vielleicht Vielen zum Aergernisse! Ist dem also, so seufzen wir darüber vor Gott!

„Vide ergo, ne lumen, quod in te est, tenebrae sint!" (Luc. 11, 35.)

Zweiter Punkt.

Die Mittel, während der Ferien ein gutes Beispiel zu geben.

Die Mittel, die wir anzuwenden haben, um den Nächsten durch ein gutes Beispiel zu erbauen, bezeichnet uns der heilige Paulus in den weisen Vorschriften, die er dem Timotheus und dem Titus ertheilt. Hören wir, wie er zu Ersterem spricht: „Nemo adolescentiam tuam contemnat; sed exemplum esto fidelium in verbo, in conversatione, in charitate, in fide, in castitate!" (I. Timoth. 4, 12.) Man sieht aus diesen Worten, daß ein junger Kleriker, der, während seiner Ferien, sich die Achtung des christlichen Volkes erwerben, und dessen Vertrauen verdienen will, demselben geben muß — ein Beispiel gesetzter, bescheidener und kluger Rede, aufmerksamer und stets verbindlich zu machen bereiteter Liebe, lebendigen und thätigen Glaubens, der für Gott Alles zum Opfer zu bringen geneigt ist, englischer Keuschheit, welche die mindesten Gelegenheiten fürchtet, die ihren Glanz trüben könnten. Es wird sodann sein Leben gleichsam ein

lebendiges Bild, das Jedermann seine Pflichten vorstellt, ein lebendes Gesetz, wo Alle die Verhaltungsregeln lesen können, die sie befolgen sollen. „Forma facti gregis ex animo.“ (I. Petr. 5, 3.)

Eben derselbe Apostel schreibt an Titus: „In omnibus teipsum praebe exemplum bonorum operum, in doctrina, in integritate, in gravitate!“ (Tit. 2, 7.) Eine Stelle, die mit wenigen Worten die besondere Beschaffenheit eines erbaulichen Leviten schildert! Seine Lehre ist rein nicht nur, was den Glauben, sondern auch die Sitten betrifft; er weiß, daß Irrthümer Ketzer, und eine verderbte Sittenlehre schlechte Christen bildet. Sein Leben ist unbescholten; er benimmt sich untadelig, und so, daß selbst seine Feinde ihn zu ehren gezwungen sind, und nur vortheilhaft von ihm reden können. „Ut is, qui ex adverso est, vereatur, nihil habens malum dicere de nobis.“ (Tit. 2, 8.) Sein Aeußeres ist höchst gesetzt und wohlanständig. Man bemerkt an seiner Person nichts Leichtfertiges und Kindisches. Er gedenkt, daß er den Engeln und den Menschen zum Schauspiele sei; und darum ordnet er, der Weisung des heiligen Gregor gemäß, vollkommen alle seine Bewegungen, und alle seine Schritte und Tritte, auf daß die Gläubigen, die ihn sehen, durch seine Beispiele zur Uebung des Guten angezogen werden mögen. „Ut grex, qui pastoris vocem moresque sequitur, per exempla melius, quam per verba gradiatur.“ (S. Greg. Past. P. 2. C. 2.)

Diese Mittel müssen wir selbst anwenden, um während unsrer Ferien unsere Brüder zu erbauen. Untersuchen wir, welchen Gebrauch wir bisher von denselben gemacht haben; und haben wir uns unglücklicher Weise in einem so wesentlichen Punkte vergangen, so bitten wir Gott darüber um Verzeihung, und flehen wir inständig zu Jesus Christus, daß er uns zu Nachfolgern seiner Tugenden machen wolle; und wir werden sodann Vorbilder der Gläubigen zu seyn verdienen!

O Jesu, der du uns in dein Heiligthum berufest, auf daß wir das Licht der Welt und ein Vorbild der

Gläubigen seien! mache uns dir ähnlich! Du zogest, als du auf dieser Erde warest, alle Blicke auf dich; das Volk folgte dir auf dem Fuße nach, hingezogen durch den Anreiz deiner Tugenden. Präge sie tief in unsere Herzen ein, auf daß die Gläubigen, ihre Augen auf uns heftend, an uns, wie in einem Spiegel, wahrnehmen, was sie zu thun oder zu verbessern haben!

„Lux gregis flamma est pastoris; decet enim dominicum Sacerdotem moribus et vita clarescere, quatenus in eo, tanquam in vitae suae speculo, plebs commissa et eligere, quod sequatur, et videre possit, quod corrigat.“ (S. Greg. L. 7. epist. 32.)

Zehnter Tag.

Betrachtung.

Von den vortrefflichen Wirkungen des guten Beispiels.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Gott, und danken wir ihm, daß er uns in sein Heiligthum gesetzt hat, um dem Gesetze Jesu Christi in allen Herzen den Sieg zu verschaffen, und allenthalben den Wohlgeruch seiner Tugenden zu verbreiten! „Deo gratias, qui semper triumphat nos in Christo Jesu, et odorem notitiae suae manifestat per nos in omni loco!“ (II. Corinth. 2, 14.) Lernen wir unsere ehrenvolle Sendung schätzen, und tragen wir Sorge, derselben durch ein so musterhaftes Leben zu entsprechen, daß es für alle Gläubigen ein Vorbild der Vollkommenheit und eine Heileslehre sei! „Intuentium forma et exemplum.“ (S. Greg. Past. P. 2. C. 2.)

Erwägen wir, daß das gute Beispiel der Kleriker zwei vortreffliche Wirkungen hervorbringt! 1) Es verdammt und vernichtet Sünde und Laster; 2) es regt mächtig zur Tugend an.

Erster Punkt.

Das gute Beispiel der Kleriker verdammt und vernichtet Sünde und Laster.

Das gute Beispiel der Diener der Religion hat eine solche Gewalt über die Herzen, daß die verkehrtesten Menschen es nicht ansehen können, ohne ihrer Ausschweifungen sich zu schämen. Es ist eine geheime Warnung, eine stumme Predigt, welche die sträflichen Gewissen in Unruhe versetzt, Schmerz und Zerknirschung in der Seele erzeugt, und den Sünder endlich bestimmt, sich zu bessern und sich auf immer Gott zu ergeben, gemäß dem Ausspruche der Väter des Conciliums von Trient: „Integritas praesidentium salus est subditorum.“ (Conc. Trid. Sess. 6. C. 1. de reform.) „Beim Anblicke der Frömmigkeit und der glänzenden Tugenden des Hohenpriesters Onias,“ sagt die göttliche Schrift, „bekehrte sich das Volk Israel aufrichtig zum Herrn, beobachtete gewissenhaft alle seine Gesetze, und genoß vollkommenen Frieden.“ „Igitur cum sancta civitas habitaretur in omni pace, leges etiam adhuc optime custodirentur, propter Oniae pontificis pietatem, et animos odio habentes malum.“ (II. Machab. 3, 1.)

Warum waren die Predigten der Apostel so wunderbar erfolgreich? Darum, weil sie noch beredter durch Beispiele, als mit Worten predigten. Durch ein musterhaftes und ganz englisches Leben wandelte auch der heilige Karl von Borromä die Gestalt der Kirche von Mailand um, — bekehrte der heilige Franz von Sales so viele tausend Ketzer, eroberte der heilige Franz Xaver Jesu Christo mehr als zwanzig Königreiche, und versetzten fromme Seelenhirten unserer Tage ihre Pfarreien in einen neuen geistlichen Zustand. Sprechen wir also mit der göttlichen Schrift: „Multitudo sapientium sanitas est orbis terrarum!“ (Sap. 6, 26.)

Man beklagt sich in unsern Tagen, daß die Religion allen ihren Einfluß und ihr Ansehen verloren hat, daß man unter den Gläubigen nicht mehr die näm-

liche Gelehrigkeit gegen den Unterricht der Seelenhirten finde. Warum wollen wir uns aber den wahren Grund dieses Mangels an Achtung und Vertrauen verhehlen? Wir legen den Fortschritten des Evangeliums selbst die größten Hindernisse. Tragen unsere erbaulichen Unterredungen, unsere geistlichen Vorträge die Frucht nicht, die wir wünschen, so kommt dieß daher, weil unser nicht gar ordentliches Leben deren Wirkungen hemmt. Werden wir Leviten nach dem Herzen Gottes, seien wir eifriger, musterhafter, und es wird unser Stand bald mehr geehrt, und unser Wort fruchtbarer seyn! Wie viele Sünder sprechen nicht in Geheim zu uns: „Aendert eure Lebensweise, und wir werden euch nachfolgen; wir erwarten, um uns zu entschließen, euch zu folgen, daß ihr uns vorangehet!“ „Quid faciet laicus, nisi quod patrem suum spiritualem viderit facientem?“ (S. Greg. Past. P. 1. C. 9.)

„Oportet, ut munda sit manus, quae diluere aliorum sordes curat.“ (Ibid.)

Zweiter Punkt.

Das gute Beispiel der Kleriker regt mächtig zur Tugend an.

„Die Stimme des guten Beispiels,“ sagt der heilige Gregor, „geht gerade zum Herzen; sie bewegt, durchdringt und bestimmt es zur Uebung des Guten. Die Vorträge zeigen den Weg der göttlichen Gebote; das Beispiel eines heiligen Lebens gibt die Kraft, denselben standhaft zu wandeln.“ „Nulla vox namque libentius auditorum corda penetrat, quam dicentis vita commendat; quia, dum quid loquendo imperat, ostendendo adjuvat, ut fiat.“ (S. Greg. Past. P. 2. C. 3.)

„Nichts,“ sagen die Väter des Conciliums von Trient, „flößt den Gläubigen mehr Neigung und Anreiz zum Dienste Gottes und zu den Uebungen der Gottseligkeit ein, als das Beispiel und das erbauliche Leben der Diener der Altäre; denn da sie von Standes wegen weit über das christliche Volk erhaben sind, so heftet Jedermann seine Blicke auf sie, als auf ein

Bild, an dem er alle Pflichten, die er zu erfüllen hat, dargestellt findet.“ „Nihil est, quod alios magis ad pietatem et ad Dei cultum assidue instruat, quam eorum vita et exemplum, qui se divino ministerio dedicarunt. Cum enim a rebus saeculi in altiorem sublati locum conspiciantur, in eos tanquam in speculum reliqui oculos conjiciunt, ut ex eis sumant, quod imitentur.“ (Conc. Trid. Sess. 22. C. 1. de reform.)

Man wünscht seinem Seelenhirten in der Pfarrei in die Hände zu arbeiten. Man gibt zu diesem Ende während der Ferien liebreiche Erinnerungen, ertheilt guten Rath, hält Katechismuslehre, zuweilen sogar Anreden, um die widerspenstigen Geister zu Gott zurückzuführen, und die gleichgültigen Herzen zu rühren. Allein man schafft wenig oder keine Frucht. Und warum? weil man das allerwirksamste Mittel, die Heiligkeit des Lebens vernachlässiget; ein sicheres Mittel, ein kräftiges Mittel, dem die verhärtetsten Herzen nicht widerstehen können.

Glücklich sind also wir und die Gläubigen, wenn wir die Tugenden unsers Standes üben. Wir dürfen uns nur zeigen, um ihnen nützlich zu seyn; unser Anblick allein erbaut, tröstet, ermuthiget die schwachen Seelen; unser Beispiel regt Jene, die versucht seyn sollten, sich zu vernachlässigen und auf den Wegen Gottes hinlässig liegen zu bleiben, mächtig an, und zieht sie fort. „Es ist,“ sagt ein Concilium, „eine immerwährende Predigt des Heiles.“ „Assidua salutis praedicatio.“ (Conc. Lut.)

O mein Gott, der du, da du uns in dein Heiligthum berufest, willst, daß wir Leuchten seyn sollen, deren Glanz in der ganzen Kirche strahlt! gib, daß wir Diener nach deinem Herzen werden; reinige uns, heilige uns, auf daß unser Leben so heilig und musterhaft sei, daß wir auf Erden deine vollkommenen Ebenbilder seien, und Alle, die uns sehen, deinen heiligen Namen preisen! „Ut glorificent Patrem vestrum, qui in coelis est.“ (Matth. 5, 16.) Um diese Gnade bit-

ten wir dich heute mit Vertrauen. Du wirst sie uns, o mein Gott! nicht versagen; denn es handelt sich dabei um deine Ehre.

„Dabis voci tuae vocem virtutis, si, quod suades, prius tibi cognosceris persuasisse. Validior operis, quam oris vox.“ (S. Bern.)

„Quoniam magis oculis, quam auribus credunt homines, necesse est, ut Sacerdos bonum praebeat exemplum, tam in vestitu, quam in aliis actionibus.“ (Conc. Mediol. 3. Tract. 3.)

Eilfter Tag.

Betrachtung.

Von den gesellschaftlichen Unterredungen der Geistlichen.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der die Rechte seines Vaters verlassen will, um mit uns zu leben und umzugehen! „In terris visus est, et cum hominibus conversatus est.“ (Baruch. 3, 38.) Wie gütig und freundlich zeigt er sich bei seinen Unterredungen! Er ruft die Kinder zu sich; er nimmt mit wunderbarer Liebe die Armen und die Sünder auf; er hört sie wohlwollend an, tröstet sie zärtlich. Fassen wir dieses göttliche Vorbild sorgfältig in's Auge und zu Herzen, und suchen wir es bei dem Verkehre, den wir mit dem Nächsten zu haben verbunden sind, nachzuahmen!

Erwägen wir, daß die gesellschaftlichen Unterredungen eines Geistlichen: 1) behutsam, 2) bedächtig, 3) sittsam seyn müssen!

Erster Punkt.

Die gesellschaftlichen Unterredungen eines Geistlichen müssen behutsam seyn.

Der königliche Prophet sieht die Behutsamkeit für eine so wesentliche Eigenschaft bei den Gesprächen an,

daß er den Herrn inständig bat, er wolle eine Wache an seinen Mund setzen, damit er nie etwas sage, was ihm mißfallen könnte. „Pone, Domine! custodiam ori meo, et ostium circumstantiae labiis meis!“ (Ps. 140, 3.) Der weise Mann, der auf gleiche Weise das Bedürfniß dieser pünktlichen Behutsamkeit kannte, rief ebenfalls: „Wer wird eine Wache vor meinen Mund stellen, und das Siegel der Weisheit auf meine Lippen drücken, auf daß meine Zunge mir nicht zum Falle werde?“ „Quis dabit ori meo custodiam, et super labia signaculum certum, ut non cadam ab ipsis, et linqua non perdat me?“ (Eccli. 22, 33.) „Sollen wir also,“ wird man vielleicht sagen, „stumm werden?“ „Keineswegs,“ erwiedert der heilige Ambrosius; „denn die Behutsamkeit, die man hier fordert,“ sagt dieser Vater, „besteht nicht darin, daß man gar nicht rede, sondern daß man eben recht zu reden und zu schweigen wisse. Die Mäßigkeit im Essen fordert nicht, daß man sich jede Art von Nahrung versage; sie will nur, daß man sie zu rechter Zeit und auf geziemende Weise zu sich nehme. Und so gibt es eine Zeit, zu reden, und eine Zeit, zu schweigen.“ „Tempus, tacendi, et tempus, loquendi.“ (Eccles. 3, 7.) Haben wir, o mein Gott! dieser so weisen Regel gedacht?

O! wüßten wir diese heilige Behutsamkeit bei unsern Gesprächen zu bewahren, so würden sich nicht so viele Fehler in dieselben einschleichen, und wir würden uns nicht so viele Vorwürfe zu machen haben. Bitten wir also den Herrn, daß er uns bei unsern Unterredungen bescheidener und vorsichtiger machen wolle, damit sie uns nicht einst zur Verdammniß gereichen! „Ex verbis enim tuis justificaberis, et ex verbis tuis condemnaberis.“ (Matth. 12, 37.)

Zweiter Punkt.

Die gesellschaftlichen Unterredungen eines Geistlichen müssen bedächtig seyn.

Der heilige Augustin will, daß alle unsere Worte, ehe sie aus unserm Munde kommen, wohl überdacht und gleichsam gefeilt werden. „Omne verbum prius veniat ad limam, quam ad linquam!“ (S. Aug. de vit. Chr. C. 8.) Merkwürdige und kraftvolle Ausdrücke, die uns lehren, das, was wir sagen wollen, im Voraus wohl in's Auge zu fassen, um dessen Tüchtigkeit zu fühlen! Ein Rath, der für das Heil unserer Seele eben so nützlich ist, als die Befolgung desselben uns sogar vor den Augen der Welt vortheilhaft seyn wird! Fürwahr! sieht man in einer Gesellschaft einen jungen Kleriker, der wenig und stets zu rechter Zeit redet, der durch die Bedächtlichkeit seiner Antworten sich auszeichnet, so kann man nicht umhin, ihn zu bewundern und zu loben. Im Gegentheile aber fällt es lästig und widerlich, wenn man bei einem jungen Menschen einen leichtfertigen und unbedachtsamen Ton antrifft. Auch werden ihn bald Alle, die ihn hören, verachten.

Würde ich, o mein Gott! diese Klugheit und edle Gesetztheit im Reden zeigen, die mein Stand fordert, so würde man in meinen Gesprächen nicht jene Uebereilung bemerken, über Alles zu urtheilen, zu entscheiden; ich würde in meinen Unterredungen bescheidener seyn, und mir nicht täglich jene Menge unbedachtsamer Reden vorzuwerfen haben, die mir hernach so großes Leid verursachen. Um mir aber dasselbe von nun an zu ersparen, will ich, o Herr! die weise Vorschrift befolgen, die du mir durch den heiligen Apostel Jakob gibst: „Sit autem omnis homo velox ad audiendum, tardus autem ad loquendum!“ (Jacob. 1, 19.)

Dritter Punkt.

Die gesellschaftlichen Unterredungen eines Geistlichen müssen sittsam seyn.

Die Sittsamkeit ist eine so seltene und zugleich so liebenswürdige Tugend, daß man nicht umhin kann, sie herzlich zu lieben. Man bewundert sie an den Greisen; vornehmlich aber wird man erbaut, wenn man sie bei den Dienern des Herrn, und bei den Unterredungen junger Kleriker antrifft. Sieht man, daß sie nicht sich selbst suchen, daß sie sich anspruchslos benehmen, daß sie gegen Andere Achtung bezeigen, und stets vortheilhaft von ihnen reden, so hört man sie gerne, man ist gerne in ihrer Gesellschaft; ihre Worte flößen Vertrauen ein, und gewinnen die Herzen. So unterredeten sich Jesus Christus, Maria, seine heilige Mutter, der heilige Joseph und alle Heiligen. Der Reiz ihrer Ansprache zog Alle, die ihnen naheten, zu Gott hin, und bestimmte sie zur Uebung der Tugend.

O! wie glücklich wäre ich, o mein Gott! wenn meine Unterredungen jenen dieser vortrefflichen Vorbilder glichen! O! wie wohlgefällig wäre ich den Augen deiner erhabenen Majestät, wenn ich, mir selbst und meinen schwachen Einsichten mißtrauend, gerne Jene hörte, die mehr Talente und mehr Erfahrung haben, als ich, oder wenn ich wenigstens nur mit der Sittsamkeit zu reden wüßte, die meinem Alter und der Heiligkeit meines Standes so wohl ansteht! Aber ach! Herr! es reißt mich, anstatt daß ich diese Vorschriften der Klugheit und Demuth beobachte, thörichte Eitelkeit dahin; ich nehme einen schneidenden Ton, zuweilen eine höchst anmassende und dünkelhafte Sprache an, die dich schwer beleidiget, und alle tugendhaften Herzen betrübt. Gib mir, o mein Gott! jene weise Behutsamkeit, jene demüthige und sittsame Gesetztheit, jene christliche Bescheidenheit, worin die Heiligen mit ihrem Beispiele mir vorgeleuchtet haben, auf daß man aus allen meinen Worten erkenne, daß ich ein Diener deines Heiligthumes bin!

„Tales convenit esse Dei cultores, et servos mansuetos, graves, prudentes, pios, irreprehensibiles, immaculatos, ut, quisquis eos videat, admiretur, et dicat: Vere hi homines Dei sunt, quorum talis est conversatio.“ (S. Aug. de vit. Chr. C. 9.)

Zwölfter Tag.

Betrachtung.

Von der Verbindlichkeit eines Geistlichen, seine Unterredungen für den Nächsten erbaulich zu machen, und von der rechten Art und Weise, dieses zu thun.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor unserm Herrn, der die Städte und Flecken Judäa's durchlauft, um sein heiliges Evangelium zu verkünden! Er sagt nicht ein Wort, das dem Heile der Menschen, die er erlösen will, nicht zuträglich wäre, und ergreift alle Gelegenheiten, ihnen das Reich Gottes zu predigen. „Circuibat Jesus omnes civitates et castella, docens in synagogis eorum, et praedicans evangelium regni.“ (Matth. 4, 23.) Trachten wir nach dem Beispiele dieses göttlichen Vorbildes alle unsere Unterredungen erbaulich zu machen!

Erwägen wir: 1) unsere Verbindlichkeit, unsere Unterredungen für den Nächsten erbaulich zu machen; 2) die rechte Art und Weise, dieses zu thun!

Erster Punkt.

Unsere Verbindlichkeit, unsere Unterredungen für den Nächsten erbaulich zu machen.

Die Zöglinge des Heiligthumes nehmen bei ihren Unterredungen nur zu oft die Sprache der Welt an, und reden, wie sie, nur von eitlen und unheiligen Dingen. Eine Unordnung, welche der große Apostel seinem

geliebten Timotheus ausdrücklichst verbietet, und die er für sehr geeignet ansieht, ihm alle Frömmigkeit und allen Eifer zu rauben! „Profana et vaniloquia devita; multum enim proficiunt ad impietatem!“ (II. Timoth. 2, 16.) Der heilige Petrus will, daß alle Christen, und um so mehr die Kleriker nur reine und heilige Worte auf den Lippen haben sollen. „In omni conversatione sancti sitis!“ (I. Petr. 1, 15.) Er will, es sollen ihre Unterredungen, so ferne auch Jene, mit denen sie zu verhandeln haben, der Gottseligkeit stehen mögen, stets Frömmigkeit und Religion athmen, „Conversationem vestram inter gentes habentes bonam“ (I. Petr. 2, 12), so, daß die Gottlosen, für die es stets ein Genuß ist, die Diener des Heilandes verleumden zu können, sie, wenn sie aus ihrem Munde nur erbauliche Gespräche vernehmen, mit Vergnügen anhören, und den Herrn preisen. „Ut in eo, quod detractant de vobis tanquam de malefactoribus, vos considerantes, glorificent Deum.“ (Ibid.)

Wie Wenige deiner Leviten, o mein Gott! reden aber bei ihrer Ansprache gerne von der Gottseligkeit! Ihre geringe Andacht, falsche Scham, Menschenfurcht schließen ihnen den Mund. „Sie getrauen sich nicht,“ sagen sie, „vor Weltleuten von der Gottseligkeit zu reden, aus Besorgniß, es möchten ihre Gespräche übel aufgenommen werden.“ Sie wissen nicht, daß die Sprache des tugendhaften Menschen ihn Allen, die ihn hören, liebenswürdig macht. „Sapiens verbis seipsum amabilem facit.“ (Eccli. 20, 13.) Durchdringe mein Herz mit deiner Liebe, o mein Gott! und ich werde dann, anstatt daß ich mir fürchte, von dir zu reden, darin meinen Genuß und meine Seligkeit finden!

„Conversemur quasi Dei templa, ut Deum in nobis constet habitare!“ (S. Cypr. de orat. Dom.)

Zweiter Punkt.

Die rechte Art und Weise, unsere Unterredungen für den Nächsten erbaulich zu machen.

Soll unsere geistliche Ansprache dem Nächsten zur Erbauung dienen, so müssen wir Folgendes beobachten:

1) Unsere Erbauungsworte dürfen nichts Rauhes und Launenhaftes an sich haben; sondern sie müssen sanft, höflich und zuvorkommend seyn. Eine freundliche Miene, ein recht gefälliger und achtungsvoller Ton bereitet die Herzen, daß sie den Samen des Heiles, den man in sie ausstreut, gerne aufnehmen. „Omnis amaritudo et ira, et indignatio, et clamor, et blasphemia tollatur a vobis!“ (Ephes. 4, 31.)

2) Man muß die Gemüthsart und die Beschaffenheit der Personen, mit denen man umgeht, zu erforschen suchen. Sich beliebt zu machen, und Achtung und Vertrauen zu gewinnen, muß man, von Zeit zu Zeit, an Jene, mit denen man spricht, einige höfliche Worte richten, ihnen, wenn man kann, nach Bedarf einige Dienste leisten, ihnen sogar, wenn es seyn muß, in Punkten, die den Glauben und die Sittenlehre nicht gefährden, Zugeständnisse machen, um ihnen zu zeigen, daß man verträglich sei; man muß endlich Allen Alles werden, um Alle Jesu Christo zu gewinnen, nach dem Beispiele des großen Apostels: „Omnibus omnia factus sum, ut omnes facerem salvos.“ (I. Cor. 9, 22.)

3) Man muß die günstigen Augenblicke zu ergreifen sich angelegen seyn lassen, um unvermerkt einige Worte der Erbauung beizubringen. Redet, zum Beispiele, Jemand aus der Gesellschaft selbst von Gott, von der Religion, oder von etwas, das darauf unmittelbar oder mittelbar Bezug haben kann, — fällt das Gespräch gleichsam natürlich auf einen Gegenstand der Gottseligkeit, so macht ein erbauliches Wort, anstatt Jemand zu verletzen, der ganzen Gesellschaft Vergnügen; man sieht bald Jedermann aufmerksam, und sogar seine Zufriedenheit bezeigen, besonders wenn man die Zuhörer durch geschichtliche Züge, oder durch Er-

zählungen, die, indem sie die Neugierde wecken, zugleich zum Guten zu bewegen geeignet sind, anzuziehen versteht. So werden, dem Apostel gemäß, alle unsere Worte von der Weisheit gewürzt, und unsere Antworten stets für Jene, denen wir sie geben, passend seyn. „Sermo vester semper in gratia sale sit conditus, ut sciatis, quomodo oporteat vos unicuique respondere!“ (Coloss. 4, 6.)

O mein Gott! ich erkenne nun alle Vortheile der eben beherzigten Vorschriften. Ich bekenne, daß, wenn ich sie bisher befolgt hätte, meine Unterredungen viel nützlicher gewesen wären. Der heilige Franz Xaver bekannte laut, daß er durch seine frommen Unterredungen mehr Seelen gewonnen habe, als durch seine Vorträge. Kann ich mir, o Herr! das tröstliche Zeugniß geben, daß ich dadurch wenigstens einige gewonnen habe? Gib, daß ich von nun an ein so schönes Vorbild nie aus den Augen verliere! Möge ich, wenn ich dir nicht, wie er, ganze Königreiche erobern kann, wenigstens der Gottseligkeit unter allen Personen, die ich besuche und mit denen ich umgehe, Ansehen verschaffen!

„Omnis sermo malus ex ore vestro non procedat; sed si quis bonus ad aedificationem fidei, ut det gratiam audientibus.“ (Ephes. 4, 29.)

Dreizehnter Tag.

Betrachtung.

Von der Gefahr, während der Ferien seinem Berufe untreu zu werden.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor unserm Herrn Jesus Christus, der seine Leviten, die vielen Gefahren, denen sie in der Welt ausgesetzt seyn würden, voraussehend, durch seinen Apostel ermahnt, daß sie ihrem erhabenen Berufe entsprechen, und sich des-

selben von Tag zu Tag würdiger machen sollen! „Obsecro vos ego vinctus in Domino, ut digne ambuletis vocatione, qua vocati estis.“ (Ephes. 4, 1.) Betrachten wir aufmerksam diese bewunderungswürdige Vorschrift, und treffen wir die weisesten Vorkehrungen, um unser Verhalten darnach einzurichten!

Erwägen wir, daß die Zöglinge des Heiligthumes während der Ferien ihrem Berufe untreu zu werden in Gefahr stehen: 1) durch bösen Rath, 2) durch böse Beispiele, vor denen sie also wohl auf ihrer Hut stehen müssen!

Erster Punkt.

Die Zöglinge des Heiligthumes stehen während der Ferien ihrem Berufe untreu zu werden in Gefahr — durch bösen Rath.

Ein junger Kleriker verläßt das Seminar *mit* dem aufrichtigen Willen, seinem Berufe treu zu bleiben. Er hat seinen Entschluß nur nach reifer Prüfung, und nach dem Gutachten derjenigen gefaßt, welche Dollmetscher der Absichten Gottes über ihn sind. Dennoch wankt er, nachdem er einige Tage mit der Welt Umgang gepflogen hat, in seinem Entschlusse. Und warum? Ach! er war so unglücklich, die Reden einiger treuloser Freunde anzuhören, die, eifersüchtig auf sein Glück, alles Mögliche thaten, um ihm Widerwillen gegen den heiligen Stand einzuflößen, nach dem er zielt; sie stellten ihm das Priesterthum als einen harten, beschwerlichen Stand, als einen Stand vor, der heut zu Tage der Welt nach durchaus keinen Vortheil biete. Mehr bedurfte es nicht; die lügenhaften und höchst arglistigen Reden erkleckten, ihm die Hochschätzung des erhabenen Standes zu rauben, welcher der Gegenstand seiner Wünsche war.

Eine nicht minder gefährliche Versuchung ist zuweilen auch für einen Leviten — der Rath der Eltern. Gibt es einige, die ihre Kinder aus Eigennutz in's Heiligthum hineinschieben, so gibt es auch andere, die sie aus Religionsverachtung davon abwendig machen.

Es wird sodann ein fester Charakter erfordert, um den Wünschen derjenigen zu widerstehen, deren Willen man pflichtgemäß zu ehren hat. Und wie viele junge Leute setzen sich der Gefahr aus, in der Welt verdammt zu werden, weil sie sich nicht getrauen, gemäß dem Gebote des Heilandes den Todten die Sorge zu überlassen, die Todten zu begraben! Wie viele haben den Muth nicht, Vater, Mutter, Brüder, Schwestern zu verlassen, um Jesu Christo zu dienen! „Dimitte mortuos sepelire mortuos suos! . . Si quis venit ad me, et non odit patrem suum, et matrem, . . non potest meus esse discipulus.“ (Matth. 8, 22. — Luc. 14, 26.)

Eine noch bedenklichere Versuchung ist endlich — der Rath gewisser nicht sehr erbaulicher Geistlichen. Da sie ihren Stand nicht lieben, so können sie Andern keine Liebe dazu einflößen. Anstatt nun jenen jungen Leviten, welcher Neigung und Anlage zum Priesterthume hat, zu ermuntern, suchen sie ihn im Gegentheile davon abzuhalten; sie sagen ihm, daß es ein Stand sei, der zu nichts führe, große Opfer fordere, Eltern und Anverwandte zu Grunde richte; daß man auf gleiche Weise in der Welt sein Heil wirken, und Gutes thun könne. Reden, die um so gefährlicher sind, als sie aus dem Munde von Dienern des Herrn kommen, die man mit einer Art von Ehrfurcht zu hören nicht umhin kann! Der heilige Geist empfiehlt uns, vor solchem Rathe wohl auf unserer Hut zu stehen. „Noli consiliari cum eo, qui tibi insidiatur!“ (Eccli. 37, 7.)

Zweiter Punkt.

Die Zöglinge des Heiligthumes stehen während der Ferien ihrem Berufe untreu zu werden in Gefahr — durch böse Beispiele.

Man hat einen vertrauten Freund, mit dem man alle seine Studien gemacht hat; man hat mit einem Nachbar, einem Anverwandten die Kindesjahre zugebracht. Er gedachte, Priester zu werden; aber plötzlich hat er seinen Sinn geändert, und sich in der Welt niedergelassen. Man fühlt sich bei dieser Kunde ver-

stimmt; man denkt nach; man untersucht, ob man nicht seinem Beispiele folgen sollte. Es fallen bald die weltlichen Gedanken wieder ein; man hängt ihnen allmählig nach, gewinnt sie lieb, und gibt für immer einen Stand auf, zu dem man berufen war.

Ein anderer Mitschüler ist seit mehreren Jahren vortheilhaft in der Welt versorgt. Er besucht uns; seine Sprache gefällt uns; sein Benehmen zieht uns an. Wir vergleichen alsbald unsern demüthigen und sittsamen Stand mit dem schmeichelhaften und blendenden Aeußern dieses alten Freundes, der nicht ermangelt, uns seinen vermeintlichen Wohlstand noch vortheilhafter darzustellen, und lassen uns durch diesen Flitter hintergehen. Wir wollen sein Glück versuchen, und sind so schwach, das Dienstkleid Jesu Christi abzulegen, um jenes der Welt anzuziehen. „Unglückselige!“ spricht der Herr zu uns, „ihr werdet da, wo ihr eure Glückseligkeit anzutreffen meinet, euer Unglück und euer Verderben finden! Nehmet euch in Acht vor dem Gifthauche dieser Beispiele, die euch in's Verderben stürzen würden!“ „Cave, ne unquam cum habitatoribus terrae illius jungas amicitias, quae sint tibi in ruinam!“ (Exod. 34, 12.)

O mein Gott! wie bedauernswürdig ist meine Blindheit! Du hast mich unter deine Fahnen eingereihet, mich unter deine Leviten aufgenommen; ich genieße die Annehmlichkeiten deines Dienstes im Schatten deiner Altäre, und nicht zufrieden mit so vielen Gnaden und Ehren bin ich thörichter Mensch so schwach, deine Fahnen zu verlassen, um mich unter die Anhänger der Welt zu stellen! Vergebens drängt mich mein Gewissen, dir treu zu bleiben, und dem Entschlusse zu folgen, den du mir eingeflößt hast; die Gestalt der Welt blendet mich, ihre Freuden bezaubern mich, ihre Anhänger ziehen mich dahin; böser Rath und verderbliche Beispiele führen mich irre. Herr! kommst du mir nicht zu Hilfe, so bin ich verloren. „Domine! salva nos; perimus!“ (Matth. 8, 25.) Verleihe mir die Gnade, recht zu erkennen, welchen Weg ich deinem

Willen gemäß wandeln soll! Flöße mir gegen diese trügerische Welt, die mir nur schmeichelt, um mich zu verderben, tiefen Widerwillen ein, auf daß ich treu dem heiligen Berufe folge, zu dem du mich berufen hast!

„Unusquisque in qua vocatione vocatus est, in ea permaneat!“ (I. Cor. 7, 20.)

Vierzehnter Tag.

Betrachtung.

Von den verderblichen Folgen aufgegebenen Berufes.

Beten wir an — die göttliche Gerechtigkeit, welche Jene, die so unglücklich sind, den Dienst des Herrn zu verlassen, um die Wege der Bosheit zu wandeln, schon in diesem Leben empfindlichst züchtiget! „Tribulatio et angustia in omnem animam hominis operantis malum.“ (Rom. 2, 9.) Geben wir unsern Beruf auf, welcher der sichere Weg ist, auf dem uns Gott zum Heile führen will, so zittern wir; denn er wird, in gerechtem Unwillen über unsere Treulosigkeit, uns durch Strafen, die der Größe unsers Vergehens angemessen sind, das Gewicht seines Zornes fühlen lassen!

Erwägen wir, daß ein Zögling des Heiligthumes, der seinen Beruf aufgibt, um in die Welt zurückzukehren, 1) den Frieden des Herzens verliert; 2) sich der Gefahr ewiger Verdammniß aussetzt!

Erster Punkt.

Ein Zögling des Heiligthumes, der seinen Beruf aufgibt, um in die Welt zurückzukehren, verliert den Frieden des Herzens.

Hat ein junger Kleriker, geblendet von den falschen Reizen der Welt, sich entschlossen, den heiligen Stand

zu verlassen, zu dem der Himmel ihn berief, so hört man ihn in den ersteren Tagen aufrufen: „Nun bin ich frei; ich werde von nun an nicht mehr so vielen Regeln und gottseligen Uebungen unterworfen seyn; ich bin ruhig und glücklich!“ Kaum hat er aber diese vermeintlichen Annehmlichkeiten gekostet, so fällt die Täuschung, und alle diese eitlen Träume verschwinden; er sieht sodann, daß sie ihn betrogen haben. Er zählte auf heitere Tage, und schon floh das Glück von ihm; denn der Herr sprach durch seinen Propheten (und sein Wort ist wahrhaft): „Für den Gottlosen wird es nie einen Frieden geben.“ „Non est pax impiis, dicit Dominus.“ (Isai. 48, 22.) Man hatte ihm nur Unterhaltungen, Belustigungen, Vergnügungen verheißen, und er erfährt unter dem Weltgetümmel nur Leidwesen, lange Weile, Unruhe. Seine beßten Freunde verlassen ihn, oder zeigen sich ganz gleichgültig gegen ihn; das Glück, das ihm Anfangs lachte, entschlüpft ihm, und läßt ihn oft in beschwerlicher Herzensangst. Und dazu kommt das Geschrei, das Nagen eines sträflichen Gewissens, die ihm Tag und Nacht jede Art von Ruhe rauben; und in dieser Art innerer Zerrissenheit, worin sein Herz sich befindet, ruft er mit dem Propheten: „Non est pax ossibus meis a facie peccatorum meorum; quoniam iniquitates meae supergressae sunt caput meum, et sicut onus grave gravatae sunt super me. Miser factus sum, et curvatus sum usque in finem; tota die contristatus ingrediebar.“ (Ps. 37, 4. 5. 7.)

So, o mein Gott! bestrafest du unsere Treulosigkeiten und Verräthereien; und wir können uns darüber nicht beklagen; denn wir verdienen es. „Merito haec patimur, quia peccavimus.“ (Gen. 42, 21.) Fürwahr! welcher entsetzliche Undank, niederträchtig das Heiligthum des Herrn zu verlassen, wo der beßte Meister uns mit den süßesten Genüssen überhäufte! Welches Verbrechen, ihm falsche und trügerische Güter vorzuziehen, die, indem sie das Herz verführen, es mit Betrübniß und Bitterkeit erfüllen! Präge, o Herr! tief

in unsern Geist und in unser Gemüth diese heilsamen Erwägungen, auf daß sie uns einmal recht die Verführung der Welt kennen lehren, und uns je mehr und mehr in unserm heiligen und erhabenen Berufe befestigen! „Unam (gratiam) petii a Domino, hanc requiram, ut inhabitem in domo Domini omnibus diebus vitae meae.“ (Ps. 26, 4.)

Zweiter Punkt.

Ein Zögling des Heiligthumes, der seinen Beruf aufgibt, setzt sich der Gefahr ewiger Verdammniß aus.

Gewiß ist es, daß Gott alle Menschen jeden Ranges und Standes selig machen will. Es gibt Auserwählte im Weltgetümmel, wie im Heiligthume und in der klösterlichen Einsamkeit. „Qui omnes homines vult salvos fieri.“ (I. Timoth. 2, 4.) Er bestimmt sie aber nur vorhinein gemäß ihrer Beharrlichkeit in dem Stande, in den seine Vorsehung sie gesetzt hat. Außerdem werden sie der Gnaden verlurstig, die er ihnen bestimmt hatte. Wir lesen im heiligen Evangelium, daß ein Jünger Jesu ihn um Erlaubniß bat, in die Welt zurückkehren zu dürfen, um seine zeitlichen Angelegenheiten in Ordnung zu bringen, und seine Güter abzutreten. „Permitte mihi primum renuntiare his, quae domi sunt!“ (Luc. 9, 61.) Der Heiland ertheilte ihm hierauf folgende Antwort, die wir nie vergessen sollen: „Nemo mittens manum suam ad aratrum, et respiciens retro, aptus est regno Dei.“ (Ibid. v. 62.) Einen Stand verlassen, zu dem Gott uns beruft, heißt zurücksehen; es heißt somit, sich blindlings auf den Weg des Verderbens werfen; es heißt, sein Heil in einem Stande wirken wollen, in welchem die göttliche Vorsehung uns nicht haben will; und das ist die gröbste Täuschung. Ja! wollen wir, um wider den Willen Gottes einen Stand zu erwählen, den unordentlichen Neigungen unsers Herzens folgen, so werden wir ihm vergebens die heiligsten und reinsten Opfer darbringen; er wird sie verschmähen. „Hostiam et oblationem no-

luisti." (Hebr. 10, 5.) Wir werden unsere Missethaten beweinen, und durch die Huldigung eines zerknirschten und gedemüthigten Herzens seine Gerechtigkeit zu besänftigen suchen; allein alle diese Opfer sind unwürdig, ihm zu gefallen; „Holocaustomata pro peccato non tibi placuerunt" (Ibid. v. 6.); denn seinen heiligen Willen thun, das ist ihm über Alles wohlgefällig. „Ut faciam, Deus! voluntatem tuam." (Ibid. v. 7.)

O Jesu! mein Heiland! du hegest eine ausnehmend zärtliche Sorge für das Heil meiner Seele. Mir die unvergängliche Krone zu sichern, hast du mich unter deine geliebtesten Jünger aufgenommen. Du verkündest mir, es sei der Wille deines Vaters, daß ich deinen heiligen Dienst nicht verlasse, und daß du, wenn ich dir treu bleibe, mich am jüngsten Tage auferwecken werdest. „Haec est autem voluntas ejus, qui misit me, Patris, ut omne, quod dedit mihi, non perdam ex eo, sed resusciscitem illud in novissimo die." (Joan. 6, 39.) Ich danke dir, o Herr! für den Eifer und die Liebe, die du mir widmest. Kräftige meinen Muth, befestige meinen Entschluß! Heute will ich dir dienen, und morgen kann ich dich verrathen. Ich will, mit dem Beistande deiner Gnade, meine Vorerwählung dadurch gewiß machen, daß ich mich treu und standhaft bezeige, dem Berufe zu folgen, zu dem du mich berufen hast.

„Quapropter, fratres! magis satagite, ut per bona opera certam vestram vocationem et electionem faciatis!" (II. Petr. 1, 10.)

„Unusquisque in quo vocatus est, fratres! in hoc permaneat apud Deum!" (I. Cor. 7, 24.)

Fünfzehnter Tag.

Betrachtung.

Von den Tröstungen eines seinem Berufe treuen Leviten.

Beten wir an — die unendliche Güte Jesu Christi, der seinen Leviten, um sie zu ermuntern, dem Dienste seiner Altäre treu zu bleiben, verheißt, daß er sie, wenn sie in ihrem Entschlusse beharren, als seine Freunde, seine Brüder, seine Schwestern und seine Mutter ansehen wolle! „Quicunque enim fecerit voluntatem Patris mei, qui in coelis est, ipse meus frater, et soror, et mater est.“ (Matth. 12, 50.) Danken wir dem anbetungswürdigen Heilande für alle seine zärtliche Liebe zu uns, und machen wir es uns zur Pflicht, derselben zu entsprechen!

Erwägen wir, daß ein junger Kleriker, der in seinem Berufe beharrt, zwei große Tröstungen erfährt! 1) Er ist eines besondern Schutzes von Seite seines Gottes versichert; 2) er genießt schon in diesem Leben die Annehmlichkeiten eines wahren und dauerhaften Friedens.

Erster Punkt.

Ein junger Kleriker, der in seinem Berufe beharrt, ist eines besondern Schutzes von Seite seines Gottes versichert.

Der Herr trägt zwar Sorge für alle seine Geschöpfe; er erhält sie, ernährt sie, und seine göttliche Vorsehung läßt sie keinen Augenblick aus dem Auge. Besonders aber sorgt er für Jene, die auf vorzüglichere Weise seinem Dienste geweihet sind. Er sieht sie nicht nur als seine Geschöpfe, sondern als seine theuren und vielgeliebten Kinder an; er hat für sie ein Vaterherz; er wacht beständig über alle ihre Bedürfnisse; er hört gnädig ihre Bitten an, und überhäuft sie gerne mit seinen seltensten Gnaden. „Oculi Domini super justos,

et aures ejus in preces eorum." (Ps. 33, 16.) Er beschützt und vertheidiget sie wider die Angriffe ihrer Feinde; er bleibt an ihrer Seite zur Zeit des Kampfes, um sie zu ermuthigen, und ihnen beizustehen. „Salus autem justorum a Domino; protector eorum in tempore tribulationis." (Ps. 36, 39.) Noch mehr, er erklärt, daß, wer immer sie anzugreifen wage, ihn selbst angreife, und ihn am Augapfel, d. i., an dem empfindlichsten Theile, berühre. „Qui tetigerit vos, tangit pupillam oculi mei." (Zachar. 2, 8.)

Sendet er ihnen Leiden und Unfälle, so geschieht es, um den Schatz ihrer Verdienste zu vermehren; es geschieht, damit diese augenblicklichen Trübsale für sie der Grund einer ewigen Herrlichkeit seien. „Id enim, quod in praesenti est momentaneum et leve tribulationis nostrae, supra modum in sublimitate aeternum gloriae pondus operatur in nobis." (II. Cor. 4, 17.)

Hegt der Herr für Jene, die sich dem Dienste seiner Altäre weihen, eine so ausnehmende Vorliebe, so rufen wir mit dem königlichen Propheten: „Beati omnes, qui timent Dominum, qui ambulant in viis ejus." (Ps. 127, 1.) Sie werden in Frieden und Freude ihres Herzens die Früchte ihrer Bemühungen und ihrer Tugenden sammeln, und sich tausendmal Glück wünschen, daß sie den Herrn zu ihrem Antheile genommen haben. „Labores manuum tuarum manducabis; beatus es, et bene tibi erit." (Ibid. v. 2.)

Diese Sorgfalt, Aufmerksamkeit und Segnungen bewahrest du, o Herr! Jenen, die deinen heiligen Namen fürchten, und dir mit Liebe und Treue dienen. O! daß ich selbst dir eifrig genug möge dienen können, um eben diese Segnungen zu verdienen!

„Ecce, sic benedicetur homo, qui timet Dominum." (Ibid. v. 4.)

Zweiter Punkt.

Ein junger Kleriker, der in seinem Berufe beharrt, genießt schon in diesem Leben die Annehmlichkeiten eines wahren und dauerhaften Friedens.

David, der, nach Besiegung aller seiner Feinde, glücklich und ruhig auf seinem Throne lebte, sagte frei heraus, daß er die Annehmlichkeiten des Dienstes seines Gottes allen Ehren und allen Freuden der Krone vorziehe. Der innere Friede und alle Tröstungen, die er in der Beobachtung des Gesetzes des Herrn erfuhr, waren so süß und reichlich, daß er in heiligem Entzücken ausrief: „O mein Gott! wie groß und unschätzbar sind die himmlischen Süßigkeiten, die du im Herzen derjenigen verbirgst, die dich fürchten!“ „Quam magna multitudo dulcedinis tuae, Domine! quam abscondisti timentibus te!“ (Ps. 30, 20.) „Man fühlt diese Tröstungen, man genießt sie,“ sagt der heilige Gregor, der Große; „sie übersteigen aber die irdischen Freuden dergestalt, daß man sie nicht auszusprechen vermag.“ „Sciri potest, exprimi non potest.“ Man liest im Leben des heiligen Ephrem, daß er mehrmal auszurufen genöthiget war: „Herr! entferne dich von mir! lenke ab — den Freudenstrom, der mich dahinreißt! Die Schwachheit meines Leibes kann die Stärke deiner Liebkosungen nicht mehr aushalten.“ „Remitte fluctus gratiae tuae!“ Deßgleichen erzählt man von dem heiligen Franz Xaver, daß er von Zeit zu Zeit bei seinem Gebete und bei der Feier des heiligen Opfers eine solche Fülle von Trost empfand, daß er seine Brust aufzudecken genöthiget war, damit das Feuer der himmlischen Liebe, von dem er erglühete, ausströmen konnte. O liebliche Flammen, o köstliches Feuer, das die der Welt erstorbenen, und von dem Verlangen, nur Jesus, dem Mittelpunkte ihrer Glückseligkeit, zu gefallen, entzündeten Herzen verzehrt! Haben wir bisher diese himmlischen Süßigkeiten nicht gekostet, so kommt es zweifelsohne daher, weil unser Herz noch nicht gänzlich dem Herrn angehört. Wir unterhalten darin vielleicht ein

fremdes Feuer, ganz unheilige Neigungen. Räumen wir Jesu, und Jesu allein, die Herrschaft darin ein, und wir werden sodann die ganze Süßigkeit seines Joches fühlen! „Gustate et videte, quoniam suavis est Dominus!“ (Ps. 33, 9.)

O mein Gott! wäre ich nicht recht unglücklich, und mir selbst höchst abhold, wenn ich nicht fest entschlossen wäre, mich dir gänzlich zu ergeben, und in dem heiligen Berufe, zu dem du mich berufen hast, dir immerhin treu zu seyn? Wie! ich sollte mich des unschätzbaren Gutes des Friedens berauben, um mein Herz beständigen Leiden und Bangigkeiten auszusetzen? Nein, mein Gott! ich betheure es heute, ich will bis zum letzten Hauche meines Lebens vollziehen, was deine Vorsehung mit mir vorhat. Haben mich bisher meine Leidenschaften, die Welt und ihre trügerischen Reize auf der klerikalischen Laufbahn wankend gemacht, so erkenne ich nun deren Vortheile zu sehr, als daß ich noch unschlüssig seyn sollte. Ich weihe mich heute auf's Neue dem Dienste deiner Altäre; nimm mein Opfer in Gnaden an! O! lieber will ich sterben, als von nun an mehr daran denken, einen so guten Herrn zu verlassen! „Domine! ad quem ibimus?“ (Joan. 6, 69.) Segne diese Entschlüsse, die du mir eingeflößt hast, auf daß ich denselben meine übrigen Tage hindurch getreulich nachkomme!

„Divites eguerunt et esurierunt; inquirentes autem Dominum non minuentur omni bono.“ (Ps. 33, 11.)

„Pax multa diligentibus legem tuam.“ (Ps. 118, 165.)

„Donum et pax est electis ejus.“ (Sap. 3, 9.)

„Sicut vocavit Deus, ita ambulet!“ (I. Cor. 7, 17.)

Sechszehnter Tag.

Betrachtung.

Von den Reisen der Kleriker während der Ferien.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor dem göttlichen Vater, der uns seinen vielgeliebten Sohn als Vorbild gegeben hat, dem wir auf unsern Reisen nachfolgen sollen! „Qui dicit, se in Christo manere, debet, sicut ille ambulavit, et ipse ambulare.“ (I. Joan. 2, 6.) Heften wir unsere Augen stets auf dieses göttliche Vorbild, treten wir in seine Fußstapfen, und es werden uns sodann alle unsere Schritte dem Himmel zuführen, und wir werden, wohin wir immer gehen mögen, gewissermaßen mit ihm sagen können: „Et nunc . . vado ad eum, qui misit me!“ (Joan. 16, 5.)

Erwägen wir, daß ein junger Kleriker, um den verderblichen Folgen der Reisen zu entgehen, 1) selten eine Reise machen, und 2) nie eine Reise unternehmen soll, ohne sich Rathes erholt zu haben!

Erster Punkt.

Ein junger Kleriker soll, um den verderblichen Folgen der Reisen zu entgehen, nur selten eine Reise machen.

Gedenken wir, um uns zu überzeugen, wie wichtig es ist, nur selten, und nur aus triftigen Ursachen eine Reise zu machen, daß die Kirche durch unsere Erhebung unter ihre Leviten es uns zur Pflicht macht, immer und überall die Würde unsers heiligen Berufes zu behaupten! Nun gefährdet ganz gewiß nichts wesentlicher die Ehre und Heiligkeit unsers Standes, als das zu große Bestreben, uns in der Welt bekannt zu machen, und frei und ungezwungen mit ihr umzugehen. Seien wir klug, und pflegen wir, um dem Rathe des heiligen Hieronymus zu folgen, nur Umgang mit Personen, die uns, anstatt uns der Verachtung auszu-

setzen, im Gegentheile erbauen können! „Tales habeto socios, quorum contubernio non infameris!“ (S. Hier. Ep. 2. ad Nepot.)

„Verlassen wir unsere Einsamkeit,“ sagt der heilige Basilius, „und besuchen wir gerne die weltlichen Gesellschaften, so stehen wir in Gefahr, den Geist und die Vorstellungen der Welt wieder in uns zu erwecken, und da, wo wir nur anständige Erholung suchen, den Tod der Seele zu finden.“ „Figurae eorum, quae videntur et audiuntur, manent ad perniciem et interitum.“ (S. Basil. reg. instit. 6.)

„Warum verlassest du so oft deine geliebte Einsamkeit?“ ruft uns der heilige Bonaventura zu. „Hast du vergessen, daß du da mühsam das bischen Andacht erworben hast, das dir nun eigen ist, und das du durch deine zu oftmaligen Ausgänge verlieren wirst?“ „Quidquid devotionis in domo colligis, hoc foris egrediens spargis.“ (S. Bonav. Inst. nov. p. 1.)

Sehen wir auf das Benehmen aller Heiligen hin, deren Tugenden wir bewundern! Sie blieben vor den Augen der Welt verborgen; sie dienten dem Herrn in stiller Abgeschiedenheit; sie wußten aus Erfahrung, daß sie mit der Welt nicht Umgang pflegen könnten, ohne ihren ersten Eifer zu verlieren. „Maximi Sanctorum humana consortia, ubi poterant, vitabant, et Deo in secreto servire eligebant. Dixit quidam: Quoties inter homines fui, minor homo redii.“ (Imit. Chr. L. 1. C. 20.)

Auch wir können die Liebe zur Gottseligkeit nicht zu bewahren hoffen, wenn wir gerne in der Welt herumschweifen. Wie viele Geistliche gibt es, deren Tugenden ehemals in der Kirche Gottes im Lichtglanze strahlten, und die nun sich ganz weltlich benehmen, weil sie so schwach waren, zu oft Umgang mit der Welt zu pflegen! „Quot enim fuerunt et sunt, qui tanquam ardentes lampades et mundi luminaria lucebant! Paulatim ac frequenti saecularium conversatione et consolatione tepefacti ad prima opera

saecularis vitae miserabiliter redierunt.“ (S. Laur. Justin. Lib. de obedient. C. 17.)

Bitten wir, um uns vor diesem Unglücke zu bewahren, den Herrn, daß er die Liebe der Einsamkeit, und einen heiligen Widerwillen gegen die unnützen und gefährlichen Reisen, zu denen unsere Zerstreuung uns hinzieht, in uns erhalten wolle!

„Vae his, qui perdiderunt sustinentiam, et qui dereliquerunt vias rectas, et diverterunt in vias pravas!“ (Eccli. 2, 16.)

Zweiter Punkt.

Ein junger Kleriker soll, um den verderblichen Folgen der Reisen zu entgehen, nie eine Reise unternehmen, ohne sich Rathes erholt zu haben.

„Der Thor,“ sagt die heilige Schrift, „faßt für sich einen Entschluß, und bildet sich ein, daß alle seine Wege recht seien.“ „Via stulti recta in oculis ejus.“ (Prov. 12, 15.) „Der Weise hingegen mißtraut sich selbst, und handelt nicht, ohne um Rath gefragt zu haben.“ „Qui autem sapiens est, audit consilia.“ (Ibid.) Gedenken wir, ehe wir uns zu Reisen entschließen, daß viele derselben Anfangs sehr unschuldig zu seyn scheinen, in der That aber für das Heil sehr gefährlich sind! Sie verschaffen zwar dem Körper Erholung, setzen aber die Seele der augenscheinlichen Gefahr aus, die Gnade zu verlieren. „Est via, quae videtur homini justa; novissima autem ejus deducunt ad mortem.“ (Prov. 14, 12.)

Wen sollen wir aber zu Rathe ziehen? Wir müssen hierbei, wie bei allem Andern, das wir thun wollen, uns vorerst an den Herrn wenden, wie uns der Prophet empfiehlt: „Haec dicit Dominus: State super vias, et videte, et interrogate de semitis antiquis, quae sit via bona, et ambulate in ea; et invenietis refrigerium animabus vestris!“ (Jerem. 6, 16.)

Wir müssen sodann unsern Beichtvater um Rath fragen, der, da er unsere Schwachheit und unsere Rei-

gungen kennt, entscheiden wird, ob wir klug handeln werden, wenn wir diese oder jene Reisen machen, die oft so verderblich für uns waren. „Viam sapientiae monstrabo tibi; ducam te per semitas aequitatis.“ (Prov. 4, 11.)

Wir müssen endlich unser eigenes Gewissen zu Rathe ziehen, das uns, indem es uns an die Vergehungen, deren wir uns dadurch, daß wir unsere Einsamkeit verließen, schuldig gemacht haben, mit dem königlichen Propheten sagen wird: „Beatus vir, qui non abiit in consilio impiorum, et in via peccatorum non stetit.“ (Ps. 1, 1.)

Ich fasse nun, o mein Gott! wie nachtheilig mir die unnützen Reisen werden können! Ich weiß aus Erfahrung, daß sie Widerwillen gegen meine gottseligen Uebungen in mir erregen, meinen Eifer für die Tugend schwächen, die Liebe der Welt und der Zerstreuung in mir wieder aufwecken. Darum bitte ich dich, o Herr! daß du dir meinen Entschluß gefallen lassen wollest, von nun an keine Reise zu machen, als nur nach deiner heiligen Eingebung, nur zu deiner Ehre, zur Erbauung meiner Brüder und zu meiner eigenen Heiligung.

„Saepe experti sumus, . . quod frequens conversatio cum saeculo devotionem mentis extinquit, studium proficiendi debilitat, delicias docet amare, orationem negligere.“ (S. Bonav. inst. nov. P. 1.)

Siebenzehnter Tag.

Betrachtung.

Von der Art und Weise, die Reisen zu heiligen.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor unserm göttlichen Erlöser, der, zu Nazareth in stiller Zurückgezogenheit und verborgen vor den Augen der Menschen lebend, dreißig Jahre hindurch das Haus Mariä und

Josephs nicht verläßt! Geht er in seinem zwölften Lebensjahre nach Jerusalem, so geschieht es, um das Volk zu erbauen, und die Schriftgelehrten durch die Weisheit seiner Antworten zu entzücken. Und durchwandert er später mit seinen Jüngern Judäa, so geschieht es, um allenthalben das Reich Gottes zu verkünden. Die Worte des Lebens, die aus seinem heiligen Munde kommen, erfüllen Alle, die so glücklich sind, ihn zu hören, mit Bewunderung. „Omnes mirabantur in verbis gratiae, quae procedebant de ore ejus.“ (Luc. 4, 22.) Ein herrliches Vorbild für uns auf unsern Reisen! Verlieren wir es nie aus dem Auge!

Erwägen wir, daß wir zwei Mittel haben, unsere Reisen zu heiligen: 1) das Gebet; 2) erbauliche Gespräche!

Erster Punkt.

Ein Mittel, unsere Reisen zu heiligen, ist — das Gebet.

Der heilige Hieronymus spricht zu einer frommen Witwe, da er ihr die Mittel angibt, ihre Reisen dem Herrn wohlgefällig zu machen: „Geh' nie aus deinem Hause, ohne dich zuvor mit dem Gebete, wie mit einem Schilde, bewaffnet zu haben!“ „Egredientes de domo armet oratio!“ (S. Hier. Ep. 22. ad Eustoch.) „Und kehrest du dahin zurück, so begib dich nicht zur Ruhe, ehe du Gott Dank erstattet hast, daß er dich glücklich in deine Wohnung zurückgeführt hat!“ „Regredientibus de platea occurrat oratio priusquam cessio!“ (Ibid.)

Was für ein Gebet sollen wir aber verrichten, um den Herrn zu bewegen, daß er unsere Reisen segne? Kein anderes, als jenes, das die Kirche uns anräth, das im Brevier enthaltene Reisegebet. Es gibt in der That kein schöneres und hierfür geeigneteres. Hier flehen wir demüthig zu Gott, daß er selbst unsere Schritte und Tritte leiten, unser Führer und unsere Stütze unter den Gefahren, die uns von allen Seiten drohen, seyn wolle. „In viam pacis et prosperita-

tis dirigat nos omnipotens et misericors Dominus!“ Wir bitten den Engel Raphael, daß er uns den nämlichen Dienst, wie dem Tobias, erweisen, uns an der Hand führen, uns vor den Fallstricken der Welt und des Satans bewahren wolle, auf daß unsere Reise glücklich sei, und wir unsere Rückkehr durch Freudengesänge feiern können. „Et angelus Raphael comitetur nobiscum in via, ut cum pace, salute et gaudio revertamur ad propria.“ (Itinerar. Breviar.)

Sind wir bisher dieser heiligen Uebung treu obgelegen? Wieviele Reisen haben wir unternommen, ohne daß wir daran gedacht haben, uns Gott zu empfehlen! Ganz vertieft in unsere Geschäfte oder Vergnügungen haben wir vergessen, den Himmel um Beistand anzurufen. O! gedächten wir der Unfälle, die täglich den Reisenden begegnen, so würden wir uns nur zitternd auf den Weg begeben, und *sorgfältiger* zum Himmel flehen, daß er uns gnädig seyn wolle. Wir würden, voll Vertrauen auf die Güte unsers Gottes, mit dem Propheten sprechen:

„Salvum fac servum tuum, Deus meus! sperantem in te!“ (Ps. 85, 2.)

„Benedictus Dominus die quotidie; prosperum iter faciet nobis Deus salutarium nostrorum.“ (Ps. 67, 20.)

Zweiter Punkt.

Ein Mittel, unsere Reise zu heiligen, sind — erbauliche Gespräche.

Wie Gott der Grund unserer Reisen seyn soll, so soll er auch deren Ziel und Ende seyn. Das Beispiel Jesu Christi und der Heiligen wird uns von dieser Wahrheit überzeugen. Alle Schritte und Tritte des Heilandes waren der Ehre seines göttlichen Vaters geweiht; alle seine Reisen waren durch einige Züge von Eifer und Tugend bezeichnet; alle seine Gänge hatten die Heiligung unserer Seelen zum Ziele. „Pertransiit benefaciendo.“ (Act. 10, 38.)

Der große Apostel, durchdrungen von den Gesinnungen seines göttlichen Meisters, machte sich auf allen seinen Reisen die Erbauung der Gläubigen zur Aufgabe. Er schreibt an die Römer, daß er sie zu besuchen wünsche, um ihnen etwas von geistiger Gabe mitzutheilen; daß er Verlangen trage, mit ihnen zu sprechen, um sich mit ihnen zu erbauen, und sie zur treuen Erfüllung der Pflichten zu ermuntern, die ihre Berufung zum Christenthume ihnen auferlege. „Desidero enim videre vos, ut aliquid impertiar vobis gratiae spiritualis ad confirmandum vos; id est, simul consolari in vobis per eam, quae invicem est, fidem vestram atque meam.“ (Rom. 1, 11. 12.)

Ein Geistlicher, der den Geist seines Standes hat, spricht auf seinen Reisen gerne von der Gottseligkeit; er sucht allenthalben die Mittel, das Reich Jesu Christi auszubreiten; seine Sprache ist gütig, höflich, liebreich, besonders aber gottselig; er schließt von seinen Gesprächen sorgfältig jedes leichtfertige und unheilige Gerede aus, und von seinen Lippen kommen nur von Liebe erglühende Worte. „Nunquam in corde nisi Christus, nunquam in ore nisi pax, nisi castitas, nisi pietas, nisi charitas.“ (S. Hilar. relat. c. 1.)

Glücklich derjenige, der Jesu Christo in seinem Herzen die Herrschaft einräumt, und das Bedürfniß fühlt, zu bewirken, daß Jene, die ihn umgeben, ihn erkennen, ihn lieben und ihm dienen! Er wird, da er ein treuer Nachfolger seines göttlichen Meisters ist, den Trost haben, mit ihm einst sagen zu können: „Veni, ut vitam habeant, et abundantius habeant.“ (Joan. 10, 10.)

Habe ich, o mein Gott! auf meinen Reisen mich bisher so benommen? Ach! ich befaßte mich dabei, anstatt sie durch gottselige Gespräche zu heiligen, nur mit irdischen Vortheilen, und fast nie mit dir, o Jesu, mein Heiland, der du unabläßig auf meinen Lippen, wie in meinem Herzen seyn solltest! Ich hege zu große Neigung zu Allem, was die Weltleute einnimmt, und die Leichtigkeit, womit ich von unbedeutenden Gegenstän-

den rede, beweiset nur zu sehr, daß ich der Welt noch nicht erstorben bin. „Qui conversationibus gaudet mundanis, saeculum nondum odisse se ostendit.“ (S. Ephrem.) O mein Gott! erbarme dich meiner Blindheit; mache mir begreiflich, daß, da ich mich dem Dienste deiner Altäre weihe, mein Geist, mein Herz, meine Zunge von nun an der Verkündung deines Namens, und der Feier deiner unendlichen Erbarmungen geweihet seyn müssen!

„Benedicam Dominum in omni tempore; semper laus ejus in ore meo.“ (Ps. 33, 1.)

Achtzehnter Tag.

Betrachtung.

Von dem Eifer, den wir für die Reinlichkeit unserer Kirchen haben sollen.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor dem Herrn, unserm Gott, der ehemals seinen Leviten befahl, mit größter Sorgfalt über die Wohlanständigkeit und Zierde des ihm geweiheten Tempels zu wachen! Die Ehre seines Hauses war ihm so theuer, daß er in allen zu seiner Dienstesehrung bestimmten Gegenständen vollkommene Ordnung wollte herrschen sehen; er konnte nicht die mindesten Makel am priesterlichen Schmucke dulden, und forderte, daß man in allen Stücken, nicht nur in Betreff der zu den Opfern nothwendigen Gefäße, sondern sogar in der Stellung der Lampen, worin das heilige Feuer erhalten werden sollte, seinen Befehlen nachkomme. „Locatis per ordinem lucernis, juxta praeceptum Domini.“ (Exod. 40, 23.) Eine wichtige Weisung, die wohl geeignet ist, die Leviten des neuen Bundes zu lehren, wie groß ihre Sorgfalt für die Reinlichkeit unserer Kirchen seyn soll, die tausendmal ehrwürdiger sind, als der Tempel zu Jerusalem!

Erwägen wir: 1) warum wir für die Wohlanständigkeit des Hauses Gottes Sorge tragen sollen; 2) wie wir die Pflicht der Sorgfalt für die Wohlanständigkeit des Hauses Gottes erfüllen können!

Erster Punkt.

Warum wir für die Wohlanständigkeit des Hauses Gottes Sorge tragen sollen.

Für die Wohlanständigkeit des Hauses Gottes Sorge zu tragen, verbinden uns vornehmlich zwei Gründe.

Der erste Grund, der uns großen Eifer für die Ehre und Verzierung unserer Kirchen gebietet, ist, weil sie das Heiligthum der göttlichen Majestät sind. Hier thronet Tag und Nacht der Allerheiligste. Hier befinden sich der Altar, wo das Opfer unsers Heiles für uns dargebracht wird, der heilige Tisch, wo man mit dem Brode des Lebens genährt, und die Bäder, worin die Seele von allen ihren Makeln gereiniget wird.

Der zweite Grund, der uns zur Sorgfalt für die Ehre des Hauses Gottes anregen soll, ist der bedauernswürdige Zustand, worin es sich oft befindet. Die vielen Geschäfte des heiligen Dienstes, die Schwierigkeit, Leute zu finden, die Geschick und Liebe genug hätten, für die Zierde des Tempels Sorge zu tragen, machen es den Seelenhirten unmöglich, in ihren Kirchen alle Reinlichkeit zu unterhalten, die sie forderten. Darum seufzen sie zuerst mit dem berühmten Kardinal Petrus Damiani, die zur göttlichen Dienstesehrung bestimmten Gegenstände in dem betrübendsten Zustande sehen zu müssen. „Illud etiam quantae confusionis opprobrium est, quod nonnulli circa sacri altaris utensilia tantae negligentiae sunt, et tam segnis incuriae!“ (Petr. Dam. opusc. 26. in ign. Cler. C. 1.)

Fürwahr! wer könnte ohne tiefen Schmerz sehen, wie die Altartücher, Alben, Corporale und aller Schmuck abgenutzt oder bis zum Eckel russig, — wie selbst die

Gegenstände, die den anbetungswürdigen Leib des Heilandes Jesus berühren und enthalten, die heiligen Gefässe, so mit Rost bedeckt sind, daß selbst rohere Weltleute denselben ihre Lippen nicht nähern möchten, — wie die Altäre, Bilder, Mauern, und das Pflaster so voll Staub, und so alt und vernachläßiget sind, daß die Feinde der Religion darüber spotten und lachen, indeß die frommen Seelen darüber weinen und seufzen? „Quae nimirum omnia oculis subjecta cernentibus, et levibus excutiunt risum, et sapientes provocant ad lamentum.“ (Ibid.)

Ja! unmöglich ist es, daß man bei einem so herzzerreissenden Anblicke nicht lebhaft ergriffen werde; und fehlt uns der Glaube nicht, und haben wir noch einige Liebe zu unserm Gott, so werden wir mit dem königlichen Propheten ausrufen, oder wenigstens mit *ihm* sprechen zu können verlangen: „Herr! du *bist mein* Zeuge, daß mir die Ehre deines Hauses nahe am Herzen liegt, und daß ich mich für sehr glücklich hielte, wenn ich beitragen könnte, es deiner würdig zu machen.“ „Domine! dilexi decorem domus tuae, et locum habitationis gloriae tuae.“ (Ps. 25, 8.) Entflamme je mehr und mehr meine Liebe und meinen Eifer für diesen heiligen Ort, den du mit deiner Gegenwart zu beehren dich würdigest!

„Recordati sunt vero discipuli ejus, quia scriptum est: Zelus domus tuae comedit me.“ (Joan. 2, 17.)

Zweiter Punkt.

Wie wir die Pflicht der Sorgfalt für die Wohlanständigkeit des Hauses Gottes erfüllen können.

Es wird auf folgende Weise geschehen können:

Es muß von der Zeit unserer Ankunft in die Ferien eine unserer angenehmsten Beschäftigungen, und eines der ersten Bedürfnisse unsers Herzens seyn, zu untersuchen, in welchem Zustande die Kirche der Pfarrei sich befindet, und, wenn wir darin nicht alle geziemende Ordnung bemerken, unsern Seelenhirten um die Er-

laubniß, oder vielmehr um die Begünstigung zu bitten, dafür Sorge tragen zu dürfen. Ist uns selbe zu Theil geworden, so müssen wir, nach dem Beispiele des frommen Nepotian, uns vorerst auf alle Weise die Verzierung und Pracht der heiligen Altäre angelegen seyn lassen, und für gänzliche Entfernung des Wachses, womit etwa die Leuchter und Aufsätze bedeckt sind, und des Staubes, der etwa auf den Garnituren und den Altartüchern liegt, die lebhafteste Sorgfalt zeigen. „Erat sollicitus, si niteret altare.“ (S. Hier. de Nepotian. ep. 3. ad Heliodor.) Gleiches gilt von den inneren Mauern der Kirche, und wir dürfen an denselben keinen Ruß dulden, der die Gottseligkeit und den Geschmack beleidigte, sondern müssen ihnen jene erste frische Farbe wieder zu geben suchen, die, indem sie das Herz vergnügt, selbst dem Auge wohl thut. „Si parietes sine fuligine.“ (Ibid.) Und vernachlässigen die zum Scheuern des heiligen Ortes bestimmten Diener diese Verrichtung, so müssen wir sie selbst mit Freuden auf uns nehmen, eingedenk, daß im Hause Gottes alle Dienste ehrenvoll sind. „Si pavimenta tersa.“ (Ibid.)

Auch die Sakristei muß ein Gegenstand aller unserer Aufmerksamkeit seyn, und wir dürfen nichts versäumen, dadurch, daß wir täglich Schmuck und Weißzeug sorgfältig zusammenlegen, darin die größte Reinlichkeit und die vollkommenste Ordnung zu unterhalten. „Si sacrarium mundum.“ (Ibid.) Endlich müssen unsern Eifer vornehmlich entflammen — die heiligen Gefässe, in denen der Leib und das Blut des unbefleckten Lammes sich befinden; und Pflicht ist es für uns, oft genau nachzusehen, ob sie reinlich und ihrer erhabenen Bestimmung würdig sind. „Si vasa luculenta.“ (Ibid.)

Dieß werden wir thun, wenn die Ehre und Schönheit des Hauses Gottes uns theuer ist. Haben wir uns bisher so benommen? Ach! wir könnten durch unsere Bemühungen das Heiligthum des Herrn, wo wir ihm unsere Huldigungen darbringen werden, reinlich und wohlanständig machen, und wir sehen vielleicht gleichgültig den ärmlichen und vernachlässigten Zustand

an, worin man es nur zu oft erblickt. O! vergessen wir nie, was uns der Hohepriester bei Ertheilung der ersten minderen Weihe empfahl: „Sit ei fidelissima cura in domo Dei, diebus ac noctibus!“ (Pontif. rom. in ord. Ostiar.)

Fassen wir, um uns der Erfüllung dieser Pflicht sorgfältiger zu unterziehen, den Entschluß: 1) zu gedenken, daß wir als Leviten besonders bestimmt sind, für die Reinlichkeit und Auszierung unserer heiligen Tempel Sorge zu tragen; 2) uns ein Vergnügen daraus zu machen, oft in den heiligen Ort zu kommen, um ihn zu schmücken, auf daß er des Gottes der Herrlichkeit, der uns hier seine Gnaden und Segnungen spenden will, würdig werde!

„Videte, quae in domo Dei agere debeatis!“ (Pontif. rom. in ord. Ostiar.)

„Providete igitur, ne per negligentiam vestram illarum rerum, quae intra ecclesiam sunt, aliquid depereat!“ (Ibid.)

Neunzehnter Tag.

Betrachtung.

Von der Verleumdung, einem sehr verhaßten und selbst unter den Klerikern sehr gewöhnlichen Laster.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor dem Herrn, unserm Gott, der die Menschen unendlich liebt, und die verleumderischen Zungen nicht ohne lebhaften Unwillen den guten Namen des Nächsten schänden hören kann! Er verkündet uns durch seinen Apostel, daß alle Verleumder ein Gegenstand seines Hasses und seines Zornes sind. „Detractores, Deo odibiles.“ (Rom. 1, 30.) Fassen wir gleichen Widerwillen gegen ein so verhaßtes Laster; bitten wir den Herrn, daß er uns mit einem so lebhaften Abscheu dagegen durchdringen wolle, daß wir uns nie desselben schuldig machen!

Erwägen wir, daß die Verleumdung 1) ein sehr verhaßtes Laster, und 2) ein selbst unter den Klerikern sehr gewöhnliches Laster ist!

Erster Punkt.

Die Verleumdung — ein sehr verhaßtes Laster.

Die Verleumdung besteht in Aufdeckung geheimer Fehler des Nächsten ohne rechtmäßige Ursachen. Nun hat Gott stets bezeugt, wie sehr diese den Abwesenden zugefügte Schmach ihn selbst beleidige. Wir haben schon früher gesehen, daß diese Sünde ein Gegenstand seines gerechten Unwillens ist; noch mehr erzürnt ihn aber, daß der Verleumder sein höchstes Gebot, sein zärtlich geliebtes Gebot, das Gebot, dessen Beobachtung ihm am Meisten am Herzen liegt, das große Gebot der Liebe, verachtet; und wer verleumdet, achtet nicht nur nicht dieses Gesetz der Liebe, sondern wird auch dessen Verleumder und Richter. „Qui detrahit fratri, aut qui judicat fratrem suum, detrahit legi, et judicat legem.“ (Jac. 4, 11.)

Der Verleumder ist nicht nur ein Gegenstand des Hasses seines Gottes; er ist auch ein Gräuel vor den Augen der Menschen, heißt es in der heiligen Schrift. „Abominatio hominum detractor.“ (Prov. 24, 9.) Er flößt ihnen solchen Abscheu ein, daß sie ihn in ihrer Gesellschaft nicht dulden können; sie fliehen ihn wie eine giftige Schlange, die sich verbirgt, um tiefer und tödtlicher zu hecken. „Si mordeat serpens in silentio, nihil eo minus habet, qui occulte detrahit.“ (Eccles. 10, 11.) Siehst du seine Niederträchtigkeit und seine Treulosigkeit? Er getraut sich nicht, in's Gesicht zu sprechen; er schmeichelt sogar dem Opfer, das er schlachten will; ist es aber ferne von ihm, so verlästert er es, bringt seinem guten Namen einen tödtlichen Streich bei. Wir tragen Abscheu vor einem Meuchelmörder; seine Gegenwart allein erfüllt uns mit geheimem Schrecken; wir ergreifen voll Entsetzen die Flucht. Eben so sträflich ist der Verleumder; er ist eine Art

von Henker. Tödtet er den Leib nicht, so tödtet er die gute Meinung, die man von dem Nächsten hatte. Die heilige Schrift stellt ihn uns vor, wie er sein Schwert schärft, wie er seine Pfeile, die Pfeile des Spottes, bereitet, wie er seinen Bogen spannt, um im Verborgenen den unschuldigsten Menschen zu durchbohren. „Quia exacuerunt ut gladium linquas suas; intenderunt arcum rem amaram, ut sagittent in occultis immaculatum.“ (Ps. 63, 4.) Darum zeigt der königliche Prophet über eine so große Bosheit sich so erzürnt, daß er sie auf's Aeußerste zu verfolgen verspricht. „Detrahentem secreto proximo suo, hunc persequebar.“ (Ps. 100, 5.)

Hierzu kommt noch, daß der Verleumder sein eigener Henker wird; er tödtet, da er dem Nächsten den guten Namen raubt, seine eigene Seele. Der Unglückselige! er belustiget zwar durch seine *witzigen Einfälle*, seinen beissenden Spott, seine feinen Scherze über das Benehmen der Abwesenden eine ganze Gesellschaft; er verläßt frohlockend eine Unterhaltung, die er zum Nachtheile der Liebe zu beleben wußte. Allein bald wird er sich zu so vielen Freuden und Vergnügungen nicht mehr Glück wünschen, wenn er gedenkt, wie der Prophet ihn erinnert, daß seine giftigen Pfeile, die er auf solche Weise in Oel getaucht hat, um sie hernach in die Brust seines Bruders zu versenken, auf ihn selbst zurückgefallen sind, und ihn tödtlich verwundet haben. „Molliti sunt sermones ejus super oleum, et ipsi sunt jacula.“ (Ps. 54, 22.) Bedarf es mehr, um uns den lebhaftesten Abscheu vor der Sünde der Verleumdung einzuflößen? „Filii hominum dentes eorum arma et sagittae; et linqua eorum gladius acutus.“ (Ps. 56, 5.)

Zweiter Punkt.

Die Verleumdung — ein selbst unter den Klerikern sehr gewöhnliches Laster.

Wiewohl wir weit mehr bedacht seyn sollen, unsern Wandel zu ordnen, als den Wandel Anderer zu tadeln, so wissen doch, sagt der heilige Hieronymus, Wenige sich zu bewahren, ungünstig vom Nächsten zu reden. Unsere Schwachheit hierin ist so groß und allgemein, daß man edelmüthige Seelen sieht, die alle andern bösen Gewohnheiten zu bezwingen gewußt haben, aber noch Sklaven dieser bösen Gewohnheit sind. „Magis vitam ordinare disce, quam alienam carpere! . . Pauci admodum sunt, qui huic vitio renuntient . . Tanta hujus mali libido mentes hominum invasit, ut etiam, qui procul ab aliis vitiis recesserunt, in istud tamen tanquam in extremum diaboli laqueum incidunt.“ (S. Hieron. ep. 14. ad Cel.) Die Worte dieses heiligen Lehrers finden Anwendung auf viele Geistliche. Unter dem Vorwande, daß sie minder fehlerhaft seien, als die gemeinen Gläubigen, und daß sie verbunden seien, ihre Vergehungen zu ahnden, und sie von denselben abzuziehen, bilden sie sich fälschlich ein, daß sie zu jeder Zeit und mit Jedermann frei davon reden können. Ein sehr verderblicher Irrthum, der sie der Gefahr aussetzt, eine Menge Sünden wider die heilige Liebe zu begehen!

Empfiehlt der heilige Apostel Jakob, Niemand zu verleumden, „Nolite detrahere alterutrum, fratres!“ (Jac. 4, 11.) so redet er zu den Klerikern wie zu den gemeinen Gläubigen, zu den Seelenhirten wie zu ihren Schäflein. Wie viele Geistliche machen sich jedoch kein Gewissen daraus, die Fehler des Nächsten ohne Noth aufzudecken! Sie beklagen sich über ihren Bischof, weil er sich nach ihrem Verhalten erkundiget; sie tadeln ihre Mitbrüder, weil sie nicht denken, wie sie; sie legen ihre Handlungen übel aus, messen ihnen bei dem Guten, das sie thun, sogar schlechte Absichten bei. Rühmt man sie in ihrer Gegenwart, so sieht man sie entweder

ehrenrühriges Stillschweigen beobachten, oder nur schwach am Gespräche Antheil nehmen, oder nur spöttisches Lob ertheilen; und können sie das Gute, das man von ihnen sagt, nicht anders bestreiten, so tragen sie Sorge, demselben Beschränkungen und Umstände anzufügen, welche die gute Meinung, die man in der Gesellschaft, worin sie sich befinden, von ihnen hat, vermindern.

Wie schändlich und für deine Kirche betrübend ist es, o mein Gott! deine Diener einem so verhaßten, der Liebe, deren Verkünder sie sind, so zuwiderlaufenden, und selbst eines Mannes von Ehre und Rechtschaffenheit so unwürdigen Laster sich ergeben zu sehen!

Ach! Herr! ich bin vielleicht selbst einer solchen Schwachheit unterworfen; es ist so leicht, sich desselben schuldig zu machen. Setze, ich bitte dich, eine Wache an meinen Mund, auf daß ich mich nicht dahin reißen lasse, von meinem Nächsten übel zu reden! Bezähme diese Zunge, der ich selbst nicht Einhalt thun kann! Ich kann wohl über sie wachen, sie einige Zeit hindurch im Zaume halten; allein ich kann nicht hoffen, daß ihre Sprache stets christlich, liebreich und vollkommen seyn wird, wenn du dich nicht würdigest, durch deine Gnade alle Bewegungen derselben zu ordnen.

„Intelligamus, quia, si linquam nullus hominum domare potest, ad Deum confugiendum est, qui domat linquam nostram!" (S. Aug. Serm. 55. de verb. evang.)

Zwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von dem Verhalten, das wir gegen Verleumder zu beobachten haben, um sie zum Schweigen zu bringen.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Gott, der uns in den heiligen Büchern die schrecklichste Schilderung von den Uebeln macht, die unsere Zunge ver-

ursacht! Sie ist eines der kleinsten Glieder unsers Leibes, das aber die größten Verheerungen anrichten kann; sie ist ein unruhiges Uebel, voll tödtlichen Giftes; sie ist ein Feuer, das den größten Brand anzurichten vermag; sie ist eine Welt von Ungerechtigkeit. „Linqua modicum quidem membrum est . . Ecce, quantus ignis, quam magnam silvam incendit! . . Universitas iniquitatis.“ (Jac. 3, 5. 6.) Wieviele Ursachen haben wir nicht, über alle ihre Bewegungen zu wachen! Stehen wir, um den Ausschweifungen derselben Einhalt zu thun, auf unserer Hut wider Alles, was wir selbst sagen, oder aus dem Munde Anderer hören können; denn die Zunge der Menschen ist heut zu Tage nur geeignet, uns zu ärgern! „Attendi et auscultavi; nemo, quod bonum est, loquitur.“ (Jerem. 8, 6.)

Erwägen wir, daß wir die Verleumder auf zweierlei Weise zum Schweigen bringen können: 1) dadurch, daß wir ihnen kein Gehör geben; 2) dadurch, daß wir ihnen, wenn wir es können, Stillschweigen auferlegen!

Erster Punkt.

Wir können die Verleumder zum Schweigen bringen — dadurch, daß wir ihnen kein Gehör geben.

Man fände in der Welt keine Verleumder mehr, wenn es Niemand mehr gäbe, der so schwach wäre, ihnen Gehör und Beifall zu geben. Wollen wir also diese so allgemeine und ansteckende Geißel beseitigen, so meiden wir, gemäß dem Rathe des weisen Mannes, die Gesellschaft der Verleumder! „Remove a te os pravum, et detrahentia labia sint procul a te!“ (Prov. 4, 24.)

Hören wir, leider! den guten Namen unserer Brüder durch schnöde Verleumdungen, oder durch andere schimpfliche und spöttische Reden verletzen, so verzäunen wir, gemäß dem Rathe des heiligen Geistes, unsere Ohren mit Dornen, um von allen boshaften Reden, die aus dem Munde des Verleumders kommen, nichts

zu hören! „Sepi aures tuas spinis; linquam nequam noli audire!“ (Eccli. 28, 28.) Wir schämen uns, uns selbst der Sünde der Verleumdung schuldig zu machen, weil wir sie für zu verhaßt und entehrend ansehen. Warum nehmen wir nun dadurch, daß wir die Reden der Verleumder anhören, daran Antheil? Sollten wir vergessen haben, daß der heilige Bernhard Jene, welche die Verleumdung anhören, für eben so sträflich vor den Augen Gottes hält, wie die Verleumder selbst? „Grave peccatum est detractio; detrahentes et audientes pari reatu detinentur.“ (S. Bern. Tract. de interior. domo. C. 23.)

Es kommt dieß, o mein Gott! von meinem Hochmuthe und von meiner Eitelkeit her. Ich betrachte gerne das Bild der Schwachheiten meines Nächsten; und je mehrere Fehler ich an ihm finde, desto mehr schmeichle ich mir, von denselben frei zu seyn. Ich *will* in meiner Thorheit über meine eigenen *Armseligkeiten* nicht ernstlich nachdenken, sehe einen Splitter im Auge meines Bruders, vergrößere gerne seine Unvollkommenheiten; der bloße Schein des Bösen mißfällt mir in seinem Benehmen, und ich will nicht erkennen, daß ich sträflicher bin, als er. Ach! könnte man, wenn ich selbst abwesend wäre, und wenn man von mir zu reden käme, mir nicht vielleicht weit füglicher eine Menge von Treulosigkeiten zur Last legen, wovon derjenige, mit dem man so übel verfährt, ganz frei ist? „Hypocrita! ejice primum trabem de oculo tuo, et tunc videbis ejicere festucam de oculo fratris tui!“ (Matth. 7, 5.) Ich muß, anstatt mich zu freuen, daß mein Nächster übel behandelt wird, mir zu dem Stillschweigen Glück wünschen, das man über mein Benehmen beobachtet; und damit ich in der Folge nie versucht werde, der Verleumdung Gehör zu geben, will ich der Worte des heiligen Bernhard gedenken:

„Detrahere, aut detrahentem audire, quid horum damnabilius sit, non facile dixerim.“ (S. Bern. de Consid. C. 13.)

Zweiter Punkt.

Wir können die Verleumder zum Schweigen bringen — dadurch, daß wir ihnen, wenn wir es können, Stillschweigen auferlegen.

1) Verleumden in unserer Gegenwart unsere Untergebenen, so müssen wir ohne Weiters von allem unserm Ansehen Gebrauch machen, um sie zum Schweigen zu bringen. Außerdem würden wir uns für alle verderblichen Folgen unserer Feigheit verantwortlich machen.

2) Vergessen sich unsers Gleichen in der Rede wider den Nächsten, so müssen wir Anfangs schweigen, und auf eine geschickte Weise die erste günstige Gelegenheit ergreifen, das Gespräch auf etwas Anderes zu lenken; und läßt sich dieß nicht thun, so müssen wir frei heraus die Partei der Abwesenden nehmen, ohne uns zu fürchten, nöthigenfalls zu erklären, daß derlei Reden uns nicht zustehen können, füglich gedenkend des schönen Benehmens des heiligen Augustin, der öffentlich kund that, daß Verleumder nie Platz an seinem Tische fänden, über dem man die Verse las:

„Quisquis amat dictis absentum rodere vitam,
Hanc mensam vetitam noverit esse sibi!" (S. Aug. vita. C. 22.)

3) Sind endlich die Verleumder ansehnliche Leute, denen wir ihres Alters oder ihrer Würde wegen Achtung schuldig sind, so wird unsere Lage sehr schwierig. Es kommt uns nicht zu, sie unmittelbar an ihre Pflichten zu erinnern; wir müssen aber trachten, es mittelbar dadurch zu thun, daß wir schweigen, auf Alles, was sie von den Abwesenden Ungünstiges sagen, kein Wort erwiedern, eine ernste und traurige Miene annehmen, und auf solche Weise kund geben, daß wir uns unbehaglich fühlen. Der heilige Geist sagt uns, daß dieses stille und trübe Aeußere die Worte der Verleumdung auf den Lippen des Verleumders tödtet, wie der Nordwind zur Zeit eines Ungewitters den Regen zerstreut. „Ventus aquilo dissipat pluvias, et facies tristis linguam detrahentem." (Prov. 25, 23.)

Du hast mir, o mein Gott! die Mittel zur Hand gegeben, ein deiner erhabenen Majestät eben so verhaßtes, wie dem Nächsten nachtheiliges Laster zu bestreiten. Präge sie meinem Geiste tief ein, auf daß ich ihrer bei Gelegenheit nie vergesse! Ich erkenne die ganze Kraft und Wirksamkeit derselben; allein ich fürchte, nicht Muth genug zu haben, davon Gebrauch zu machen. Furcht, fürchtende Rücksicht auf Menschen, große Schüchternheit, und noch mehr große natürliche Neugier halten mich ab, mich auszusprechen, wenn die Pflicht es fordert. Ich bedarf des Beistandes deiner Gnade, auf daß sie meinen Muth erhöhe, und mir die Starkmüthigkeit einflöße, vermöge der ich allen Hindernissen zu trotzen vermag. Ich bitte dich heute, o mein Gott! um diese Gnade; mit ihr werde ich dich lieben, und dir Liebe verschaffen, — meinen Nächsten lieben, *und* dem Achtung zuwegebringen, was der Welt das *Theuerste* ist, dem guten Namen und der Ehre.

„Deponentes igitur omnem malitiam, et omnem dolum, et simulationes, et invidias, et omnes detractiones, sicut modo geniti infantes, rationabile, sine dolo, lac concupiscite, ut in eo crescatis in salutem.“ (I. Petr. 2, 1. 2.)

Einundzwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von der Nothwendigkeit, uns unverzüglich wieder aufzurichten, wenn wir in irgend eine schwere Sünde gefallen sind.

Beten wir an — die unendliche Güte unsers Gottes, der, unsere Schwachheit kennend, uns, wenn wir seine Gnade und Freundschaft verloren haben, nicht ohne Rettungsmittel lassen will! Dieses Rettungsmittel ist die Buße, welche die heiligen Väter das zweite Bret nach dem Schiffbruche nennen. „Secunda post naufragium tabula.“ Erstatten wir dem Herrn herzlichsten

Dank, daß er sich, nachdem wir ihn durch den schmählichsten Verrath beleidiget haben, mit unsern Seufzern und Thränen begnügen will! „Filioli mei! haec scribo vobis, ut non peccetis. Sed et si quis peccaverit, advocatum habemus apud Patrem, Jesum Christum, justum.“ (I. Joan. 2, 1.)

Erwägen wir, daß wir, wenn wir so unglücklich waren, in die Sünde zu fallen, uns unverzüglich wieder aufrichten sollen, 1) weil der Herr uns dazu einladet; 2) weil unser eigenes Beßtes es fordert!

Erster Punkt.

Wir sollen, wenn wir so unglücklich waren, in die Sünde zu fallen, uns unverzüglich wieder aufrichten, weil der Herr uns dazu einladet.

Der erbarmungsvolle Gott, dem wir zu dienen das Glück haben, kann beim Anblicke unserer Treulosigkeiten nicht gleichgültig bleiben; er bearbeitet nachdrucksam unser Herz, so sträflich es ist, um es zu bestimmen, zu ihm zurückzukehren. „Ihr seid vor meinen Augen todt,“ spricht er zu uns mit äußerster Zärtlichkeit; „ich aber, euer Gott und Richter, ich lebe; ich will nicht, daß ihr in diesem Stande des Todes verbleibet; erhebet, erhebet euch unverzüglich aus dem Abgrunde, in den eure Sünde euch gestürzt hat; verlasset den Weg des Verderbens, kehret zurück zu mir, und ich will euch aufnehmen! O Israel, mein geliebtes Volk! warum willst du von mir abgesondert bleiben und zu Grunde gehen?“ „Vivo ego, dicit Dominus. Nolo mortem impii, sed ut convertatur impius a via sua, et vivat. Convertimini a viis vestris pessimis; et quare moriemini, domus Israel?“ (Ezech. 33, 11, 12.)

Ein junger Geistlicher, der sich im Stande der Sünde befindet, vernimmt im Grunde seines Gewissens diese barmherzige Stimme, die ihn an seine Missethat erinnert, und ihn drängt, sich ehestens daraus zu er-

heben. Könnte er gegen so lebhafte und rührende Einladungen unempfindlich bleiben? Wie soll er dem Eindrucke der Gnade seines Gottes widerstehen können, der ihm so großmüthig Verzeihung anbietet? „Revertimini ad me, et revertar ad vos!“ (Malach. 3, 7.)

Durchdrungen von der lebhaftesten Dankbarkeit für die Erbarmnisse dieses zärtlichen Vaters, der ihn ungeachtet aller seiner Verirrungen noch aufnehmen will, wird er, wie der verlorne Sohn, zu ihm sprechen: „Surgam, et ibo ad Patrem.“ (Luc. 15, 18.) Im Staube liegend vor der göttlichen Barmherzigkeit wird er flehen, daß sie seiner Schwachheit sich erbarmen, und seine Sünde vergessen wolle. Er wird gedenken, daß der Augenblick günstig sei, Gnade und Verzeihung zu erlangen. „Adeamus ergo cum fiducia ad thronum gratiae, ut misericordiam consequamur, et gratiam inveniamus in auxilio opportuno!“ (*Hebr.* 4, 16.) Haben wir uns einiger schweren Sünden schuldig gemacht, so seien wir nicht so schwach, ganze Wochen und ganze Monate hindurch darin stecken zu bleiben! Eilen wir, sie durch unverzügliche und aufrichtige Buße zu sühnen! Beweinen wir bitter unsern sträflichen Verrath! Nehmen wir unsere Zuflucht zur göttlichen Gnade, die, ungeachtet der Schwere unserer Vergehungen, immer bereit ist, uns zu verzeihen!

„Convertere ad Dominum, et relinque peccata tua! . . Revertere ad Dominum, et avertere ab injustitia tua!“ (Eccli. 17, 21. 23.)

Zweiter Punkt.

Wir sollen, wenn wir so unglücklich waren, in die Sünde zu fallen, uns unverzüglich wieder aufrichten, weil unser eigenes Bestes es fordert.

„Habe Acht,“ spricht der heilige Geist zu uns, „daß du die Freundschaft deines Gottes nicht verlierest; und hast du dich unglücklicher Weise einer Treulosigkeit schuldig gemacht, so verharre nicht darin!“ „Ne festines recedere a facie ejus, neque perma-

neas in opere malo!“ (Eccles. 8, 3.) Dulde nicht in deinem Herzen deinen grausamsten Feind; denn setzt er sich darin fest, so wird er in demselben die gräulichsten Verheerungen anrichten, und endlich die Tage ewiger Trübsal über dich herbeiführen! „Memento creatoris tui in diebus juventutis tuae, antequam veniat tempus afflictionis!“ (Eccles. 12, 1.)

Säumest du im Mindesten, nach deinem Falle dich mit Gott zu versöhnen, so wird sein Zorn plötzlich über dich losbrechen, und du wirst am Tage seiner Züchtigungen seinem Grimme nicht entrinnen können! „Non tardes, converti ad Dominum, et ne differas de die in diem! Subito enim veniet ira illius, et in tempore vindictae disperdet te.“ (Eccli. 5, 8. 9.)

Heute, wo die Sünde in deinem Herzen noch nicht Wurzel gefaßt hat, kannst du sie bezwingen, und sie ferne von dir treiben; die Gnade Gottes steht zu deiner Unterstützung bereit. Schläfst du aber, mit Verachtung der Ermahnungen des Himmels, in deiner Ungerechtigkeit, glaubst du dann, daß du eines Tages mit aufrichtiger Reue aufwachen werdest? Und wirst du, gesetzt, daß du zu Gott zurückzukehren wünschest, leicht die Verzeihung erlangen, die du auszuschlagen so unglücklich warest, als sie dir mit so zärtlicher Güte angeboten ward? Hast du sodann nicht die entsetzlichste Verlassung von Seite eines erzürnten Gottes zu fürchten? „Convertatur vir a via sua mala, et ab iniquitate, quae est in manibus eorum! Quis scit, si convertatur, et ignoscat Deus, et revertatur a furore irae suae, et non peribimus?“ (Jon. 3, 8. 9.)

Verabscheue also von diesem Tage an bitter deine Sünde, auf daß du dir die Verzeihung derselben sichern könnest! „Poenitemini igitur, et convertimini, ut deleantur peccata vestra!“ (Act. 3, 19.)

Ich kehre zu dir zurück, o mein Gott! da du meiner unzähligen Treulosigkeiten ungeachtet mich aufzunehmen dich würdigest. Kann ich, deiner Freundschaft beraubt, wahre Wohlfahrt, ächten Frieden finden? Ach! ich kann, es ist nur zu wahr, ein pflichtvergeſ-

sener Mensch werden; ich bin so schwach, so elend; ich will aber wenigstens nicht taub gegen die Stimme deiner Gnade seyn, die mich von meinen Verirrungen zurückruft. Und zeigte ich mich je gegen dieselbe widerspenstig, o! so poche stärker an der Thüre meines Herzens, höre nicht auf, mich zu drängen, bis du über meinen sträflichen Widerstand obgesiegt hast; denn ich will dich lieben, dich, der du der einzige Gegenstand aller meiner Neigungen bist! Ich verlange dich zu loben, dich zu preisen in Zeit und Ewigkeit.

„Ecce, nos venimus ad te; tu enim es Dominus Deus noster.“ (Jerem. 3, 22.)

Zweiundzwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von den Mitteln, uns nach dem Falle in die Sünde wieder mit Gott zu versöhnen.

Beten wir mit tiefster Ehrfurcht und lebhaftester Dankbarkeit an — den Herrn, unsern Gott, der sich im Evangelium dem Sünder als einen zärtlichen Vater darstellt, der bitter die Ausschweifungen eines Sohnes, den er liebte, beweint, ihn auf alle Weise zur Pflicht zurückzurufen sucht, ihn bereitwillig aufnimmt, wenn er ihn um Verzeihung anfleht! „Könnten wir je vergessen,“ spricht der Apostel, „den unerschöpflichen Schatz der Güte, der Geduld und der Langmuth unsers Gottes? Welcher mächtige Beweggrund, auf ihn all unser Vertrauen zu setzen, wenn wir aufrichtig zu ihm zurückkehren wollen!“ „An divitias bonitatis ejus, et patientiae, et longanimitatis contemnis? Ignoras, quoniam benignitas Dei ad poenitentiam te adducit?“ (Rom. 2, 4.)

Erwägen wir, daß wir, um uns nach dem Falle in die Sünde wieder mit Gott zu

versöhnen, 1) über den schrecklichen Zustand, in den uns unsere Sünde versetzt hat, nachdenken, 2) uns ohne Verzug zu den Füßen unsers Beichtvaters werfen müssen!

Erster Punkt.

Um uns nach dem Falle in die Sünde wieder mit Gott zu versöhnen, müssen wir über den schrecklichen Zustand, in den uns unsere Sünde versetzt hat, nachdenken.

Der verlorne Sohn betrachtet, ehe er seine Rückkehr in's väterliche Haus beschließt, aufmerksam die traurige Lage, in die seine Ausschweifungen ihn versetzt haben; er vergleicht den Wohlstand, den Frieden, die Freude und das Glück, die er im Schooße seiner Familie genoß, mit dem Mißvergnügen, der Unlust, der tödtlichen Betrübniß und der schrecklichen Herzensangst, die er in der Gesellschaft der schlechtesten Thiere erfährt. Dieser auffallende Abstand macht einen besondern Eindruck auf ihn, rührt ihn, und bewegt ihn, in sich zu kehren. „Wie!" spricht er, „ich kann bei meinem geliebten Vater im Ueberflusse leben, und habe hier kaum einige eckelhafte Ueberbleibsel zu meinem Gebrauche, welche von unreinen Thieren verschmäht werden! Diese Lebensweise wird mir unerträglich; ich will mich aufmachen, und zu dem guten Vater gehen, der mich sehnsüchtig ruft." „Surgam, et ibo ad patrem." (Luc. 15, 18.)

Diese Erwägungen soll ein junger Levit anstellen, der in die Sünde gefallen ist. So lange er sich in der Freundschaft seines Gottes erhalten hat, lebte er glücklich und ruhig; er genoß im Grunde seines Herzens köstlichen Frieden; der Herr hatte sein Vergnügen daran, ihn täglich mit seinen seltensten Gnaden zu bereichern; er war überströmt von ganz himmlischer Freude. Aber ach! in welcher jämmerlichen Lage befindet sich seine Seele, seitdem er seinen Gott verlassen hat! Des Satans Sklavin geworden — ist sie arm, nakt, blind, elend, aller ihrer geistlichen Schätze ent-

blößt; und das Traurigste ist für sie, daß sie es oft nicht einmal erkennt oder vermuthet. „Et nescis, quia tu es miser, et miserabilis, et pauper, et coecus, et nudus.“ (Apoc. 3, 17.) Läßt aber der Herr, in seiner unendlichen Barmherzigkeit, einen Strahl seines Lichtes auf dieses unglückselige Schlachtopfer des Satans fallen, so erwacht sie wie aus einem tiefen Schlafe, betrachtet einen Augenblick das traurige Bild aller Verheerungen, welche ihre Sünde ihr verursacht hat, und in gerechtem Schrecken spricht sie zu sich selbst: „Nein, nein! ich kann in einem so traurigen Zustande nicht mehr leben; ich will meine Fessel zerreissen, und meine Ketten zerbrechen; ich will mich beeilen, zu dem zurückzukehren, der ehemals mein Trost und meine Seligkeit war. Ich habe die süße Hoffnung, daß er mich, so unwürdig ich seiner Güte auch bin, noch aufnehmen wird.“ „Scio enim, quia tu Deus clemens et misericors es, patiens et multae miserationis, et ignoscens super malitia.“ (Jon. 4, 2.)

Zweiter Punkt.

Um uns nach dem Falle in die Sünde wieder mit Gott zu versöhnen, müssen wir uns ohne Verzug zu den Füßen unsers Beichtvaters werfen.

Nicht genug ist es, daß wir die traurigen Wirkungen unserer Sünde erkennen, sondern wir müssen uns auch unverzüglich zu unserm geistlichen Vater begeben, der uns erwartet, um uns Verzeihung zu gewähren.

Nachdem der verlorne Sohn seinen Entschluß gefaßt hat, setzt er ihn ohne Verzug in's Werk. Er macht sich, betrübten Herzens, jedoch voll Vertrauen auf die Güte seines zärtlichen Vaters, den er auf die schimpflichste Weise beleidiget hat, auf den Weg. „Ich will mich ihm zu Füßen werfen,“ spricht er bei sich selbst; „ich will ihm meine Schuld bekennen, ich will zu ihm sagen, daß ich nicht verdiene, sein Kind genannt zu werden, daß ich überglücklich seyn werde, seinen Knech-

ten beigezählt zu werden." „Pater! peccavi in coelum et coram te. Jam non sum dignus, vocari filius tuus." (Luc. 15, 21.) Unruhig zitternd verfolgt er seinen Weg. Stets zwischen Hoffnung und Furcht schwebend kommt er endlich zum väterlichen Hause. Wie angenehm wird er aber überrascht, da er sieht, wie sein Vater ihm entgegeneilt, ihn zärtlich umarmt, sich tausendmal Glück wünschend, diesen geliebten Sohn, diesen Gegenstand so vielen Kummers und so vieler Thränen, wieder gefunden zu haben!

So soll sich benehmen, wer sich mit seinem Gott wieder versöhnen will. Durchdrungen von der lebhaftesten Reue, den Vater der Erbarmungen, der ihn mit allen seinen Gütern überhäuft hatte, schimpflich beleidiget zu haben, voll Scham, sein Joch, das nur Süßigkeit bot, von sich geworfen zu haben, um in der herabwürdigenden Knechtschaft der Sünde, deren falsche und grausame Annehmlichkeiten er nun erkennt, sich einherzuschleppen, wirft er sich eilig seinem Beichtvater zu Füßen, bekennt seine Schuld, seufzt darüber vor Gott, betheuert vor Himmel und Erde, daß er von nun an seinen heiligen Verpflichtungen stets treu nachkommen wolle. Und o! wer könnte die Freude und das Vergnügen aussprechen, das dann der Diener Jesu Christi fühlt? Er dankt in diesem beglückenden Augenblicke tausendmal dem Herrn, daß er dieses verirrte Schaf zum Schafstalle zurückgebracht, sein Herz gerührt, es zum heiligen Richterstuhle geführt hat, um die Gnade der Aussöhnung zu empfangen. „Misertus autem Dominus servi illius, dimisit eum, et debitum dimisit ei." (Matth. 18, 27.)

Ich weiß, o mein Gott! aus trauriger Erfahrung, wie leicht es ist, dich während der Ferien zu beleidigen. Die Gelegenheiten sind häufiger, und die Wachsamkeit über sich selbst ist minder anhaltend. Möchte ich wenigstens Sorge tragen, von meinen Fällen unverzüglich wieder aufzustehen! Allein mein erster Fehltritt entmuthiget mich. Ich trage, anstatt meine Hände zu dir zu erheben, und dich um Gnade und Barmher-

zigkeit zu bitten, ganze Monate hindurch die Last meiner Sünde. Vergebens drängt mich innerlich deine Gnade; ich widerstehe immer ihren heiligen Einsprechungen. Herr! obsiege heute über meinen sträflichen Aufschub; bestärke in meinem Herzen das Verlangen, das ich in diesem Augenblicke fühle, zu dir zurückzukehren, und mich auf immer deinem Dienste zu weihen!

„Quoniam tu, Domine! suavis et mitis, et multae misericordiae omnibus invocantibus te.“ (Ps. 85, 5.)

Dreiundzwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von der klerikalischen Nüchternheit.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der nur wegen der Ehre seines Vaters, und wegen dem Heile der Seelen, die er erlösen will, bei öffentlichen Mahlzeiten erscheint! Er geht zur Hochzeit zu Cana, um durch seine Gegenwart den Ehestand zu heiligen; zu Matthäus, um ihn zum Apostelamte zu berufen; zu Lazarus, um ihn von Todten zu erwecken; zu Zachäus, um ihn zu bekehren. Welches Vorbild für uns, seine Jünger! Gedenken wir dieser schönen Beispiele, wenn wir zu einer Mahlzeit eingeladen werden, und trachten wir, während dieser für Viele so gefährlichen Augenblicke uns nach den Gesinnungen unsers Erlösers zu richten! „Hoc enim sentite in vobis, quod et in Christo Jesu!“ (Philip. 2, 5.)

Erwägen wir: 1) die Gründe, die uns zur Uebung der Nüchternheit verbinden; 2) die dieser Tugend zuwiderlaufenden Sünden!

Erster Punkt.

Die Gründe, die uns zur Uebung der Nüchternheit verbinden.

Die Nüchternheit ist eine Tugend, welche den Gebrauch jedes berauschenden Getränkes beschränkt, und

auf kluge Weise die Menge der Nahrungsmittel ordnet, die den Bedürfnissen eines Jeden zusagen. Diese Tugend ward zu allen Zeiten als so nothwendig für die Diener der Altäre erachtet, daß sie ihnen im alten Bunde ausdrücklich empfohlen ward. Wir lesen im Buche Levitikus, daß die Priester und Kleriker während der ganzen Dauer ihrer Funktionen im Tempel keinen Wein trinken durften. „Qui altari deserviunt, vinum et siceram non bibant!" (Levit. 10, 9.)

Ist das neue Gesetz hierin minder strenge, so verpflichtet es nichtsdestoweniger alle Kleriker, im Gebrauche geistiger Getränke die größte Nüchternheit zu zeigen.

Jesus Christus richtet an seine Apostel, um ihnen zu zeigen, wie wesentlich nothwendig diese Tugend den Dienern seiner Altäre sei, die Worte, die wir nie vergessen sollen: „Attendite vobis, ne forte graventur corda vestra in crapula et ebrietate!" (Luc. 21, 34.)

Der heilige Paulus betrachtet diese Vorschrift seines göttlichen Meisters, und zieht daraus die Folgerung: „Igitur non dormiamus sicut et caeteri, sed vigilemus et sobrii simus!" (I. Thess. 5, 6.)

Der heilige Paulus sieht die Nüchternheit für unerläßlich nothwendig zur Ueberwindung des wüthenden Löwen an, der unabläßig um uns herumgeht, um uns zu verschlingen. „Sobrii estote, et vigilate, quia adversarius vester diabolus tanquam leo rugiens circuit, quaerens, quem devoret!" (I. Petr. 5, 8.)

Nüchtern zu seyn, ist allen Christen nothwendig, weit mehr aber noch den Geistlichen. Gereicht die Trunkenheit dem gemeinen Gläubigen zur Unehre, so ist sie für einen Kleriker eine entsetzliche Schande. „Ebrietas dedecus est cuique christiano, quanto magis Sacerdotibus." (Conc. Aquisgr. an. 836. P. 1. C. 9.)

Bedarf es mehr, um uns lebhaften Abscheu vor der Unmäßigkeit einzuflößen? Vergessen wir nie, daß jede Art von Ausschweifung im Essen und Trinken, die bei einem Christen Sünde ist, bei einem Diener des

Heiligthumes, dem heiligen Petrus Chrysologus gemäß, ein Gottesraub wird!

„Ebrietas in alio crimen est, in sacerdote sacrilegium.“ (S. Petr. Chrysol. Serm. 26. de fidel. dispens.)

Zweiter Punkt.

Die der Tugend der Nüchternheit zuwiderlaufenden Sünden.

Wider die Tugend der Nüchternheit sündigen nicht nur Jene, die sich bis zum Verlurste des Gebrauches des Verstandes betrinken, sondern auch Jene, die mehr trinken, als Bedürfniß und Gesundheit erfordern; Jene, die erlesenen und köstlichen Weinen, die ihren Gaumen und ihre Sinnlichkeit ganz besonders zu befriedigen geeignet sind, nachtrachten, und die sich zuweilen rühmen, vortreffliche Kenner des Geschmackes und des Werthes derselben zu seyn, auf solche Weise eine Kenntniß sich zur Ehre rechnend, deren sie sich schämen sollten; Jene endlich, die, nicht zufrieden, sich selbst zu vergessen, Andere zu übermäßigem Genusse anreizen, gewissermassen sogar nöthigen.

Kann man ohne Schmerz sehen, wie müßige Geistliche, sogar junge Kleriker in den Häusern sich herumtreiben, die Orte und Gelegenheiten, ihre sinnliche Lust befriedigen zu können, aufsuchen, sich zuweilen sogar so sehr herabwürdigen, daß sie einer Mahlzeit wegen kriechen und speichellecken, und ihre Herabwürdigung vollends damit beschließen, daß sie sich rühmen, den Schamlosesten die Spitze geboten zu haben? O Gott! welche Schmach für dein Priesterthum! „Wo soll man Thränen genug finden, eine solche Blindheit zu beweinen?“ ruft der Prophet. „Flete et ululate omnes!“ (Joel. 1, 5.) Wie soll die tiefe Betrübniß der Kirche und das Unglück ihrer, ihres Standes unwürdigen, Kleriker geschildert werden können, die sich rühmen, daß sie kein Uebermaaß im Trunke zu berauschen vermöge? Der Prophet Isaias, beseelt vom Geiste Gottes, spricht über sie die schrecklichsten Flüche aus. „Vae, qui po-

tentes estis ad bibendum vinum, et viri fortes ad miscendam ebrietatem!“ (Isai. 5, 22.)

O mein Heiland! habe ich, der ich in diesem Augenblicke diese Wahrheiten betrachte, mir dieses Betreffs nichts vorzuwerfen? Kann ich mir das schmeichelhafte Zeugniß geben, daß ich bei meinen Mahlzeiten stets die Vorschriften der Nüchternheit beobachtet habe? Ach! wie oft habe ich mich in diesem Stücke bisher vergessen und verfehlt! Bei wie vielen Gelegenheiten habe ich nicht den Forderungen meines Gaumens und meiner Sinnlichkeit Gehör gegeben! Bin ich aus Ehrfurcht gegen meinen Stand nicht in die äußersten Ausschweifungen verfallen, so muß ich doch bekennen, daß ich oft weit mehr Nahrung zu mir genommen habe, als ich bedurfte. Ich habe sogar bei den Mahlzeiten Allem nachgetrachtet, was meiner verderbten Genussesluft schmeicheln konnte. Ich bin also nicht nüchtern, mäßig, abgetödtet, wie mein Stand es fordert. Ich kann also nicht sagen, daß ich an meinem Leibe dein demüthiges, armes und abgetödtetes Leben darstelle, wie dein Apostel mir empfiehlt. „Semper mortificationem Jesu in corpore nostro circumferentes, ut et vita Jesu manifestetur in corporibus nostris.“ (II. Cor. 4, 10.) Gib, o Herr! daß ich nach dem Beispiele des königlichen Propheten keinen Genuß bei meinen Mahlzeiten suche, sondern mich nur mehr mit Brod nähre, das mit meinen Thränen durchnäßt ist!

„Cinerem tanquam panem manducabam; et potum meum cum fletu miscebam.“ (Ps. 101, 10.)

Vierundzwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von den traurigen Wirkungen der Unmäßigkeit der Kleriker.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor dem Heilande der Welt, der am Kreuze hängt, um der göttlichen Gerechtigkeit genug zu thun! Alle Sünden der Unmäßigkeit zu büßen, erduldet er in seinen letzten Augenblicken einen brennenden Durst, und will als Labung nur Galle und Essig haben. Bekennen wir mit Schmerz, daß wir den Sohn Gottes durch alle unsere Sinnlichkeiten in diesen Zustand versetzt haben! Bitten wir ihn, daß er uns die Gnade verleihen wolle, immer und überall jene, den Jüngern des gekreuzigten Gottmenschen so geziemende und nothwendige, vollkommene Nüchternheit zu üben! „Ante omnia a Clericis vitetur ebrietas!“ (Conc. Agathens. an. 506. C. 41.)

Erwägen wir, daß die Unmäßigkeit bei einem Geistlichen zwei bedauernswürdige Wirkungen hervorbringt: 1) Sie entehrt seinen Stand; 2) sie setzt seine Keuschheit in die größte Gefahr.

Erster Punkt.

Die Unmäßigkeit entehrt den Stand des Geistlichen.

Die Unmäßigkeit ist ein so schändliches Laster, daß derjenige, der sich derselben schuldig macht, sich nicht nur vor den Augen des Christen und des Priesters, sondern sogar vor den Augen eines vernünftigen Menschen tief herabwürdiget; denn er entsagt gewissermaßen der Vernunft, die seine schönste Zierde ist, und man kann füglich die Worte des königlichen Propheten auf ihn anwenden: „Homo, cum in honore esset, non intellexit; comparatus est jumentis insipientibus, et similis factus est illis.“ (Ps. 48, 21.) Nein! ein unmäßiger Kleriker begreift nicht den erhabenen

Rang, zu dem die Vorsehung ihn erhoben hat; er vergißt seines ganz göttlichen Standes; er zieht die heilige Würde, womit er bekleidet ist, im Kothe herum; er macht sich den Thieren gleich; ja! er steht sogar niedriger, als die Thiere, da die meisten aus ihnen seine Ausschweifungen nicht nachahmen. O Himmel! welche Schande für einen Leviten, das Ebenbild des göttlichen Vaters, den Jünger Jesu Christi, den Tempel des heiligen Geistes! Welcher betrübende Anblick für die Gläubigen, die eines Tages an ihm einen Führer, einen Vater und ein Vorbild zu finden glaubten, und die ihn nun im Gegentheile das Beispiel eines sinnlichen und verdummten Lebens geben sehen! Gelangt er endlich zur erhabensten Stufe des geistlichen Standes, welches Vertrauen wird er am Altare, auf der Kanzel, im heiligen Richterstuhle einflößen? Wie wird er es wagen, den Leib und das Blut des Gottmenschen einzusegnen, mit seinen Händen zu berühren, in sein Herz aufzunehmen, der, mit Dörnern gekrönt, am Kreuze hängt, um durch die grausamsten Qualen alle Sünden seiner Unmäßigkeit zu büßen? Darum ruft der heilige Hieronymus, von eben diesem Gedanken lebhaft ergriffen, auf: „An non confusio et ignominia est, Jesum crucifixum, magistrum pauperum atque esurientem, fartis praedicare corporibus, jejuniorumque doctrinam rubentes buccas tumentiaque ora proferre?“ (S. Hier. Lib. 1. in C. 2. Micheae.) Wollen wir denn uns selbst in Ehren halten, und unserm Stande Ehre verschaffen, so meiden wir sorgfältig jede Ausschweifung im Essen und Trinken; unterziehen wir uns, nach dem Beispiele des großen Apostels, jenem armen, abgetödteten Leben, das uns allein zu würdigen Dienern Jesu Christi machen kann! „Castigo corpus meum, et in servitutem redigo, ne forte, cum aliis praedicaverim, ipse reprobus efficiar.“ (I. Cor. 9, 27.)

Zweiter Punkt.

Die Unmäßigkeit setzt die Keuschheit des Geistlichen in die größte Gefahr.

Das erniedrigende Laster der Unmäßigkeit ist, einem Concilium gemäß, die verderbliche Quelle jeglicher Sünden. „Omnium vitiorum fomes et nutrix.“ (Conc. Agathens. an. 506. C. 41.) Von ihm kommen vornehmlich die Vergehungen wider die liebenswürdigste Tugend. Darum nennt der heilige Hieronymus die Unmäßigkeit die Mutter der Unkeuschheit. „Mater libidinis.“ (Ibid.) Die heilige Schrift vereiniget stets die Unmäßigkeit und die Unenthaltsamkeit als zwei unabsonderliche Laster. „Luxuriosa res vinum,“ sagt der weise Mann. (Prov. 20, 1.) „Nolite inebriari vino, in quo est luxuria!“ sagt der Apostel. (Ephes. 5, 18.) Der heilige Hieronymus macht darüber die Bemerkung: „Secundum Apostolum in vino luxuria est. Ubicunque ergo saturitas et ebrietas fuerint, ibi libido dominatur.“ (S. Hier. in ep. ad Tit. C. 1.) Er schließt hieraus, daß er einen der Unmäßigkeit ergebenen Menschen nie für keusch halten werde. „Nunquam ego ebrium castum putabo.“ (Ibid.) Darum sagt auch der heilige Ambrosius, da er von der Unenthaltsamkeit redet: „Pascitur conviviis, nutritur deliciis, vino accenditur, ebrietate inflammatur“ (S. Ambr. de poenit. L. 1. C. 14.); als sagte er: „Nimm das Holz vom Feuer weg, und es wird das Feuer erlöschen! Leg' Holz hinzu, und es wird von Neuem aufbrennen! So brennt die Unenthaltsamkeit auf — unter Gastmahlen und köstlichen Gerichten.“ Wie wahr, wie gründlich, o mein Gott! sind diese Erwägungen, die du mir eingegeben hast! Welchen Eindruck machen sie aber auf meinen Geist und auf mein Herz? Flößen sie mir den lebhaftesten Abscheu vor dem Laster der Unmäßigkeit ein? bestimmen sie mich zur Ergreifung der geeignetsten Maßregeln, um es abzulegen? Ach! ich bleibe vielleicht dabei gegen eine so empörende Ausschweifung gleichgültig! Ist dem also,

so verzeihe mir, o Herr! meine Unempfindlichkeit, und verleihe mir die Gnade, folgende Entschlüsse treu in's Werk zu setzen, die mir als Mittel dienen werden, allmählig die vollkommenste Nüchternheit zu erwerben: 1) oft die Uebel und Aergernisse zu betrachten, welche die Unmäßigkeit der Kleriker in der Kirche verursacht; 2) sorgfältig die Gesellschaft von Personen zu meiden, die sich zu Ausschweifungen im Essen und Trinken hinreißen lassen, und, soviel möglich, kostbare Mahlzeiten zu fliehen; 3) im Gebrauche der Nahrungsmittel, und besonders des Getränkes einzig Bedürfniß und Nothwendigkeit mir zur unwandelbaren Richtschnur zu machen, mich frühzeitig gewöhnend, nie die Gränzen weiser Mäßigung und pünktlicher Nüchternheit zu überschreiten!

Segne, o Herr! diese heiligen Entschlüsse, und verleihe mir die Gnade, derselben nie zu vergessen!

„Clerici laicorum convivia non frequentent, quia valde honestatem dedecet clericalem, ipsorumque Clericorum facit vilescere auctoritatem!“ (Conc. Raven. III. an 1314. rubr. 10.)

Fünfundzwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von der Verbindlichkeit, sich tugendhafte Freunde zu wählen.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor dem Herrn, unserm Gott, der uns, in seiner Güte und in seiner zärtlichen Liebe gegen uns, ein vortreffliches Mittel zur Hand gibt, in seinem Dienste treu zu beharren! Dieses Mittel besteht darin, daß wir die Gesellschaft von Männern suchen, die ihn lieben, ihn ehren, und ihm mit mehr Eifer und Ergebenheit dienen; „Cum viro sancto assiduus esto, quemcunque cognoveris observantem timorem Dei!“ (Eccli. 37, 15.) denn

mit den Heiligen werden wir uns heiligen, und mit den Auserwählten werden wir auserwählt zu werden das Glück haben. „Cum Sancto sanctus eris; .. cum Electo electus eris.“ (II. Reg. 22, 26. 27.) Danken wir dem Herrn für eine so heilsame Vorschrift, und bitten wir ihn, daß er sie unsern Herzen recht tief einprägen wolle!

Erwägen wir, daß wir verbunden sind, uns tugendhafte Freunde zu wählen: 1) weil der Herr uns dazu einladet; 2) weil unser geistliches Wohl es fordert!

Erster Punkt.

Wir sind verbunden, uns tugendhafte Freunde zu wählen, weil der Herr uns dazu einladet.

Der Herr weiß, wie verderblich die Gesellschaft der Gottlosen für uns seyn kann, und wie wenige junge Kleriker sich im Eifer und Geiste ihres Standes erhalten, wenn sie so unglücklich sind, sich mit verkehrten Menschen in freundschaftliche Verbindung einzulassen. „Cum perverso perverteris.“ (II. Reg. 22, 27.) Darum verlangt er von uns, und drängt er uns, unschuldige und tugendhafte Herzen zu suchen, um sie zu unsern Freunden zu machen, und er verheißt uns, daß wir, wenn wir mit ihnen Umgang pflegen, bald so glücklich seyn werden, ihnen zu gleichen. „Cum viro innocente innocens eris.“ (Ps. 17, 26.) Er sagt uns aber zu gleicher Zeit vorher, daß wir die bevorzugten Seelen, mit denen wir sehr fleißig Umgang pflegen sollen, nicht unter den Weltleuten, sondern unter unsern Mitbrüdern finden werden, welche die Gottseligkeit, die Regelmäßigkeit und sämmtlichen Tugenden ihres heiligen Standes zu bewahren gewußt haben.“ „In multitudine Presbyterorum prudentium sta!“ (Eccli. 6, 35.) Mit ihnen sollen wir eine aufrichtige und herzliche Verbindung unterhalten, um aus ihrem Munde bewunderungswürdige Lehren der Klugheit und Weisheit zu vernehmen. „Et sapientiae illorum ex

corde conjungere, ut omnem narrationem Dei possis audire.“ (Ibid.) Und haben wir einige dieser wahrhaft frommen und in der Tugend bewährten Geistlichen angetroffen, so schließen wir uns ihnen an, und verbleiben wir, nach dem Ausdrucke der Schrift, gleichsam an der Schwelle ihrer Wohnungen! „Et si videris sensatum, evigila ad eum, et gradus ostiorum illius exterat pes tuus!“ (Ibid. v. 36.) Seien wir nicht, wie jene Thoren, die sich Jedermann anvertrauen; stehen wir stets auf der Hut vor Jenen, die uns umgeben! „Secundum virtutem tuam cave te a proximo tuo!“ (Eccli. 9, 21.) Pflegen wir nur innigen Verkehr mit Männern, die durch ihre Weisheit und Frömmigkeit sich auszeichnen! „Cum sapientibus et prudentibus tracta!“ (Ibid.)

Kann ich sagen, daß ich mich bisher so benommen habe? Kann ich mit Tobias betheuern, daß ich nie so vermessen war, mit leichtfertigen, vergnügungssüchtigen jungen Leuten Umgang zu pflegen, die, anstatt mich zur Erfüllung meiner Pflichten zu ermuntern, mir Widerwillen dagegen einflößten? „Nunquam cum ludentibus miscui me; neque cum his, qui in levitate ambulant, participem me praebui.“ (Job. 3, 17.) Ach! ich muß zu meiner Schande bekennen, daß ich ihre Gesellschaft oft der Gesellschaft von Männern vorgezogen habe, deren Leben wahrhaft erbaulich und musterhaft war.

Ich will aber von nun an mein Benehmen ändern, auf daß ich mit dem königlichen Propheten möge sagen können: „Odivi Ecclesiam malignantium, et cum impiis non sedebo. Lavabo inter innocentes manus meas.“ (Ps. 25, 5. 6.)

Zweiter Punkt.

Wir sind verbunden, uns tugendhafte Freunde zu wählen, weil unser geistliches Wohl es fordert.

„Wer mit weisen Männern umgeht,“ sagt der heilige Geist, „wird selbst weise werden; wer hingegen mit Thoren Umgang pflegt, wird ihnen bald gleich seyn.“ „Qui cum sapientibus graditur, sapiens erit; amicus stultorum similis efficietur.“ (Prov. 13, 20.) „Trägst du,“ spricht er anderswo, „Sorge, den Umgang mit Leuten zu fliehen, die auf den Wegen der Ungerechtigkeit wandeln, so werden alle Sünden ferne von dir fliehen.“ „Discede ab iniquo, et deficient mala abs te!“ (Eccli. 7, 2.)

„Ich hörte eine Stimme vom Himmel,“ sagt der heilige Johannes, „welche sprach: „Ihr, die *ihr euch* Glück wünschet, mir anzugehören, die *ihr mein Volk* und der vielgeliebte Theil meiner Heerde seid! verlasset ehestens die Gesellschaft der Gottlosen, auf daß ihr ihrer Sünden nicht theilhaftig werdet, und den Strafen entgehet, die sie bedrohen!“ „Et audivi aliam vocem de coelo, dicentem: Exite de illa (Babylone), populus meus, ut ne partipices sitis delictorum ejus, et de plagis ejus non accipiatis!“ (Apoc. 18, 4.)

Sage nicht: „Ich habe von der Gesellschaft der Gottlosen nichts zu fürchten; der Herr ist der Verwahrer meiner eidlichen Verheißungen, und ich werde ihm treu seyn!“ Thörichter Mensch! höre, wie die göttliche Schrift versichert, daß man leicht den Geist und die Gewohnheiten desjenigen annimmt, mit dem man umgeht! „Omnis caro ad similem sibi conjungetur, et omnis homo simili sui sociabitur.“ (Eccli. 13, 20.)

Ich fasse nun, o mein Gott! daß ich sehr vermessen wäre, wenn ich die mindesten Verbindungen mit den Feinden der Tugend unterhalten wollte. Ich will von nun an nur Männer zu Freunden haben, die ganz besondere Gottseligkeit und ganz besondern Eifer für deine Ehre an den Tag legen. Ich weiß aus Erfah-

rung, daß ihre Gegenwart allein mich erbaut, daß ihre bescheidenen und gottseligen Reden mich ermuntern und antreiben, dich je mehr und mehr zu lieben, daß ihre Gespräche voll göttlicher Salbung sind, die mich rührt, mich mit ganz neuem Eifer für meine Heiligung entflammt. Ich hoffe, mit Hilfe deiner Gnade, von nun an nur Männer zu Vertrauten und Freunden zu haben, die dich lieben, und dir mit größter Ergebenheit dienen.

„Ne delecteris in semitis impiorum, nec tibi placeat malorum via! Fuge ab ea, nec transeas per eam!“ (Prov. 4, 14. 15.)

Sechsundzwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von der Gefahr, sich mit weltlich gesinnten und lasterhaften Freunden zu verbinden.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor dem Weltheilande, der uns in seinem heiligen Evangelium verkündet, daß er nur Jene als seine Vertrauten und Freunde erkennen wolle, die seine Lehren zu befolgen sich sorgsamst angelegen seyn lassen! „Vos amici mei estis, si feceritis, quae ego praecipio vobis.“ (Joan. 15, 14.) Ein wichtiger Grundsatz, dessen wir bei der Wahl unserer Freunde nie vergessen sollten! Wie heilsam würde er für uns werden, wenn wir von demselben recht durchdrungen wären! Wieviele Fehler würden wir in Folge dessen vermeiden, wieviele Tugenden üben! Bitten wir den Herrn, daß er ihn unsern Herzen während unserer Betrachtung tief einprägen wolle!

Erwägen wir, daß es sehr gefährlich für die jungen Kleriker ist, sich mit weltlich gesinnten und lasterhaften Freunden zu verbinden, 1) weil sie selbe durch ihre schmeichelhaften Reden betrügen; 2) weil sie selbe durch ihre bösen Beispiele verführen!

Erster Punkt.

Sehr gefährlich ist es für die jungen Kleriker, sich mit weltlichgesinnten und lasterhaften Freunden zu verbinden, weil sie selbe durch ihre schmeichelhaften Reden betrügen.

Die Sprache eines weltlich gesinnten Freundes ist überaus treulos. Er betheuert uns mit den schönsten Worten seine Anhänglichkeit; er verheißt uns, im Unglücke wie im Glücke uns treu zu seyn; er öffnet uns sein Herz; er redet mit uns mit entzückender Herzlichkeit. Sehen und hören wir ihn, so werden wir stets Ursache haben, uns über sein gutes Benehmen gegen uns Glück zu wünschen. Getäuscht durch den schmeichelhaften Schein — schließt unser Herz sich dem seinigen an, wie das Herz Jonathas dem Herzen Davids, und wir lieben ihn wie unsere eigene Seele. „Anima Jonathae conglutinata est animae David, et *dilexit* eum Jonathas quasi animam suam.“ (I. Reg. 18, 1.) Wie glücklich wären wir, wenn wir in seiner Freundschaft die nämliche Freimüthigkeit und Aufrichtigkeit fänden, wie in der Freundschaft dieser zwei berühmten Männer! Aber ach! welcher Unterschied! Es ist eine falsche, heuchlerische und treulose Freundschaft. „Simulator ore decipit amicum suum.“ (Prov. 11, 9.) Er sucht uns zu gewinnen, um uns zu verderben; er schmeichelt, liebkoset uns, um uns von den Wegen der Gerechtigkeit abzuziehen, und uns leichter das tödtliche Gift beizubringen, das er uns darreicht. Alle seine so angenehmen und lieblichen Worte sind lauter Schlingen, die er uns legt, um uns vom Wege der Tugend abzuziehen. „Homo, qui blandis fictisque sermonibus loquitur amico suo, rete expandit gressibus ejus.“ (Prov. 29, 5.)

O! wie unklug bin ich, daß ich mich auf *solche* Weise einem so gefährlichen Feinde überlasse! Ich gebe den Friedenskuß einem Menschen, der mich liebkoset, um mir den Dolch in die Brust zu stoßen. „Sicut noxius est, qui mittit sagittas et lanceas in mortem, ita vir, qui fraudulenter nocet amico suo.“ (Prov.

26, 18. 19.) Ich hätte es schon begriffen, o mein Gott! wenn ich den Rath hätte beachten wollen, den er mir bald nach Knüpfung unserer Freundschaft gegeben hat. Aber ach! ich habe es zu spät wahrgenommen. Meine Seele ist verwundet; der Himmel gebe, daß ich muthig genug sei, mir von nun an ihre Heilung angelegen seyn zu lassen!

„Vir iniquus lactat amicum suum, et ducit eum per viam non bonam.“ (Prov. 16, 29.)

Zweiter Punkt.

Sehr gefährlich ist es für die jungen Kleriker, sich mit weltlich gesinnten und lasterhaften Freunden zu verbinden, weil sie selbe durch ihre bösen Beispiele verführen.

Macht das Benehmen eines tugendhaften Freundes zuweilen so lebhaften Eindruck auf uns, daß wir ungeachtet unserer geringen Neigung zum Guten uns dennoch entschließen, ihm nachzufolgen, um wieviel mehr ist nicht das Beispiel eines lasterhaften Freundes geeignet, uns zum Bösen hinzuziehen, da wir von Natur weit mehr zur Sünde, als zur Tugend geneigt sind! Dieser vermeintliche Freund versucht, nachdem er unsere Andachtsübungen getadelt, und uns Widerwillen dagegen eingeflößt hat, allmählig uns auf den Weg des Lasters zu leiten. Er läßt einige Schmähworte über die Religion fallen, denen wir Beifall zu geben die Schwachheit haben; er spöttelt über die christliche Gottseligkeit; er scherzt über die heiligen Regeln der Sittsamkeit, der Wachsamkeit und der Eingezogenheit, diese Stützen der Tugend eines jungen Mannes; und wir haben den Muth nicht, als Vertheidiger derselben aufzutreten. Beherzt gemacht durch diese ersten Erfolge — nimmt er die Maske ab, und zeigt sich uns so, wie er ist, d. h., mit seinem stolzen Benehmen, seinem schneidenden Tone, seiner Alles, was nur immer hochehrwürdig in der Religion ist, verachtenden Miene; und nicht zufrieden, zu reden, handelt er seinen ver-

derbten Grundsätzen gemäß; und wir, anstatt beim Anblicke des Abgrundes, an den er uns hinzieht, erschreckt zurück zu treten, lassen uns verführen, reden, handeln wie er. „Annuens oculo fabricat iniqua, et nemo eum abjiciet. In conspectu oculorum tuorum condulcabit os suum, et super sermones tuos admirabitur. Novissime autem pervertet os suum, et in verbis suis dabit scandalum.“ (Eccli. 27, 25. 26.)

O! wie viele junge Kleriker gibt es, an denen die herrlichste Anlage und Neigung zur Tugend sich kund gab, die man beständig sittsam, fromm, gesammelt und andächtig sah, und die Gesinnung und Wandel gänzlich geändert haben, seitdem sie mit verdorbenen und verführerischen jungen Leuten solche gefährliche Verbindungen eingegangen haben! Wir haben das nämliche Unglück zu befürchten, wenn wir uns vor den Schlingen nicht zu bewahren wissen, die sie uns legen. Hüten wir uns, auf unsere Verheißungen und beßten Gesinnungen zu zählen. Die Versuchung ist gefährlich; muthigere, als wir, sind ihr unterlegen. Fassen wir, um einem so bedauernswürdigen Unglücke zuvor zu kommen, den Entschluß: 1) die Gesinnungen und das Benehmen derjenigen, mit denen wir in Verbindung zu treten wünschen, wohl zu erforschen; 2) unverzüglich den Umgang mit Leuten aufzugeben, die uns Widerwillen gegen die heiligen Uebungen der Religion einzuflößen suchen!

„Si tibi voluerit persuadere . . amicus, quem diligis ut animam tuam, clam dicens: Eamus, et serviamus diis alienis, quos ignoras tu, . . non acquiescas ei, nec audias!“ (Deut. 13, 6. 8.)

Siebenundzwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von dem Widerwillen, den die Kleriker gegen die öffentlichen Zusammenkünfte haben sollen.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor dem Sohne Gottes, der, die ganze Gefahr der öffentlichen Zusammenkünfte kennend, seinen Jüngern, die in ihn drangen, daß er an einem Feste der Juden Theil nehmen sollte, erwiederte: „Non ascendo ad diem festum!“ (Joan. 7, 8.) Die weltlichen Zusammenkünfte sind uns weit gefährlicher, als dem Heilande. Er hatte, als der Allerheiligste, von ihren Aergernissen nichts zu fürchten; uns schwachen Menschen aber können sie nur sehr verderblich seyn. Meiden wir sie also mit größter Sorgfalt!

Erwägen wir, daß wir die lärmenden Zusammenkünfte der Welt meiden müssen, 1) weil die Kirche sie uns verbietet; 2) weil unsere Tugend dabei große Gefahr lauft!

Erster Punkt.

Wir müssen die lärmenden Zusammenkünfte der Welt meiden, weil die Kirche sie uns verbietet.

Die Kirche hat ihren Dienern, überzeugt, daß sie nur in der Einsamkeit und ferne vom Lärmen der Welt den Geist und die Tugenden ihres Standes bewahren können, stets ausdrücklichst verboten, an den lärmenden Freuden der Welt Theil zu nehmen. Hören wir, um uns von diesem wichtigen Punkte ihrer Disciplin zu überzeugen, was davon die Väter und Concilien sagen! . . Der heilige Papst Martin erklärt, daß die Priester und Leviten nie bei einem Schauspiele oder einer Zusammenkunft der Welt, selbst nicht bei Hochzeitmahlen erscheinen dürfen. „Non licet Sacerdotibus et Clericis, aliqua spectacula in nuptiis vel con-

viviis spectare, sed oportet, antequam ingrediantur ipsa spectacula, surgere et ire inde." (Secundum Ivon.)

Das Concilium von Aquilea sieht die Schauspiele der Welt ebenfalls als den Geistlichen schlechterdings verboten an. Betrachten wir aufmerksam dessen eigene Worte: „Ad spectacula comeediarum, sive ad bancos circulatorum et buffonum in plateis, qui aliis exemplum esse debent maturitatis et prudentiae, accedere et assistere Clericos, non licet." (Conc. Aquil. an. 1596. C. 11. de vit. et honest. Cleric.)

Zu schließen ist hieraus, daß ein Kleriker geradezu wider die Absichten der Kirche handelt, und seinen Stand verächtlich macht, wenn er die Messen und Märkte durchlauft, wenn er an öffentlichen Plätzen sich aufhält, um Gaukler und Possenreißer zu hören, ihre gefährlichen Kunststücklein zu betrachten, und sie durch seine Gegenwart gutzuheißen; wenn er, alles Anstandes vergessend, in die Schauspielorte sich begibt, wider die Unruhe seines Gewissens den frechsten und unflätigsten Vorstellungen beiwohnt, — wenn er Wirthshäuser besucht, und kein Bedenken trägt, sich unter den gemeinsten Pöbel zu mischen, und so vollends seinen heiligen Stand herabwürdiget. Das vierte Concilium von Mailand beweint bitter an den Klerikern ein so unwürdiges Benehmen. Es erinnert sie, daß größere, erhabenere Gegenstände ihre Aufmerksamkeit fesseln müssen; daß alle diese Belustigungen der Welt klein, niedrig, verächtlich und ein Herz an sich zu ziehen unfähig sind, das, einzig von himmlischen Gedanken eingenommen, die Pracht und Eitelkeit des Satans nur mit Abscheu ansehen muß. „Sic cor vestrum corroborate, ut inania spectacula non appetat, a mundi lusis atque ineptiis abhorreat!" (Con. Mediol. IV. P. 3. Monitiones.)

Bitten wir den Herrn, daß er uns den größten Widerwillen gegen alle diese Albernheiten und Thorheiten der Welt einflößen wolle! Ein ruhiges und ein-

sames Leben wird uns tausendmal mehr Annehmlichkeiten verschaffen.

„Felix, qui non abiit in consilio impiorum; contrario infelix, qui abierit.“ (Tertul. de spectaculis. n. 3.)

Zweiter Punkt.

Wir müssen die lärmenden Zusammenkünfte der Welt meiden, weil unsere Tugend dabei große Gefahr lauft.

Ein junger Kleriker kann unmöglich Alles, was bei den lärmenden Zusammenkünften der Welt vorgeht, in der Nähe sehen, ohne davon einigen üblen Eindruck zu verspüren. Wie soll er seine Seele rein bewahren können, wenn er so viele freie und weibische Manieren unter den Augen hat, wenn er so viele unflätige Reden hört, wenn ihn allerseits Aergernisse umgeben? Er müßte eine Seele von Eisen und ein Herz von Erz haben, um unempfindlich zu bleiben. Darum versichert der heilige Johannes Chrysostomus, daß der Satan das Gepränge der Welt veranstalte, um die Jünger des Heilandes an sich zu ziehen, und ihren Muth zu schwächen. „Diabolus etiam in artem lusus digessit, ut per haec ad se traheret milites Christi, virtutisque eorum nervos faceret molliores.“ (S. Chrysost. Hom. 6. in Matth.) Das dritte Concilium von Tours sieht die Zusammenkünfte und Schauspiele der Welt als ein sicheres Mittel an, das der Satan gebraucht, um den Seelen durch die Augen und Ohren sein Gift beizubringen; und darum schärft es den Geistlichen nachdrucksam ein, nie dabei zu erscheinen. „Ab omnibus, quaecunque ad aurium et ad oculorum pertinent illecebras, unde vigor animi emolliri posse credatur, quod de aliquibus generibus musicorum, aliisque nonnullis rebus sentiri potest, Dei sacerdotes abstinere debent, quia per aurium oculorumque illecebras vitiorum turba ad animam ingredi solet.“ (Conc. Turon. III. an. 813. C. 7.)

Diesen Zusammenkünften beiwohnen, wo, wie der heilige Johannes Chrysostomus sagt, so viele Ausgelassenheit und Unfläthigkeit herrscht, heißt demnach offenbar seinem Verderben zulaufen wollen. „Nihil obscoenius illo oculo, nihilque lascivius, qui spectare talia patienter potest, ne dicam, libenter.“ (S. Chrysost. Hom. 6. in Matth.)

Wir haben schon so viele Mühe, uns in der Einsamkeit aufrecht zu erhalten; wir müssen uns die größte Gewalt anthun, um über unsere innerlichen Leidenschaften obzusiegen! Wir entsagen also dem Siege, und der den Obsiegern aufbehaltenen Palme, wenn wir uns blindlings in die drohendsten Gefahren hineinstürzen.

Seien wir von nun an klüger; fliehen wir Alles, was unserer Heiligung hinderlich seyn kann; gedenken wir oft der Worte unsers göttlichen Meisters: „Lasset die Welt sich erfreuen; ihr aber lebet in Trauer!“ „Mundus gaudebit; vos autem contristabimini.“ (Joan. 16, 20.) „Seid indeß getröstet! Es wird die Zeit kommen, wo die Weltmenschen weinen werden, und wo ihr euch freuen werdet.“ „Tristitia vestra vertetur in gaudium.“ (Ibid.)

Fassen wir, um uns diese heilige und reine Freude zu sichern, den Entschluß: 1) alle Freuden und Genüsse der Welt nur mit Mitleid anzusehen; 2) unabläßig zu gedenken, daß wir uns bei den weltlichen Zusammenkünften nicht einfinden können, ohne unsern Stand verächtlich zu machen, die Kirche zu betrüben, und unsern Gott, dem wir dienen, zu entehren! „Nec majestati divinae, nec evangelicae disciplinae congruit, ut pudor et honor Ecclesiae tam turpi et infami contagione foedetur.“ (S. Cypr. L. 1. ep. 10.)

Achtundzwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von dem Widerwillen, den der Verkehr mit der Welt einflößt.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor dem heiligen Geiste, der uns in der göttlichen Schrift lehrt, daß es Thorheit ist, sein Herz an die Genüsse dieses unseligen Landes, das wir bewohnen, zu hängen; daß das verführerische Lob, das uns die Weltmenschen spenden, nur geeignet ist, sie selbst zu betäuben, und uns zu täuschen; daß aber in der That all dieses Blendwerk von Freuden und Vergnügungen nur Flitter ist, der uns einen Augenblick bezaubert, und dessen Eitelkeit und Nichtigkeit wir bald entdecken werden. Man darf ihn nur kennen, um sich ihm auf immer zu entlösen. „Filii hominum! usquequo gravi corde? Ut quid diligitis vanitatem, et quaeritis mendacium?“ (Ps. 4, 3.)

Erwägen wir, um zu sehen, wie der Verkehr mit der Welt Widerwillen einflößt, 1) daß die Genüsse der Welt trügerisch sind; 2) daß sie nichts Festes und Beständiges an sich haben!

Erster Punkt.

Die Genüsse der Welt sind trügerisch.

Die Zöglinge des Heiligthumes haben nach ihrem Austritte aus dem Seminar, in der Einbildung, daß sie in der Welt Tröstungen finden werden, die für ihre lange und mühsame Arbeit schadlos zu halten vermöchten, fast alle ihre Ruhezeit Ergötzungen, Belustigungen, Besuchen gewidmet; mit Einem Worte, sie haben sich alle ihrem Stande angemessenen Annehmlichkeiten zu verschaffen gesucht. Sind sie aber nun, wo sie diese Vergnügungen, bei deren bloßer Vorstellung ihr Herz vor Hoffnung und Freude pochte, genossen haben, zufrieden?

sind sie glücklich? Sie werden, wenn sie aufrichtig seyn wollen, eingestehen, daß Alles dieses nur Eitelkeit und Lüge sei. „Vanitas vanitatum, et omnia vanitas.“ (Eccles. 1, 2.)

Sie werden bekennen, daß man in der Welt aller Dinge überdrüßig wird, — daß man ihre Genüsse vergebens zu wechseln sich bemüht. Man kann sich einer geheimen Unlust, eines inneren Widerwillens, der uns unabläßig erinnert, daß die wahre Glückseligkeit anderswo zu suchen ist, nicht erwehren. Darum sagt der heilige Paulinus, daß es auf Erden keine Rosen ohne Dörner, kein Vergnügen ohne Betrübniß gibt. Hat man, was man verlangt, so fürchtet man, es zu verlieren; hat man es nicht, so wünscht man es sehnlich. So ist der Geist stets unruhig und niemals glücklich. „Nunquam in carnalibus affectionibus ita requiescit animus, ut cruciatu careat, dum necessitudines suas, aut bonas amat cum amittendi metu, aut malas odit cum amittendi voto; in utroque miseriis sustinendis semper obnoxius.“ (S. Paulin. Ep. ad milit. 39.)

Selbst die Weltmenschen müssen dieß eingestehen. „Lassati sumus in via iniquitatis“ (Sap. 5, 8.), rufen sie unter der bitteren Unlust, die sie verzehrt. Um wieviel mehr muß nicht ein Zögling des Heiligthumes, dessen wahres Element die Einsamkeit ist, und der sich in der Welt wie in einem Zwangszustande befindet, Müdigkeit und Eckel an der Welt fühlen, und mit dem Propheten ausrufen: „Quis dabit mihi pennas, sicut columbae, et volabo et requiescam!“ (Ps. 54, 7.) Wie sehr muß er nicht die Wahrheit der Worte eines berühmten geistlichen Lehrers erkennen: „In hac habitatione terrena nihil est, nisi labor et dolor, et quaedam imago miseriae infernalis!“ (Petr. Bless. ep. ad Radulph. episc.)

Zweiter Punkt.

Die Genüsse der Welt haben nichts Festes und Beständiges an sich.

Setzen wir für einen Augenblick, daß einer jener Menschen, die man in der Welt gerne glücklich nennt, nicht alle Unlust und allen Widerwillen erfährt, wovon eben die Rede war, kann er sich schmeicheln, daß er sein vermeintliches Glück lange genießen werde? Der bloße Gedanke, daß diese trügerische Glückseligkeit ihm im ersten Augenblicke entschlüpfen könne, wird ihm zur Qual. Er hat nicht vergessen — die Worte des heiligen Paulus: „Praeterit enim figura hujus mundi.“ (I. Cor. 7, 31.) Er fühlt die ganze Richtigkeit dieses Satzes, und dieß stört alle Freude seiner Belustigungen und den Reiz seiner Vergnügungen.

Kommen wir nun zu dem, was uns selbst betrifft! Wir sind zu Ende der Ferien. Wer aus uns ist der klügste, Jener, der ferne von der Welt gelebt, oder Jener, der an ihren falschen Freuden Theil genommen hat? Könnten wir im Grunde des Herzens lesen, so wäre es ein Leichtes, darüber zu entscheiden. Der Erstere genießt im Grunde seines Herzens vollkommenen Frieden, vollkommene Freude und vollkommene Glückseligkeit; er verlangt weder etwas, noch bedauert er etwas. Er wünscht sich tausendmal Glück, daß er die trügerischen Reize zu verachten gewußt hat, welche die Weltmenschen vergebens vor ihm zur Schau ausgelegt haben. „Fugientes ejus, quae in mundo est, concupiscentiae corruptionem.“ (II. Petr. 1, 4.) Der Andere hingegen hat die Gesellschaft besucht; er hat mit der Welt Umgang gepflogen, und an ihren Freuden und eitlen Ergötzungen Theil genommen. Was übriget ihm aber im Grunde des Herzens? Nichts, als eine schreckliche Leere, bittere Unlust, Leidwesen und Gewissensbisse. „So,“ ruft er, „vergeht also die Welt mit ihren trügerischen Reizen!“ „Et mundus transit, et concupiscentia ejus.“ (I. Joan. 2, 17.) Welche Thorheit, sein Herz an sie zu hängen! Mit gutem Grunde spricht

also der heilige Johannes: „Nolite diligere mundum, neque ea, quae in mundo sunt!“ (Ibid. v. 15.)

Solche Unlust und solchen Widerwillen verursacht der Verkehr mit der Welt. Ich habe es, leider! erfahren; aber ach! ich bewahre vielleicht noch eine geheime Anhänglichkeit an sie. O mein Gott! befreie mich von dieser Schwachheit, von dieser Blindheit! Wie kann ich deinen größten Feind lieben? Zerbrich die Bande, die mich an die Erde fesseln! Frei will ich mich sodann zu dir erheben, einziger Gegenstand aller meiner Neigungen! Ich will mich unter dein Joch beugen, das so süß ist, wenn man es mit Liebe trägt. „Jugum enim meum suave est.“ (Matth. 11, 30.)

Ja, o Herr! ich will deine Bürde auf mich nehmen; denn sie bietet nichts Beschwerliches und Drückendes, da du, um ihr Gewicht zu erleichtern, sie selbst emporhältst. „Onus meum leve.“ (Ibid.) O! möchte ich dir meine übrigen Tage hindurch treu bleiben, um die ewige Ruhe zu verdienen, die du dem verheißest, der in deiner Liebe verharrt!

„Et invenietis requiem animabus vestris.“ (Ibid. v. 29.)

„Nihil appetere jam, nihil desiderare potest, qui saeculo major est.“ (S. Cypr. ep. 1. ad Donat.)

Neunundzwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von der Reue, die Ferienzeit nicht geheiliget zu haben.

Ich bete dich an, o unendliche Güte meines Gottes, der du mir einige Ruhetage gewähren wolltest, um meine Kräfte wieder herzustellen, und hernach mit neuem Eifer zu arbeiten! O! wie glücklich wäre ich, wenn ich mir das schmeichelhafte Zeugniß geben könnte, unter meinen Erholungen Deiner nicht vergessen zu haben! Welcher Trost für mich, wenn ich zu Ende meiner Fe-

rien versichern könnte, von meinem ersten Eifer nicht nachgelassen zu haben! Du kennest, o Herr! den Grund meines Herzens; du weißt, wie sehr ich Ursache habe, zu fürchten, daß ich dir untreu gewesen bin. Flöße mir, wenn ich vor deinen Augen schuldig bin, in diesem Augenblicke lebhaften und tiefen Schmerz über den Mißbrauch ein, den ich von deinen Gnaden gemacht habe!

Mein Geschäft bei der heutigen Betrachtung sei: 1) aufrichtiges Bekenntniß meiner während der Ferien begangenen Fehler vor Gott; 2) Bezeigung der lebhaftesten Reue darüber vor seinem Angesichte!

Erster Punkt.

Aufrichtiges Bekenntniß der während der Ferien begangenen Fehler vor Gott.

Gott ist mein Zeuge, daß ich beim Antritte der Ferien den aufrichtigen Willen hatte, sie zu heiligen. Ich hatte die beßten Entschlüsse gefaßt; ich hatte mir eine Lebensordnung auferlegt, vermöge der ich meinen religiösen Pflichten hätte treu bleiben können. Ich hatte mir endlich geschmeichelt, in der Welt zu leben, wie im Schooße der Einsamkeit. Aber ach! was ist aus so vielen schönen Verheißungen, und aus so vielen heiligen Entschlüssen geworden? Anstatt jene Regelmäßigkeit des Lebens, jene erbauliche Gottseligkeit, jenen beständig musterhaften Wandel einzuhalten, habe ich, zu meiner Schande muß ich es bekennen, die wesentlichsten Pflichten meines Standes außer Acht gesetzt. Ich habe das Studium vernachlässiget, das ich mir auferlegt hatte, und alle meine Zeit ist in Müssiggang dahingeflossen; ich habe mich der heiligen Uebung des Gebetes nicht genau unterzogen; ich habe der heiligen Messe nur selten beigewohnt; ich habe keinen Eifer für den Empfang der heiligen Sakramente gezeigt, wiewohl meine Lebensordnung es mir zur Pflicht machte, oft zu dieser fruchtbaren Quelle der Gnaden meine Zuflucht zu nehmen. Ich habe in meinem Verkehre mit

dem Nächsten jenes ernste, gesetzte und sittsame Aeussere nicht beobachtet, das einem Leviten so gut ansteht, und das so geeignet ist, die Ehrfurcht einzuflößen, die der Stand, nach dem ich ziele, fordert. Ich habe in der Kirche jene zarte Andacht, jene fromme Sammlung, jene tiefe Erniedrigung nicht gezeigt, welche die Heiligkeit unserer Tempel erheischt. Mit Einem Worte, ich habe fast nichts von Allem dem gethan, was ich mir zur Heiligung der Ferienzeit vorgenommen hatte. Ich habe mich mit einigen mündlichen, eilig und ohne Aufmerksamkeit entrichteten, Gebeten begnügt. Ich habe mich begnügt, an Sonn- und Festtagen dem Gottesdienste beizuwohnen; alle übrige Zeit ist in Tändelwerk und Zerstreuung dahingeflossen. Hätte ich, o mein Gott! deinem Willen gemäß während meiner Ruhetage so dir dienen sollen? „Interrogo vos, si licet *sabbatis* benefacere, an male; animam salvam *facere*, *an* perdere?" (Luc. 6, 9.) O! wie sehr fürchte ich, daß meine Fest- und Vergnügungstage deine Gerechtigkeit reizen, — daß du sie als böse Tage zurückweisest!

„Odi, et projeci festivitates vestras; et non capiam odorem coetuum vestrorum." (Amos. 5, 21.)

Zweiter Punkt.

Bezeigung der lebhaftesten Reue über die während der Ferien begangenen Fehler vor Gottes Angesicht.

Nicht genug ist es, daß ich meine während der Ferien begangenen Fehler vor Gott bekenne, sondern ich muß auch vor ihm die lebhafteste Reue darüber bezeigen. Ich habe die Vergnügungen, die Erholungen, die Ruhetage, die der Herr in seiner unendlichen Güte mir gewähret hat, nicht zu heiligen gewußt; es müssen heute meine Freude in Trauer, meine Freudengesänge in Thränen, in Laute des Schmerzens und des Jammers sich verwandeln. „Dies festi vestri convertentur in lamentationem et luctum." (Tob. 2, 6.) Und warum habe ich auf solche Weise plötzlich von Unterhaltungen, Ergötzungen zu Gesinnungen der Reue über-

zugehen? Die Ursache gibt mir Isaias an: „Iniqui sunt coetus vestri.“ (Isai. 1, 13.) Gott kann nicht umhin, sie zu hassen und zu verabscheuen. „Calendas vestras et solemnitates vestras odivit anima mea.“ (Isai. 1, 14.) Ich war so unglücklich, unter meinen Vergnügungen Gott zu vergessen; man soll aus meinem Munde nur mehr das Rufen eines zerknirschten und gedemüthigten Herzens vernehmen. „Et convertam festivitates vestras in luctum, et omnia cantica vestra in planctum.“ (Amos. 8, 10.)

Wäre ich den weisen Erinnerungen, die mir von meinen Vorgesetzten gegeben wurden, treu nachgekommen, hätte ich meine Lebensordnung, die der Herr mir eingegeben hatte, wieder gelesen, hätte ich der heiligen Entschlüsse, die ich gefaßt hatte, nicht so schnell vergessen, so wäre mein Leben eben so musterhaft in der Welt, wie in der Einsamkeit, gewesen, und ich hätte heute nicht so viele Unordnungen zu beweinen. Ich hatte indessen jenen Freund, jenen frommen Mitzögling unter den Augen, der, wie ich, unter den Aergernissen der Welt lebte. Er hat sich darin so eifrig zu erhalten gewußt, wie im Seminar, weil er dem Lebensentwurfe, den er sich gemacht hatte, treu nachgekommen ist; er wird mit gleichem Eifer seine Studien fortsetzen. Und ich, der ich in Zerstreuung und Außerachtsetzung meiner gottseligen Uebungen gelebt habe, habe ein von Reueschmerz gepeinigtes Gewissen, weil ich eine kostbare Zeit, eine Zeit der Prüfung, die vielleicht über meinen Beruf, und über meine Ewigkeit entscheiden wird, dem Teufel gewidmet habe.

O mein Gott! erbarme dich meiner Schwachheit und Leichtfertigkeit! Ich bin sträflich, und verdiene nur deinen Fluch. Dennoch wage ich es, dich zu bitten, daß du mir gnädig seyn wollest. „Propitius esto mihi peccatori!“ (Luc. 18, 13.) Meine Sünde ist ohne Zweifel sehr groß; es scheint mir aber, daß meine Reue sehr aufrichtig sei. Ich erkenne allen meinen Undank; ich habe deine Wohlthaten mißbraucht. Ich bekenne und bereue es schmerzlichst; ich werfe mich hin

in den Staub vor dir, voll Vertrauen, daß du noch einen Blick der Güte und Erbarmung auf mich werfen werdest.

„Fiat misericordia tua super nos, quemadmodum speravimus in te!" (Ps. 32, 22.)

Dreißigster Tag.

Betrachtung.

Von der nahen Rückkehr in's Seminar.

Ich werfe mich anbetend vor dir nieder, o mein göttlicher Erlöser! und danke dir herzlichst für die unendliche Güte, womit du mich in die Einsamkeit berufest, mich von der Welt sonderst, um mich in den Schatten deiner Altäre zu stellen! Du sprichst zu mir, wie ehemals zu deinen ersten Jüngern: „Verlaß Alles, und folge mir nach!" „Veni, sequere me!" (Matth. 19, 21.) Ich gehorche gerne der innerlichen Stimme deiner Gnade. Glücklich bin ich, wenn ich dem, was deine Barmherzigkeit mit mir vorhat, zu entsprechen weiß!

Erwägen wir, daß wir uns beeilen sollen, in's Seminar zurückzukehren, 1) weil der Herr uns dahin ruft; 2) weil dort unser Heil gesichert seyn wird!

Erster Punkt.

Wir sollen uns beeilen, in's Seminar zurückzukehren, weil der Herr uns dahin ruft.

Nahet der Zeitpunkt der Rückkehr in's Seminar, so spricht der Herr zu uns, wie zu Abraham: „Verlaß dein Land, deine Familie und das Haus deines Vaters, und begib dich in ein Land, das ich dir zeigen werde!" „Egredere de terra tua, et de cognatione tua, et de domo patris tui, et veni in terram,

quam monstrabo tibi!“ (Gen. 12, 1.) Dieses geseg-nete Land, wohin Gott uns ruft, ist das Seminar. Es ist für uns in Wahrheit ein gelobtes Land, dem reichliche Gnaden entströmen. Es ist jener heilige Berg, wo wir, nach dem Beispiele des Vaters der Gläubigen, dem Herrn unser Liebstes, unser eigenes Herz, opfern sollen. „Vade in terram visionis, atque ibi offeres eum in holocaustum super unum montium, quem monstravero tibi!“ (Gen. 22, 2.)

Vernehmen wir ehrfurchtsvoll diese göttliche Stimme, die uns drängt, ehestens die Welt zu verlassen, um die Annehmlichkeiten der Einsamkeit zu genießen! Machen wir uns, ohne uns weiter zu besinnen, auf den Weg nach jenem beglückenden Orte, den der Himmel uns erwählet hat, und wo er uns eine Fülle von geistlichen Gütern bereitet! „Proficiscimur ad locum, quem Dominus daturus est nobis. Veni nobiscum, ut benefaciamus tibi, quia Dominus bona promisit Israeli!“ (Num. 10, 29.)

Schiffen wir nicht länger auf diesem stürmischen Meere dahin, dessen Klippen so gefährlich sind, und wo wir täglich der Gefahr, zu scheitern, ausgesetzt sind! Eilen wir, in den Hafen zu kommen, wo wir, gesichert vor Wind und Ungewitter, in tiefer Ruhe unsere geistigen Kräfte wieder werden herstellen, die Wunden unserer Seele werden heilen, und sie zu neuen Kämpfen werden ausrüsten können!

Du rufest mich, o mein Gott! in die Einsamkeit. Müde, wie der königliche Prophet, des Lärmens der Welt, begebe ich mich gerne dahin, um da eine süße Ruhe zu genießen, die ich anderswo vergebens suchte. „Elongavi fugiens, et mansi in solitudine.“ (Ps. 54, 8.) Zerbrich vollends alle Bande, die mich noch in der Welt zurückhalten könnten, auf daß ich, keine andere Neigung hegend, als dir zu gefallen, in der Einsamkeit alle Schätze von Gnaden und Segnungen, die du mir da bereitest, möge sammeln können!

„Veni mecum, ut requiescas securus mecum in Jerusalem!“ (II. Reg. 19, 33.)

Zweiter Punkt.

Wir sollen uns beeilen, in's Seminar zurückzukehren, weil dort unser Heil gesichert seyn wird.

„Wollen wir unser Heil vor den Gefahren, die es in der Welt bedrohen, sichern, so setzen wir uns darin nicht fest," sagt Jeremias; „fliehen wir sie ehestens, und begeben wir uns an einen sicheren und wohlbefestigten Ort!" „Quare sedemus? Convenite, et ingrediamur civitatem munitam!" (Jerem. 8, 14.)

„Die Flucht ist das einzige Mittel, die Heiligung unserer Seelen zu sichern," setzt der nämliche Prophet bei. „Fugite, salvate animas vestras!" (Jerem. 48, 6.) Bleiben wir nicht in Mitte Babylons; fliehen wir seinen Pesthauch, und wir werden gerettet werden." „Fugite de medio Babylonis, ut salvet unusquisque animam suam!" (Jerem. 51, 6.)

„Verlasset ihr, folgsam gegen die Stimme Gottes, großmüthig diese verkehrte Welt, die durch ihre trügerischen Reize euch bezaubert, so seid getröstet," spricht der Prophet Ezechiel; „der Herr wird euch nicht verlassen; er wird euer Opfer zu schätzen wissen, und es als eine Gabe von lieblichem Geruche aufnehmen!" „In odorem suavitatis suscipiam vos, cum eduxero vos de populis." (Ezech. 20, 41.)

Ferne vom Getümmel der Welt, und im Schooße der Einsamkeit wirst du Unschuld und Frieden finden. „Religiositas custodiet, et justicabit cor; jucunditatem atque gaudium dabit." (Eccli. 1, 18.)

Die Abgeschiedenheit des Seminars wird dich nicht nur vor der Seuche des Lasters bewahren, sondern sie wird durch die Tröstungen, die der Himmel dir daselbst bereitet, für dich auch eine liebliche Einöde, ein anderes irdisches Paradies werden, wo du nur Lob-, Freuden- und Dankesgesänge hören wirst. „Et ponet desertum ejus quasi delicias, et solitudinem ejus quasi hortum Domini. Gaudium et laetitia invenietur in ea, gratiarum actio, et vox laudis." (Isai. 51, 3.)

O mein Heiland, der du, um mich zur Verläugnung der Welt und Alles dessen, was mich derselben anschließen kann, zu ermuntern, in deinem heiligen Evangelium mir verkündest, daß, wer immer seinen Vater, seine Mutter, seine Brüder, seine Schwestern und Alles, was er besitzt, aus Liebe zu dir verläßt, schon in diesem Leben das Hundertfältige, und zu Ende seiner Laufbahn das ewige Leben empfangen wird! ich bringe gerne Alles, was ich in der Welt habe, zum Opfer dar. Glücklich bin ich, wenn ich um diesen Preis deine Huld und Erbarmungen verdienen, und mir dadurch die unvergängliche Krone sichern kann! Kräftige aber, o Herr! meinen Entschluß! Ertödte in meinem Herzen alle Neigung zu den Geschöpfen, die es noch hegt, auf daß es, dir sich ergebend, von dem Opfer, das es dir heute darbringt, nichts vorbehalte!

„Et omnis, qui reliquerit domum, vel fratres, aut sorores, aut patrem, aut matrem, aut uxorem, aut filios, aut agros, propter nomen meum, centuplum accipiet, et vitam aeternam possidebit." (Matth. 19, 29.)

Einunddreißigster Tag.

Betrachtung.

Von den Fassungen, mit denen wir in's Seminar zurückkehren sollen.

Beten wir an — die vortrefflichen Fassungen, womit Jesus Christus sein einsames und verborgenes Leben begann! Er begibt sich in das Haus Mariä und Josephs, entsagt seinem Willen, und folgt in Allem dem Willen seiner gottseligen Eltern. Er trachtet nach dem Maaße, wie er an Alter zunimmt, zu wachsen — an Tugenden und Verdiensten. „Jesus autem proficiebat sapientia et aetate." (Luc. 2, 52.)

Wie schön, wie heilig sind diese Fassungen des Sohnes Gottes! Wie würdig sind sie der erhabenen Sendung, die sein Vater ihm anvertraut hatte! Glücklich der Levit, der beim Eintritte in's Seminar sie hätte! Wie vortheilhaft wären sie für ihn, und welche kostbare Früchte würde er davon sammeln!

Erwägen wir, daß ein Levit in's Seminar zurückkehren soll — mit der Absicht, 1) seinem eigenen Willen zu entsagen; 2) sich daselbst zu heiligen!

Erster Punkt.

Ein Levit soll in's Seminar zurückkehren — mit der Absicht, seinem eigenen Willen zu entsagen.

Nichts ist uns in der Welt theurer, als unser eigener Wille; nichts fällt uns schwerer, als uns desselben gänzlich zu begeben. Sagt man darum einem jungen Manne, der in's Seminar eintritt: „Hier gibt es keinen eigenen Willen; man muß ihm entsagen, um nur den Willen der Vorgesetzten des Hauses zu thun," so sprechen Wenige so freimüthig und aufrichtig, wie der Sohn des Tobias: „Omnia, quaecunque praecepisti mihi, faciam, pater!" (Tob. 5, 1.)

Man bewahrt, anstatt gegen die Anordnungen der Vorstände und gegen die heiligen Regeln des Seminars Achtung und tiefe Ehrfurcht zu hegen, geheime Anhänglichkeit an seine Vorstellungen; man möchte diese oder jene Gebräuche beseitiget wissen, die uns nicht zusagen; man erlaubt sich hierüber sogar einige Aeußerungen; man möchte seine Art und Weise, zu sehen und zu denken, Andern beibringen. Unkluge Reden, die nie gleichgültig sind, und oft in einfältigen Herzen die unglücklichsten Wirkungen hervorbringen! Diese hochmüthige Sprache ist eine Art von Aussatz in einer Genossenschaft; und der heilige Geist verkündet uns, daß wir, wenn wir von demselben nicht angesteckt werden wollen, uns ohne Vernünfteln dem Willen der ehrwürdigen Priester unterwerfen müssen, die der Herr mit unserer

Leitung beauftragt hat. „Observa diligenter, ne incurras plagam leprae, sed facies, quaecunque docuerint te Sacerdotes levitici generis, juxta id, quod praecepi eis, et imple sollicite!“ (Deut. 24, 8.)

Ich will nicht, daß diese Erinnerung des Himmels für mich verloren sei. Ich will sie ernstlich betrachten, und sie meinem Geiste und meinem Herzen recht tief einprägen, um mich meine ganze Seminarszeit hindurch daran zu erinnern; und damit ich in der Folge nie versucht werde, dagegen zu handeln, so will ich von diesem Tage an meinen Vorstellungen und Launen entsagen, und den Willen meiner Vorgesetzten zur unwandelbaren Richtschnur meiner Handlungen und meines Benehmens machen, in steter Erinnerung, daß dieß das Mittel ist, Gott zu gefallen, glücklich und zufrieden zu leben, und einen Schatz von Verdiensten zu erwerben.

„Subjecti igitur estote omni creaturae propter Deum, . . sive ducibus, tanquam a Deo missis ad vindictam malorum, laudem vero bonorum.“ (I. Petr. 2, 13. 14.)

Zweiter Punkt.

Ein Levit soll in's Seminar zurückkehren — mit der Absicht, sich daselbst zu heiligen.

Sieht ein Zögling des Heiligthumes das schöne Schauspiel der Tugenden seiner Mitzöglinge wieder, so soll er sich, wie sie, von Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit verzehrt fühlen; und er wird sogar in dieser beglückenden Fassung alle Annehmlichkeiten seiner Einsamkeit kosten. „Beati, qui esuriunt et sitiunt justitiam, quoniam ipsi saturabuntur.“ (Matth. 5, 6.) Du siehst, daß es, gemäß dem Ausspruche der göttlichen Schrift, für einen Seminaristen nicht genug ist, seine Heiligung zu wollen, sondern er muß ein so großes Verlangen darnach tragen, daß er nach selber, so zu sagen, hungert und durstet. Wird er vor dem Altare seyn, und sich oft daselbst einzufinden das Glück haben, so soll er Jesum Christum, wie die Samariterin, um

einige Tropfen aus jener lebendigen Wasserquelle bitten, die in's ewige Leben quillt. „Domine! da mihi hanc aquam!“ (Joan. 4, 15.) Dieser göttliche Erlöser wird die Inbrunst seines Verlangens gerne berücksichtigen, und ihm gewähren, um was er bittet. „Ego sitienti dabo de fonte aquae vitae gratis.“ (Apoc. 21, 6.)

Ein Levit, der diesen brennenden Durst nach seiner Vervollkommnung hat, findet in allen Uebungen des Seminars nichts Beschwerliches und Lästiges mehr; oder wenn sie von der Natur einige Opfer fordern, so werden sie ihm zuletzt durch den Eifer, womit er ihnen obliegt, süß und angenehm. Darum sagt der heilige Augustin: „Ubi amatur, non laboratur; aut si laboratur, labor amatur.“ (S. Aug. de bono. n. 26.)

O mein Gott! mache durch deine Gnade, daß mein Herz unabläßig nach dir sich sehne, wie ein durstender Hirsch nach einer Wasserquelle sich sehnt! Gib mir den Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit, die das unterscheidende Merkmal deiner Freunde und wahren Kinder sind! Vernichte in mir jene verfluchte Neigung zu den irdischen Dingen, die in meinem Herzen die Liebe zu, und das Verlangen nach den himmlischen Gütern auslöscht! Ja, o Herr! ich will nur mehr dich lieben; ziehe mich an dich durch den Wohlgeruch deiner Salben! „Trahe me! Post te curremus in odorem unquentorum tuorum.“ (Cant. 1, 3.) Empfange den Entschluß, den ich vor dir fasse, von nun an unabläßig an meinem geistlichen Fortgange zu arbeiten! Glücklich bin ich, wenn ich durch meinen Eifer in Erfüllung aller meiner Pflichten dahin gelangen kann, einst einer deiner ergebensten und treuesten Diener zu seyn.

„Nunquam justus arbitratur, se comprehendisse. Nunquam dicit: Satis est; sed semper esurit et sitit justitiam, ita, ut, si semper viveret, semper, quantum in se est, justior esse contenderet, semper de bono in melius proficere totis viribus conaretur.“ (S. Bern. ep. 254. ad abb. Guar.)

Inhalts-Anzeige

des

vierten Bandes.

Monat August.

Tage		Seite
1.	Von der Nothwendigkeit, sich auf die Ferien vorzubereiten	3
2.	Von den Gefahren der Ferien	7
3.	Von der Nothwendigkeit einer Lebensordnung für die Ferien	11
4.	Von der Treue in den Uebungen der Gottseligkeit während der Ferien	14
5.	Von der Nothwendigkeit des innerlichen Gebetes während der Ferien	18
6.	Von der Nothwendigkeit, täglich während der Ferien der heiligen Messe beizuwohnen . . .	21
7.	Von der Nothwendigkeit geistlicher Lektüre während der Ferien	25
8.	Von der Gefahr schlechter Lektüre . . .	28
9.	Von der Nothwendigkeit, während der Ferien oft zu beichten	32
10.	Von der Nothwendigkeit der öfteren Kommunion während der Ferien	36

Inhalt.

Tage		Seite
11.	Von der Nothwendigkeit der Arbeit während der Ferien	40
12.	Von der Art und Weise, sich während der Ferien nützlich zu beschäftigen	43
13.	Von den Gefahren des Müssigganges	47
14.	Von der Nothwendigkeit, die Gesellschaft junger Weltleute zu meiden	51
15.	(Fest Mariä-Himmelfahrt.) Von der Himmelfahrt Mariä	55
16.	Von der Nothwendigkeit, sich auf eine heilige Weise zu ergötzen	59
17.	Von der Nothwendigkeit, sich in Gottes Gegenwart zu ergötzen	62
18.	Von den traurigen Folgen der Zerstreuung	66
19.	Von den Ursachen der Zerstreuung und den Mitteln dagegen	70
20.	Von der Art und Weise, unsere Besuche abzustatten	74
21.	Von den Gefahren der zu oftmaligen Besuche	77
22.	Von der Sorge, die guten Geistlichen zu besuchen	81
23.	Von der Gefahr des Umganges mit wenig erbaulichen Geistlichen	85
24.	Von der Verachtung der Welt	89
25.	Von der Vermeidung der Welt	93
26.	Von den Gefahren der Welt	97
27.	Von den Pflichten eines Leviten gegen seine Eltern	101
28.	Von der unordentlichen Liebe der Eltern und Anverwandten	104
29.	Von der großen Neigung zu den Ferien-Ergötzungen	108
30.	Von der Nothwendigkeit der christlichen Wachsamkeit	112
31.	Von der zur Beharrlichkeit in der Tugend nothwendigen Starkmüthigkeit	115

Inhalt.

Tage		Seite
	Monat September.	
1.	Von den Pflichten eines Leviten gegen seinen Pfarrer während der Ferien	119
2.	Von der Verbindlichkeit, den gottesdienstlichen Verrichtungen der Pfarrei fleißig beizuwohnen . .	123
3.	Von der Art und Weise, den gottesdienstlichen Verrichtungen beizuwohnen	127
4.	Von der Vortrefflichkeit der Katechismuslehre .	131
5.	Von der Art und Weise, die Katechismuslehre gut zu halten	135
6.	Von der Nothwendigkeit und den Vortheilen einer eintägigen geistlichen Einsamkeit in jedem Monate	138
7.	Von der Art und Weise, die eintägige Absonderung von der Welt in jedem Monate gut vorzunehmen	142
8.	(Fest Mariä-Geburt.) Vom Geburtsfeste der seligsten Jungfrau	146
9.	Von der Andacht zum heiligen Namen Mariä .	149
10.	Von der Haupttugend, worin wir, als Geistliche, Mariä besonders nachfolgen sollen . . .	154
11.	Von der Verbindlichkeit, während der Ferien in der Tugend zu beharren	158
12.	Von dem ersten Mittel zur Beharrlichkeit: „Treue gegen die Gnaden Gottes“	161
13.	Von dem zweiten Mittel zur Beharrlichkeit: „Furcht, Gott zu beleidigen“	165
14.	Von dem dritten Mittel zur Beharrlichkeit: „Andenken an die Wohlthaten Gottes“ . . .	169
15.	Von dem vierten Mittel zur Beharrlichkeit: „Vermeidung der Gelegenheiten zur Sünde“ . .	173
16.	Von dem fünften Mittel zur Beharrlichkeit: „Andenken an Gottes Gegenwart“	176
17.	Von dem sechsten Mittel zur Beharrlichkeit: „Andenken an die Angst und Qualen eines sträflichen Gewissens“	180

Tage Seite

18. Von dem siebenten Mittel zur Beharrlichkeit: „Furcht der Gerichte Gottes" 184
19. Von dem achten Mittel zur Beharrlichkeit: „Ernster Hinblick auf die Schwierigkeit, nach dem Falle in die Sünde wieder zu Gottes Freundschaft zu gelangen" 188
20. Von dem neunten Mittel zur Beharrlichkeit: „Mißtrauen in sich selbst" 192
21. Von dem zehnten Mittel zur Beharrlichkeit: „Vertrauen auf Gott" 195
22. Von dem eilften Mittel zur Beharrlichkeit: „Verehrung der heiligen Engel" 199
23. Von dem zwölften Mittel zur Beharrlichkeit: „Inbrünstiges und anhaltendes Gebet" . . . 203
24. Von der Sorge, die Gesellschaft von Personen des andern Geschlechtes zu meiden 206
25. Von der Gefahr des Umganges mit Personen des andern Geschlechtes 211
26. Von den in der Gesellschaft von Personen des andern Geschlechtes zu nehmenden Vorsichtsmaßregeln 215
27. Von der klerikalischen Höflichkeit, und worin sie besteht 219
28. Von der Verpflichtung zur klerikalischen (christlichen) Höflichkeit 223
29. Von den der klerikalischen Höflichkeit zuwiderlaufenden Fehlern 227
30. Von der Verbindlichkeit, den Geist der Welt zu bekämpfen 231

Monat Oktober.

1. Von dem Abscheu, den wir vor dem Laster der Unlauterkeit haben sollen 236

Inhalt.

Tage		Seite
2.	Von den traurigen Folgen des Lasters der Unlauterkeit	240
3.	Von unserer Verbindlichkeit zur vollkommenen Keuschheit	244
4.	Von den unschätzbaren Vortheilen, welche die Tugend der Keuschheit verschafft	248
5.	Von den Mitteln, die Keuschheit zu bewahren .	252
6.	Von drei mächtigen Feinden, wider die wir während der Ferien besonders zu kämpfen haben .	256
7.	Von unserm Verkehre mit den Weltleuten . .	260
8.	Von der Art und Weise, die Verachtung, welche die Welt gegen uns bezeigt, zu übertragen .	264
9.	Von der Obliegenheit und den Mitteln, während der Ferien ein gutes Beispiel zu geben . .	268
10.	Von den vortrefflichen Wirkungen des guten Beispiels	272
11.	Von den gesellschaftlichen Unterredungen der Geistlichen	276
12.	Von der Verbindlichkeit eines Geistlichen, seine Unterredungen für den Nächsten erbaulich zu machen, und von der rechten Art und Weise, dieses zu thun	280
13.	Von der Gefahr, während der Ferien seinem Berufe untreu zu werden	283
14.	Von den verderblichen Folgen aufgegebenen Berufes	287
15.	Von den Tröstungen eines seinem Berufe treuen Leviten	291
16.	Von den Reisen der Kleriker während der Ferien	295
17.	Von der Art und Weise, die Reisen zu heiligen .	298
18.	Von dem Eifer, den wir für die Reinlichkeit unserer Kirchen haben sollen	302
19.	Von der Verleumdung, einem sehr verhaßten und selbst unter den Klerikern sehr gewöhnlichen Laster	306
20.	Von dem Verhalten, das wir gegen Verleumder zu beobachten haben, um sie zum Schweigen zu bringen	310

Staatliche Bibliothek Regensburg

Inhalt.

Tage		Seite
21.	Von der Nothwendigkeit, uns unverzüglich wieder aufzurichten, wenn wir in irgend eine schwere Sünde gefallen sind	314
22.	Von den Mitteln, uns nach dem Falle in die Sünde wieder mit Gott zu versöhnen	318
23.	Von der klerikalischen Nüchternheit . . .	322
24.	Von den traurigen Wirkungen der Unmäßigkeit der Kleriker	326
25.	Von der Verbindlichkeit, sich tugendhafte Freunde zu wählen	329
26.	Von der Gefahr, sich mit weltlichgesinnten und lasterhaften Freunden zu verbinden . . .	333
27.	Von dem Widerwillen, den die Kleriker gegen die öffentlichen Zusammenkünfte haben sollen . .	337
28.	Von dem Widerwillen, den der Verkehr mit der Welt einflößt	341
29.	Von der Reue, die Ferienzeit nicht geheiliget zu haben	344
30.	Von der nahen Rückkehr in's Seminar . .	348
31.	Von den Fassungen, mit denen wir in's Seminar zurückkehren sollen	351

Staatliche Bibliothek Regensburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zwickenpflug, Kaspar,

Bildung des Geistlichen und Seelenhirten durch kurze Betrachtungen über das geistliche und seelenhirtliche Leben und Wirken auf alle Tage des Jahres zum Gebrauche vornehmlich für angehende Geistliche in Klerikalseminarien, zugleich aber auch für wirkliche Seelsorgspriester
Bd.: 4

Regensburg (1845)

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Prü.1182(3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11113259-8